8N III · 44.

L. g. o 26/4

Bp.

Wen wir hier mit Lüst und Ehrfürcht im Geschöpf den Schöpfer sehn
Wird aus irdischem Vergnügen bald ein Himlisches entstehn

J. H. P. Schram. J. M. Steidlin Sculps

Herrn B. H. Brockes, Lr.

Com. Palat. Cæs. und Raths-Herrn der Stadt Hamburg,

Irdisches Vergnügen

in

Gott,

bestehend

in Physicalisch- und Moralischen

Gedichten,

Vierter Theil,

Vormals

mit einer Vorrede zum Druck befördert

von

Michael Richey, P. P.

Nun aber

Mit Ihro Röm. Kays. Maj. allergnädigsten Privilegio

von neuem aufgeleget.

TUBINGEN,

Druckts und verlegts Joh. Heinr. Schramm, 1753.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Geneigter Leser!

Die beste und nachdrücklichste Vorrede zu diesem Seinem Vierten Theile des Jrdischen Vergnügens in GOtt hat der unvergleichliche Herr Verfasser selber gemacht. Sie bestehet aus dreyen gantzen Bänden: und ein Vernünftiger wird bald mercken, daß ich auf die drey vorhergehenden Theile des nunmehro fast Weltbekannten Werckes ziele. Wer diese vorsetzlich nicht gelesen, der gehöret schwerlich in die Zahl derer Menschen, die ihren GOtt in seinen Wercken zu suchen und zu finden Lust haben: Wer sie aber gelesen, und dennoch allhier dasjenige verlanget, was Vorreden gemeiniglich zu sagē pflegen, der verlangt von mir eine unnöthige Arbeit.

Gesetzt auch, ich begienge die Gewohnheit, und ich wäre dabey würcklich derjenige, dessen Urtheil, bey Anpreisung dieses Buches,

sich nicht zu viel heraus nähme; so würden mich doch diejenigen, die schon Kenner und Verehrer des Brockischen Namens sind, nicht höher, als für einen unter ihren Tausenden annehmen: Andere aber, die etwan ihren Eigensinn mit einer heiligen Glasur schon beharnischet haben, würden dennoch auf ihren fünf Augen bestehen, und eine eintzige Zeile, aus ich weiß nicht was für einem frommen Liede, für kräftiger angeben, als die wichtigen, durchdringenden und erbaulichen Gedancken unseres Geist-reichen Poeten.

Bloß also zum Uberfluß will ich die begierigen Käuffer der vorhergehenden Theile, und die auswärtigen, folglich unpartheyischen, Lob-Sprecher der Brockischen Poesie, an meine Stelle treten lassen, deren beyderseits nicht nur eine beträchtliche Anzahl, sondern auch bey den meisten ein tüchtiges Gewicht ist. Diese werden zum voraus versichern, was man sich von diesem vierten Ausbruche eines solchen Geistes zu versprechen habe, durch dessen Grösse sie schon dreymal in Verwunderung gesetzet worden.

Meines Ortes bedaure ich hier fast jede Minute, woran ich denjenigen verkürtze, der zur Einsicht des Buches selber eilet: und den geringsten Raum dieses Blates schätze ich für übel angewandt, wenn darauf, an statt mei-

ner

ner Worte, ein einziger Gedancke des unschätzbaren Herrn Brockes hätte stehen können.

Demnach nichts mehr, als nur noch eine erlaubte Anzeige meiner Freude über den geringen Antheil, den ich an so vieler Menschen Erbauung, durch eine treu-fleißige Ausfertigung dieser Segens-vollen Blätter, zu nehmen habe. Nicht nur meine besondere Pflicht gegen den Hochberühmten Herrn Verfasser, sondern vornemlich die Würdigkeit des gottseligen und Lehr-reichen Werckes, machet mir die daran gewandte wenige Mühe zu einer empfindlichen Ehre; davon ich selbe sonst mir nicht mehr Ehre machen kan, als derglei-chen Arbeit zu verdienen pfleget, die in einer scharffsichtigen Sorge für die allermöglichste Richtigkeit des Abdruckes bestehet.

Lebe wohl, aufrichtiger Leser, und hilf mir für den Theuren Herrn Brockes, als für eine ansehnliche Zierde Teutschlandes, eine unsterbliche Ehre Seiner und meiner Vater-Stadt, und einen durchdringenden Erforscher der Herrlichkeit GOttes in der Natur, Leben, Glück und Heyl von der Güte des Allmächtigen erbitten. Geschrieben in Hamburg den 14. Decembr. Anno 1731.

Michael Richey, P.P.

Schreiben
Hr. Hochfürstl. Durchl.
HERRN
LUDEWIGS,
von Hessen-Homburg/
Ihro Kayserl. Majestät von Rußland Hochbetrauten GENERAL-MAJORS &c.

Ich bin, Geschätzter Brocks! durch Deinen
Brief gerührt,
Der so verbindlich schön, als fliessend wol geschrieben.
Jedoch der Beyschluß hat mich selbsten mir entführt,
Und, wie im Traum entzückt, zur Dichterey getrieben.
Ich fühle seltne Lust, und einen fremden Zug;
Die Worte werden mir durch süssen Zwang gebunden:
Und kurtz: ich habe schon, durch übereilten Flug,
Die Höhe von dem Pol der Wissenschaft gefunden;
Ich dichte, doch mein Werck ist wie dort Memnons
Bild,
Das Regung, Ton und Kraft von Phöbus Strahlen leihet:

Und was, erlauchter Brocks! aus meiner Feder quillt,
Ist Deiner Weisheit Born, zur Danckbegier geweyhet.
Aus dieser Quelle rührt der süsse Ueberfluß,
Der meinen Geist beströmt mit reinen Andachts-Trieben,
Indem Dein netter Kiel, zum wahren Dienst-Genuß,
Das Wasser-Reich vielmehr gebildet, als beschrieben.
Ja, ja, es wallt in mir der Adern geistigs Blut,
Wie Deine Wellen sich, mit sanften Schlägen, brechen.
Mich deucht, ich höre noch die Tropfen in der Fluth,
Von ihres Schöpfers Macht sich, lispelnde, besprechen.
Dein Lied vergleicht sich selbst dem allerschönsten Fluß,
Der tief, doch aber klar und unverschlammet schiesset,
Und allgemach zuletzt, bey seiner Ufern Schluß,
Sich in sein Ursprungs-Meer mit Nutz und Lust ergisset.
Strahlt Deines Geistes Feur auf Feder und Papier;
Scheint jede Sylbe mir im Gegenschein vergüldet:
So wie das Sonnen-Licht, stellt es Dein Pinsel für,
Sich in dem Spiegel-Glas der glatten Fluthen bildet.
Du mahlest, Du belebst die Schönheit der Natur,
Und was nur reitzendes in ihren Kreisen stecket.
Du hast durch so beliebt-als sichtbarliche Spur,
Die fast verborgne Bahn zum Himmel uns entdecket.
Was Augen, Zung, Geruch, Gefühl und Ohr gefällt,

Was

Was selbst den innern Kern, die Krafft der Seelen,
rühret,
Diß zeigt das Schau-Gerüst der neu-entdeckten
Welt,
Von Deiner Wunder-Hand so lebhaft aufgeführet.
Wann **Orpheus** Harpfen-Klang durch seltne Ei-
genschaft,
(Wiewol es Fabelspiel) die wilde Thiere zähmet;
So wird, erregest Du der Elementen Kraft,
Der Mensch, als Stein, bewegt, der klugen Witz
beschämet:
Voraus, wann Telemann hiebey die Sayten regt,
Und sich Sein Zauber-Ton in Deine Lieder men-
get;
Wird alles, was Gehör und Regung hat, bewegt,
Und gleichsam Luft und Fluth, durch Schall und Fall
gedrenget.
Es ist das Buch der Welt mein stetes Augenmerck
Seit dem Du, durchs Gehör, die Frühlings-Lust
erneuet.
Ich fühle, daß zugleich Dein schönes Wasser-
Werck
Mich, vom Gewohnheits-Schlaf, durch Aug und
Ohr befreyet.
Darf ich Dir, **Grosser Brocks**, **Apollo** unsrer
Zeit,
Von meiner Lehrbegier die Erstlinge entrichten;
So nimm diß, als ein Theil der Danckergebenheit
Von meinen zärtlich Dir verbundnen Neigungs-
Pflichten.
Beym Schlusse dieses Blats schließt sich mein Hertze
auf,

Dein Nam und Dein Verdienst bleibt bey mir unvergessen,
Und glaube, bis zum Ziel von meinem Lebenslauf,
Daß, der Dich ehrt und liebt, sey *LUDWIG*,

Prinz von Hessen.

RIGA,
den 31. May, 1730.

Die Beantwortung dieser gnädigen Zuschrift siehe pag. 15.

Quum

Quum
Germaniæ Ornamentum Singulare,
B. H. BROCKES,
VIR
apud Hamburgenſes Ordinis Senatorii
Graviſſimus Spectatiſſimusque,
MEDITATIONES SACRAS,
Quibus
ex contemplatione operum DEI Suas
in DEO quærit delicias,
edere pergeret,
ſuam tanti Ingenii admirationem
declarare volebat
animo officioſiſſimo
D. xx. Sept. A. O. R. CIↃ IↃCC XXXI.
JO. GEORG. PRITIVS, D.
Miniſterii Francofurtani Senior.

Mirandum natura ſui dum ſiſtere mundo
Vult ſpecimen, formæ nobilioris opus,
Prodiit ex templo felix BROCKESIUS ortu,
Divinasque ſimul fert opulentus opes;
Ingenium ſublime, capax & fertile, quale
Quum ſe vult orbi prodere, ſumma petit;
Quidquid enim præſens ætas vel ſcita vetuſtas
Tot linguis tradit, quæque diſerta, ſuis,
Hæc equidem vaſto circumfert pectore cuncta,
Sed verbis reddit ſplendidiora ſuis.
Nec mora, dum calamum ſumit, dum carmina pangit,
Carmina, quæ ſcribit, fingere nemo poteſt.

Ad-

Adſurgit totus, qua ſanus panditur orbis,
Concinit & vatum tam veneranda cohors.
Sic princeps vatum BROCKESIUS audit ubique,
Et neque qui contra ſentiat, unus adeſt.
Hunc gaudent totum juvenes triviſſe ſenesque,
Hunc cum matre pia virgo pudica legit.
Vidit, & obſtupuit fœtus natura Poëtæ,
Artes qui viſus vincere poſſe ſuas.
Indignata ſuos tantum valuiſſe favores,
Se tam largifluam pene fuiſſe dolet.
Quin dolet, excelſa ſe vatis ab arte relinqui,
Iſtis non credens auſibus eſſe parem.
Tanto parce tamen, mater blandiſſima, nato,
Qui tibi dat ſummum, cui tribuisque decus.
Si te ſcribendo tibi nunc ſuperare videtur,
Pulchrius aſt nemo pingere, crede, poteſt.
Quantum laudis habet, miracula tanta Tonantis
Quod mens cœleſtis, te duce, laude vehit?

Gedancken,
bey Erblickung
der sechzehn ersten Bogen
aus dem vierten Theile
des so Lehr- als Geist-reichen
Brockesischen
Irdischen Vergnügens
in GOTT,
Worinn
aus verschiedenen darinn befindlichen Betrachtungen verschiedener Geschöpfe
zu anderer Nachfolge/
ein von dem
S. T. Herrn Brockes
zugebrachter Tag
vorgestellet wird.

Kräftig rührendes, durchdringend süsses Buch!
Sey der gerührten Brust viel tausendmal willkommen
Sie ist im lodernden, doch süssen Feur entglommen,
Wozu der Eifer Holtz, die Andacht Oele trug.
GOtt Lob! es brennet schon die vierte Himelsgluth,
Hier ist der vierte Theil vom Irdischen Vergnügen!
Und, kan ein Stück davon mich schon so starck besiegen,

So

So schließ ich, was es gantz für kräft'ge Würckung thut.

Vortrefliches Geschöpf! du Kleinod der Natur!
Durch GOtt berühmter Brocks! Du Lehrer Seiner Wunder!
Du Herold Seiner Macht! Du, Du entzündst den Zunder,
Erregest meinen Geist, durch Ruhm der Creatur.
Ich lechze! welche Kraft greift mich empfindlich an?
Ich rufe selbst: ach Brocks! es regt mein Geist die Schwingen,
Und will sich, Dich zu sehn, zu Dir im Garten dringen,
Daß sich sein naher Blick an Dir ergetzen kan.
Er eilt, und findet Dich im Garten-Hauses Saal,
Hier kniest Du, frommer Brocks! voll Andacht, Danck und Freude,
Dein Morgenopfer ist auch Deiner Anmuth Weide, (a)
Du wechselst mit der Zeit auch Deines Weyhrauchs Wahl.

Hernachmals seh ich Dich, wie Du voll heilger Lust,
Von GOttes Weißheit schreibst, wie sich die Seite füllet:
Mich dünckt, daß sanfte Freud in Deiner Seelen quillet,
Und daß Gelassenheit die Fülle Deiner Brust.
Dein Schreiben ruhet nun: ein neuer Trieb erwacht,
Du hebest Aug und Hand voll Ehr-Furcht in die Höhe,
Mich düncket, daß ich Dich erstaunend dencken sehe;
Doch bald erholst Du Dich, und schreibst von GOttes Macht.
Welch frische Munterkeit erheitert Dein Gesicht?
Du legst die Feder hin, gehst freudig auf und nieder,

Was

(a) Pag. 11.

Was sinnest Du? Doch, ja! Du sinnst auf Lobeslieder,
Des Schöpfers Liebe hat den Inhalt eingericht't.
Du setzest Dich, Du schreibst: dann schlägst Du an die Brust,
Du legst die Feder weg, und Dich im Stuhl zurücke.
Wie ruhig siehst Du aus! wie sanft sind deine Blicke!
Und so verwechselt stets die Andacht Lust mit Lust.
Jedoch jetzt seufzest Du, die Lust verlieret sich,
Du stütz'st Dein denckend Haupt, die muntern Züge schwinden,
Verdruß und Unwill ist bey Traurigkeit zu finden,
Der Menschen Härtigkeit verdreußt, betrübet Dich.
Jetzt stehst Du auf und gehst die Gartenstieg hinab,
Du hörst, die Erde klagt, die Luft stillt, reitzt die Erde, (b)
Die Schönheit zu erhöhn, daß GOtt erhaben werde,
Der, zu der Menschen Lust, die Schönheit beyden gab.
Dein Feuer-reicher Blick nimmt manche Blum in Acht,
Du denckst der Nacht, und sprichst: Ihr prächt'gen Frühlings-Kinder,
Die Nacht raubt euren Glantz, doch seyd ihr drum nicht minder, (c)
Wer weiß, welch Wesen euch des Nachts mit Lust betracht't.
Du hörest mit Bedacht der Blumen Lehren an,
Wie bunte Lippen hier Unachtsamkeit bestraffen.
Sie sprechen: hat uns denn ein Ungefehr erschaffen,
Daß man uns so verschmäht? es hats ja GOtt gethan.
Der frühe Frühling zeigt zwar manches Blumen-Kind,
Jedoch es kan mein Geist sich noch mehr Blumen bilden,

(b) p. 14. 15. (c) p. 23.

Mit Blau und Roth beziehn, verſilbern und vergülden,
Daß ſich ein Blumenheer in ſtärckrer Anzahl findt.
Aurickel, Hyacinth verbinden ſich mit Mah, (d)
Die Roſ und Amaranth mit hoher Kayſer-Crone,
Die Glocken-Blume hängt am Schnee-Balls Blumen-Throne,
Bey gelber Roſen Gold gläntzt Veris Primula.
Erſt ſiehſt Du überhaupt den prächtig buntẽ Schein,
Du läßſt den Augen Strahl vor-ſeit-u. rückwärts fliegẽ,
Der Schönheit ſüſſer Sturm will, kan dein Hertz beſiegen,
Die Anmuth thut es auf, ſo zieht die Andacht ein.
Du riechſt den holden Duft, der Luft und Hirn erfüllt, (e)
Du ziehſt ihn ein u. lechzſt: was Huld hat GOtt erwieſe
Du hauchſt ihn aus und ſeufzſt: o Geber! ſey geprieſen,
Daß Duft und Danck zugleich aus Blum und Seele quillt.
Du ſieheſt ferner noch der Blumen ſchönſtes Heer,
Du ſpürſt ein buntes Feur auf klarẽ Blättern glühen, (f)
Und wie ein Freudenfeur, ihr Funckeln Funcken ſprühen;
Doch ſpielt Dein reges Herz im Freudenfeur noch mehr.
Von GOtt geſtärckter Geiſt! was kan Dein Auge ſehn?
Kanſt Du von GOttes Gröſſ' in Blumen Lettern leſen:
Du lieſeſt: **GOtt iſt groß!** So gibt diß groſſe Weſen
Sich ſeinem Freunde recht im Wercke zu verſtehn.
Allein die Gottheit macht ſich Dir noch mehr bewuſt
Du ſiehſt Sie im Geſchöpf auch würcklich gegenwärtig,
Wie

(d) p. 26. 89. 87. 100. 52. 37. 61. 104. 51
(e) p. 42. (f) p. 86.

Wie Allmacht, Weisheit, Huld uns zu vergnügen fertig.
Diß dehnt Dein Hertze weit, und füllet es mit Lust.
Du siehest, wie Natur so viele Kinder zeugt, (h)
Soll Dein vernünft'ger Geist dem Geist der Erden weichen?
Ach nein! Du willt der Erd an fruchtbarn Zeugen gleichē,
Da ein Gedanckenheer voll Dancks zur Höhe steigt.
Jetzt eilst du Blumen zu, und bleibst bey jeder stehn,
Besiehst mit froher Lust, mit emsigem Erwegen,
Brichst Blumen, schaust genug, und willt sie niederlegen;
Doch nein! Betrachtung muß des Stengels Seul erst sehn. (i)
Gleich jetzo bracheſt Du drey Hyacinthen ab, (k)
So tritt **Beraldo** ein, **Aurander** schleppt darneben, (l)
Du willt auch ihnen Theil von Freud und Blumen geben,
Die Dir des Schöpfers Huld und mächt'ge Weisheit gab!
Beraldo, dessen Geist nach GOTTES Lust geschmückt, (m)
Nimmt sie mit Eifer an, den ihr Betrachten mehret,
Der Schöpfer wird gerühmt, **Beraldo** selbst belehret,
Ein eingedrückter Wunsch, mit Seufftzen ausgedrückt.
Aurander nimmt sie träg', und sieht darüber hin,
Er dreht, zum Zeitvertreib sein Blümchen hin u. wieder,
Zerknickt und drücket es in seine Tasche nieder,
Er ist ein Ungeheur, bey Sinnen ohne Sinn.
Hierob verdunckelt sich Dein heiteres Gesicht, (n)

(h) p. 39. (i) p. 41. (k) p. 37. (l) p. 35. 36.
(m) p. 97. (n.) p. 37.

Du muſt bey reger Luſt ein ſtilles Leyden haben,
Ach! Schöpfer! brichſt Du aus; haſt du für ſolche Gaben,
Nicht einſt ein frölichs Hertz, ein danckbars Dencken nicht!
Wenn ſich ein tummer Mops von ſchöner Blumen wendt, (o)
So kennt ſie Tumheit nicht, ihm ſind ſie nicht erſchaffen,
Doch kluge Menſchen muß Dein Eyfer traurig ſtraffen,
Daß der, dem ſie gemacht, der ſie verſteht, verblendt.
Du denckſt: Aurander ſieht mit viehiſchem Geſicht,
Was Vorrecht kan er doch vor Thier' und Ochſen haben? (p)
Denn, beyder Augen ſehn des Schöpfers ſchöne Gaben,
Und beyder Augen ſehn doch Gab und Geber nicht.
Indeß die Freunde gehn, und Du zu dem Altan,
Um durch erhöhten Stand die Blicke zu verbreiten,
Hier iſt Dein Predigſtuhl, da predigſt Du zwar Leuten, (q)
Doch ach! die Predigten ſind Fröſchen nur gethan.
Du ſiehſt im Sonnen-Glantz ein lichtes warmes Meer, (r)
Und dieſe ſtille Fluth auf bunten Blumen liegen:
Die Seele ſchwimt im Meer, im wallenden Vergnügē;
Du wünſcheſt deine Luſt ſey GOttes Luſt und Ehr.
Du fühlſt den lauen Hauch der ſchmeichelnd ſanften Luft, (s)
Statt, daß die Winterluft mit Kälte pflag zu ſchneiden,
Ihr wallend Säuſeln rührt, reitzt Hertz und Mund zu Freuden,
Daß Er, wie mächtig, weiſ, wie hold iſt GOtt doch!
Dein

(o) p. 68. (p) p. 67. (q) p. 67. (r) p. 98. 99.
(s) p. 69. 70.

Dein grüner Erlengang ist nun ein dicker Wald,
Worinn der Vögel Heer sizt, schlupfet, fliegt u. springet,
Mit mancher feinen Stimm, in starcken Chören, singet,
Du siehest, hörst, bemerckst, behorchst sie alsobald.
Du siehest ihren Bau, die Pracht, Geschwindigkeit, (t)
Bemerckst genau, wie schön ihr künstliches Gefieder,
Du hörst die Melodey, behorchst den Text der Lieder,
Wie sie, zu GOttes Ruhm, die schöne Welt erfreut.
Drauf tritt der Strich der Welt in Kreis des Mittags ein,
Der Mittag heisset Dich herab, ins Haus zu gehen,
Doch willt du, eh du gehst, den Sonnenzeiger sehen, (u)
Und wünscht, von GOttes Strahl ein Schatten auch zu seyn.
Hier lässet Dich mein Geist, erkehrt zu mir und ruht.
Nach Mittag eilt er fort, durch Dich zu Dir getrieben,
Und sieht Dich wiederum schon in Betrachtung üben,
Dich trägt ein kleines Schiff durch sanfter Elbe Fluth. (w)
Das Schiff geht mäßig fort; Dein Geist steigt schnell empor;
Die Augen sehn hinauf, und bleiben lange stehen,
Das silberne Gebürg am Horizont zu sehen, (kohr.
Das, samt dem blauen Feur, die Lust zum Zweck erwecket,

(t) p. 43. sqq. (u) p. 160. (w) p. 15. 16.

Du wirst zu starck gerührt, doch zwiefach starck erwecket,
Und Andacht, Danckbegier wird zwiefach starck und groß.
Das Schiff treibt auf der Fluth, am Himmel mancher Duft,
Das Ufer hemmt die Fahrt, der Dunst des Himmels Strahlen,
Du trittst ans Land, siehst auf, beschaust der Wolcken mahlen, (y)
Wie manches helles Bild ein Schmuck der blauen Luft.
Der Wolcken sanftes Licht durchdringt die glatte Fluth,
Luft, Fluth stimmt überein in Harmonie von Bildern,
Kan aber Luft und Fluth im Dunst so schön sich schildern,
So fühlst Du, welche Lust in Duft und Dünsten ruht.
Du gehst durchs feuchte Land mit tieffen Schritten fort,
Die Elbe lieſst Du kaum, den Elbstrand zu besehen,
So heißt ein kleiner Bach den Fuß schon wieder stehen, (z)
Doch nein, es hält den Fuß ein gäntzlich schöner Ort.
Zur Rechten spiegelt sich im Bach ein kleiner Wald,
Dein schöner Rosenstrauch will Luft und Balsam mischen,
Den Gaum ein süsser Saft von Chinens Frucht erfrischen,
Der Sonnen Reigen steigt an herrlicher Gestalt.
Des Abends kühler West ergetzet Hertz und Brust,
Der Nachtigall Music erfüllt beblümte Hecken:

(y) p. 102. (z) p. 91. seqq.

Bey solchem Hören, Sehn, bey Riechen, Fühlen, Schmecken,
Schallt jedesmal: GOtt Lob! bey jedes Sinnes Lust.
Besonders findest Du in lauer Lüfte Hauch, (aa)
Wann die gemischte Luft Blut, Zung u. Nas' erquicket,
Kein Frost mehr peinlich schneidt, die Hitze noch nicht drücket,
Des gegenwärt'gen Guts erkenntlichen Gebrauch.
Vom Bache gehest Du nach jenem Graben hin,
Den grüner Wiesen Rand mit Gras und Klee bekränzet,
Und der, vom Wiederschein, im grünen Schimmer glänzet,
Du bückst Dich, schauest zu was rühret Deinen Sinn?
Was ists? ein grauer Stein; nein, seht, was reget sich? (bb)
Ein neu-belebter Frosch kommt langsam aufgestiegen,
Er reinigt sich vom Schmutz, sieht starr, schreyt für Vergnügen,
Doch so ein schmutz'ger Frosch lehrt, grosser Lehrer! Dich,
Er stellet Dir den Stand geschiedner Seelen vor,
Wann sie sich aus der Welt, der Winterwohnung heben,
Und sich zu jener Welt, dem ew'gen Lentz, begeben,
Diß Dencken breit't sich aus, steigt mehr und mehr empor.
Des Grabens hohe Fluth befleußt der Wiesen Grün, (cc)
Worinn des Himmels Blau ein klares Blau gedrücket,
Das Blau vom Grases Grün und manchem Licht geschmücket,

(aa) p. 69. 70. (bb) p. 73. seqq. (cc) p. 34.

Der Himmel will zur Welt, und Dich gen Himmel ziehn.
Doch weil die Rosenglut der Sonnen tieffer sinckt,
So must Du Abschied hier, die Freude mit Dir nehmen,
Nach Elb und Schiffe gehn, zur Rückfahrt Dich bequemen:
Da siehst Du, wie die Fluth von Gold und Purpur blinckt. (cc)
Ein schwärzliches Gewölk verdekt der Sonnen Kreis,
Doch flam̃t sie rings umher mit grossen hellen Strahlen,
Und kan ihr strahlend Gold, um schwartz, im Wasser mahlen,
Ja dieser Schatten selbst erhebt des Lichtes Preiß.
Blitzt Westwärts Majestät, so glänzt es Ostwärts schön,
Die Fluth gleicht Hideckel in Adams Paradiese,
Der bunte Wiesen Schein macht sie zur schönstē Wiese,
Wo Blumen, Kraut u. Laub, doch ohne Leib zu sehn.
Dort ist sie Pison gleich, sie führt der Sonnen Gold;
Doch läßt sie auch der Mond sein reines Silber führen,
Und Gihons-Onyx weicht des Firmaments Sapphiren,
Da schifft Du voller Lust, der deren Geber hold.
Im Hafen steigst Du aus, Dein Wagen führt Dich weg,
Die Fahrt zum Garten hin erheischet Pferd u. Wagen,
Und Du kanst so die Last der Freude kaum ertragen,
Um diese fuhrst Du aus, nun hast Du Deinen Zweck.
Du gehst ins Gartenhaus, Dein frommes Ehgemahl
Kan, mit gerührter Brust, aus Deinen Augen lesen,
Daß, weil sie aufgeklärt, die Fahrt erfreut gewesen,

Du

(cc) p. 15.

Du theilst mit ihr die Lust, jedoch nicht auf einmal.
Du must zuerst mit ihr des Himels Schönheit sehn,
Ein allgemeines rein und helles dämmrichts Scheinen,
(dd)
(Weil schwache Schatten sich mit schwachem Licht vereinen)
Will über Fluth und Land, voll Lust u. Kühlung gehn.
Ein Graben lockt Dich an mit seiner klaren Fluth,
Den Spiegel anzusehn; Du komst, Du gehst spatzieren,
Und weil die Fluthen sich mit grünen Weiden zieren,
So siehst Du, wie der Schein auf buntem Wasser ruht.
Sein Naß füllt Deine Spur, ein Mondenbild das Naß,
Wie stutzst Du, einen Mond im grünen Rand zu sehen,
Und bald den wahren Mond ob Deinem Haupte stehen,
Du schaust und wechselst Lust mit Lob ohn Unterlaß.
Die Innbrunst preiset GOtt, die Andacht wünscht dabey:
Es möchte diese Lust stets ungestöhret währen;
So aber must Du fort, Du gehst, Du must sie stöhren.
Die Freude macht Dich nicht von edlen Sorgen frey.
Denn da Dein hohes Amt mit Würd' und Bürd' erfüllt;
So muß des Himmels Lust der Erden Last oft weichen.
Du bist dem Sonenlicht in Wolcken zu vergleichen,
Indem Dein schweres Amt Dich öfters uns verhüllt.
Jedoch Dein ruhiger von GOtt erweckter Geist
Läßt, was sonst lange drückt, Dich bald vom Halse werffen,

(dd) p. 55 - 57.

Und Dein auf GOttes Werk geschärftes Auge schärfen,
Daß Du verworrnes Garn leicht aus einander reißst.
Die Amtspflicht ist erfüllt. Nun soll die frohe Pflicht
Zu der Dich GOtt ersehn, Dein sel'ger Endzwek bleiben,
Du suchst des Geistes Schrift jezt leiblich aufzuschreiben
Mit Worten, deren Kraft durch Felsenhertzen bricht.
Du sitzest Andacht-voll, erinnerst Dich, erwegst,
Du wendst es Lehr-reich an, erkeñst der Allmacht Proben,
Erkennst die weise Huld, und freust Dich, sie zu loben,
Bis Du zur Tafel willt, die Feder niederlegst.
Hier findet Dein Gemahl die erst verlohrne Lust,
Jetzt suchst Du Deine Freud ihr völlig mitzutheilen,
Hernachmals willt Du bald zum Zimmer wieder eilen.
Die heilge Dichtbegier treibt, drengt recht Deine Brust.
Draufkehret, wie es scheint, der Sonnen Licht zurück, (ff)
Den erst erhellten Tag noch einmal zu erhellen,
Diß Scheinen reitzet Dich ans Fenster hinzustellen,
Du siehst: wie voll Begier! wie eifrig ist Dein Blick!
Doch, freyer umzusehn, steigst Du zum Lust-Altan,
Hier prangt der Silber-Mond in vollen hellen Kreise,
Raubt Form und Farben, nein! formt, färbt auf sanfte Weise,
Daß Farb u. Form Dir Freud in Zweifel schaffen kan.
Und dort entzücket Dich der Sternen funckelnd Heer,
Ihr Stillstand lässet Dich in Ehrfurcht stille stehen,
Ihr Eilen läßt die Lust mit schnellem Triebe gehen,
Und aller Kälte Glut entzündt Dich, ach wie sehr!
Du merkest Andacht-voll des Schöpfers Gegenwart,
Dir

(ff) p. 71.

Dir scheint die stille Pracht ihr ehrerbietigs Schweigen (gg)
Dem gegenwärtgen GOtt ihr Ehrfurcht zu bezeugen,
Durch Den vom Anfang her ihr Lauf gelencket ward.
Du sinnst dem Rennen nach, hier schwindelt Dein Verstand, (hh)
Du siehst die Majestät des rechten HErrn der Schaaren /
Dich dünckt der gantze Raum draus Blitz und funckeln fahren,
Ein Diamant zu seyn an GOttes Allmachts-Hand.
O herrlicher Begriff von GOttes Majestät!
So herrlich, Wunder-schön, wird Tag und Werck beschlossen,
Und hast Du tausend Lust aus GOttes Werck genossen;
So wird der Schöpfer nun mit Danck dafür erhöht
Jezt legst Du dich zur Ruh, jedoch es wacht dein Geist,
Was Dich der Frosch gelehrt vom Stand geschiedner Seelen,
Muß Dein getriebner Geist zum Zweck des Denckens wehlen,
Bis daß der Sinnen Ruh Dein Dencken ruhen heißt.
Allein, es ruhet nicht. O Lehr-reich schöner Traum
Du fährst nach jener Welt, Du spürest Schmutz und Flecken, (ii)
Doch manche Reinigkeit ist dennoch zu entdecken;
Denn Lust an Gottes Werk fand in der Seele Raum.
Und endlich ruhest Du, Dein hoher Traum entweicht,
Es kan Dein sanfter Schlaf Leib, Seel und Geist Dir stärcken,
Der Tag ermuntert Dich zu gleichen heilgen Wercken,
Daß jeder Lebens-Tag dem einen Tage gleicht.
Ach!

(gg) p. 95. (hh) p. 5. seqq. (ii) p. 160. sq.

* * * * *
* * * *

Ach! GOtt gefällige vergnügte Lebensart! (le!
In welchem Freudenmeer schwimst Du, gottseelge See-
Ich weiß, daß Dir mit GOtt der Umgang nimmer fehle,
Dir zeigt ja jeder Sinn des Schöpfers Gegenwart.
Die Allmacht leget Dich voll Ehrfurcht ihm zu Fuß;
Die Liebe reitzet Dich voll Innbrunst Ihn zu lieben;
Die Weisheit lehret Dich Vertrauen, Hoffnung üben.
Wie seelig ist dereinst des seel'gen Lebens Schluß!
Ach! Menschen, folget doch dem grossen Beyspiel nach,
Wie weit, wie herrlich weit kan es die Seele bringen,
Die sich voll heil'ger Lust zum Schöpfer weiß zu schwin-
gen,
Und eitlem schnöden Tand sich zeitlich schon entbrach!
Bedenkt, der fromme **Brocks** ist ja ein Mensch, wie ihr,
Und führt, durch GOttes Kraft, doch so ein Englisch
Leben;
O! laßt sich jeder doch nach Möglichkeit bestreben,
Es ist die höchste Lust, die nöthigste Gebühr. (an,
Schaut Sein vortreflichs Buch mit weisen Augen
Das die getreue Hand zu eurem Heyl geschrieben,
Ihn jammert, daß ihr taub, blind, fühllos, stum geblieben,
Er sucht, als kluger Arzt, wie Er euch helffen kan.
Doch Du, **gottseel'ger Brocks**! wo Lust und Nutz
vereint,
Der grosse Schöpfer wird Dir Lohn und Ehre geben.
Ich wünsche Dir, so lang, zum Wohl der Welt, zu leben,
Bis daß ein vierter Theil noch zwanzig mal erscheint.

Albrecht Jacob Sell.

)o(

Als der

Herr B. H. Brockes

den

Vierten Theil

Seines

Irdischen Vergnügens

in

GOTT

heraus gegeben.

Auf Dicht-Kunst! lehre mich dißmal
Den schönsten Ton von deinen Spielen,
Verdopple der Gedancken Zahl,
Laß mich dein edles Feuer fühlen;
Wirf Kraft und Reitzung in die Gluth,
Es soll kein aufgeschäumtes Blut,
Das schwülstig braußt, hier opfern gehen.
Nein, nein, es muß durch deine Gunst,
Das Hohe deiner starcken Kunst,
In allen meinen Zeilen stehen.
Es gilt hier deinen grösten Sohn,
Mein Kiel will deinen **Brocks** besingen.
Wie! ja mich deucht, ich höre schon
Die Anmuths-volle Laute klingen.
Mich reitzt, mich locket, mich erweckt
Ein Ton, der nach der GOttheit schmeckt,
Ich fühle Muth und Kraft zum dencken,

Ich

Ich sehe dich, du bist bemüht,
Den Kelch, worinn dein Nectar glüht,
Mit reichen Strömen einzuschencken.

Allein, was lässest du mich hier,
Holdseel'ge Schöne! doch erblicken?
Was stellst du meinen Augen für?
Wie? will mich gar dein Tranck entzücken?
Ich sehe hier ein Paradieß,
So, wie es sich einst dorten wieß,
Ich kan hier Berge, Feld und Auen,
Der Sonnen Licht, der Sterne Pracht,
Ohn' alle Dunckelheit und Nacht,
Mit aufgeklärten Blicken schauen.

Wer ist der Mann, der dorten steht,
Den ein erhabner Glantz umgeben?
Den ein dreyfacher Schmuck erhöht,
Um den die reinen Geister schweben?
Er hält in seiner rechten Hand
Ein Glas, mit dieser Schrift: Verstand.
Er sieht dadurch die tiefsten Höhen,
Sein Geist, der nur allein sich regt,
Scheint, da der Leib sich nie bewegt,
Selbst in die Gottheit einzugehen.

Kan ich hier **Brocksens Bildniß** nicht
In diesem Angesichte finden?
Der Strahl so aus demselben bricht,
Heißt allen Zweifel schon verschwinden;
Er ists: die Weisheit führet Ihn,
Um allen Irrthum weg zu ziehn,
Sie spricht, Er setzet sich und mahlet;
Er zeigt des Schöpfers Eigenschaft,

Wie Dessen Liebe, Huld und Kraft
Aus allen seinen Wercken strahlet.
Die Andacht nimmt, was Er gesetzt,
Und läßt es selbst den Schöpfer wissen,
Die Liebe, so dadurch ergetzt,
Umarmet Ihn mit holden Küssen.
Ein Engel bringt den vierten Crantz
Von einem Sternen-gleichen Glantz,
Und spricht: Dein Irdisches Vergnügen
Des vierten Theils, das nun vollbracht,
Hat Dich der Ehren werth gemacht,
Diß Vorrecht Dir noch beyzufügen.
Es eilt der reinen Geister Schaar,
Ihm Palm und Lorbeer hinzureichen,
Sie stellen sich mit Freuden dar,
Und keiner will dem Eifer weichen,
Ich komme selber, Andachts-voll,
Auch meinen Ehrfurcht-reichen Zoll
Bey ihrem Opfer auszustreuen.
Hier aber fliehet alles fort,
Und lehrt mich, einen heilgen Ort
Nicht unbedachtsam zu entweyhen.

Lambrecht.

Als
mitten in der Ausfertigung
dieses Buches
dem Herrn Verfasser
Sein allerliebster zweyter Sohn
durch den Tod entrissen ward,
entfielen folgende Gedancken
dem Ausgeber.

Geist! der ein Musterbild den stärcksten Geistern gibt,
Mann! dessen Mannes Hertz die Stürme nie besiegen;
Da eben meinen Fleiß Dein neu Vergnügen übt,
Entreißt die Schickung Dir ein irdisches Vergnügen.
Dein Aug' und diß Papier gehn beyde gleich zur Nässe:
Dich übergibt Dein GOtt, wie Du Dein Buch, der Presse.
Mich deucht, ich finde was in diesem Ungefehr,
Das mir, an Tröstens statt, gebeut zu prophezeyen.
Den Büchern reicht der Druck nur Licht und Leben her;
Und hierinn wird auch Dir die Gleichheit angedeyen.
Das Creutz erpreßt nichts mehr, als deines Glantzes Proben:
Diß Lob gehört für Dich: gedruckt und doch erhoben!

M. R.

Ir=

Irdisches Vergnügen in Gott.

Vierter Theil.

Einleitung.

WEnn jemand irgendswo in einer Höhle,
Allwo desselben Sinn und Seele
Von aller Creatur und allem Vorwurff leer,
In steter Dämmerung erzogen wär;
Und trät auf einmahl in die Welt,
Zumahl zur holden Frühlings-Zeit,
Und sähe dann der Sonnen Herrlichkeit,
Und säh' ein grün beblümtes Feld,
Und sähe dick bebüschte Hügel,
Und sähe reiner Bäche Spiegel,
Durch einen Schatten-reichen Wald,
Mit seiner sich drinn spiegelnden Gestalt,
Umkräntzt mit glatten Binsen, fliessen,
Und sähe Flüsse sich ergiessen,
Auch ihrer Bürger schuppicht Heer;
Und säh' ein unumschränckes Meer,
Und sähe bunte Gärten prangen,
Auch, wann die Sonn' erst untergangen,
Der Abend-Röthe güldne Pracht;
Und säh' in einer heitern Nacht
Den Wunder-schönen Sternen-Himmel;
Zusammt dem Silber-reinen Glantz
Der Schatten-Sonne, wann sie gantz;
Und hört' ein zwitscherndes Getümmel
Der Singe-Vögel, und den Schall

Der angenehmen Nachtigall,
In Lust- und Schatten-reichen Büschen,
Sich mit dem sanfften Rauschen mischen,
Und hört', auf rauh- und glatten Kieseln,
Geschwinde Bäche murmelnd rieseln;
Und schmeckte tausend süsse Früchte,
Und schmeckte vielerley Gerichte,
Die Wasser, Lufft und Erde geben;
Und schmeckte voller Geist und Krafft,
Den säurlich-süssen Tranck und Safft
Der lieblichen Tockayer-Reben;
Und röche Blumen mancher Arten,
In Feldern, Wäldern und im Garten;
Und röch' auf Bergen und im Thal
Gesunde Kräuter ohne Zahl;
Und röche balsamirte Düffte;
Und fühlte sanffte laue Lüffte,
Und fühlte Wunder-süsse Triebe
Von einer zugelaßnen Liebe;
Und fühlte mit vergnügter Brust,
Des süssen Schlaffes sanffte Lust;
Und fühlte, wann der Schlaff vorbey,
Daß er dadurch gestärcket sey,
Um alles, was so Wunder-schön,
Aufs neue wiederum zu sehn.
Auf welche sonderbahre Weise
Würd' er sich nicht darob ergetzen!
Würd' er sich nicht halb selig schätzen?
Er bliebe gantz gewiß dabey,
Daß er, aufs mindst' im Paradeise,
Wo nicht schon gar im Himmel sey.
Und wir, die alle diese Gaben
Unstreitig um und an uns haben,

Empfindens minder als ein Stein;
Ja machen uns, an deren Stelle,
Das Paradeiß fast selbst zur Hölle.
Was mag daran wohl Ursach seyn?

* *

Die Bewegung der Sternen.

Sit Pietas aliis miracula tanta silere,
Ast ego Cœlicolis gratum reor, ire per omnes
Hoc opus, & sacras populis notescere leges.

Lucan:

Indem ich jüngst, zur Abend-Zeit im Dunckeln
Der flammenden Gestirn' ergetzlich helles Funckeln,
Womit das tieffe Blau des Firmaments sich schmückte,
Mit inniglich gerührter Seel', erblickte;
Erfüllete mein reges Blut
Diß Himmels-Feur mit einer Himmels-Glut.
Ich dachte nicht allein
Derselben leuchten, strahlen, brennen
Mit froher Anmuth nach; es drang der rege Schein
Und dieser grossen Cörper rennen,
Ihr feurigs unaufhörlichs regen,
Ihr unbegreiflich schnell bewegen,
Mit welchem sie nie stille stehn,
Seit dem sie GOtt erschuff, in meine Seel' hinein.
Ich stellte gantz erstaunet mir,
Voll Schrecken halb, halb voll Vergnügen,
Des Himmels rege Cörper für,
Ihr so entsetzlich schnelles fliegen:
Und dachte: sollt ein Mensch nur eine Viertel-Stunde
In diesem Grentzen-losen Meere
Der Tieffen, die unendlich, sehn
Wie Flammen-reich der Himmels-Cörper Heere

Daselbst so schrecklich schnell hell durch einander gehn;
Wie alles sonder Ruh und doch in Ordnung schwebe,
Wie so viel Welte sich in solcher Eile lencken,
Und wirbelnd durch einander schwencken;
Unmöglich könnt er anders dencken,
Als daß der gantze Himmel lebe. (dancken
Fast halb entzückt durch die verhimmelnde Ge-
Zieht gleichsam sich mein Geist aus seines Cörpers
Und wagt es, sich mit allem dencken (Schrancken,
Ins tieffen Himmels tiefste Tiefe,
So tieff ihm möglich, einzusencken.
Jetzt bin ich da. Mein GOtt! welch eine Schaar
Von leuchtenden Planeten, welche sich
So lieblich hell, als schnell und fürchterlich,
Bewegen, drehn, und ohn verweilen
Wie Blitze durch einander eilen,
Wird mein erstaunter Geist gewahr!
Welch ein entsetzlich grosses Gantz,
Gefügt von Strahlen, Licht und Glantz,
Stellt meiner Seelen Blick sich dar!
O GOtt! wie wird, bey solcher regen Glut
Mir doch zu Muth!
Ob diesen herrlichen Ideen,
Die mir hiebey in meiner Seel' entstehen,
Und die ich selbst nicht fassen kan,
Tritt mich ein Seelen-Schwindel an.
Der Geist, sammt aller Krafft, wird gleichsam hier
verschlungen,
Mein Dencken wird mit umgeschwungen.
O GOTT! wo ist von Deiner Macht
Im gantzen Reiche der Natur
Ein mehr beweisender Beweiß? was zeigt die Pracht
Und deine Majestät doch herrlicher?

Wo weißt in seinem Werck der wahre Schaaren-
Sich prächtiger und würdiger? (HErr
Und dennoch kommt diß alles mir,
Wenn ich Sein' Allmacht überlege,
Und, bey der Creatur, den Schöpfer selbst erwege,
Nicht anders für:
(Indem ein Diamant aus viel polirten Spitzen
Viel Lichter läßt auf einmal blitzen)
Als wär der gantze Raum voll Glantz, ein Diamant
An unsers Schöpfers Allmachts-Hand.

Frühlings-Betrachtungen.

Mich erquicken,
Mich entzücken,
In der holden Frühlings-Zeit,
Alle Dinge, die ich sehe;
Da ja, wo ich geh' und stehe,
Alles voller Lieblichkeit.
Durch der grünen Erde Pracht,
Durch die Blumen, durch die Blühte,
Wird, durchs Auge, mein Gemüthe
Recht bezaubernd angelacht.
Die gelinden lauen Lüffte,
Voller Balsam-reicher Düffte,
Treibt des holden Zephirs Spiel
Zum Geruch und zum Gefühl.
Auf den glatten Wellen wallen,
Wie auf gläntzenden Crystallen,
Im beständig regen Licht,
Tausend Strahlen, tausend Blitze,
Und ergetzen das Gesicht:
Sonderlich wenn selbe, zwischen

Noch nicht dick bewachsnen Büschen,
Und durch junge Weiden glimmen.
Kleine Lichter, welche schwimmen
Auf dem Laub' und auf der Fluth,
Bald in weiß- bald blauer Gluth,
Treffen mit gefärbtem Schertz
Durch die Augen unser Hertz.
Seht die leichten Vögel fliegen;
Höret, wie sie sich vergnügen;
Seht, wie die beblümten Hecken
Ihr geflochtnes Nest verstecken!
Schlupffet dort nach seinem Neste
Ein verliebt und emsigs Paar;
Hüpffet hier durch Laub und Aeste
Eine bunt-gefärbte Schaar;
Seht, wie sie die Köpfchen drehn,
Und des Frühlings Pracht besehn;
Hört, wie gurgeln sie so schön!
Höret, wie sie musiciren:
Laß dich doch ihr Beyspiel rühren,
Liebster Mensch, laß dem zu Ehren,
Der die Welt so schön geschmückt,
Und, durch sie, dich fast entzückt;
Auch ein frohes Danck-Lied hören.

****

Anfang des Frühlinges.

Es scheinet jetzt bald hie bald da,
An allen Orren fern und nah,
Des jungen Grases frisches Grün,
Mit ungezählten Lieblichkeiten,
Sich gleichsam emsig zu bemühn,
Das welcke Gelbe zu bestreiten,

Und

Und itzt, bald hier bald dort, das Land zu überziehn.
Hier siegt annoch des alten Grases Rest:
Sein falbes braun, sein schmutzigs grau
Hält, ob gleich welck, annoch an faulen Stengeln fest,
Indem ich dorten nichts, als neue Schönheit, schau.
Hier dringet manche zarte Spitze
Sich eintzeln aus der Erd', und dorten siehet man
Schon kleine Hügelchen von Gras, und kleine Blitze,
Wann sie bestrahlet sind, auf ihrer grünen Glätte,
Die man nicht sonder Lust beschauen kan:
Zumahl wann sich der linde Zephir reget,
Und jedes Gräschen sich gelinde mit beweget,
Sammt den durch sie erzeugten zarten Schatten,
Die auch beweglich sind, und sich mit ihnen gatten,
Um, durch den Gegensatz, das, was so Wunder-schön,
Noch zu verherrlichen, und mehr noch zu erhöhn.
Hier prangt ein grüner Platz, der rings umher
Von Stellen, die annoch von Grase leer,
Als wie ein Inselchen, umgeben; wann sich dort
Von braunem Staub und Sand ein kleiner Ort
Noch zwischen grünen Stellen zeiget.
Noch anderwärts läßt ein vermischtes Braun,
Aus welchem Gras und Kraut fast allenthalben steiget,
Ein liebliches Gemisch im Strahl der Sonnen schau'n,
Allein in kurtzer Zeit ist Sand und Staub versteckket:
Ein Wunder-schönes Grün wird allgemein,
Und alles steht, zumahl im Sonnen-Schein,
Mit einem grünen Glantz bedecket,
Auf welchem wir in kurtzem, Wunder-schön,
Die bunte Pracht gefärbter Blumen sehn.
Die Erd-Gewächse sieht man nun,
Nachdem sie ferner nicht mehr ruhn,
Auf den gevierten Garten-Beten,

Aus ihrem Schlaff-Gemach im Frühling gleichsam
Sie haben abgelegt den alten Leib, (treten.
Und einen neuen angenommen;
Und, statt des alten Rocks, der gantz zerrissen,
Verweickt, verweset und verschlissen,
Ein neues bunt- und schönes Kleid
In dieser frohen Frühlings-Zeit
In neuem Schimmer überkommen.
Mich deucht, ich sehe sie ihr Schweigen unterbrechen;
Mich deucht, ich höre sie mit bunten Lippen sprechen:
Geliebte Menschen, seht uns an:
Wir waren todt, wir leben wieder.
Wie? daß denn jemand zweifeln kan,
Daß auch dereinst nicht eure Glieder,
Ob gleich, wie wir, verweset und gestorben,
Ob gleich, wie wir, vernichtigt und verdorben,
Nicht auch, wie wir anjetzt, aus Staub und Erden
Erneuert auferstehen werden!
Wie wird nicht euer Schmuck und Schein
So dann viel herrlicher, als unsre Farben, seyn!
Wenn ihr nur eure Pflicht, den Schöpfer zu erhöhn,
Und Seine Wunder-Werck mit Andacht anzusehn,
Auf dieser Welt in Acht genommen.
Ach! sehet uns denn an, wie schön, wie wunder-schön
Der Schöpfer uns aufs neu gebildet;
Wie bunt Er uns gefärbt, versilbert und vergüldet.
Ja überlegt dabey das Wunder, und bedencket,
Daß Er nun seit so langer Zeit
Uns alle Jahr ein neues Kleid,
Und einen neuen Leib geschencket,
Zum Zeugniß Seiner Gütigkeit.
Für wen bereiten sich doch unsre Säffte?
Für wen sind wir an Farb' und an Geruch so reich?

Wir

Wir geben euch all' unsre Kräffte:
Denn unsre Krafft dient uns nicht selbst, nur euch.
Wir blühen nicht für uns, für euch allein.
Ja wenn wir sagten, daß die Güte
Des Schöpfers Selber in uns blühte,
Euch selbst durch den Geruch erquickte,
Für euch nur bloß so schön uns schmückte,
Würd' es vielleicht nicht unrecht seyn.
Es sehe denn doch jedermann
Die Erd-Gewächs als so viel tausend Zeugen
Der Liebe, Güt' und Allmacht GOttes an!

Morgen-Gebet nach dem Winter,
bey noch nicht völlig eingetretenem Frühlinge.

Mein Aug eröffnet sich, nach abgewichner Nacht,
Zur Zeit, da die Natur, (nachdem die Finsternissen
Des Winters, nebst dem Schnee und Eise, weichen müssen,)
Vom Schlaff' auch gleichsam aufgewacht.
Des Jahres Dämmerung ist allbereit erschienen,
Die uns des Frühlings Morgen-Licht
An den Sapphirnen Himmels-Bühnen,
Und auch auf unsrer Welt, verspricht.
Ich dancke dir, o HErr! mit tausend Freuden,
Zumahl zu dieser Zeit, da Nacht und Winter scheiden,
Daß Du mich, nach so sanffter Rast,
Nebst allen Meinigen, gesund erwecket hast.
Da Du so manche Noth und Plage, Fluth und Brand,
Von uns, in dieser Nacht, so gnädig abgewandt:
Da wir das Morgen-Licht, nur bloß durch Dich, so schön,

Mit aufgeklärtem Geist und Blicken wieder sehn.
Ach! laß mich diese Gnad, als ein Geschencke schätzen,
Das Ehre, Preiß und Danckens wehrt,
Und wofür darinn Dir der beste Danck gehört,
Wenn wir an Deinem Werck uns laben und ergetzen!
Erweget denn auch heut, ihr Sinnen, und bedencket,
Wie GOtt den grossen Bau der Land- und Wasser-
In Göttlich starcken Finger hält, (Welt
Und recht, als wie am Zügel, lencket.
Da jede Fläche sich von unsrer Sonne zwar
Zuweilen wohl in etwas trennen,
Jedoch nicht um ein eintzigs Haar
Zuweit von ihr entfernen können.
Erwegt die Ordnung doch, zu ihres Schöpfers Eh-
Da wir schon wieder zu ihr kehren. (ren
Zwar sehen wir das junge Grün noch nicht,
Auf den noch nicht bewachsnen Feldern,
An den noch Blätter-losen Wäldern;
Allein, da ich von Eis und Schnee
Die Erde schon befreyet seh,
Kan mir die Hoffnung beßrer Zeiten
Schon zum voraus die Frühlings-Lust bereiten:
Zumahlen wir bereits, wie sich die Kräffte rühren,
Theils in- theils auser uns verspühren.
Es dringt der Safft ins Holtz: Wir sehn auf manchen
Stellen
Die röthlich-braunen Knospen schwellen.
Man sieht bereits, mit emsigen Vergnügen
Den Ackermann sein Feld, worauf kein Schnee mehr,
pflügen.
Man pflügt, man sä't, man eg't, man gräbt;
Der Acker rühret sich, das Feld ist gantz belebt,
Weil sich ein jeglicher bestrebt

Den

Den Saamen in das Land zu bringen.
Ach stellet sich schon hin und wieder,
Zumahl beym heitern Sonnen-Schein,
Mit regem flattern, hüpffen, springen,
Manch bunt- und muntres Vögelein,
Jedoch noch sparsam, wieder ein.
Man hört schon hie und da ihr Zwitschern, ihre Lieder:
Mein Hertz, laß sie auch dir ein Folg-Exempel seyn.
Ach! laß auch du, bey ihrem singen,
Ein frohes Danck-Lied oft erklingen.
In Gärten höret man jetzt manchen lauten Thon,
Ein frölichs klappern, nageln, klopffen.
Die frohen Gärtner hefften schon
Mit Leder ihre Bäum' an trockne Plancken an,
Wovon man ohne Lust den Schall nicht hören kan.
Sie bringen uns schon Brunn-Kreß, jungen Hopfen,
Und ander Kräuter-Werck. Die Bäum' und Weiden
Sind sie mit Lust anitzt beschäfftigt zu beschneiden.
Ach laß auch heute mich, o HErr, zuforderst Dir,
Und dann dem Nächsten, so wie mir,
Bemühet seyn mit Lust zu dienen!
Gib daß ich, weil auch er von Dir hervor gebracht,
Und er, so wohl als ich, ein Vorwurf Deiner Macht,
Auch, selbst in ihm, Dein Lob vermehre
Und Dich in meinem Nächsten ehre!
Gib, daß ich überall heut Deinen Seegen spühr,
Der mir bißher so mildiglich erschienen.
Ach laß auch mich die wilden Sprossen
Der eitlen Lust- und Geld- und Ehr-Begier,
Die mir im Hertzen ausgeschossen,
Auch heute, so, wie sie, beschneiden, und zugleich
Auch so, wie sie, an Hofnung reich,
Zu eines Frühlings Pracht und Glantzen,

Auch auf den ewig seel'gen Lentzen,
Und dessen unverwelckten Schätzen,
Mein immer grünes Hoffen setzen!

Fabel.

Die Erde sahe jüngst der Lüffte schönes blau,
Mit einem kleinen Neid, halb eifersüchtig an,
Und sprach: stoltziere nur, mit deinem blauen Licht
So übermüthig nicht,
Weil ich, so wohl als du, dergleichen zeigen kan.
Schau mein Ultramarin; betrachte, wie der Pfau
Im blauen Schimmer prangt; schau den Sapphir.
Kan ich dir der Gentianellen (Vor allen
Fast blendend blau entgegen stellen.
Ihr voller Glantz muß dir,
Trotz deiner blauen Zier,
Noch mehr als du dir selbst gefallen kanst, gefallen.
Die Lufft nahm diesen Hohn für kein Verhöhnen
Vielmehr besahe sie, vergnügt und sonder Neid, (an;
Von diesem schönen Frühlings-Kinde,
Das dem Sapphir fast gleiche Kleid,
Und lispelte darauf gelinde
Der Erde diese Worte zu:
Ich sehe deinen Schmuck nicht sonder Freuden.
Warum besiehest du
Den meinen nicht auf gleiche Weise?
Laß uns doch, ohn uns zu beneiden,
Uns, da wir alle beyde schön,
Mit Freud und Anmuth, Dem zum Preise,
Der unser aller Quell und Ursprung ist, besehn!
Laß uns vielmehr uns in die Wette schmücken;
Damit, wenn Geister uns erblicken,

Die mit Verstand begabt, durch ein erstaunt Entzücken,
Sie in uns beyden GOtt, die Quell des Lichts, erhöhn.
Denn, sonder Glantz und Strahl Desselben Sonnen-
Lichts,
Sind wir, nicht nur nicht schön; wir sind ein wircklich
Nichts.
Laß deine schöne blaue Bluhme
Denn künfftig, zu des Schöpfers Ruhme,
In einem blauen Feuer blühen:
Ich will, wie vor, zu Seiner Ehr,
Und zwar noch immer mehr und mehr
In meinem blauen Schimmer glühen.

Als, bey frölicher Betrachtung verschiedener herrlichen Geschöpffe GOTTES, weit höhere und vortrefflichere Betrachtungen derselben, von Durchlauchtiger Hand, unvermuthet bey mir einlieffen. (a)

Mit annoch gerührter Seele setz' ich mich, um zu
beschreiben,
So viel zu beschreiben möglich, was ich wunder-wun-
der-schön,
Als ich auf der Elbe schiffte, gestern hab erstaunt ge-
sehn.
Möchte doch von aller Schönheit jetzo nichts zurücke
bleiben!
Des erst aufgeklärten Himmels gantz von Licht er-
füllten Kreiß
Schmückte

(a) Siehe das Schreiben selbst am Ende der Vorrede.

Schmückte von bestrahlten Wolcken ein so hell und
blendend Weiß,
Daß das allerreinste Silber schwartz dagegen. Meine
Blicke
Zogen, durch des Schimmers Blitzen oft besieget,
sich zurücke,
Aber nur, um sich zu stärcken, und, so dann gestärckt,
von neuen,
Sich an dieser weissen Klarheit, zu vergnügen, zu er-
freuen.
Dieses Himmel-Silbers Glantz hatt' an den Sap-
phirnen Bogen
Rings um unsern Horizont, wie Gebirge, sich gezogen,
Die aus Licht gebildet schienen. In der Mitten über
mir
War, in ungemeßner Oefnung, eine Ründe wie
Sapphir,
Ja vielmehr ein blaues Feur. Unbeschreiblich ist das
Gläntzen,
Welches in den silbernen und in den sapphirnen
Grentzen,
Da, wo sie sich scheiden, strahlte: beyde drungen, wie
ein Licht
Durch geschwärtzte Finsternissen, und durch Schat-
ten plötzlich bricht,
Plötzlich mir durchs Aug ins Hertz, und erfüllten
meine Brust,
Grosser Schöpfer, Dir zur Ehre, mit noch nie ge-
fühlter Lust.
Aber bald mußt ich mich noch, vor gedoppeltem Er-
getzen
Und sich mehrendem Vergnügen, vor Vergnügen,
fast entsetzen,

Als

Als ich alle Pracht des Himmels, den Sapphir, die Silber-Hügel,
In der Elbe stillen Fluth, als in einem grossen Spiegel,
Ebenfalls erscheinen sah. Ja noch mehr, ich sah' im Westen,
Hinter einer duncklen Wolcken, an der aufgeklärten Festen,
Die bald untergehnde Sonne herrlich, hell und feurig strahlen
Und zugleich den glatten Fluß beyde Vorwürf deutlich mahlen.
Da der Sonnen helles Licht, bey der Wolcken Dunckelheit,
So im Urbild, als im Abdruck, mit noch gröſſrer Herrlichkeit,
In noch starck vermehrtem Glantze, durch den Gegensatz, erschien
Und durch unbeschreiblichs Funckeln aller Schauer Aug' und Hertz
Mit Entzücken rührt' und füllte. Nicht genug: auch Ostenwerts
Zeigte mir ein flaches Ufer, ein so lieblich Frühlings-Grün,
Das, zugleich voll gelber Blumen, gläntzt' und glüh'te. Diese Wiese
Schien, im Sonnenstrahl zumal, recht ein Stück vom Paradiese.
Wie ich nun, durch alle Schönheit halb entzückt und auſſer mir,
GOtt zum Ruhm, so Hertz als Auge voller Brunst, gen Himmel schickte;
Stutzt' aufs neue Blick und Hertz. Weil des Firmaments Sapphir

Mir ein neues Wunder zeigte, voller Schönheit; Ich erblickte
Den erst aufgegangnen Mond: Sein hell gläntzend Silber drückte
Den von aller Strahlen Urquell allererst empfangnen Schein,
Seine Pracht auch zu verdoppeln, ebenfalls den Fluthen ein.
Stelle dir, gelicbter Leser! mein Ergetzen, meine Freude,
Meine Wonne, mein Vergnügen, in dem schönen Weltgebäude,
Ob so mannigfalt'gen Wundern, ob der Herrlichkeit und Zier
So viel herrlicher Geschöpfe, doch noch mehr den Schöpfer für:
Der die Erde, Fluth und Himmel, der die Sonne, der die Welt,
Ja viel Millionen schuf; sie in solcher Ordnung hält,
Daß, nach solcher langen Zeit, daß nach so viel tausend Jahren,
Sie so schön und kräftig noch, als sie je gewesen, waren.
Noch, da ich aufs neu erwege den erblickten Wunderschein,
Fühl' ich süsse Regungen auch aufs neu in mir entsprieſſen,
Und es läßt mein Auge drüber würcklich Freudenthränen flieſſen.
Mögte dir, bey der Erzehlung, doch wie mir, zu Muthe seyn!

Kaum

* * * * *
* * * *

Kaum hatt' ich die letzten Worte hingesetzt und ausgedrückt,
Als ich, (da vorher die Pracht leiblicher Vollkommenheiten
Mich fast aus mir selbst gesetzt, gantz erquickt und halb entzückt)
Auch Gelegenheit bekam, geistige Vortreflichkeiten,
Die vom Schöpfer gleichfalls stammen, in so hohem Grad zu sehn,
Daß mein fröliches Erstaunen, und wie mir dabey geschehn,
Unausdrücklich ist und bleibet. Ein Bewunderungswerther Brief
Von Durchlauchtʼger Hand geschrieben, in gebundnen Worten, lief
Unvermuthet bey mir ein. Hessen-Homburgs Ludewig
Zeigte Seiner Seelen Grösse, und in ihr, in welchem Grad
GOtt die menschliche Natur mit Vernunft begabet hat
Aus der Fülle Seiner Weisheit. Kein bestrahlter Morgenthau,
Wann der Sonnen güldne Blicke sein verklärtes Naß vergülden,
Kan des Urbilds Herrlichkeit deutlicher und schöner bilden,
Als ich GOttes Wunderwercke in dem Brief gebildet fand.
Alle Zeilen, jede Worte zeigten himmlischen Verstand,
Stellten Göttlicher Geschöpfe Wundervolle Pracht und Zier,

Ja noch nie vorhin gesehner Majestät und Anmuth für.
Wo noch etwas auf der Welt GOtt-gefälliges zu finden,
Ists vermuthlich eine Seele, die Sein Werck mit Lust erblickt;
Weil, nebst einem frölichen Danck-geflissenen Empfinden,
Von den herrlichen Geschöpfen sich in sie ein Bildniß drückt,
Welches alles doppelt zeigt. Wird ein menschliches Gesicht,
Durch der Farben Harmonie, blos durch Schatten und durch Licht,
In geschilderten Copien der Natur, vergnügt, ergetzet,
Und, durch wohl gemischten Staub, oft in süsse Lust gesetzet;
Sollte denn den grossen Schöpfer eine lebende Copie
Seiner wunderbaren Wercke, in der Menschen Geist, nicht rühren?
Sollt Er, der ja nichts als Liebe, gleicher Weis' aus Liebe, sie
Nicht mit einer zärtlichen väterlichen Lust verspüren?
Und, da selbige nicht minder, als ihr Urbild, Wunderschön,
Sie so lieb nicht, als das Urbild, ja wohl gar noch lieber, sehn?
Ehrfurcht, Andacht, Gegenliebe, Zärtlichkeit, Lust, Danckbarkeit,
Sind der Seelen schöne Farben, woraus, wann sie mit den Bildern
Der Geschöpfe sich verbinden, sie, bis zur Vollkommenheit,

Wohl-

Wohlgefällige Gemählde, Dem zur Freud und Ehre schildern,
Dessen Weisheit sonder Grentzen, dessen Macht nicht zu ermessen.
O! wie muß denn Deine Seele, Weis- und Grosser Prinz von Hessen!
Dem unendlichen Monarchen/ ein so werther Spiegel seyn,
Worinn Seiner Allmacht Glantz, Seiner Lieb' und Weisheit Schein
In betrachteten Geschöpfen, Ihm zu Ehren, rückwerts strahlet!
Welch ein reitzendes Gemählde! das, durch Weisheit und durch Lust,
Auch so gar bey harten Waffen, sich, in Deiner Helden-Brust,
Aus der zärtlichsten Empfindung schönsten Farben, selber mahlet!
Grosser Landgraf/ dessen Faust ein gefürchtet Schwerdt zu führen,
Auch zugleich die süssen Saiten wunderbarlich süß zu rühren,
Gleich geschickt, gleich fertig ist! Dein Ruhm ist nicht zu verschweigen,
Ja, so wenig, als die Wunder, welche Schwartzburgs Günthers Geist,
Der längst gantz Europa füllet, aller Welt zum Wunder weist;
Deine weise Helden-Seele fängt jetzt an der Welt zu zeigen,
Daß nunmehr, o neues Wunder! GOtt, von Grossen dieser Erde,
Nicht nur im Geschöpf erkannt, ja so gar besungē werde.:

Und zwar so, daß (Salomon, Job und David ausgenommen)
Keiner, er sey wer er sey, aus der Fürsten Dichter-Orden
Und durchlauchtigen Poeten, seit die Welt erschaffen worden,
Auf dem geistlichen Parnaß je so hoch empor gekommen.
Welch Exempel wird die Welt, Herr! an Deinen Liedern nehmen!
Welche Folge wird man nicht, durch diß grosse Beyspiel sehn!
Wird sich auch wohl jemand künftig (wie bishero wohl geschehn,
Auch wohl unter Geistlichen) GOtt als Schöpfer zu erhöhn,
Und in Seinen Wundern Ihn zu verehren, ferner schämen?
Ich aufs wenigste gestehe, daß, zur Andacht und zur Lust,
Meine durch Dein Englisch Lied brünstig angeflammte Brust
Sich aufs neu getrieben fühle. Ja daß sie ein heilges Schrecken,
Bey nicht auszudrückendem Freudentrieb', in ihr erwecken:
Da sich mir zugleich ein Fürst, ein Poet, ein Helden-Geist,
Den des Höchsten Ordnung kämpfen, den der Schöpfer singen heißt,
Ein Begriff der Wercke GOttes, ja GOtt selbst in Dir entdecken.
Dieses schreib ich nicht, geblendet durch den hellen Gnaden-Schein,

Den

Den Du auf mich strahlen lässest, dessen ich nicht würdig; Nein.
Meine Seel' ist so beschäftigt, da ich Deine Gröss' ermesse,
Deine Weisheit, Dein Vergnügen, daß ich meiner gantz vergesse.

Blumen.

A. Es währt der Blumen Zier ja nur so kurtze Zeit;
Und dennoch wird derselben Pracht
Uns alle Nacht
Geraubt, und können wir an ihnen das, was schön,
Die halbe Zeit von ihrer Daur, nicht sehn.
Mich deucht, es scheint hieraus zu fliessen,
Daß sie für uns nicht, wie man glaubt, gemacht.
B. Du kanst mit Recht also nicht schliessen.
Wie, nach des Winters Sturm und rauhem Frost im Lentzen
Die Vorwürf' alle schöner gläntzen;
Und wie, wenn unsre Lust uns die Gewohnheit stöhrt,
Der Wechsel sie uns wieder schencket,
Sie schmacksam macht und noch vermehrt;
So deucht mich, wenn die Nacht sich zu uns lencket,
Daß es nur blos zu diesem Zweck geschehe,
Damit man, mit noch grössrer Wonne,
Bey heller Wiederkunft der Sonne,
Sie, nach dem Scheiden, wieder sehe.
Wiewol, wer weiß, ob nicht zu gleicher Zeit
An der Geschöpfe Herrlichkeit,
Und an so Wunderreichen Schätzen,

Auch andre Wesen sich ergetzen?
Die Unempfindlichkeit der Menschen zwinget mich /
Und will, daß dieses wahr, zu gläuben,
Mich fast am allermeisten treiben.
Denn, weil wir, leider! freventlich
Nach nichts so sehr,
Als bloß nach einer eitlen Ehr,
Nach Fleisches-Lust und Reichthum gaffen;
So scheinet fast der Blumen Heer
Für uns allein, umsonst geschaffen.

Betrachtung der Veränderung der Zeiten, samt dem Nutzen und der Lustbarkeit derselben.

Im Winter füllt die Luft ein neblicht falbes Grau.
Im Frühling ist sie hell, warm, heiter, rein und blau.
Im Winter schnaubt der Nord mit stürmerischer Wut,
Zerschneidet uns die Haut, durchdringet Marck und Blut;
Im Frühling säuseln sanft und kühlen uns gelinde,
Mit Balsam-reichem Duft, die schmeichelnd lauen Winde.
Im Winter drückt die Fluth, und hält den sanften Lauff
Ein schroff- und starres Eis, durch rauhe Schollen, auf.
Im Frühling glänzet sie als ein polirter Spiegel,
Und bildet Wunderschön den Schmeltz beblümter Hügel;
Sie rauscht und rieselt sanft, bald durch bestrahlte Felder,

Bald

Bald durch die grüne Nacht und Dämmrung dunckler
Wälder.
Im Winter ist das Feld entfärbet, öd', erstarrt,
Verwüstet, traurig, schwartz, wild, höckricht, Fel-
sen-hart.
Im Lentzen ist es grün, beblümt, ja Wunder-schön
Mit Korn und Klee bedeckt, und lieblich anzusehn.
Im Winter sieht der Wald gebundnen Ruthen gleich.
Im Frühling ist er Laub- und Blüth- und Schatten-
reich.
Im Winter ist so Feld als Wald von Vögeln leer.
Im Frühling füllt die Luft derselben klingend Heer
Mit lieblichem Getön. Die säurlich-süssen Früchte
Und mancherley den Gaum erquickende Gerichte,
Raubt uns der rauhe Frost. Der Frühling sucht von
neuen
Mit ihnen Aug' und Mund und Hertz uns zu erfreuen.

Der Wechsel blos allein,
Zumal wenn wir darinn die Ordnung überlegen,
Und der Natur Verändrungen erwegen,
Die unveränderlich; sollt uns ein Zeuge seyn
Nicht nur von GOTTES Macht und Weisheit;
Auch die Triebe
Von Seiner dem Geschöpf' erzeigten Wunderliebe
Sind klar hierinn zu sehn: denn da wir leider blind,
Im ruhigen Besitz, für alles Gute, sind;
So scheint der Wechsel uns, mit lieblicher Gewalt,
Durch Neuigkeit, was süß, noch süsser zu versüssen,
Damit wir der Geschöpf Pracht, Farben und Gestalt
Mit mehr Empfindlichkeit geniessen.
Wenn sich der Sommer nie von unsrer Gegend treunte,
Wenn ein gerader Strahl die Felder immer brennte;

So würde, von dem Schaden nichts zu sagen,
Uns ein verdrießlich Einerley,
Auch bey stets heiterm Wetter plagen.
Indem ich diß mit Lust und Danck betrachte,
Und, wie so angenehm der Wechsel sey,
Wie nöthig und wie gut, mit frohem Ernst beachte;
So fühl ich allererst von neuen,
Daß unser GOtt nicht bloß im Jahr uns vier mal nur
Mit Aenderung der Zeiten woll' erfreuen:
Es gönnet auch der Herrscher der Natur
In einem jeden Tag uns vier mal diese Lust;
Da Morgen, Mittag, Abend, Nacht
Uns gleichsam sich, wie jedem ja bewußt,
Der es betrachten will,
Zum Lentzen, Sommer, Herbst und Winter macht.
Ach fühlt denn, schmeckt und seht, was GOtt uns Gutes giebet,
Erkennt, wie väterlich und zärtlich Er uns liebet.
Und laßt uns, da so oft sich Lieb' und Huld erneuen,
Uns Seiner wenigstens des Tages vier mal freuen!

Primulæ veris und Aurickeln.

Mein GOtt! es ist durch Deine Güte
Der frohe Frühling wieder da.
Dort steht die holde Primula,
Samt den Aurickelchen in voller Blüthe.
Ach gib, daß mein gerührt Gemüthe
Nicht minder fruchtbar, als die Erde,
Zu Deines Namens Ehren, werde!
Gib, daß mein Geist, wann ich mit Lust

Des Frühlings erste Pracht besinge,
Aus einer Dir geweyhten Brust
Die Erstlinge der Andacht bringe! (sen
Holdseligs Frühlingskind! dein zart und sanftes We-
Hab' ich, zu Dessen Ruhm, der dich und alles macht,
Zu meiner Lieder Zweck und Vorwurf jetzt erlesen.
Dein schönes Kleid und deine bunte Pracht
Kan, nach der langen Winternacht,
Aus deinen kleinen grünen Büschen,
Die dich, wie du sie ziereſt, zieren;
Nicht nur ein achtsam Auge rühren,
Auch selber unsern Geist erfrischen.
Dein fünffach Hertzen-förmig Blatt,
Das, recht im Mittelpunct, ein Sonnenbildchen hat,
Macht, daß ich auf mein Hertz auch die Gedancken
lencke,
Und wünsche, daß auch mir sich stets ins Hertze sencke
Ein Strahl von jener ew'gen Sonne;
So würd' es meiner frohen Seelen
So gar am Vorschmack ew'ger Wonne,
Schon hier auf dieser Welt nicht fehlen.
Dein breit und krauses Laub gleicht einer Zungen,
Und spricht, mehr als man meynt zu ihres Schöpfers
Ehre.
Er wird im sanften Ton durch sie besungen.
Mich deucht, daß es mein Geist durchs Auge deutlich
höre,
Wie ihre Zierlichkeit, Gestalt, Kraft, Farb und Pracht
Von Dessen Weisheit, Lieb' und Macht,
Der sie aus nichts hervor gebracht,
In sanfter Harmonie erklinge,
Und, Ihm zum wahren Ruhm, ein süsses Loblied singe.
Was seh' ich, liebste Blum', in dir

Für

Für eine neue Zier?
Die werth, daß wir darauf so Geist als Blicke lencken,
Daß wir die Mannigfaltigkeit,
Und in den Bildungen die Meng' und Unterscheid
Der spielenden Natur bedencken,
Als worinn ein Geheimniß ligt.
Es scheint diß Blümchen nicht vergnügt,
Nur einzeln GOttes Macht zu zeigen;
Sie läßt, zu ihres Schöpfers Preise,
Auf eine wunderbare Weise,
Aus einer jeden Blum' ein andre Blume steigen,
Hierinn ist ihr im Blumen-Reich
Fast keine Blume gleich.
Diß, deucht mich, zeiget mir nicht nur,
Wie unerschöpflich die Natur
An Bildung und Erfindung sey;
Es stellet mir zugleich dabey
Die Blum' ein lehrend Sinnbild für
Von einer schönen Seel' in einem schönen Leibe;
Und wünsch ich, da ich dieses schreibe,
Daß diese Blum auch meiner kleinen Heerde
Ein unverwelcklich Vorbild werde,
Und stets ihr Lehr- und Sinnbild bleibe.
Allein, was lassen dort
Mir deine Schwesterchen für neue Wunder sehn?
Wie angenehm gefärbt, wie lieblich und wie schön
Sind die Aurickeln nicht!
Unglaublich ists, wie die Natur in ihnen
So mannigfalt die Farben mischt und bricht.
Sie tempert bald aus gelb- aus rothem und aus grünen,
Die sanfte Colorit. Bald läßt sie, grün und braun,
Bald Purpur, Isabell, bald röthlich und bald grau,
Bald gelb und grün, bald grün und gelb, bald blau.

Mit

Mit dunckel-roth gebrochen, schaun.
Bald schmückt die Mitte, bald die Ecken,
Ein güldener, und bald ein Kreis,
Der mehr als Silber-weiß.
Man sieht (was sonderlich) meist einen weissen Staub,
Die Blumen, ja den Stengel und das Laub,
Mit mancherley Figuren duftig decken.
Ach! laß dich doch, geliebter Mensch! erwecken;
Beschau zu dieser Zeit im Garten,
Wie, in fast ungezehlten Arten,
Sich der Aurickeln Heer, dich zu erfreun, bemüht.
Betrachte, nebst der Farben Lieblichkeit,
Auch ihrer Bildung Unterscheid,
Da, wann verschiedene nur klein;
Dort andre fast so groß, als wie ein Thaler, seyn.
Noch andre, sonderlich die gelben, zeigen
Der Blätter Pracht gedoppelt, und es steigen
Aus ihnen, angenehm gemischte süsse Düfte,
Und füllen, uns zur Lust, die lauen Lüfte.
Erwege doch, wie sie,
In solcher sanften Harmonie,
Auf manchem Blumenbette,
Zu deiner Augen-Lust, recht in die Wette,
Dir zu gefallen, sich bestreben.
Willst du denn nicht, gerührt durch ihre sanfte Pracht,
Die Weisheit Deß, Der sie gemacht,
Und zwar zu deiner Lust, besingen und erheben?
Ach! laß sie doch den Augen nicht allein,
Auch deiner Seel ein lieblichs Schauspiel seyn!
Ach! laß ein mit dem Blick verbundnes Dencken
Sich auf die Frühlingskinder lencken!
So wird die Seele bald in wahrer Freude glühn;
So werden auch in ihr der Andacht Blumen blühn,

Woran der Schöpfer selbst, aus Liebe, sich ergetzet,
Indem Er unsre Lust für Seine Ehre schätzet.

Früher Frühling.

Der Knospen Frühling war annoch:
Man sah fast sichtbarlich, wie bey dem lauen Wet-
Das grüne Heer der jungen Blätter (ter,
Aus ihren röthlichen Behältern kroch.
Sie hiengen erst annoch verwickelt unter sich;
Entwickelten sich aber nach und nach,
Und fiengen allgemach,
An allen Seiten,
Sich auszudehnen, auszubreiten,
Sich auszuspannen an, und sanft sich zu erhöhn.
Der allerdünnste Tafft ist nicht so sanft, so schön,
So klar, so glatt, so glänzend, zart und fein,
Als neu-gebohrne Blätter seyn.
Die Aederchen sind selbst durchsichtig, noch vielmehr
Das noch viel zärtere Gespinnst. Das Sonnenlicht,
So ungehemmt fast, durch sie bricht,
Und durch ihr zart Gewebe strahlet,
Wird, recht als fiel es durch ein grünes Glus,
Auch grün gemahlet.
Hiedurch entstehen klare Schatten,
Die Wald und Garten, Luft und Matten
Fast unaussprechlich lieblich füllen, (hüllen.
Sie zeigen manchen Schmuck, auch wann sie ihn ver-
In diesem Spiel unschuld'ger Lieblichkeit,
Womit sich gleichsam noch des Jahres Kindheit
Wie in der güldnen Zeit, (schmückte,

War,

War, was man nur erblickte,
Unschädlich, Anmuth-voll, Lust- und Vergnügen-reich.
Die Spinne, deren Leib fast einer offnen Klauen
Und Bären-Tatzen gleich,
Erweckt uns noch kein eckelhaftes Grauen,
Kein Ohr-Wurm schreckt uns noch.
Die Bienen, welche zwar nie sonder Stachel fliegen,
Erregen durch ihr sumsendes Getön,
Mit welchem wir sie schwärmen sehn,
Wenn sie auf Blumen sich, blos uns zum Nutzen, setzen,
Mit Recht uns keine Furcht, nur Anmuth und Ergetzen,
Und, durch den muntren Fleiß, ein inniges Vergnügen.
Der Blut-begier'gen Mücke
Verdrießlicher Gesang stöhrt unsre Ruh noch nicht.
Man schlägt, geneckt durch ihre dreiste Tücke,
Des Nachts, mit Recht erzürnt, sich noch nicht ins Gesicht,
Voll Schlaf und Ungedult; die unverschämten Fliegen
Bestürmen unsern Tisch noch nicht so Hauffen-weise,
Wie wohl im Herbst geschicht.
Kein schädlich giftig Thier
Thut sich annoch herfür.
Und kurtz: in allen dem, was man erblickt', empfand
Und spürte, spürte man nichts widrigs, und es schienen
Die Vorwürf alle zugericht,
Uns zu ergetzen, uns zu dienen.
Absonderlich belebt der Sonnen Lebens-Licht,
Erfüllt, durchdringt, Luft, Wasser, Berg und Thal
Mit dem sich nähernden erwünschten Strahl.
Eine reine Klarheit glimmet
In der Luft voll Glantz und Gluth.

Eine reine Klarheit schwimmet
Auf der rein- und glatten Fluth.
Auf dem frischen Grase glühet
Ein Smaragden gleiches Licht,
Wann mit frölichem Gesicht
Man auf jedem Baum, der blühet,
Einen weissen Schimmer siehet.

Mögt es denn auch meiner Seelen,
Wann sie diese Wunder spürt,
Durch so holden Glantz gerührt,
Auch am Schmuck und Glantz nicht fehlen!
Mögte sie in allen Dingen
GOtt, aus welchem sie entspringen,
Immer mehr und mehr erkennen,
Und, durch Danckbegier geziert,
Stets im Feur der Liebe brennen!

Noch andere Frühlings-Gedancken.

Der laue Strahl der wiederkehr'nden Sonne
Füllt die verdünnte Luft mit neuer Lebens-Glut,
Flößt rege Fruchtbarkeit in aller Thiere Blut,
Und, in der Menschen Geist, lang ungespürte Wonne.
Viel tausend Knospen öfnen sich,
Bey diesem lauen Frühlings-Wetter.
Man sieht viel tausend junge Blätter
Aus ihrem Schoos fast sichtbarlich
Entstehen und gebohren werden.
Nicht minder brechen aus der Erden
Noch unlängst braun- seit gestern, grüner Brust,

Zu noch sich mehrender Gemüths- und Augen-Lust,
Viel tausend bunte Frühlings-Kinder,
In dem beblümten Klee. Nicht minder
Fängt auf begrünter Bäume Zweigen
Ein angenehmer Schatz sich an zu zeigen.
Wie Silber gläntzt die reine Blühte;
Ihr lieblicher Geruch labt Cörper und Gemüthe.
Und sie versprechen uns, daneben
Noch manch erfrischendes Gerichte,
In säurlich-süsser Frucht, zu geben.
Schau mit bedachtsamem und aufgewecktem Sinn,
O Mensch, jetzt allenthalben hin!
Schau tausend, tausend Lieblichkeiten!
Schau, in der Silber-klaren Fluth,
Auf einem gleichsam güldnen Sande,
Auf welchem sie ohn alle Ruhe, ruht,
Von einem Blumen-Klee-und Binsen-reichem Rande
Bekräntzt und eingefaßt, viel tausend blaue Fische
Den fliessenden Crystall durchdringen,
Und bald gemach, bald wie der Blitz
Sich durch den klar- und feuchten Sitz
Bald auf-bald abwerts schwingen.
Hier murmelt, rieselt, rauscht der glatte Bach,
Bald dunckel, in der Bäume Schatten,
Bald hell bestrahlt, durch unbewachsne Matten.
Er wird des Waldes, dort
Begrünter, und allhier des Himmels blauer Spiegel.
Die Aecker grünen jetzt, es blühen Thal und Hügel,
Den schönsten Gärten gleich. In den bethauten Gründen
Springt jetzt manch schneller Hirsch, zusammt den Hinden,
Mit leichtem Fuß und aufgerecktem Ohr,

Aus dem belaubten Wald hervor.
Da rennt in dem beblümten Grase
Ein flüchtiger geschwinder Hase.
Seht, wie er plötzlich stutzt, sich setzet,
Ein Männchen macht,
Und, wenn er niemand sieht, ob aller Frühlings-Pracht
Mit tausend Sprüngen sich ergetzet.
Beschaue denn die schöne Welt:
Erwege doch mit fröhlichem Gemüthe,
Was sie für Wunder in sich hält,
Und lob', in deiner Lust, des grossen Schöpffers Güte.

Die gewässerte Wiese.

Es hatte jüngst der klare Bach
Aus seinem Graben allgemach
Mit sanfftem Rieseln sich ergossen,
Der Wiesen frisches Grün stand mehrentheils beflossen:
Und diese Fluth war durch die reine Lufft,
Die in ihr glattes Naß die heitre Klarheit drückte,
Blau, wie Lasur, gefärbt: In diesem schönen Blauen
War, durch des jungen Grases Sprossen,
Von welchen man die Spitzen nur erblickte,
Und die, nah an der Fluth, ein blitzend Lichtlein schmückte,
Das allerschönste Grün zu schauen.
Diß liebliche Gemisch von Himmel-blau und grün
Ergetzte Blick und Hertz recht ungemein. Es schien
Sich mit der Welt der Himmel zu verbinden,
Absonderlich, wann hier und dort der Blumen Pracht
Den Schmuck von einer schönen Nacht,
In Sternen-gleicher Form und Glantz, zugleich uns wiese:

Wir

Wir können von dem Paradiese
Uns keinen lieblichen Begriff formiren,
Zumahl,
Wann von dem kaum entwichnen Sonnen-Strahl
Die Abend-Röthe sich in diesem Spiegel bildet,
Und, nebst der herrlichen beflammten Farben-Glantz,
Hier viele Stellen schön bepurpert, andre gantz
Mit Rosen-farbnem Licht bestrahlet und vergüldet.
Das fast Sapphirne Blau, das fast Smaragdne Grün,
Der Glantz, der röther als Rubin,
Die hier, bald in getheilt- bald in vereinten Grentzen,
Bald nicht, bald durch einander gläntzen;
Die prägten voller Lust, mir die Betrachtung ein:
„Da bloß des Lichtes Wiederschein
„Das Hertz uns fast aufs neu beseelet;
„Wie herrlich muß der Glantz von jener Klarheit seyn,
„Den GOtt Ihm Selbst zu Seinem Sitz erwehlet!

Das beste Theil.

Als Gottlieb jüngst zween Freunden, auf dem Garten,
Zwo Hyacinthen, voll gefüllter Glocken, gab;
Nahm er gar bald an ihrer Handlung ab,
Wie ihr Gemüth und Sinn so unterschiedner Arten.
Aurander nahme sie mit trägen Händen hin,
Und steckte sie, nicht lang' hernach,
Indem er von vermehrten Renten sprach,
Zerdrücket und geknickt in seine Tasche. Jener
Beraldo warff den Blick, so bald er sie genommen,
Auf seine Blum', und rieff: Ach! kan wohl etwas schö-
Als diese Blume, seyn! (ner,

Welch einen reinen Silber-Schein,
Welch eine liebliche Figur
Hat, von den Fingern der Natur,
Diß holde Kind des Frühlings überkommen!
Wie klar ist dieses Weiß! wie glänzend! auch die
Der schönsten Schönen auf der Welt (Haut
Verlieret, wenn man sie bey diesem Schimmer hält,
Und eine bey der andern schaut, (Glut,
Den Preiß, und scheint beschmutzt. Die röthlich weisse
Die, in dem innersten, der Blume kleine Höhle
Mit süsser Röthe füllt, füllt meine frohe Seele,
Mit ihrem holden Reitz. Ich fühle zarte Flammen
Aus dieser röthlichen und weissen Klarheit stammen.
Es scheint der Blumen reiner Schein
Ein Sinnbild einer reinen Seele,
Worinn ein Feur der Liebe glüht, zu seyn.
Ich wünsche wenigstens, daß meine Seele, rein
Von Lastern, durch die Triebe
Von der aus Danckbarkeit in mir entstandnen Liebe,
Zu Dem, der Seiner Wercke Pracht
So wunderbar hervor gebracht,
In solcher süssen Glut entbrennen;
Und daß mein Nächster sich an mir,
Wie ich, geliebte Blum', an dir
Mich freue, stets erfreuen könne.
Ja, da die Blumen wunderbar
Bemüht sind, ihre Krafft so lieblich auszuhauchen,
So wünsch ich, daß mein Hertz, als wie ein Danck-Altar,
O Schöpffer, Dir zum Ruhm, mög' unaufhörlich rauchen!
Was meynst du nun von diesen beyden,
Geliebter Leser, wer hat GOttes Creatur,

Wie

Wie sichs gebührt, gebraucht? und wessen Spur
Hältst du dich pflichtig zu vermeiden?
Hat an dem ersten selbst der Schöpffer nicht
Der Schöpffung End-Zwecks gar verfehlet?
Und hat Beraldo nicht, zu Folge seiner Pflicht,
In seiner Lust **das beste Theil** erwehlet?

* *

Undanckbarkeit.

Indem ich eben, voller Lust, (stehe,
Bey diesem Blumen-Topff, voll **Hyacinthen**/
Und mit, zugleich durch Nas' und Aug, erquickter Brust
Den holden Balsam riech' und ihren Glantz besehe;
Trug diese schöne Blüht' der Andacht Frucht in mir.
Es kam mir ungerecht, und fast unleidlich für,
Daß man des Schöpffers Werck, das doch so schön, nicht achtet,
Daß man es obenhin, ja gar nicht einst, betrachtet.
Ein stiller und geheimer Schmertz
Schlich sich in mein vergnügtes Hertz.
Recht mitten in der Lust, fieng ich mit Seufftzen, an:
Ach! liebster Vatter, sollt Du dann
Für solch ein schön Geschöpff, für alle Deine Gaben,
Für so viel Proben Deiner Güte,
Von uns nicht einst ein fröliches Gemüthe,
Nicht einst ein danckbar Hertze haben?

Blumen-Schrifft.

Wie wir es würcklich hoch mit vielen Künsten treiben;

So hat man eine Art, um unbekannt zu schreiben,
Recht Kunst- und Sinn-reich ausgefunden.
Man zeichnet Blumen recht nach Schilderer Ma-
An statt der Lettern auf Papier, (nier,
Als wären sie in einem Crantz gebunden.
Wer nun den Schlüssel hat, kan alsobald ersehn,
Nachdem sie bey einander stehn,
Was sie für Worte deuten sollen;
Weil jede Blum' und jedes Blat
Das Zeichen einer Letter hat,
So wie man sie bezeichnen wollen.
Auf diese Weise kan man lesen,
Was sonst unleserlich gewesen.
Mich deucht, es sey im Buche dieser Welt,
Bald hier, bald dort
Dergleichen Schrifft uns vorgestellt.
An einem jeden Ort
Legt ein beblümtes Garten-Feld
Dergleichen Schrifft uns vor die Augen.
Ach möchte man es doch recht zu entzieffern taugen!
Zuweilen kommt es mir
Nicht anders für,
Als wär von mir der Schlüssel ausgefunden.
Wenn ich von unterschiednen Nahmen
Der Blumen, welche sie (wer weiß, ob ungefehr)
Einst überkamen,
Die ersten Lettern nehm', und füge;
So scheint es, daß darinn was sonderliches liege,
Woran ich wenigstens mich recht vergnüge:
Goldlacken hat ein G;
Die **Oster-Blum'** ein O; die **Tulipan** ein T;
Der letztern setz ich zwey: so ist der Nahm zu lesen
Von dem allgegenwärt'gen Wesen.

Jon-

Jonquillen/ Sammet-Blum und Thlaspi zeigen
Mir drauf das Wörtchen IST, gantz eigen.
Wenn ich Gentianell zu einer Rose binde,
Orangen-Blühte nebst Salbey/
So deucht mich, daß ich voller Klarheit,
Als eine unleugbare Wahrheit,
Diß: GOTT IST GROS, drinn finde.
Formirete man sich dergleichen Zeichen nur,
Wie alle Lettern ja sonst nichts, als Zeichen, seyn;
So würden wir vielleicht im Buche der Natur,
Von dem allgegenwärt'gen Wesen,
Und Seiner Allmacht Licht und Schein,
Gar bald viel Wunder lernen lesen.
Sprichst du vielleicht: es braucht es dieses nicht:
Es macht mir jedes Körnchen Sand
Diß: GOtt Ist Groß/ weit kürtzer noch bekannt;
So lob ich deinen Unterricht,
Und find' ich allerdings auch von der GOttheit, Spuhren
In deinen Abbreviaturen.

Danck-Gedancken.

Mein GOTT! die neu-beblümte Welt,
(In deren wunderbaren Pracht
Du uns die Grösse Deiner Macht,
Und Deiner Liebe vorgestellt,)
Erregt mein wallendes Geblüte.
Des Himmels rein- und heitres Licht
Erheitert mein vergnügt Gesicht,
Belebt mein schläffriges Gemüthe.
Da diese holde Frühlings-Zeit
Mit Gras und Kräutern unsre Felder,

Mit Frücht' und Blättern, Bäum' und Wälder,
Der Thier und Menschen Blut mit reger Fruchtbar-
keit
So schmückt, als füllt; sollt' unsern Seelen
Es denn allein am Trieb, auch sich zu schmücken, feh-
Und sollten sie allein auf Erden (len?
Unfruchtbar seyn? Geliebte Menschen, nein!
Laßt uns zu dieser Zeit nicht minder
Sie, schön zu schmücken, nicht allein,
Auch zu vermehren, sorgsam werden!
Gedancken sind der Seelen Kinder:
So laßt die Seelen sich bemühn
Auch schöne Kinderchen zu ziehn.
Nun räumet mir vermuthlich jeder ein: (seyn.
Daß Danck-Gedancken GOTT die liebsten Kinder

Sehen zu GOttes Ehren.

Ach schauet, wie im lauen Lentzen,
Die reine Lufft, die bunten Felder,
Die blaue Fluth, die grünen Wälder,
Zu ihres Schöpffers Ehre gläntzen!
Wird von euch diese Pracht, wird das beblühmte
Grün,
Das jetzt Lufft, Fluth und Erde schmücket,
Nur mit Empfindlichkeit von euch jetzt angeblicket;
So preiset ihr schon GOtt, so rühmt und ehrt ihr
Ihn.

Der

Der Stengel.

Bewundre, lieber Mensch, mit mir
Die schlancke, risch- und glatte Zier
Nur bloß vom Stengel einer Blume!
Mich deucht, daß, unserm GOtt zum Ruhme,
Ich viel verwunderlichs in dessen Läng' und Ründe,
Die beyde sonder Fehler, finde.
Es streckt ein Stengel sich recht nach der Linie,
(Nur daß er oberwärts, zu größrer Zierlichkeit,
Ein wenig sich verdünnet) in die Höh,
Gleich einer wohl-geformten Seule.
Die biegsame Beschaffenheit,
Das schlancke Wesen ihrer Theile,
Erhält sie, daß auch starcke Winde
Sie nicht zerknicken,
Nicht zerstücken.
So nützt nicht weniger die vollenkomm'ne Ründe
Dazu, daß nichts sich an sie setzen,
Nichts an sie hafften, sie verletzen.
Und Feuchtigkeit sie nicht zur Fäulniß bringen kan.
Absonderlich seh ich die Stell' erstaunet an,
Woselbst die Blume sich mit ihm verbindet,
Indem man kein Gelenck, wie sehr man suchet, findet,
Durch welche sie verknüpfft. Wer faßt, auf welche
Weise
Die Blätter, deren Zahl meist sechs in einem Kreise,
So schnell daselbst entstehn?
Wer fasset, wie es möglich sey,
Daß ein so schönes Grün daselbst in roth, in weiß,
In gelb, in blau, und in so mancherley
Auf einmahl sich verkehre?
Kein Mensch. Und eben diß gereichet GOtt zur Ehre.

Der Menschen Einfalt selbst erhebt des Schöpffers
Preiß:
Sie zeigt uns unser Nichts, und unsers GOttes Grösse,
Des Schöpffers Majestät, und unsers Geistes Blösse.
Erkennt denn einen GOtt in diesem Wunder-Wercke,
Und lobt in eurer Lust, Desselben Lieb und Stärcke.
Wann nun den nahen GOtt euch gar der Stengel zeiget,
So hütet euch, verblendet das Gesicht,
So gar bey aller Pracht der schönen Blumen, nicht,
Und seyd doch künfftighin, mehr als bisher, geneiget,
Durch euer eigenes Vergnügen
An Seinem Werck, euch selbst zu Ihm zu fügen!

Abermahlige Erinnerung der Blumen.

MIch deucht, daß ich Jonquillen, Rosen, Nelcken,
Nebst vielen andern Blumen mehr,
So mich, als euch, aufs neu ermahnen hör:
Laß uns, geliebter Mensch, nicht ungebraucht verwelcken.
Es färbt und formt uns ja kein blindes ungefehr.
Seyd doch, mehr als ihr pflegt, uns anzusehn geflissen!
Ihr könnt, in unsrer Pracht,
Die Hand des Schöpffers gleichsam küssen,
Die uns so Wunder-schön gemacht.
Ihr küsset sie, wann ihr gedencket,
Daß Er uns euch, aus Liebe, schencket;
Und zwar nicht nur zur Lust der Augen;
Aus unserm Geist kan euer Geist zugleich

Der Lust und Andacht Honig saugen.
Ach riechet denn! ergetzet euch!
Erfüllt die ausgedehnte Brust,
Und das Gehirn mit einer Lust,
Die, wenn ihr nur daran gedencket,
Den Geist, zusammt dem Cörper, trdäncket;
Ja, die zugleich dem Schöpfer aller Welt,
Aus Lieb', als wie ein Dienst, gefällt.
Das Riechen ist dem Seufftzen gleich;
Ach! so begleitet und verbindet
(Wenn ihr an Anmuth uns so reich,
So voller Lebens-Balsam findet)
Die Lufft, die durch uns balsamiret,
Die Lufft, die euer Hertz gerühret,
Wann ihr sie von euch blaset, nur
Mit einem GOtt sey Danck! Nicht mehr
Verlangt der HERR der Creatur.
So seufftzet ihr zu GOTTES Ehr.

***

Befiedertes Geschöpff, das mit geschwinden
Schwingen
Bald in der dünnen Lufft, und bald in dicken Wäldern,
Auf hohen Zweigen bald, und bald in flachen Feldern,
Bald schwebt, bald hüpfft, bald springt, bald fliegt,
Und das mit schweben, hüpffen, springen,
Mit raschem fliegen, hellem singen,
So wohl sich selbst, als uns vergnügt;
Du zeigest der Vernunfft, die dich betrachtet,
Und auf dein sonderlich gebildet Wesen achtet,
Ein neues Feld voll Wunder, voller Macht,
Und voller Weisheit Des, der dich hervor gebracht.
Wie Blumen für die Nas', und gleichfalls fürs Ge-
Bewunderns-würdig zugericht't; (sicht,
So scheint der Vögel Schaar für Augen und für Ohren
Recht eigentlich erschaffen und erkohren. (ren.
Wer kan die zierliche Figur,
Der Farben Glantz, dein schnell Gefieder,
Die Hurtigkeit der leichten Glieder,
Bewunderns-werthe Creatur,
Ohn' Anmuth, ohne Freude sehn?
Wann sie sich schnell durch dünne Lüffte schwingen,
Recht wie ein Pfeil durch dichte Blätter dringen;
Wann sie behend und rasch von Zweig zu Zweigen
springen,
Mit schlanckem Hals' ihr kleines Köpffchen drehn,
Durch Sträucher schlupffen, schweben, fliegen,
Mit schwancken Zweigen sich bald auf- bald abwärts
Bald auf ein steiffer Aestchen setzen, (wiegen;
Ihr Schnäbelchen von beyden Seiten wetzen,
Bald vor- bald hinterwärts bald hüpffen, und bald
Bald an ein kleines Zweiglein hangen, (stehn,
Bald eine Flieg' im Fluge fangen;

Sich

Sich jetzt in dick verwachsne Hecken
Mit schwirrendem Gepfeiff verstecken;
Behende wiederum erscheinen, und von neuen
Mit switscherndem Geräusch und tausend Gaucke-
So Aug' als Ohr erfreuen. (leyen
Wann, sag ich, diß ihr flüchtig Wesen
Ein auch nicht aufgeräumt Gemüth,
Mit aufmercksamen Ohr- und Blicken, hört und sieht,
Wird es von seinem Gram genesen.
Es wird der Vögel Munterkeit,
Ihr frohes Hüpffen, Scherzen, Springen
Ihr helles, Sorgen-freyes Singen,
Fast wider seinen Willen, ihn
Aus seiner tieffen Schwermuth ziehn.
Zumahl wann er dabey gedencket,
Daß, Der den Vögeln Nahrung schencket,
Für ihn auch, hier auf dieser Erde,
Schon für die Nothdurfft sorgen werde.
Ach möcht' auf diese Weis' ein jedes Vögelein,
Mein Leser, dir und mir ein lehrend Beyspiel seyn!
Erweget ferner noch, geliebte Menschen, hier
Der Vögel Form und Flug mit mir.
Der kleine Cörper ist fast einem Schiffchen gleich,
Woran der Schwantz das Steur, die Flügel Ruder
Mit diesen theilen sie den Wind, (sind.
Und schwimmen durch der Lüffte Reich.
Diß Flug-Werck zeiget uns so viele Wunder an,
Daß man das Werckzeug nie genug bewundern kan.
Daß sie die Flügel nicht von forn- nach hinten
biegen,
Wie man die Ruder braucht; wohl aber, wann sie
fliegen,
Von oben unterwärts, ist zu bewundern wehrt:

Weil sie dadurch nicht nur die dünnen Lüffte spalten,
Nein, auch zugleich dadurch sich in der Höhe halten.
Damit sie weniger in ihrer Fahrt beschwehrt,
Hat ihnen die Natur, um fertiger zu schweben,
Der Flügel untern Theil recht ausgehöhlt gegeben,
Den obern aber rund, und halb gewölbt, formirt;
Damit sie oberwärts leicht durch die Lufft geführt,
Und ohne Wiederstand sich fertig aufwärts ziehn,
Hingegen unterwärts viel Lufft zusammen fassen,
Und dadurch von der Lufft sich könnten tragen lassen.
Das kleinste Theil ist nur am Cörper fest,
Wodurch er sich noch stärcker schwingen läßt.
Betrachten wir der Fittigen Figur,
Krafft, Wesen und Gebrauch, mein GOtt! wie zeiget
In diesem Werck-Zeug die Natur
So künst- und so verwunderlich!
Sie müssen leicht seyn, steiff und weich/
Damit der Vogel könnte fliegen;
Und sie sind leicht/ und steiff/ und weich zugleich:
Weich sind sie, damit sie sich biegen;
Steiff/ durch der Federn dünn' und hörnicht Wesen,
Das recht mit grossem Fleiß zu diesem Werck erlesen;
Weil dessen Dehnungs-Krafft die Eigenschafft ihr
bringt,
Daß sie von selbst gerade wieder springt.
Damit sie auch im Flug den Vogel nicht beschweren,
So sind sie leicht durch ihre hohle Röhren.
An einem jeden Feder-Kiel
Erblicket man unzehlig viel
Nom immer mehr verkleinter Federn Spitzen,
Die Schuppen-weis' in sich vereinet sitzen;
Wodurch die Lufft sich nicht vermag zu drengen,
So daß sie in der Lufft dadurch bequemer hängen.

In

In jedem Zäserchen, wenn man es wohl beachtet,
Und durch ein Größrungs-Glaß dasselbige betrachtet,
Trifft man,
Mit fast erstauntem Aug', ein' eigne Feder an,
Die ja so schön gebildet und formirt.
Sie ist mit ja so vielen Ecken,
Als ihre Mutter selbst, geziert.
Was können wir für Wunder mehr entdecken,
Wann wir, auf welche Art die Vögel gehen, stehn,
Und auf den Zweigen sitzen, sehn.
Es sind drey Biegungen an jedem Bein zu finden,
Die sich mit einer Nerv' auf solche Art verbinden,
Daß, da gedachte Nerv' um alle die drey Glieder,
Von oben ab hernieder
Biß um und in die Zehe geht,
So bald ein Vogel-Fuß gerade steht,
Die Zehe sich bequem verbreiten,
Und aus einander spreiten.
Wann aber sich das Bein mit seinen Gliedern krümt,
Die Nerve sich einfolglich dehnen muß;
So ziehet er den gantzen Fuß
Nebst allen Zehen fest zusammen:
Wodurch der Vogel denn verschiedne Vortheil nimt,
Die all' aus diesem Grunde stammen.
Da nicht allein ein Vogel, welcher schwimmt,
Ohn ein so künstliches Zusammenziehn,
Indem das Wasser forn ihm widerstehen würde,
Um fort zu gehn sich würd' umsonst bemühn;
Nein, sondern auch an Vögeln, so auf Spitzen,
Und auf der Bäume Zweigen sitzen,
Sind eben, weil die Beine krumm gebogen,
Durch die gedehnte Nerv, die Zehe krumm gezogen;
So daß dadurch der Ast,

Durch ihres Cörpers eigne Last,
So fest beklemmt wird, und umfaßt,
Daß, auch so gar im Schlaff, und gegen Sturm und
Für Sturtz und Fall sie sicher sind. (Wind,
Laß solche Wunder doch, o Mensch, nicht aus der
Acht,
Betrachte sie, und rühm' in ihnen Dessen Macht,
Der alle Ding' hervor gebracht.
Wann wir nun ferner überlegen,
Und, in der Vögel Reich, erwegen
Den wunderbaren Unterscheid
An Grösse, Zier, Beschaffenheit,
Verändrung, Farben und Figur,
Flug, Nahrung, Wohnung und Natur;
Erstaunen wir mit Recht, weil sie fast nicht zu zehlen.
Doch theilet man sie insgemein (ein,
In Wasser- Feld- Hauß- Raub- und Singe-Vögel
Wovon wir denn für jetzt nur bloß die letzten wehlen.
Wann uns in holder Frühlings-Zeit,
Bey reiner Lufft und heiterm Wetter,
Ein jüngst begrünter Wald zwar Millionen Blätter,
Doch noch mehr Lust und Lieblichkeit
In seinem grünen Schatten zeiget;
Wann von der kleinen Sänger-Schaar
So mancher Zweig, bald hier bald dar,
Sich durch den schnellen Flug, und frohes Hüpffen,
Erfüllt ihr Lieder-reicher Chor (beuget,
Und helles Gurgeln Lufft und Ohr,
So daß vom Locken, Schlagen, Singen,
Und zwitscherndem Geräusch, so Berg als Thal er-
klingen.
Wie lieblich musicirt, und singet, GOTT zum
Preise,

Der

Der Stieglitz, Emmerling, der Hänfling und die Meise,
Das Zeischen und der Finck, zumal die Nachtigall,
Wann sie, mit hellerm Ton und weit geschärftern Schall,
Durchs zwitschernde Geräusch so vieler Sänger drin-
Und künstlicher, als alle, singet! (get,
Warum nun glauben wir, daß sich das kleine Heer,
Mit solch-unzehligen Verändrung- und Manieren,
So lieblich, angenehm und süß zu musiciren,
Mit solchem Fleiß bestreb'? Ist es ein Ungefehr,
Das sie so singen heißt? Ach nein!
Wo wir vernünftig seyn,
So kan man ja wohl anders nicht gedencken,
Als daß der grosse Schöpfer ihnen,
Und Ihm, auf ihre Art, zu Seiner Ehr zu dienen,
Und auch zugleich uns mit dahin zu lencken,
Die Werckzeug, Fähigkeit und Lust dazu zu schencken,
Sie werth gehalten hat. Es kommt mir vor,
Als ob der kleinen Sänger Chor,
Damit er Dem Lob, Preis und Ehre gebe,
Durch den allein die Wälder grünen,
Dem alle Creaturen dienen,
So süß zu singen sich bestrebe.
Mich deucht, kan ich gleich nicht der Vögel Sprach er-
In ihrem Singen diß zu finden: (gründen,

„Es ist bloß Deine Gnad' allein,
„O HErr! daß wir erschaffen seyn.
„Wir können an des Frühlings Schätzen
„Und Lieblichkeiten uns ergetzen.
„Unzählig sind die Wunder, die die Welt,
„Zu unsrer Anmuth, in sich hält.
„Mit wie so mancher Freud' und Wonne,

„Mit wie viel Lieblichkeit und Lust
„Erfüllet unsre kleine Brust
„Der Wärm- und Strahlen Quell, die Sonne!
„Wie schön, wie Wunderschön
„Sind Erd und Himmel anzusehn!
„Daß wir so schnell die Schwingen regen,
„So fert- und hurtig uns bewegen,
„Ist eintzig uns von Dir verliehn.
„So wollen wir auch, Dich zu ehren,
„Und Preis und Ruhm und Danck Dir zu gewähren,
„Mit allen Kräften uns bemühn.
„Und weil wir denn von allen Gaben
„Nichts edlers als die Stimmen haben,
„So lassen wir sie denn ohn Unterlaß erklingen.
„Wir können zwar, o Schöpfer! Deine Macht
„Und Majestät in Deiner Wercke Pracht
„Nicht nach Verdienst erhöhen und besingen,
„Noch Deiner Wunder Meng' erzehlen:
„Doch können wir vielleicht mit unsrer kleinen Kehlen
„Bewunderns-werthen Lieblichkeiten,
„Vollkommnere Geschöpf' als wir,
„Nebst uns, zur Lust und Andacht leiten.
Ja, ja! so singen sie, ob wirs gleich nicht verstehn.
Und wenn sie den Gesang auch selber nicht verstünden;
So sollten wir dennoch, die wir viel weiter sehn,
Den Innhalt ihrer Lieder finden,
Uns, durch empfundne Lust, zu ihrem Schöpfer lencken,
Und Seinen Ruhm stets zu vermehren dencken:
Da uns die Lieblichkeit der süssen Stimmen rührt,
Und uns recht in die Seele dringet;
Wodurch, indem sie uns mit Recht zum Schöpfer führt,
Danck, Ehrfurcht, Lieb' und Lob aus unsrer Lust entspringet;

So

So laßt uns doch nicht minder uns bemühn,
Durch unsre Lust an unsers Schöpfers Wercken,
Auch edlere Geschöpf zu Seinem Ruhm zu ziehn,
Und Engeln, oder seel'gen Seelen
Auch unsre Freude nicht verhelen:
Wann sie in unserm Lobgetön,
Ein durch die Creatur gerührtes Hertze mercken;
Wann sie, bey unserer Betrachtung, sehn
Ein sehnend Aug' und fröliche Geberden,
Und durch dieselbigen von der in unsrer Brust
Gefühlten innern Lust
Gerührt und überführet werden;
So kan gewiß das helle Schallen
Der Lieder-reichen Nachtigallen
Der Menschen Ohr so sehr nicht rühren und gefallen,
Als stille Seufzer, frohe Minen,
Die ein betrachtetes Geschöpf
In uns erreget, ihnen
Vergnügen, Anmuth und Ergetzen
Erregen muß, und sie noch mehr und mehr
Zu ihres Schöpfers Preis und Ehr,
In eine seel'ge Freude setzen.
Wer wollte denn nicht gern,
Bey so viel selbst gefühlter Lust,
So gar der Engel Lust und aller Engel HErrn
Lob, Ehr und Preis, zu mehren, zu erheben,
Lobsingend sich bestreben?
Wer wollte nicht, wie uns die Vögel hier auf Erden,
So ihnen dazu gern ein klingend Werckzeug werden?

Die Kayser-Crone.

B. Wer setzte deinen hohen Thron,
O prächtig-schöne Kayser-Cron',
Allhier so nah am Rosenstrauch?
Da ja der Dornen starre Spitzen,
An statt denselbigen zu stützen,
An statt die Blätter zu beschützen,
Dir deine Blätter gantz zerritzen?

K. So wie du denckest, denck ich auch.
Ich meynt', in stetigem Vergnügen
Auf frischen Rosen sanft zu liegen:
So aber reibet Eurus Hauch
Mich an die Dornen, ehe noch
Die Rosen aus den Knospen brechen;
Wodurch sie denn so manches Loch
In mich und meinen Purpur stechen.

Ihr Herrscher! die ihr Cronen tragt,
Laßt, was der Blumen Crone sagt,
Auch euch zur Lehr' ans Hertze gehen,
Indem der allermeisten Cronen,
Auch noch so fest gegründte Thronen,
Beym Rosenstrauch gepflantzet stehen.

Noch andere Frühlings-Gedancken.

Jetzt gebähren alle Zweige junge Blätter ohne Zahl.
Die ernähret und vergrössert der erwärm'nde Sonnenstrahl.
Diese kleine Blätter bringen dem Gesicht schon eine Frucht,

Das

Das derselben Zart- und Schönheit emsig zu betrachten sucht.

Nichts ist angenehm- und süsser, als wenn das entwölckte Licht
Durch diß liebliche Gewebe, mit gefärbtem Schimmer, bricht,
Und wir denn, von unten auf, durch sie, als durch grüne Netze,
Helle Wolcken, schlancke Zweige, auch, wenn wir erhaben stehn,
Gleichfalls durch sie unterwärts viele schöne Frühlings-Schätze,
Dunckle Kräuter, Gras und Blumen durch ihr gelbes Grüne sehn.

Liebster GOtt! welch ein Gemisch von vergnüglichen Figuren,
Und von angenehmen Farben, treffen wir im Frühling an!
Keiner lebt, der alle Pracht Deiner schönen Creaturen,
Und derselben Nutz und Ordnung zehlen und erzehlen kan.
Grosser Schöpfer! mögten doch solche Lieb- und Herrlichkeiten,
Uns zu Dir, Quell aller Dinge! Ursprung der Vollkommenheiten!
Durch die Lust zur Danckbarkeit, und zur wahren Andacht leiten!

* *** * ✿ * *** *

Nähere Betrachtung der Kirsch-Blüthe.

Wie wunderbar ist doch der Bau
So wohl von Zärtlichkeit als Farben und Figur,
Den ich von Fingern der Natur
In einer Kirschen-Blüth, die sich erst öffnet, schau!
Erst seh' ich Blätter-Knospen-Spitzen
Umringt von Trage-Knospen, sitzen.
Die letztern, welche rund, sind erstlich glatt und grün.
Die braune Haut, die, um sie vor Gefahr
Zu schützen, fest und holtzig war,
Eröffnet sich, und zeigt zwey auch noch harte Blätter,
Die rund und hohl, und gantz voll zarter Spitzen,
Und rauher Zäser sind;
Um ihr so zartes Kind,
Als wie mit einem Peltz, zu schützen.
Darauf erblickt man drey, die sonderlich formirt,
Indem sie obenwärts recht in der Mitten,
Als wären sie mit Fleiß so zierlich eingeschnitten,
Sich theilen, da sie denn ein eignes Spitzgen ziert.
Nachher sind, aus der massen schön,
Drey schmale Blätterchen zu sehn,
Die unser' Augen recht erfrischen,
Wann sie ein zärtlich Roth zu ihrem Grünen mischen.
Absonderlich,
Da selbe sich,
Zumal in hellen Sonnenstrahlen,
Zugleich mit zartem Gelben mahlen.
Bis endlich man die Blumen selbst, bey drey,
Bey vier bis fünf, doch selten nur bey zwey,
In gleichfalls röthlich grüner Haut
Noch einmal eingeschlossen schaut.

Wann

Wann diese nun bey lauem Wetter,
Sich in fünf Blätterchen zertheilt,
Dann werden allererst der Blumen rechte Blätter,
Die ein fast blendend weiss- und heller Schimmer
schmückt,
In einem holden Glantz erblickt.
Die öfnen sich darauf, bey lauer Luft,
Und zwar in solcher Meng, an allen Ecken,
Daß sie, recht wie ein weisser Duft,
Die schlancken Zweig' umgeben und verdecken.
Wenn so dann der Augen Strahl
Durch die ungezählte Zahl
Blumen-reicher Zweige streichet,
Und von holder Kirschen-Blüth,
(Die Violen Matronal,
Wann sie sich geöffnet, gleichet)
Millionen auf einmal
In so weissem Lichte sieht,
Deren jegliche verdienet,
Um der Form und Farben Schein,
Stunden lang besehn zu seyn;
Rühmt die Seel in ihrer Freude,
Für die Lust und Augenweide,
Den, der aller Dinge Pracht
Durch ein eintzigs Wort gemacht.

Mond-Schein.

Ich hatte jüngst des holden Frühlings Pracht,
Wie alles auf der Welt so schön, so Wunder-
Zum Ruhm des Schöpfers, anzusehn, (schön,
Den gantzen Nachmittag vergnüglich zugebracht.

Bald wechselten in meiner Brust
Betrachtung, Andacht, Lob und Lust,
Und bald vereinten sich dieselben so in mir,
Daß mir unmöglich fällt, den frohen Stand der Seelen,
Worinn Empfindlichkeit und Danckbegier,
Auch ungezählte süsse Triebe
Von Freud, Erkenntlichkeit und Liebe,
Halb seelig walleten, umständlich zu erzehlen.
Der Abend kam, so bald der güldne Glantz
Des Sonnen-Lichts nicht mehr zu sehen war,
Mit seiner sanften Schatten-Schaar,
Gemach gemach heran:
Doch war der Schein nicht gantz
Vergangen und dahin, der Schatten auch noch nicht
Gantz ausgedehnt und schwartz, vielmehr schien Nacht
und Licht
In einem sanften Grad vereint. Hieraus entsprung
Ein' allgemeine rein' und helle Dämmerung,
Voll Kühlung, Still' und Lust; als ich, von ungefehr,
An eines Grabens klarer Fluth,
Auf welcher theils des Himmels heitrer Schein,
Und theils ein Wiederschein von hohen Bäumen ruht,
Mit sanften Schritten hin und her
Vergnügt spatzieren gieng. Ich konnte mich nicht satt
An diesem Erd- und Himmel-Spiegel sehn.
Unglaublich eben, still und glatt
War die Crystallen-gleiche Fläche.
Der Abendröthe Rest schien fast in grössrer Schwäche
Am Himmel, als auf ihr: unglaublich rein und schön
War Westen-wärts die lichte Heiterkeit
Am Firmament, im Wasser auch, zu sehn.
Zur Seiten kam ein Wiederschein (Rohr,
Von einem lieblichen Gebüsch, von Binsen und von

Mir in natürlichster Vollkommenheit,
Als wär' es alles doppelt, vor.
Absonderlich nahm ein fast wahrer Schein
Von dicken Wipfeln hoher Linden,
Die an dem fetten Strand sich da gepflantzet finden,
Mit einem duncklen Schmuck das klare Wasser ein.
Ich hatte meine Lust, die Gleichheit dieser Schatten,
Die sie, im Wiederschein, mit ihrem Urbild hatten,
Bewundernd anzusehn. Allein, (Schritte,
Wie stutzt' ich, als mein Blick, bey meinem sanfften
Auf dieser glatten Bahn gemächlich vor sich glitte,
Und ich, ohn überwerts zu sehn,
Den hellen Mond in vollem Licht',
An einem grünen Himmel fand.
Noch mehr: Mir fiel zugleich noch einer ins Gesicht,
Und zwar der wahre Mond, der eben übers Haupt
Der Bäume, die so dicht belaubt,
Hervor trat, und am blauen Himmel stand.
Unglaublich ist, wie sehr mich dieser Anblick rührte;
Und unbeschreiblich ist die Lust,
Die ich darob in meiner Brust,
Und meinem gantzen Wesen, spürte.
Der reine Glantz so schöner Lichter drang,
Bey der so süssen Abend-Stille,
Und kühler Heiterkeit, mit einer rechten Fülle
Von Anmuth, mir ins Hertz, daß ich, halb ausser mir,
Ob aller Creaturen Zier,
Dem Schöpfer diß zu Ehren sang!
O GOtt! du grosser Wunder-GOtt!
Unendlichs ALL! HErr Zebaoth!
Regierer Himmels und der Erden!
Wie kan doch Deine Lieb' und Macht
Und Weisheit recht besungen werden!

Ich bete zwar in Deiner Wercke Pracht /
Voll heiliger Verwunderung / Dich an;
Doch weil Dich keiner recht verehren /
Dir dancken / noch Dir was vergelten kan /
So wollest Du anjezt mein brünstig Wünschen
hören:
Ach! laß die durch Dein Werck erfüllte Seele
Dir HErr so angenehm / als wie die durch den
Schein
Des Monds erfüllte Fluth mir angenehm ist /
seyn!
Und gib so dann / daß sie / in einer reinen Stille /
Stets mit der Creatur beliebter Pracht sich
fülle!
Laß mich oft ihren Schmuck am grünen Him-
mel schauen /
Bis ich dereinsten dort im Blauen
Dem wahren Licht so nah / wie hier dem flücht'-
gen Schein /
Auch Deine Wunderwerck zu sehn / mag fähig
seyn!
Ach! laß zu diesem Zweck mir oft die Fluth der
Erden /
So wie es jezt geschicht / zum Himmelsspiegel
werden!

Die gelbe Rose.

Es sahe die Natur von ihren Meisterstücken
Der schönsten eins, die Rose, selbst mit Lust,
Doch auch zugleich mit trüben Blicken
Und Unvergnügen an. Ihr war nicht unbewußt,

Daß,

Daß, ob sie gleich, die Menschen zu erquicken,
Die rothe Rose selbst gewehlt,
Und sich bemüht, sie prächtigst auszuschmücken;
Sie dennoch ihres Zwecks verfehlt.
Denn, sprach sie, jedermann
Sieht Rosen, ja so wohl, als andrer Blumen Pracht,
Mit, sie nicht sehnden, Augen an.
Sie zürnte dennoch nicht: vielmehr war sie bedacht,
Aus Lieb und Zärtlichkeit, noch einmal zu probiren,
Ob es, den kalten Sinn der Menschen recht zu rühren,
Denn gar nicht möglich sey.
Sie fieng deßwegen an auch weisse zu formiren,
Nachher auch Wein- und Essig-Rosen,
Um, durch Veränderung, dem Auge liebzukosen.
Allein, es war und blieb stets einerley.
Zuletzt, (da ihr nicht unbekannt,
Daß die Begierde, reich zu werden,
Der meisten Menschen Hertz auf Erden
Mit solcher heissen Goldsucht füllt,
Daß ihrer Seelen Licht, der denckende Verstand,
Dadurch so sehr benebelt und verhüllt,
Daß, da er, GOtt zum Ruhm, die Welt betrachten sollt',
Er alle Creatur, samt ihrem Schmuck verachtet,
Und, blind für alles, nichts als Gold
Zu sehn und zu erlangen trachtet,)
Beschloß sie, sich noch einmal zu bemühn,
Und, um, durch diesen Weg, ihn zu sich her zu ziehn,
Die Rosenblätter zu vergülden.
Man sahe sie demnach die gelbe Rose bilden:
Ein neues Wunder, dessen Pracht
Und Schein in solchem gelb- und schönen Feuer glühen,
Daß der fast güldne Glantz Chrysanders Augen

Auf eine Zeitlang gar auf sich zu ziehen,
Und durch den gelben Schein ihn zu ergetzen taugen,
Zumal er ein gedoppeltes Vergnügen
Auf ihrer Blätter Fläch' erblickt,
Da auswärts Cronen-Gold,
Und innwärts (dem er noch am meisten hold)
So gar Ducaten-Gold sie schmückt.
Allein, indem es nur gar kurtze Zeit währte,
(Weil dieses Gold nicht klang) mit seiner Freude
Und er nicht die Natur, nicht ihren Schöpfer ehrte,
Schien ihr aufs neu ihr Unternehmen leid:
Und, aus gerechter Reu und bill'ger Traurigkeit
Erweckt sie einen Wurm, der dieser Rosen Pracht,
Als wie ihr steter Feind fast stets zu nichte macht.
Daher man sie denn jetzt gar selten recht gegründet,
Und in der lieblichen Vollkommenheit,
So wie vorher, nur ihrer wenig findet.
Mich deucht, daß ich hierinn zugleich noch eine Lehre
Und für den Geitz ein schreckend Sinnbild finde.
Es scheint, daß, wie der Geitz gar selten sonder Sünde,
Er meistens einen Wurm auch im Gewissen nähre.
Damit ich aber auch, bey der Vollkommenheit
Der gelben Rose, die ich hier
In einer mehr als güldnen Zier, (mir,
(Denn ach! um wie viel schön- und güldner kommt sie
Als wie die güldne Ros', in Rom geweyhet, für!)
Mit recht vergnügten Blicken sehe,
In den so zähen Schlamm der Unempfindlichkeit,
Und der draus fliessenden Undanckbarkeit nicht falle,
Wenn ich in meiner Lust den Schöpfer nicht erhöhe;
So höre, was ich Dir, vergnügt, zu Ehren lalle,
O grosser Schöpfer! gnädig an:
Da wir, HErr! für Deine Gaben,

Durch

Durch Dich, eine Fähigkeit,
Ihre Vollenkommenheit
Anzusehn, empfangen haben;
Ach so laß uns, Dir zu Ehren,
Diese Fähigkeit gebrauchen!
Laß im Sehen, laß im Hören
Unser Andachts-Opfer rauchen!
Laß, o HErr! in unsrer Brust
Eine Flamme seel'ger Lust,
Und ein Freudenfeur entbrennen:
Wenn wir immer mehr und mehr,
In Geschöpfen, Dir zur Ehr,
Deine Lieb' und Macht erkennen!
Laß uns, stets der Tugend hold,
Und den Lastern feind, an Schätzen
Und am Blumen-Gold uns mehr,
Als am Gold, aus Geitz, ergetzen!
Zwar ist auch das wahre Gold
Schön, auch steckt in ihm ein Seegen;
Wenn wir aber dieses hier,
Als von Dir formirt, erwegen,
Und, in dieser Blumen-Pracht,
Den, der sie so schön gemacht,
Mit vergnügter Ehrfurcht, sehn,
Ehren, lieben und erhöhn;
Steckt in ihr zu aller Zeit,
Als in einem göldnen Schacht,
Selbst ein Gold der Seeligkeit.

Die Glocken-Blume.

Laß den und jenen nur von meinem Buche sprechen,
Es sey ein Kräuterbuch: ich leid es williglich,

Und

Und gönne jedem gern,
Daß er auf andre Weise sich
Bestrebe, GOtt den HErrn
Zu rühmen, zu erhöhn. Ich kan mich nicht entbrechen,
Zu des unendlichen liebreichen Schöpfers Ehr,
In meiner Lust, von Blumen noch vielmehr,
Zum Ruhm Deß, welcher sie gemacht, hervor zu bringen,
Und Dessen Allmacht, Lieb und Weisheit zu besingen,
Der unerschöpflich ist an Reichthum vieler Kräfte.
Zumal wenn, wie anjetzt, da ich die Blicke hefte
Auf die sonst nicht gar viel geschätzte Glocken-Blume;
Mir fast zugleich ein Lust- und Andachtsstrahl
Durchs Auge, Dem der sie formirt, zum Ruhme,
In meine Seele dringet; (get,
So, daß sie sich aufs neu zum grossen Schöpfer schwin-
Indem mir, was an ihr so lieblich blüht und grünt,
Zu einer neuen Sprosse dient,
Wodurch ich zu Ihm aufwärts steige.
Indem ich Dir und mir in dieser Creatur,
Die so verwunderlich, allein durch GOtt, formiert,
Allein durch Ihn so sonderbar geziert,
Von Seiner Lieb und Macht die Spur
Zu mehrer Lust, zu Seinem Ruhme zeige.

Wie sonderlich ist die Figur,
Geliebte Glocken-Blum! an dir zu sehn?
Fürwahr man muß erstaunt gestehn,
Daß du an Bildung dich von allen unterscheidest.
Denn, ob du dich gleich auch in schöne Farbe kleidest,
Und ich dich Purpur bald, bald Leibfarb und bald blau,
Bald weiß, bald bunt gefärbet, schau;
So übersteigt die Form und ihre Seltenheit
Dennoch, wie schön sie gleich, der Farben Lieblichkeit.

Daß sie den Glocken gleich, wovon sie auch den Na-
Deßhalben überkamen, (men
Weiß jeder, aber das weiß jeder eben nicht,
Auf welche Weise die Natur
Die Glocken-förmige Figur
Von solchen Blättern zugericht't,
Die dazu gantz nicht tauglich scheinen:
Die sie jedoch so künstlich zu vereinen,
So nett zu fügen weiß,
Daß ihres grossen Schöpfers Preiß,
Wenn man sie sich vor Augen stellet,
Aus dieser Bildungskunst recht sonderlich erhellet.
Zwo Arten Blätterchen, die gantz nicht gleich, formi-
ren
Durch ihren Rang, der Blumen Prangen,
Die am gebognen Stiel, als an gebognen Stangen,
Und die beweglich, abwärts hangen:
Wodurch sie leicht bewegt, leicht hin und her sich rühren.
Die eine Sorte gleicht, sieht man sie einzeln an,
Des Ueberflusses Horn so völlig, daß man nicht
Leicht etwas gleichers finden kan.
Derselben pflegen insgemein
Sechs, sieben, auch wohl acht, auch neun zu seyn,
Die in der Mitten fest: in deren Ecken
Die, hinterwerts gekrümmt, sich nach dem Stengel
Und sich zu äusserst lieblich ründen, (strecken,
Wir einen süssen Honig finden,
Der den Geschmack, wann er die Zunge netzt,
So, wie der Blumen Pracht das Aug, ergetzt.
Die andre Art von Blättern, deren wir
Nie mehr als fünfe sehn, sind lieblich zugespitzt;
Wo zwischen mehrentheils, in ordentlicher Zier,
Ein Paar der kleinen Hörner sitzt,

Die

Die an dem Ort, wo sie sich fügen,
Sich etwas einwärts ziehn, dadurch entsteht das
Schmiegen.
Und weil sie unterwärts sich wieder auswärts biegen;
Entsteht auf diese Weise
Die Glocken-förmige Gestalt.
Wenn wir sie trennen,
Und alle Hörnerchen, das Süsse draus zu saugen,
Aus diesen Blättern ziehn, so können wir den Rest,
Der noch am Stengel fest,
Ein eignes Blümchen nennen.
Noch ist mit Lust
Des Saamens künstliches Gehäuse,
Als wie die Kleppelchen sehr zierlich anzusehn.
Ach! mögte doch in unsrer Brust
Hierdurch ein Andachts-Trieb entstehn,
Den wunderbaren GOtt und Schöpfer zu erhöhn!
Es kommt der holden Blumen Zier,
Zumal verschiedne groß, verschiedne klein
Daran zu sehen seyn,
Recht als ein Glockenspiel mir für,
Daß ich, zu GOttes Preis und Ehre,
Manch Loblied spielen seh, und durch das Auge höre;
Denn ob uns gleich die Luft den Ton zum Ohr nicht füh-
(ret,
So hindert dieses dennoch nicht.
Es wird ein seufzend Hertz, wenn gleich der Mund
nicht spricht,
Von unserm GOtt verspüret.
Den Fuß von dieser Blume decket
Ein Wunder-schön gefärbt und nett formirtes Kraut,
Das ein vernünftig Aug ohn Anmuth nimmer schaut,
Und welches sich in holder Ründe
Auf sieben langen Zweigen strecket.

Wodurch ich einen Busch, der voller Anmuth, finde.
Es theilet jeder Zweig sich wieder in drey Zweigen,
Und jeder wiederum in drey, (zeigen.
Die uns ein dreyfach Blatt, das künst- und lieblich,
Die Bildung dieses Krauts ist aus der massen schön
An seinen Ecken ausgeschnitten.
Die Aederchen, die in der Blätter Mitten
Recht lieblich durch einander gehn,
Füllt ein licht-grüner Saft. Das dunckler grüne Blatt
Ist wie ein Taft, ja wie ein Atlas, glatt.
Auf selben sieht man mit Vergnügen,
Als einen Thau, ein lieblich Blaues liegen,
Das aber nicht am Blatte fest,
Nein, sondern sich verwischen läßt.
Der Stiel ist oberwärts dem Purpur gleich,
Und an so sanften Spitzen reich,
Daß selbst der Serer Seide nicht
So zart, so weichlich zugericht't.
Wer ist nun, der begreiffen kan,
Wenn man auch allen Witz darauf verwendet,
Auf welche Weise da, wo sich der Stengel endet,
Solch eine zierliche Figur entstehen, sich verbreiten,
Und sich verändern kan? Kein Mensch vermag zu fassen
Die Ursach aller Zierlichkeiten;
Man muß es nur blos beym Bewundern lassen.
Laßt aber diß uns doch zum Schöpfer leiten!

* * *
* * * * *

Reimarus, eine wahre Zier
So des Gymnasii als unsrer gantzen Stadt,
Nachdem er diß Gedicht gelesen hatt'
Und sich daran ergetzet; sandte mir,
Aus seinem schönen Blumengarten,

Von dieser Blume, jüngst, noch unterschiedne Arten
Worinn ich abermal an Farben und Figur,
Verschiedliches erblickt, in welchem die Natur,
Dem Schöpfer der Natur zum Preise,
Von neuen auf verschiedne Weise
Den Reichthum sehen ließ:
Wodurch sie denn, da sie die Wunder mehrte,
Und Farb und Laub vervielfacht wies',
Mich auch von neuen hieß
Durch Sehen, Dencken und durch Lehren
Von neuen unsern GOtt zu ehren.
Mit wie viel Lust konnt' ich an einigen entdecken
Wie ihre Hörnerchen nicht nur
Gedoppelt an der Zahl,
Nein daß in jedem manches mal
Acht gantz vollkomm'ner Hörner stecken,
Daß wir daher ein jeglichs können
Mit Recht ein Horn des Ueberflusses nennen.
Was zum Bewundern mich nun sonderlich beweget,
Ist, daß ein' jede Blum' auf 80. Hörner heget.
Nimmt man nur blos die Meng' allein an ihr in acht;
So zeiget sich aufs neu des Schöpfers Wunder-Macht.

Ach brich doch, liebster Mensch! ich bitte dich,
Ein Glocken-Blümchen doch in dieser Absicht ab,
So wirst du bald ersehn, an Farb' und an Figur,
Was GOtt für Zierlichkeit in dieser Creatur
Bereitet, und sie dir zur Lust der Augen gab.

Vermahnung.

Auch ein thierisch Ohr kan hören,
Auch ein Ochsenauge sehn:

Aber

Aber es kan, GOtt zu Ehren,
Daß es Sein Werck, nicht verstehn.
Es kan im Genuß nicht dencken:
HERR! ich seh' in ihrer Pracht/
Wie so liebreich Deine Macht/
Wie so weise Deine Liebe/
Die/ aus ew'ger Huld/ Dich triebe/
Solche Kraft darinn zu sencken/
So viel Gutes uns zu schencken.
Solch ein Vorrecht hast du hie,
Liebster Mensch! vor allem Vieh.
Ach! so thu nach deiner Pflicht.
Sieh vernünftig, riech und höre!
Freue dich! stiehl ferner nicht
Dir die Lust, und GOtt die Ehre!

Frösche.

Ein so groß als muntrer Geist
Sahe jüngst auf meinem Garten, wie wir eben
Und die Gegend übersah'n, (abgespeißt,
Einen kleinen Lust-Altan.
Hier (rief er,) von dieser Cantzel, predigt Brocks der
Etwas vor. (Frösche Chor
Ich verstand, worauf er zielte, dennoch schwieg ich still,
und lachte,
Ob ich gleich in meinem Sinn diß bey seinem Scherz
gedachte:
Ach ich predige nicht ihnen/ sondern es ist umgekehrt.
Ich bin öfters von den Fröschen selbst erbauet
und belehrt.

Der Sonnen-Zeiger.

Sehet dort den Sonnen-Zeiger! merckt, er zeigt den hellen Schein
Durch den Schatten, zeigt die Ordnung, zeigt die Gegenwart und Zeit.
Mögt' ich doch in meinen Schriften auch ein solcher Schatten seyn
Von der Sonnen-Sonnen Strahle, Gegenwart und Herrlichkeit!

***

Wollt ihr denn, vernünft'ge Menschen! GOttes
Wercke, die so schön,
Anders nicht, als wie die Hunde, riechen, hören,
schmecken, sehn?

Laue Lüfte.

Da ich mit Bedachtsamkeit, billig bey mir überlege,
Wie die Luft anjetzt so sanft, lieblich, angenehm
und kühl;
Und, indem ich es bedenck, auch zugleich dabey erwege
Ihr so scharf- und rauhes Schneiden, welches ich im
Winter fühl;
Zeigt der Unterschied mit Recht, welch ein Glück ich
jetzt besitze,
Da kein gar zu strenger Frost, keine gar zu matte Hitze,
Mir die Lung' und Brust beschweren,
Noch mit einem scharfen Druck peinlich Haut und
Fleisch versehren;
Sondern da in solchem Grad jetzt die Luft so süß ge-
mischt,
Daß ein jedes Athemholen Nase, Zunge, Lung' und
Blut,
Durch ihr ausgedehntes Wesen, nährt, erquicket und
erfrischt:
Ja, indem sie Haut und Fleisch mit so sanftem Wal-
len streichelt,
Und durch spielendes Gesäusel überall uns rührt und
schmeichelt,
Innerlich und äusserlich unserm Cörper sanfte thut.
Wenn man das durch laue Wärme, und durchs
nahe Sonnenlicht

In der ausgedehnten Luft blos gewirckte Gleichgewicht,
Das uns überall durchdringt, das uns überall berühret,
Und worinn wir gleichsam schwimmen, inn- und äusser-
lich verspürt?
Sollte man ja dieses billig überlegen, es erkennen,
Und, bey unsrer Cörper Lust, auch der Seel ein Labsal
gönnen,
Daß sie ein entferntes Uebel, und die gegenwärt'ge Lust,
Durch vernünftigs Ueberlegen, als ein doppelt Glück
betrachte,
Und die Wunder unsers Schöpfers Denck- und Dan-
ckens-würdig achte.
Sollte sie, wenn sanfte Lüfte so geschäftig um sie fliegen,
Ihr daraus entspriessendes zugeeignetes Vergnügen,
Dem, der alles ihr geschencket, nicht in einem frohen
Dencken,
Daß Er mächtig / weis' und liebreich / gleichsam
wiederum zu schencken,
Und in Danck-erfüllter Brust ihm zum Lob und Dienst
zu leben,
Bey gedämpften Leidenschaften, sich nach Möglich-
keit bestreben?
Billig sollten wir mit Freudē, fast bey jedem Athemziehn,
Den, der solche Lust uns gönnet, zu erheben uns bemühn.

Mond-

Mond-Schein. (*)

Mit einer still- und reinen Lust,
Mit einer sanften Freud und Wonne,
Erfüllte neulich meine Brust
Der helle Mond, die weisse Schatten-Sonne;
Indem sich nemlich Licht und Schatten,
Auf Erden, in der Luft und Fluth,
So angenehm gemischt, so sanft verbunden hatten,
Daß durch mein Auge, Blut und Muth
Zu einer Harmonie, zu einer süssen Stille,
Und in der Creaturen Pracht und Fülle!
Zu dem der sie erschuf, gebracht,
Und halb entzücket ward.
Es war die holde Nacht
Von denen Nächten, welche man
Nicht leicht, als in der Tichter Schriften finden,
Und keiner gnug bewundern kan.
Der Himmel war entwölckt, gantz heiter, klar und rein.
Die Luft war lau und still, es funckelten die Sterne
In einem regen Glantz. Der Silber-farbne Schein
Des eben vollen Monds, erfüllt mit sanftem Strahl
Wald, Wiesen, Gärten, Berg und Thal.
Ein' ungememein' und angenehme Stille
Regieret' überall:
Und ward durch nichts, als durch der Nachtigall
Hell-klingend Singen, unterbrochen.
Wie lieblich ist, sprach ich, des Mondes sanftes Licht,
Wann es das feuchte Rund der duncklen Welt bestrah-
Und durch der Wälder Schatten bricht! (let,
In welcher Harmonie sieht ein vergnügt Gesicht,

(*) Noch andere Betrachtungen des Mond-Scheins sihe pag. 55. it. Tom. I. pag. 33. & Tom. II. p. 135.

So dann das, was man sieht! Die Cörper sind gemahlet
In einem holden Grad von Glantz und Finsterniß;
Die Formen sind so wohl, als Farben, ungewiß,
Und alles reitzet unsre Brust
Zu einer still- und sanften Lust.
Indem ich nun von einer Höhe,
Die durch den Mond geschmückte Welt,
Und ihr nicht grünes Grün besehe;
Ward mir gantz unverhofft ein Schneefeld vorgestellt,
Da nemlich aus der kühlen Luft
Ein Silber-weisser Nebel-Duft,
Wie oft in Marsch- und feuchten Feldern fällt,
Und den man Fuchs-Bad nennt,
Sich hatt' herab gesencket,
Der recht wie eine weisse Fluth
Auf dem dadurch erquickten Grase ruht'.
Es schien das flache Feld mit Wasser überflossen,
Und recht, als hätte sich,
Ein starcker Fluß ergossen,
Der alles eingeschluckt.
Es war der feuchte Dunst so dicht,
Daß gar des Mondes gläntzend Licht,
Als wie im Spiegel, sich in diesen Nebel drückt'.
Es waren Gräben, Bäum und Weiden
Gar nicht zu sehn, gar nicht zu unterscheiden.
Hingegen war auf den bebüschten Höhen
Von diesem Duftfluß nichts zu sehen;
Wohl aber glimmte dort, zu meiner Augen Freude,
So vieler zierlichen Gebäude
Hell angestrahltes Fensterglas,
Das des Gebüsches Dunckelheit
Noch desto mehr erhöht und zieret.

Kurtz; alles schien daselbst illuminiret,
Und, in dem prächtig heitern Schein,
Ein Freudenfeur, zu GOttes Ehr, zu seyn.
Indem ich nun diß Wunder überdencke,
Und mein ergetztes Aug' auf- und gen Himmel lencke;
Erblick ich dort der Sternen Heer.
Ach! rief ich aus: da hier des Mondes Schein
So viele Vorwürf uns gewehret,
In welchen man mit Lust den Schöpfer billig ehret;
Wie unbeschreib- und unbegreiflich groß
Muß in so vieler Welte Schooß,
Als von noch ungeheurer Grösse
Bewunderns-würdige Gefässe,
Die Vielheit schöner Creaturen
So wohl bey Nacht, als auch bey Tage, seyn!
Hier seh ich abermal die Spuren
Der Göttlichen Geschöpf' und Wercke nicht allein;
Es drucket mir zugleich der Schauplatz dieser Höhe
Den ich, voll froher Ehrfurcht, sehe,
Ein Glor-reich herrlich Bild, von GOtt, dem Schöpfer,
Ja, diese kalte Glut entzündet, (ein.
Und dieser schwache Glantz wird mir zum starcken Licht;
Da bey dem Strahl, der durch die Schatten bricht,
Mein Hertz der Gottheit Licht so gar im Dunckeln findet.

Der Frosch.

Nachdem ich jüngst zur holden Frühlings-Zeit,
Auf einer Wiese mich befand,
Und nah' an einem Graben stand,
Bewundert' ich des Wassers Reinigkeit.

Des tieffen Grabens klar-nunmehr enteißtes Naß
Stand rings umher mit Gras und Klee bekräntzet,
Durch dessen grünen Schein es nicht nur lieblich glänzet;
Es war durchsichtig, wie ein Glas:
So daß mein Blick in dieses Grabens Tieffe
Gantz ungehemmet sanck, und, recht als wenn er leer,
Und gar kein Wasser drinnen wär',
Mit Anmuth hin und wieder lieffe,
Bald bunte glatte Stein' auf weissem Sand' entdeckte,
Bald junges Kraut, das hie und da
Die zarten Spitzen aufwärts streckte,
Nebst grünen Nooß und frischen Binsen sah.
Indem ich nun dadurch gerühret, stand,
Und von der Frühlingspracht ein inniges Vergnügen,
Auf dieser glatten Fluth empfand;
Sah ich ein halb geformt, halb Form-los Etwas liegen,
Das einem grauen Stein an Farb und Bildung glich.
Kaum daß ich ihn mit Ernst und Fleiß besehe,
Fängt der vermeynte Stein sich an zu regen,
Begibt sich allgemach, doch langsam, in die Höhe,
Und kommt, mit wenigem Bewegen,
Ein Frosch bis auf des Wassers Fläche.
Hier schien er, für das helle Licht
Und aller Frühlingspracht, zu stutzen,
Lag gleichsam gantz erstarrt, und rührete sich nicht.
Doch fieng er endlich an sein blöd Gesicht
Mit seiner kleinen Hand zu wischen und zu putzen,
Stutzt abermal, und bliebe lange Zeit,
Vermuthlich überhäuft von so viel Herrlichkeit
Und gantz erstaunet für Vergnügen,
In seiner ersten Lage liegen.
Zuletzt gab er, mit frölichem Geschrey,
Wie sehr er durch die Welt, da sie so Wunder-schön,

Er-

Ergetzet und gerühret sey,
Mit lautem Quacken zu verstehn.
Ich sahe diß bewundernd an, und sprach:
Ach! folgten wir auch deinem Beyspiel nach,
Vom Schlaf erwachter Frosch! ach mögten wir
Nach dunckler Winter-Nacht, an allen Frühlingsschä-
An aller Creaturen Zier, (tzen,
So, wie du thust, uns auch ergetzen!
Ach liessen wir doch Dem, Der alles schuf, zu Ehren,
Auch manches frohe Dancklied hören!
So dacht und wünscht ich noch, als auf einmal
Ein neues Licht, mit einem schnellen Strahl,
Mir in die Seele drang. In einer Dunckelheit,
In schlammigtem Morast, in einer finstern Tieffe,
Hat, dacht ich bey mir selbst, der Frosch so lange Zeit
Den gantzen Winter durch, gestecket.
Wird er nicht gleichsam jetzt als aus dem Grab' erweket?
Ja wahrlich, lieber Frosch! es stellt dein Zustand mir
Und allen Menschen insgesamt
Ein Wunder-schön Exempel für.
Es wird mein Geist von neuen angeflammt,
Indem er hier den Stand der ird'schen Welt,
Im Gegenhalt mit der, die uns, nach diesem Leben,
Der Schöpfer wird im ew'gen Frühling geben,
Nicht anders sich vor Augen stellt,
Als deinen Winter-Aufenthalt,
Wo alles schlackrig, widrig, kalt,
Bedeckt mit Dämmrung bald, bald dicker Finsterniß,
Wo alles unstet, ungewiß,
Wo der Gewonheit Schlamm die Augen uns verdeckt,
Und der Geschöpfe Pracht für uns versteckt.
Wie wird uns nun, wann wir erblassen,
Und wir den dunckten Grund verlassen,

Wenn unser Geist (so, wie du durch die Fluth)
Sich durch die Luft erhebt, und aufwärts steiget;
In jener Erden Frühlings-Schein
Und seel'ger Herrlichkeit zu Muth,
Wie werden wir erquickt, ja gar entzücket seyn!
Wann wir in den gestirnten Höhen,
In tausendfach vermehrtem Licht,
Mit gantz verklärtem Blick, und seligem Gesicht,
Viel tausend tausend Welt', u. tausend Sonnenheere,
In einem unumschränckt- und lichten Anmuths-Meere,
Wie Inseln herrlich schwimmen sehen!
Wird nicht ein solcher Wunder-Glantz
So dann in nimmer satten Blicken
Der frohen Seele Wesen gantz
Beseeligen, verhimmeln und entzücken?
Bis daß die Nacht die Welt in Schatten hüllt,
War mein recht inniglich hiedurch gerührt Gemüthe
Mit diesen lehrenden Gedancken angefüllt,
So gar, daß mein sanft wallendes Geblüte,
Nachdem ich mich ins Bett gelegt,
Die rege Phantasie bewegt,
Und einen Traum erregt,
Der jedennoch so sonderlich,
Daß einem würcklichen Gesicht' er mehr,
Als einem leichten Traume, glich. (te,
Mich deucht, ich läge kranck, mein Lebensöl verbrann-
Mein Hauch würd' schwer und schwach, blieb' endlich völlig aus,
Der rege Geist verließ sein lang bewohntes Haus,
Kaum daß derselbe sich von seinem Cörper wandte,
Als er, nach leichter Blasen Art,
Die aus dem Grund im Wasser aufwärts steigen,
Mit einer leicht- und schnellen Fahrt

Sich

Sich durch die Fluth der Luft allmählig höher zog,
Und im geraden Strich von unten aufwärts flog.
Wie er nun auf der Luft bestrahlte Fläche kam,
Woselbst voll reiner Heiterkeit,
Von allen Düften leer, von allem Dunst befreyt,
Die Himmelsluft erst ihren Anfang nahm,
Fiel ein gantz ander Licht,
Als er allhier gewohnt zu sehn, ihm ins Gesicht.
Wie ich nun alles diß, fast, doch nicht gantz geblendet,
Erstarret übersehn, fiel mein gerührter Blick
Erstaunet auf mich selbst zurück,
Ich sah mich durch und durch, mir ward mein wahres
Wesen
Nun allererst bekannt: als wie in einer Schrift,
Konnt' ich im Innersten von meiner Seele lesen
Das, was ich auf der Welt begangen und gestift,
Ja gar was ich gedacht. Kein Spiegel stellt so klar
Die cörperliche Vorwürf dar,
Als ich mir von mir selbst ein heller Spiegel war.
Was man Gewissen heißt
Erfüllte meinen gantzen Geist.
Ich fand mich gantz entblößt von Wollust, Ehre, Geld,
Als eitlen Zielen dieser Welt.
Nur die Gedächtniß meiner Thaten,
So wohl die böß, als welche gut gerathen,
War blos allein
Mein gantzes Seyn.
Indem ich auf der Luft, als einem Wasser, schwam,
Kam ich mir Anfangs vor
Fast wie ein Frühlings-Frosch, der in der Winterszeit
Im Sumpf und im Morast gestecket,
Der aber, wie der Frühling wieder kam,
Nach dicker Nacht, die Sonn im hellen Glanz entdecket,

Beschmutzt und sonder Schmuck. Doch eine Reinlich-
Konnt ich mit innigem Erquicken, (keit
Bald hie bald da noch durch den Schmutz erblicken.
Dieselbe Reinlichkeit und heller Schmuck entstunden
Aus mancher Lust, die ich allhier
In der Geschöpfe Schmuck und Zier,
So lang ich auf der Welt, empfunden.
Und die den Geist, der sie zu GOttes Ruhm erblickt,
Indem sie unvermerckt ihm selbst sich eingedrückt,
Ob sie es gleich allhier nicht einst gemerckt, geschmückt.
Ich ward hierauf in kurtzer Zeit gewahr,
Daß alles schmutzige, vom Wasser aufgelößt,
Sich von mir sonderte, wodurch mein Wesen klar
Und hell, wie alles, ward, ja auch so leicht zugleich,
Daß ich mich aus der Fluth, worinn viel tausend trie-
Die in beständiger Gefahr (ben,
Noch wieder zu versincken, blieben,
Behend erheben konnt. Ich trat ins Seelenreich,
Durchdrungen und durchstrahlt von einem süssen
Glantz,
Mein Wesen, gantz verklärt, verherrlichte sich gantz.
Unglaublich angenehm war alles, was ich sah,
Ein jeder Vorwurf gläntzt. Es glimmt in buntem
Schein
Feld, Wiesen, Ackerfeld, Gras, Kräuter, Holtz und
Stein,
(Denn alles, was auf Erden, war auch da)
Ja was noch mehr: viel tausend Creaturen,
Die uns hier unbekannt, wovon wir keine Spuren
Hier auf der Welt gesehn, ward ich daselbst gewahr,
Die unausdrücklich schön, und welche nicht zu zehlen,
Die aber, weil dazu die Namen fehlen,
Und keine Wörter ausgefunden,

Nicht

Nicht zu beschreiben sind. (Schwantz,
Das Grün war wie das Grün an einem Pfauen-
Vermischt mit Klarheit, Licht und Glantz.
Die Blumen funckeln hier und glühn,
Die blauen wie Sapphir, die rothen wie Rubin,
Und was nur sichtbar, ist durchsichtig, hell und klar.
Das Licht, das alles hier erfüllet, ist so licht,
Daß es durch jeden Vorwurf bricht,
Da es so gar den Geist durchdringet.
Wodurch in allem, was man sieht, (springet,
Indem das Licht, wie hier, davon nicht rückwärts
Ein lieblich-froher Glantz und Freudenfeuer glüht.
Ich ward hier durchs Gehör entzückt mehr, als
gerühret,
Weil hier der gantze Kreis der Lüfte musiciret.
So ward nicht weniger mein Geist durch einen
Schwall
Von ausgedünsteter ambrirten Kraft,
Aus Pflantzen, woraus überall
Ein edler Balsamsaft
In Ueberfluß und unaufhörlich quillet,
Gelabt, durchdrungen und erfüllet.
Ich streckte meine Hand begierig aus,
Ein Blümchen abzupflücken,
So recht vor andern schön. Allein
Wie stutzt' ich, als ich nichts daselbst befand;
Die Finger traffen nichts, was fühlbar war, in ihnen,
Wie sie geglaubet, an, ob sie gleich fühlbar schienen,
Weil sie für cörperlich-noch nicht verklärte Hände,
Da sie nicht cörperlich, nicht fühlbar seyn.
Diß nun noch ferner zu probiren,
Entschloß ich mich, den harten Stamm
Von einer Eichen zu berühren.

Allein auch hier war nichts zu fassen.
Die gantze Hand ward durch den Baum gelassen,
Als wie durch leere Luft. Hierüber noch weit mehr
Erstaunet und bestürtzt, kam ich von ungefehr
An einen Fluß, der einem reinen Spiegel
An Glätt und Klarheit gleich, der durch bebüschte Hügel
Und lauter Blumen floß.
Das Ufer, wo mein Fuß, für Anmuth, stille stand,
Schien ein fast güldner Sand:
Das aber, weil es gäh, mit mir herunter schoß.
Ich fiel, für Angst erstarrt, von oben in die Fluth,
Ohn' alle Hoffnung meines Lebens:
Jedoch, wie wohl ward mir zu Muth!
Mein Schrecken war vergebens.
Die Fluth hatt' von der Fluth für mich nur die Figur,
Und ungefehr der Luft Natur,
Die weder netzet noch erstickt.
Ich gieng demnach durch diese trockne Wellen,
Von ihnen nicht gehemmet noch gedrückt,
Bis zu derselben grünen Grentzen,
Wo Millionen Blumen gläntzen,
Zum andern Ufer fort: Die allerdicksten Hecken,
Dergleichen ich auf Erden nie gesehn,
Fand ich daselbst, voll starrer Dornen, stehn:
Die aber mir den Durchgang nicht verwehrten,
Noch im geringsten mich versehrten.
So bald ich nun mit ungehemmtem Gang
Durch die verwachsnen Hecken drang;
Befand ich mich auf einem weiten Platz,
Der grün, wie ein Schmaragd, in welchem Blumen
Die alle, wie ein reicher Schatz (stunden,
Von lieblich spielenden Opalen,
Mehr Glantz als Farben von sich strahlen.

Ein

Ein lieblicher Oranjen Wald
War an der rechten Hand ein rechter Aufenthalt
Von Anmuth, Ruh, Zufriedenheit und Lust.
Hier traff ich, halb entzückt, so schöne Menschen an/
Daß ich, wie sehr mich ihre Schönheit rührte,
Und wie die Lust so groß,
Die ich in ihrem Ansehn bloß
Bey mir verspürte,
Unmöglich recht beschreiben kan.
Kurtz, es war ihre Zier
Recht so wie wir uns hier
Die Engel vorzustellen pflegen,
Die Schimer, Glantz und Licht in ihrem Wesen hegen.
Allein!
Was recht verwunderlich,
Es schien kein eintziger für sich,
Hingegen alle bloß
Vom Gantzen nur ein Theil zu seyn.
Es war die Eintracht groß,
Ja wunderbar und ungemein.
Recht wie in einem Krieges-Heer
Sich Regimenter so vereinen,
Daß an Bewegung sie nicht anders scheinen,
Als wenn es nur ein eintz'ger Cörper wär;
So, doch weit inniger annoch vereint,
War dieses Geister-Heer, da sie ein würcklich Ein,
Wenn sie sich gleich zertheilen, seyn.
Es schien, ob herrschte nur ein Wille
In dieser gantzen Schaar. In einer regen Stille
War überall
Ein unausdrücklich süsser Schall,
Ein süß harmonisches Gethön
Nicht nur zu hören, auch zu sehn.

Die Lust, die einer fühlt', empfand so gleich ein jeder,
Nicht anders wie bey uns die andern Glieder
An einem Cörper das zugleich ergetzet,
Was ein Glied in Vergnügung setzet.
Daher war ihnen nichts als eine stete Lust,
Die allen allgemein, bewußt.
Es sucht kein eintziger für sich allein
Beglückt zu seyn;
Sie theilten sich auf eine süsse Weise,
Dem Schöpffer aller Welt zum Preise,
An jedem Ort, bey jedem Schritt,
Einander ihre Freude mit.
So wie auf Erden keine Lust
Der Menschen Brust
Mit einem tieffern Eindruck rührt,
Als wenn durch Wechsels-weis' erregte Triebe
Die Anmuth zugelaßner Liebe
Ein paar verbundner Hertzen spührt;
So ist ja leichtlich zu begreiffen,
Wie vielfach sich ein inniges Ergetzen
In dieser Menge müsse häuffen,
Und sie in seel'ge Lust versetzen,
Da ihrer viel in seel'ger Brunst sich üben
Sich immer mehr und mehr zu lieben.
Solch eine Schaar bestand aus mehr
Als zehn mahl hundert tausend Seelen,
Die alle, zu des Schöpffers Ehr,
In ihrer Lust die Nacht und Lieb erzehlen,
Die täg- ja stündlich sich bey ihnen noch vermehrt.
Hierüber wacht ich auf. Und ob mir gleich die
So vieler Schön- und Seltenheiten, (Pracht
So ungemeiner Herrlichkeiten,
Lust, Anmuth und Vergnügen bracht;

So

So war ich doch von der Durchdringlichkeit
Der dort gesehnen Creaturen
Noch mehr, als den vortrefflichen Figuren,
Recht inniglich gerührt. Wie die Beschaffenheit,
Daß sie nicht fühlbar sind, nicht nur ein klares Zeichen
Von ihrer steten Daur, (da bloß dadurch allein,
Daß hier die Cörper fest und undurchdringlich seyn,
Sie den Verändrungen fast unaufhörlich
Sind ausgesetzt, und ihnen müssen weichen,
Einfolglich stets vergänglich und zerstörlich,
Und unbeständig sind:) so zeigt es gleichfalls an,
Daß, wie man ja nicht läugnen kan,
Dergleichen Wesen seyn und leben müssen,
Wir auch daher nicht unwahrscheinlich schliessen,
Daß man vielleicht auch schon in diesem Leben
Mit Creaturen sey umgeben,
Die so, wie jene dort, nicht fühlbar, aber doch
Nicht minder würcklich sind. (te,
Diß war zuerst, was ich aus meinem Traum gedach-
Biß er mich ferner noch auf die Gedancken brachte:
Ich war von den vereinten Schaaren,
Die, da sie mit unzehligem Vergnügen,
So allen allgemein, sich fügen,
Und Glieder eines Cörpers waren,
Recht sonderlich von neuen eingenommen,
Biß ich dadurch auf die Gedancken kommen:
Wie, dacht ich, kan es möglich seyn,
Daß Menschen jemahls auf der Erden
Vergnügt und glücklich können werden?
Da jeder bloß für sich allein
Gedencket, handelt, ist und lebet,
Da jeder für sein eintzigs Ein,
Mit aller Ausschluß, sorgt und strebet;

Da jeder Wollust, Ehre, Geld,
Des Glückes Vorwürff' in der Welt,
Auf solche Art für sich begehrt,
Daß das, was er erhält,
Ein andrer missen muß. Je mehr dein Gut sich mehrt;
Je mehr beraubst du mich
Desjenigen, so mein geliebtes Ich
Erhalten und besitzen könnte.
Wie wär es denn, nach meiner Eigen-Liebe,
Die mich, nur mich zu lieben, triebe,
Doch möglich, daß ich dir es gönnte?
Wenn nicht die Furcht der Straff' allein,
Die auf Entwältigung gesetzet seyn,
Mir die natürlichen Begierden und Gedancken
Zwar in die vorgesetzte Schrancken,
Jedoch fürwahr gezwungen, hielten.
Der Zwang allein ist der Natur so sehr
(Wenn durch Gewohnheit wir ihn nicht was minder fühlten)
Entgegen und zuwider;
Daß sonder Zweifel sich ein jeder,
Müßt er sich nicht befürchten oder schämen,
Das Meinige mir weg zu nehmen,
Sich ohne Zweifel leicht bequemen,
Und schnell entschliessen würd'. Es zeigt sich dieses klar:
Weil eben auf den Raub der Ehre
(Wie es jedoch wohl nöthig wäre)
Kein' Art von Straff' absonderlich gesetzt,
Und daß man, ohn Gefahr,
Des Nächsten Leumuth raubt, und ihn dadurch verletzt;
So seh man doch, wie wir zum Tadlen, Afterreden,
Zum Lästern, Spotten, zum Verdrehn,
Die Menschen unter sich so fertig sehn.
Es wird sich keiner leicht entblöden,

Um ins geheim sein Ich hinauf zu rücken,
Des Nächsten Ruhm zu unterdrücken,
Und bloß, daß man ihn möge klüger heissen,
Des Nächsten Ehren-Bau herum zu reissen.
Pfuy! daß man wider alle Pflichten,
Sich nicht entsieht, für sich, was man dem Nächsten
Zu nehmen, und sein Ehren-Mahl (stahl,
Auf jenes Schand-Mahl aufzurichten!
Wie nöthig hier in dieser Welt
Die Nächsten-Lieb', und die Geselligkeit,
Hat Moses im Gesetz uns nicht nur vorgestellt;
Selbst Christus hat der Christenheit
Nicht unsre Freunde nur, so gar den Feind zu lieben,
Als wie ein solch Gebot zur Regel vorgeschrieben,
Das fast dem grössesten Gebot nicht weicht,
Und sich an Wichtigkeit dem Gottesdienst vergleicht.
Je mehr wir diese Lehr erwegen,
Je mehr strahlt eine Göttlichkeit,
Erkenntniß, Wahrheit, Heil und Segen
Aus ihr, als wie ein Licht.
Kein Laster scheint fast übrig mehr zu bleiben,
Könnt einer nur
Von unsrer menschlichen Natur
Der Eigen-Liebe Gifft vertreiben.
Es ist daher gewiß, und bleibt dabey,
Daß die Geselligkeit und Nächsten-Liebe
Nicht nur ein Feind der lasterhafften Triebe,
Nicht nur der Innbegriff von aller Tugend sey;
Nein, daß vermuthlich gar in jener seel'gen Höhe
Hierinn ein grosses Theil der Seeligkeit bestehe,
Durch andrer Freud und Lust die seine zu vermehren:
Da sich auf solche Weis', ohn alle Maaß und Zahl,
Vergnügungen und Anmuth auf einmahl,

Statt einer einzigen auf dieser Welt,
(Ja die man noch fast nie erhält)
In steter Fülle zu uns kehren.
Ach wenn doch dieser Satz, nächst unsrer Glaubens-
Die Richtschnur unsers Lebens wäre! (Lehre,
Wir würden nicht nur glücklich hier allein,
(Indem es wahr, was jener schriebe,
Willt du geliebet seyn, so liebe)
So gar von vielen Sünden rein,
Auch dort vergnüget seyn.

Schönheit der Blumen.

In der holden Rosen-Zeit
Füllten ungezehlte Arten
Schöner Blumen meinen Garten
Mit erwünschter Lieblichkeit.
Aller Blumen klare Blätter,
Von der Sonnen Glut durchstrahlet,
Kamen, bey so heiterm Wetter,
In gefärbter Wunder-Zier,
Mehr beflammet als bemahlet,
Feurig mehr, als bunt, mir für.
Auch das Kraut und Laub so gar,
Da die Blätter zart und klar,
Wann die Sonne durch sie schien,
Zeigt' einen tausend-färbig Grün:
Ja diß Grün schien Wunder-schön
Auch in grünem Feur zu stehn.
In wie schönem Schimmer blühte
Alles, was mein Auge sah!
In gefärbten Flammen glühte

Der von Licht durchstrahlte Mah.
Seine zarte Blätter werden
In der That illuminirt.
Sagt mir, was ist auf der Erden
Herrlicher, als er, geziert?
Seht das Funckeln! Seht die Menge!
Seht der Lilien weissen Blitz!
Seht des Rosen-Stocks Gepränge!
Welche Feder, welcher Witz
Wird der süssen Farben Brennen
Würdiglich beschreiben können?
Sonderlich wann sanffte Winde
Ihre bunte Pracht gelinde
Lieblich durch einander treiben;
Da der bunten Gluth Bewegen
Und das Glimmen bunter Kertzen
In den angeflammten Hertzen
Uns ein Anmuths-Feur erregen.
Unausdrücklich ist die Freude,
Die so holde Augen-Weide
Dem in seine Seele drückt,
Der sie, GOtt zum Ruhm, erblickt.

***

Mit solcher lieb- und zärtlichen Figur
Bewunderns wehrt begabt,
Und eine Balsam-Krafft von ihr empfangen habt.
Da ich euch jetzt zum ersten mahl
In diesem Frühling wieder sehe,
So deucht mich, daß von euch ein kleiner rother Strahl
Mir durch den Blick ins Hertze gehe:
Wodurch ich eigentlich empfinde,
Wie er daselbst von Andacht und von Lust
Ein helles Feur in meiner Brust,
Mit froher Danck-Begier vermischt, entzünde.
Ich lencke mich, mit lechzendem Vergnügen,
Zur ewig-seeligen allmächt'gen Liebes-Gluth,
Die alle diese Wunder thut;
Durch welche bloß allein
Die Rosen ihrer Farben Schein,
Und Hertz-erquickenden Geruch und Kräffte kriegen.
Ich dencke nach: wo kommt die Anmuth her,
Die in der holden Blume glühet,
Die ein vernünfftigs Aug' ohn' innre Lust nicht siehet,
Und die die Seel' aus ihr auch durch die Nase ziehet,
Als bloß von GOtt allein?
Mit welchen ungezehlt- und unzehlbaren Schätzen
Von Anmuth, Schönheit, Glantz, Pracht, Majestät,
Muß sich das unbegrentzte Meer (Ergetzen,
Der ewigen allmächt'gen Gottheit füllen!
Aus dem so unzehlbar' und mannigfalt'ge Kräffte,
Woraus so Balsam-reiche Säffte,
Die wir, nur bloß in Blumen, sehn,
Und die uns an die Seele gehn,
Durch mehr als einen Sinn, als kleine Bächlein quil-
Ach GOtt! da Deine Creaturen (len.
Von Deiner Allmacht nicht allein,

Zu-

Zugleich von Deiner Lieb' und Güte, Wunder-Spuren
Uns durch der Sinnen Thüren zeigen;
So laß uns doch dafür erkenntlich seyn,
Laß uns von Deinem Ruhm nicht schweigen,
Und durch sie, HERR, zu Dir im Danck- und Loben steigen!
O welche Tieffe! welche Höhe
Von süssen Kräfften, und von Trieben
Uns zu beseeligen, die ich bereits allhier
Mit leiblichen, noch mehr mit Glaubens-Augen sehe!
Ach! möchten wir
Aus seinen herrlichen, uns hier gezeigten Wercken,
In stiller Lust, zu Seiner Ehr,
Wie überschwenglich mehr
Er hat, und uns dereinst noch geben wird, bemercken!
Wie würden wir, bereits auf dieser Erden,
Die Gottheit immer mehr zu lieben,
Zu ehren, zu erhöhn, nicht fröhlich angetrieben,
Und immer brünstiger in Ihrem Dienste werden!

Die Schnee-Ball-Blume.

WIe ist mir? seh ich recht? ich seh,
Im schwülen Strahl der Sonnen, Schnee,
Und zwar recht als in runden Ballen,
Auf grün belaubten Zweigen wallen.
Kan Schnee sich mit der Gluth, und Laub mit Schnee vertragen?
So deucht mich, hatt' ich recht zu fragen,
Als ich dein blendend weiß, geliebte Blume, (heißt,
Die man mit Recht, vom Schnee-Ball Schnee-Ball

Mit einem inniglich gerührten Geist,
In meiner Lust, zu deines Schöpffer Ruhme,
Mit aufmercksamen Aug' erblickte.
Du schöner Blumen-Baum, du zeigst in deiner Zier,
Die Weisheit, Macht und Huld desjenigen, so dir
Dein Wesen mitgetheilt, der dich so lieblich schmückte:
Und diß ergetzet mich. Nicht nur die Seele spüret,
Daß sie ein Andachts-Strahl, ein Trieb zur Unschuld rühret,
Dem Schöpffer, so wie mir dein unbefleckter Schein
Gefällt, in reinem Glantz gefällig auch zu seyn.
Ach! laß, o ewigs Gut, mein brünstiges Verlangen
Von Dir erhöret seyn: weil wir so gar das Wollen,
Dasjenige zu thun, was wir verrichten sollen,
Nicht haben, wo wir es von Dir nicht auch empfangen!
Nachdem ich nun hierauf verschiedene gepflücket,
Um ihre Bildung recht zu sehn,
Und wie sie von der Hand der bildenden Natur
So Circel-rund, als wie ein Ball, gedrücket;
Erblickt' ich, voller Lust, nicht nur,
Daß von dem Stengel sich fünff Haupt-Zweig artig strecken,
Ein jeder theilte sich in eben so viel Ecken,
Und jede breitete von neuen
Sich in fünff Stengelchen, auf deren jedem denn
Ein Blümchen mit fünff Blätterchen,
Die so an Form als Farbe schön,
Unmittelbar, und ohne Kelch, zu sehn,
Und die, da alle gleiche weit
Von ihrem Mittel-Punct entfernet stehen,
Ich in so angenehm-vollkomm'ner Ründe
Mit sonderbahrer Anmuth finde.
Von ungemeiner Lieblichkeit

Ist dieser Blumen weiß. Es bricht
(Da ihre Blätterchen so zart, und doch so dicht,
Indem zweyhundert achtzig Blumen
Auf vierzehn hundert Blätter zeigen,
Die sich auf manche Weise beugen)
Auf manche Weise sich das Licht:
Wodurch wir, da bey so viel Höhen
Die ein Schnee-weisser Glantz bestrahlt,
Auch eben so viel Tieffen sehen,
Die ein fast ja so weiß- und heller Schatten mahlt:
Ja der kein Schatten fast mit Recht zu heissen.
Ein nur gelinders Licht, erzeugt aus sanfftem Weissen,
Womit ein lieblich Grün sich mischet,
Macht unserem Gesicht
Solch eine süsse Dämmerung,
Die unser Aug' ergetzet und erfrischet.
Aus dieser Dunckelheit so holder Farb' entsprung
In meiner Seel ein helles Freuden-Licht.

Vergnügte Sinnen.

Es war die laue Frühlings-Zeit
In ihren höchsten Flor gekommen;
Der Monat Junius hatt' allbereit, (men;
Mit Rosen ausgeschmückt, den Anfang jüngst genom-
Als Gottlieb, da der Tag sich etwas abgekühlt,
Und man bereits ein Abend-Lüfftchen fühlt',
An einem klaren Bach spatzierte,
An dessen Ufer rechter Seits
Ein grünes Wäldchen stand,
Das seiner Fluth Crystall mit einem Bilde zierte,
Das selbst ein Wäldchen schien. Es gläntzt' in seiner

Ein schöner Rosen-Strauß, der rings umher die Lufft
Erfüllete mit einem Balsam-Dufft,
Und welcher den Geruch erquickt.
Ein Apffel, den uns China schickt,
Den er von ungefehr in seiner Tasche fand,
Erfrischte seinen Gaum. Der Silber-reine Schall
Von einer in beblümten Hecken
Hell musicirenden verliebten Nachtigall
Drang ihm durchs Ohr ans Hertz. Mit einem süssen Schrecken,
Mit halb entzücktem Blick, ward er zugleich, wie klar,
Wie gülden, wie voll Glantz, wie Wunder-Wunderschön
Die Licht- und Lebens-Quell, die Sonn, im Untergehn,
In unvergleichlicher Vollkommenheit,
Durch das noch zarte Grün, gewahr.
Er stutzt', als er die Mannigfaltigkeit
Der Lieblichkeiten auf der Welt,
Sich vor sein Seelen-Auge stellt':
Wie Erde, Lufft und Fluth an Pracht und Lust so reich,
Und daß dennoch, da er es überlegte,
Wie alle Sinnen ihm von ungefehr zugleich
Vergnüget würden, es ihn doch nicht mehr bewegte,
Und er es kaum bemerckt. Mein GOtt! rieff er woher
Entsteht diß Unglück doch, daß wir so öffters blind,
Geschmack-Geruch-Gehör- und Fühl-loß sind?
Daß wir, für das Geschöpff, im Schlummer gleichsam liegen?
Wie fällt es uns, ach leider! doch so schwer,
Uns im Vergnügen zu vergnügen!
Er fand darauf so viel, wie er recht in sich gieng,
Daß unser Geist für mehr als einerley
Auf einmahl nicht geschaffen sey.

Weßhalben er, in seinem Dencken,
Ein' Ordnung an zu halten fieng,
Und einem jeden Sinn ein' eigne Zeit zu schencken,
Auf ihn absonderlich der Seelen Krafft zu lencken,
Mit allem recht beschloß. Worauf er also dachte,
Und seinem Schöpffer seine Lust,
Auf dem Altar der Flammen-reichen Brust,
Zu einem Opffer folgends brachte:
So offt die Balsam-Krafft, die aus der Rose quillet,
Durch den Geruch, Gehirn und Geist erfüllet,
Dacht' er beym Athem-Ziehn, für Anmuth: ach wie süß!
Und ein GOtt Lob! wann er ihn von sich bließ.
So offt sein Blick der Sonnen Strahl gesehn,
Rieff seine Seel' in ihm: GOtt Lob / daß er so schön!
So offt der Nachtigall durchdringender Gesang
Sein Ohr durchdrang, erschallt', wie rein ist dieser
GOtt Lob! daß er so rein! (Klang!
GOtt Lob! daß wir in dieser Welt
So vieler Anmuth fähig seyn!
Wann der gelinde West die Haut ihm sanffte streichelt,
Und ihm sein kühler Hauch mit linden Blasen schmeichelt,
So dacht er bey sich selbst, vergnüget durchs Gefühl:
GOtt Lob / daß er so sanfft! GOtt Lob / daß er so kühl!
Wann reiffer Früchte Safft ihm in die Zunge dringet,
Und durch ihr säurlich Süß ihm Lust und Anmuth bringet;
So rufft die Zung' erfreut: GOtt Lob / daß es so schmeckt!

GOtt

GOtt Lob/ daß solche Lust in Zung und Früchten steckt!
Ach röche, sähe, fühlt' und hörte, GOtt zum Preise,
Ich und ein jeder Mensch doch offt auf solche Weise!

Würckung des Vergnügens.

Da jetzt im beblümten Lentzen
Alle Dinge herrlich gläntzen,
Und ich hier im Garten gehe,
Kräuter, Laub und Blumen sehe;
Hemm' ich meinen Schritt, und stehe
Still, für Anmuth fast erstarrt.
Denn mich deucht, es zeige mir
Der Geschöpffe Pracht und Zier
Selbst des Schöpffers Gegenwart.
Seine Weisheit, Macht und Güte
Rührt mein fröhliches Gemüthe,
Und ich fühl in ihrer Fülle,
Wie, aus der durch alle Lust
Gleichsam ausgedehnten Brust,
Andacht, Lob und Liebe quille.
Mein entflammt Gemüth wird rege,
Wann ich in der Wercke Pracht
Deß, der sie hervor gebracht,
Weisheit, Macht und Lieb' erwege.
Wie nun, wann das Hertz erquicket,
Man es äusserlich auch sieht,
Und wie ein vergnügt Gemüth
Unser gantzes Wesen schmücket;
So verhoffen Seel' und Sinn,
Wenn ich hier auf dieser Erden

Durch dein Werck vergnüget bin,
Dir auch angenehm zu werden.

Die Stille.

Nach einem heitern Tag, und kühler Abend-Zeit
Brach, voller reinen Heiterkeit,
Auch eine kühl' und heitre Nacht,
Erleuchtet durch die mannigfache Pracht,
Und durch der hellen Sternen Schein,
Mit Schatten, die dennoch voll Licht, gemach herein.
Ich stand, und lenckte Blick und Hertz
Mit stillem Dencken Himmel-wärts;
Ich senckte mich ins tieffe Meer
Des tieffen Raums, doch ohn' Gefahr, hinein;
Weil nicht ein Pol-Stern nur, ein gantzes Heer
Von Pol-Gestirnen mir, mit ihrem hellen Schein,
So mancher Leit-Stern war.
Es war die Lufft so heiter und so rein,
Daß aller Sternen glimme Schaar
Nicht fest, wie sonst an der sapphirnen Bühne,
Nein, frey, und fast zu schweben schiene.
Ich sahe, einzeln bald, bald überhaupt sie an,
Und ward zwar ebenfalls von ihrem Glantz und Strahl,
(Als die man sonder Lust nicht sehen kan)
Jedoch für dieses mahl
Durch die so stille Majestät
Am innigsten gerührt.
O GOtt! rieff ich, Dem ewig Ruhm gebührt,
Wo etwas Deine Macht erhöht,
So ist ist es dieser Zug von Deinen Schaaren.

Nun-

Nunmehr, seit so viel tausend Jahren,
Ist Dein allgegenwärt'ger Wille, (gen
Dein Wincken, ihr Gesetz. Ein ehrerbietigs Schwei-
Pflegt hier, bey Königen, die Demuth anzuzeigen:
So deucht mich, daß auch hier der Himmel tieffe Stille
Die Gegenwart des Schöpffers aller Welt,
Nebst ihrer Ehrfurcht, uns vor Augen stellt.
Ich blieb, bey dieser Still' in tieffer Stille stehn,
Und dachte der so schnell- und dennoch sanfften Weise,
In welcher sich so ungemeßne Kreise,
Ja gar die Himmel selber drehn,
Mit stiller Seele nach:
Biß unverhofft ein lärmendes Gewäsche,
Ein wild verwirrt Gequack der Frösche,
Mein stilles Dencken unterbrach.
Ja, dacht ich, hiedurch kan der Erden
Unnützes eiteles Getümmel
Mit jener sanfften Still' am Himmel
In einen Gegen-Satz gesetzet werden.
Man handelt hier, man wandelt, rennt und läufft,
Man lacht, man weint, man liebt, man keifft,
Man siehet ein verwirrtes Schwärmen,
Man hört ein unnütz mühsam Lärmen,
Und alles ist dennoch, wie ein Geschrey,
Wann man ein jegliches für sich erwegt, vorbey.
Der König stirbt: es stirbt der Baur imgleichen,
Die Armen sterben nebst den Reichen,
Und ihr Gewühl ist mit den Lebens-Stunden,
So wie der Tag, der gestern war, verschwunden.
Einfolglich ist ihr Thun so eitel, als der Frösche
Geschäfftiges unnützliches Gewäsche.
Wo aber eine Zeit auf Erden
Wohl angewendet könnte werden,

So wär' es die ja wohl, wenn man der Wercke Pracht,
Zu Ehren Deß, der sie gemacht,
In stiller Achtsamkeit erwegte,
Und Seine weise Macht in ihnen überlegte,
Um durch solch Dencken angetrieben,
Den HErrn der Creatur zu ehren und zu lieben.
Sollt' ein dadurch gerührt-in Lieb entbrannter Wille
Der Seel', in der, als wie im Wiederschein,
Sich alle Schönheit zeigt auf Erden und im Himmel;
Sollt' eine solche Seelen-Stille
Dem Schöpfer nicht weit angenehmer seyn,
Als alles irdische Getümmel?

Schmuck der Seele.

Wie fromme GOtt-ergebne Seelen,
Die mit den Wundern sich vermählen,
Die Seine Lieb' hervor gebracht,
Durch ihre Pracht
Vergnügt erquicket,
Durch ihre Schönheit selbst geschmücket,
Dem Schöpfer Himmels und der Erden
Vergnügen und gefallen werden;
So kommen solche Seelen mir,
Die nichts gehöret, nichts betrachtet,
Auf alle Wunder nicht geachtet,
Als eckelhafte Monstra für,
Die gleichsam sonder Nas' und Ohren,
Ohn Zung' und Aug' und Hand gebohren,
Ja, welche durch selbst eigne Schuld
Sich selbst gestümmelt, und der Gaben

Der Vaterliebe, Gnad und Huld
Muthwillig sich beraubet haben.
Ob sie in diesem Stand entblößt von allen,
Was GOtt gefallen kan, dem Schöpfer doch gefallen,
Wird wohl kaum glaublich seyn.
Ach laßt uns denn, vom Undanckslaster rein,
Wann wir des Schöpfers Werck mit Lust und Danck erblicken,
Und man Sein' Allmacht, Huld und weise Lieb' empfindet,
Durch die empfundne Lust, im Danck, die Seelen schmücken!
Damit wir Dem, der an den Menschenkindern
Sein Göttliches Vergnügen findet,
Sein Göttliches Vergnügen nicht vermindern.

Wunsch.

Ich sahe jüngst im lauen Lentzen,
Zu ihr- und meines Schöpfers Ehr,
Im bunten Schmuck, ein gantzes Heer
Von Farben-reichen Blumen gläntzen,
Nachdem der Morgen-Sonne Glantz,
Als wie ein überschwemmend Meer
Von Wärm' und Licht, dieselben gantz
Bedecket, sie umgeben, sie beflossen,
Und mit gefärbter Gluth sich über sie ergossen.
Ich sah' sie mit vergnügten Blicken,
Ja fast mit innigem Entzücken,
Bald überhaupt, bald eintzeln an.
Ihr gleichsam feuriges Gepränge,
Die unterschiedne Gröss' und Länge,

Der

Der Form und Farben Pracht und Menge,
Die selbst ein Gärtner-Aug' unmöglich zehlen kan,
Befaßten mein erstaunt Gemüthe.
Ich stutzt', und glaubt', in stiller Lust,
Und mit von Andacht heisser Brust
Des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte,
In diesen Wundern Wunder-schön,
Zu Seinen Ehren, anzusehn.
Es regte sich so gleich in mir
Ein Trieb gerechter Danckbegier.
Ach! dacht ich, möchte meine Freude
Ob dieser schönen Augenweide
Und aller Wunder Pracht und Schein,
Mein Vater! Dir gefällig seyn!
Ach möchte alles das, was mein,
HErr! Deinen Ruhm zu mehren tügen!
HErr! laß, aus Lieb und Gnad allein,
Auch mein Vergnügen Dich vergnügen!

Sommer-Betrachtung.

Alles stehet jetzt im Licht, alles glänzet, alles glühet,
Alles ist voll Wärm' und Schimmer: Und der Sonnen Lebens-Schein
Glimmt und flammet überall. Jedem Vorwurf, den man siehet,
Flösset ihre Seegensquelle Fruchtbarkeit und Farben ein.
Eine lieblich blaue Gluth füllt das tieffe Firmament,
Wann ein Silber-weisses Feuer in bestrahlten Wolcken brennt:

Staatliche Bibliothek Bamberg

Eine Purpur-farbne, güldne, eine Rosen-farbne Gluth
Brennt in ihnen, ja verdoppelt ihren Glantz in glatter Fluth.
Eine lieblich'Grüne decket Wiesen, Felder, Berg und Auen,
Wann wir, in gefärbten Flammen, bunte Gärten funckeln schauen.
Möchte doch so manches Feuer, das wir allenthalben finden,
Durch das Aug in unsre Brust auch ein Andachtsfeur entzünden!
Möchte doch der Schöpfer dieses auch nicht minder Wunder-schön,
Als ein geistig Feuerwerck, Ihm zur Ehre, brennen sehn!

Die lehrende Mah-Blume.

WO ich gestern tausend Blumen von dem allerschönsten Mah
In den reinsten Farben blühen,
Ja im bunten Feuer glühen,
Glänzen, prangen, funckeln sah;
Eben da
Seh ich nichts, als ihre Köpfe,
Von der bunten Pracht beraubt,
Von den Blättern gantz entlaubt,
Als so viele Todtentöpfe.
Fast durch nichts wird auf der Welt
Aller Dinge dieser Zeit
Flüchtige Beschaffenheit
So natürlich vorgestellt.

Aber

Aber in dem flücht'gen Wesen
Kan man, daß sie doch bestehn,
Und nicht, wie es scheint, vergehn,
Eben an den Knöpfen lesen.
Da sie, recht als Saamen-Töpfe,
Einen Geist in sich enthalten,
Der sie nimmer läßt veralten,
Nicht verkommen, nicht verderben,
Nicht vernichtigt seyn, nicht sterben:
Sondern dessen Eigenschaft,
Durch uns unbekannte Kraft,
Also sich in sich verjünget,
Und sich selber wieder bringet.

* * ††† * *

Noch hab ich an diesen Blumen, wann die Knospen offen gehn,
Da sie krumm gebogen stehn,
Daß die meisten Erdwärts sehn,
Mehr als einmal selbst betrachtet, auch wohl sonst da-
Aber eh' und wann sie sterben, (von gehört.
Und die Blätter sich entfärben,
Sind sie Himmelwärts gekehrt.
Dadurch werd ich auch belehrt,
Daß je älter ich hier werde,
Ich auch billig Seel und Sinn
Von den Tieffen dieser Erde
Wende nach dem Himmel hin.
So wird, wie ein' ird'sche Crone
Diesen Blumen, also mir,
In nie welcker Pracht und Zier,
Eine himmlische zum Lohne.

* * * ✿ * * *

Noch kan dieser Blumen Flor

Auch den Grossen dieser Erden
Ein belehrend Sinnbild werden.
Wenigstens kommt mir es vor,
Recht, als sagte diß Geschöpfe,
Das gecrönt so wohl als sie:
Trotzt nicht auf die Herrlichkeit.
Merckt es! auch gecrönte Köpfe
Sind ein Raub der schnellen Zeit.

Ein bedeckter, doch heller Himmel.

Hier steh' ich an dem Strand der Elbe,
Und seh mit Lust, wie Luft und Fluth
In sanft- und glatter Stille ruht.
Zumal ergetz ich mich am himmlischen Gewölbe,
Ob gleich es ein Gewölck erfüllt,
So zwar den Sonnenstrahl verhüllt,
Jedoch mit solcher klaren Pracht
Sich und das Firmament zu einem Schauplatz macht,
An dem so wenig unsre Augen,
Indem er gar zu Wunder-schön,
Sich satt zu sehn,
Als Hand und Feder sie recht zu beschreiben, taugen.
Ich seh mit tausend zarten Bildern
Von angenehm gebrochnen Wolcken, sich
In süsser Harmonie den gantzen Himmel schildern;
Woran die Schatten selbst ein Schein,
Und nur von einem hellern Licht,
Das hin und wieder durch sie bricht,
Dem Ansehn nach, zu Schatten worden seyn.
Durch diese ward das Licht noch mehr erhoben;
Unglaublich angenehm, und recht verwunderlich

Hat

Hat ihrer Theil' unzehlbar Heer,
Dem Ansehn nach, ein Ungefehr
So in einander eingeschoben,
Daß von verschiednen Creaturen
Fast nicht zu zehlende Figuren
In einem lieblich grau- und gelblich weissen Schein
Darinn zu sehen seyn.
Ein sanft gemildert Licht ist allgemein,
Und färbet Hügel, Thäler, Felder,
Auch auf entlegnen Höh'n erblickte Wälder:
Ja überall, wo Bäume, Büsch und Hecken
Den Augen sich entdecken.
Kein Schatten ist bey diesem Licht zu sehn:
Ich mercke sonderlich, mit vieler Lust, wie schön
Die Harmonie der Himmels-Gluth
Auch auf der Elbe glatten Fluth
In solcher sanften Klarheit ruht.
Des Wassers angenehme Glätte
Ist unvergleichlich schön,
Und anders fast nicht anzusehn,
Als wenn zum Spiegel sie die Luft gewehlet hätte:
Und kurtz: Mir wird hiedurch entdecket,
Daß auch so gar ein Dunst, ein Duft
Uns Anmuth, Freud und Lust erwecket;
Und daß, auch in bedeckter Luft
Noch eine Lieblichkeit
Und sonderbare Schönheit stecket.
Mein GOtt! da ich hier Deine Wercke
Mit inniger Bewundrung mercke,
Ergetz' ich mich, zu Deiner Ehr.
Ach! laß mich ferner mehr und mehr
Sie so zu mercken mich bestreben,
Um so, in meiner Lust, zu Deinem Ruhm, zu leben!

Der dreyfärbige Amaranth.

WAs läſſet ſich doch meinen Blicken
Hier für ein neues Wunder ſehn!
Hier will ein Kraut ſich ja ſo ſchön,
Als wie die ſchönſten Blumen, ſchmücken.
Nicht nur ein faſt Smaragdnes Grün,
Nicht nur ein gleichſam güldner Schein,
Der Glantz vom flammenden Rubin,
Nimmt einen Platz auf ſeinen Blättern ein.
Es ziert ein gantzes Blumenbette,
Und pranget in dem Blumen-Reich
Mit allen Blumen um die Wette,
Von tauſend iſt ihm keine gleich.
Es brauchet nichts von fremdem Ruhme,
Indem es keine Blume trägt.
Die gantze Staud' iſt eine Blume
Mit buntem Schmeltzwerck eingelegt.
Iſt diß nicht eine neue Probe
Von einer Unerſchöpflichkeit?
Auch dieſes Krauts Vollkommenheit
Gereicht nur Dir, o HERR! zum Lobe.
O Schöpfer! Deſſen ich mich freue,
Mein GOtt! da nichts auf dieſer Erden,
Das von ſich ſelbſt ſich bilden kan:
So zeigt uns dieſes Kraut aufs neue
Dein' Allmacht, Lieb' und Weisheit an.
Es zeiget mir, zu Deiner Ehr,
Indem ich es genau betrachte,
Und auf die Farb und Bildung achte,
Diß bunte Blumenkraut noch mehr.
Wie ich ein Blatt davon gepflücket,
Um in der Näh es anzuſehn;

Fand ich in selben Wunder-schön
Durch Form und Farben ausgedrücket
Ein rothes Hertz, draus gelbe Flammen,
Mit einem grünen Rauch umringt,
Als wie aus einer Quelle, stammen.
Es scheint, daß beydes aufwärts dringt.
Bey dieser schönen Farben Schein
Und Bildung, fiel mir dieses ein:
Ach würde dieses schöne Kraut
Von uns / zum Unterricht / doch öfters angeschaut!
Ach möcht es uns zum Lehrbild dienen!
Ach triebe doch auch unser Hertz /
In Andachts-Flammen / Himmel-wärts /
Die Lust von dem empfundnen Grünen!
Ach möchte doch die Pracht der schönen Erden /
So bald ihr grüner Schmuck mein Hertz entzündet /
In Andachts-Flammen aufwärts steigen /
Dem Nächsten mein Vergnügen zeigen /
Und GOtt / der Lust am Menschen findet /
Ein wohlgefällig Opfer werden!

Vergnügliche Betrachtung eines gegen meiner Wohnung über stehenden schönen Lindenbaums.

Pracht der kühlen grünen Strasse! Lust- und Schatten-reiche Linde!
Woran ich noch mehr Vergnügen, als du Blätter trägest, finde!

Seh' ich deine grüne Schönheit mit Verwunderung von oben,
Reitzet mich die holde Pracht, Den, der sie gemacht, zu loben.
Schau ich mitten in die Zweige, wie in einen Wald hinein,
Laß ich sie, als eine Laube, meiner Blicke Ruhplatz seyn.
Seh ich dich von unten an, wird durchs hohle Blätter-Zelt
Ein Gewölb, als wie ein Bergwerck von Smaragd, mir vorgestellt.
Dein durch Licht bestrahltes Grün dringet mir durchs Aug ins Hertze:
Ebenfalls dringt in die Seele deiner Schatten grüne Schwärtze.
Beyde zeugen durch die Lust, einen Trieb zur Danckbarkeit,
Den in Andacht zu besingen, der mir solche Freude schencket,
Welche meinen Leib vergnügt, und den Geist zum Schöpfer lencket.
Beydes muß zusammen seyn, wo wir unsers GOttes Willen,
Und den Endzweck Seiner Absicht, da er Menschen schuf, erfüllen,
Und als Menschen leben wollen. Sprecht, ob sonsten wohl ein Thier
Minder einem Schöpfer dienen, und Ihn ehren kan, als wir.
Wir bestehn aus Seel und Leib: folglich müssen alle beyde,
Durch Empfindlichkeit gerührt, im Vergnügen sich verbinden,

Dann

Dann wird allererſt der Menſch eine rechte Menſchen-
Freude,
Die der Schöpfer bloß nur ihm, nicht dem Vieh, be-
ſtimmt, empfinden.
Auf denn, mein entflammter Geiſt! nimm der Sin-
nen Kraft zuſammen,
Laß aus dem Betrachtungs-Saamen, einen Baum,
der geiſtig, ſtammen,
Welcher nimmermehr verwelcket, der im ſchärfſten
Winter grünt,
Den die Hitze nicht verſenget, den kein wilder Sturm
entlaubet,
Den kein Wetter, Blitz, noch Donner ſeiner ſüſſen
Frucht beraubet,
Welche geiſtig, die der Seelen recht zu einer Nahrung
dient,
Ja ſie gleichſam ſelbſt verſchönert, daß dem Schöpfer
aller Welt
Ihr nur Ihn betrachtend Weſen, immer mehr und
mehr gefällt.
Laß uns einer Creatur mehr als Wunder-ſchöne Pracht,
Die der Schöpfer werden laſſen, Dem zum Ruhm,
der ſie gemacht,
Mit beſeelten Farben ſchildern! ſo daß (wie der Leib
gerührt
Durch des Urbilds Schmuck und Kühlung) unſers Gei-
ſtes denckend Weſen,
Wann wir die Copey betrachten, wann wir die Be-
ſchreibung leſen,
Auch dadurch vergnügt, erquickt und ſein Blick geſtär-
cket werde.
Kühles Schirmdach in der Hitze, Schmuck der
Lüfte, Pracht der Erde,

Schat-

Schatten-reicher Lindenbaum, der du meine Wohnung deckest,
Der du mit dem hohen Stamm fast bis an die Wolcken steigst,
Und auf reich belaubtem Wipfel gleichsam grüne Wolcken zeigst,
Der du deine schlancke Zweige in der Ründe von dir streckest,
Eine grüne Dämmrung zeugst, wann Licht, Kühlung, Wärm und Schatten,
Unter den gebognen Aesten, ihre Kräft' einander schwächen,
Und mit sanftem Gegendruck ihre Würckung unterbrechen,
Daß sie, in gelinderm Grad, sich in süsser Stille gatten:
Da denn ihre Harmonie und ihr sanftes Gleich-Gewicht
Unsrer Lungen, unsrer Haut, auch nicht minder dem Gesicht,
Ja durch diese selbst der Seelen, ein vergnügliches Gefühl,
Und, wo sie an Schöpfer dencken, einen Trieb zum Lob' erreget.
Deine Schönheit zu besingen, bin ich jetzt aufs neu beweget,
Angereitzet, angetrieben, angeflammet. Du allein,
Da ich meine Wohnung ändre, da ich Wiesen, Gärten, Felder
Nicht so frey erblicken kan, noch den Schmuck der grünen Wälder;
Kanst mir jetzt mit allem Recht, Wiese, Wald und Garten seyn.

Un-

Unſre gantze Gaſſe gleicht, ſo durch dich, als deines gleichen,
Einem dicken duncklen Walde. Welches denn in einer Stadt
Eine ſeltne Schönheit iſt, und die viel Bequemlichkeit
Dem, der ſie bewohnet, bringet, ſonderlich zur Sommer-Zeit.
Ja durch dieſer Bäume Dicke ſcheinet, nach dem Augenſchein,
Jeder Zweig ein eigner Buſch, jeder Baum ein Wald zu ſeyn.

Wie ſo Regel-recht formirt iſt dein ſchöner Stamm! wie glatt,
Wie gerade, feſt und ſtarck! gleicht er nicht in allen Theilen
Denen in der ſchönſten Maaſſe künſtlich ausgehau'nen Säulen?
Wie verbreiten ſich umher deine Blätter-reichen Aeſte,
Welche nebſt den ungezählten dünn- und ſchlancken Nebenzweigen,
Von des Laubes Laſt gekrümmet, recht gewölbt ſich abwärts beugen!
Dieſe grünende Gewölbe, dieſe deine ſchöne Bogen
Seh ich an als Ehrenbogen, Dem zum Ruhm, Der deine Pracht
So verwunderlich, ſo lieblich zu der Menſchen Luſt, gemacht,
Und bewegliche Gewölber ſelber in die Luft gezogen.
Wenn gelinde Winde kühlen, heben ſie ſich ſanft, und fallen,
Steigen wieder, ſincken nieder mit gelind- und ſanftem Wallen,

Recht

Recht wie grüne Federbüsche, deren lind- und sanftes Spielen,
Die zu sehr erhitzten Lüfte, gleich den Fächteln, schmeichlend kühlen,
Und uns neue Lust verschaffen: In dem Wallen, in dem Schweben,
Scheinen sie nicht leblos mehr, sondern in der That zu leben.
Ihr so süß Geräusch und Lispeln, welches uns so wohl gefällt,
Sollt uns alle billig reitzen, ihrem und dem HErrn der Welt
Durch ein liebliches Lobgetöne, und ein Ihm gefälligs Leben
Uns, so wie sie uns gefallen, zu gefallen, zu bestreben.
Wie so herrlich ist das Licht, wie ist es so Wunder-schön,
Durch der Blätter grüne Schatten noch verschönert, anzusehn!
Grünliche Partheyen Licht, grünliche Partheyen Schatten
Sieht man hier zertheilet glänzen, bald vereinet dort sich gatten:
Bald sieht man bey dunckel grünen, helle Lichterchen sich fügen,
Bald auf gelblich grünen Stellen, dunckle Schatten-Blätter liegen.
In der Sonnen güldnen Strahlen, scheinen bey entwölcktem Wetter
Grün und Silber angestrahlte, grün und Gold durchstrahlte Blätter.
Höchst erfreut erblicket man, wie des schönen Tages Pracht

Gleich-

Gleichsam sich im Baum vermählet mit der allerschön-
sten Nacht,
Hier erblickt man auf den Blättern, die sich drehn, auch
abwärts hangen,
Mehr das Licht auf einer Stell, als auf einer andern
prangen,
Ein zu uns gekehrter Ort läßt die Strahlen rückwärts
prallen,
Wann von denen hangenden oder weggekehrten Sei-
ten
Die dadurch geschwächten Strahlen auch mit ihnen
abwärts gleiten,
Und so starck nicht, doch auch schön, uns durchs Aug
ins Hertze fallen.
Halbe Lichter spielen hier, halbe Strahlen schertzen
dort.
Wann in einem gantzen Licht, an den gantz bestrahl-
ten Zweigen,
Die illuminirte Blätter tausend grüne Wunder zeigen;
Zeigen sich im halben Glantz halb verklärt an jenem
Ort
Tausend Wunder, die nicht minder, als das allerhell-
ste Licht
Durch ein süß gemildert Feur, und durch einen sanf-
ten Schein
Einem menschlichen Gemüthe, durchs betrachtende
Gesicht,
Angenehm, vergnüglich, lieblich, lustig und erfreu-
lich seyn.
Ja so gar die dunckten Tieffen, die dem angestrahl-
ten Grünen,
Durch den Gegensatz die Schönheit und den Glantz
noch mehren, dienen

Uns

Uns die Anmuth auch zu mehren. Diese grüne Dun-
ckelheit
Laßt uns öfters deutlicher, als man sie sonst sähe, sehn,
Wie mit froher Gauckeley, und besondrer Schnellig-
keit,
Bunte Fliegen hin und wieder, mit sanft sumsendem
Getön
Scherzen, schwärmen, schwegen, fliegen, oft im
Fliegen stille stehn,
Daß die mindeste Bewegung nicht in ihrem Flug zu
sehn,
Oft mit so geschwindem Schuß, daß sie zu verschwin-
den scheinen,
Die durchstrahlte Lüfte theilen: Oft als eine kleine
Schaar
Sich versammlen, bald sich trennen, und bald wie-
derum vereinen.
Dieses Schwärmen, Spielen, Scherzen, der auf
dunckel-grünem Grunde
Gantz allein bestrahlten Fliegen
Hat in der so süssen Stille, oft ein inniges Vergnügen
Und Bewundern mir erregt. Die Geschwindigkeit,
das Schweben
In den Lüften, ohne sich von der Stelle zu begeben,
Deuchte mich kein kleines Wunder; sonderlich begriff
ich nicht,
Wie auf der so dunckten Stelle ein so hell und schnelles
Licht
Blos allein die Fliegen traf. Endlich aber fiel mir ein,
Daß die dunckten Stellen auch voller Licht und Sonnen-
schein,
Und nicht minder, als die andern, wo es hell, voll
Strahlen seyn.

Aber

Aber weil das Licht für sich gar nicht sichtbar; siehet man
Solches, sonder Gegenschlag, selbst als Nacht und Schatten an.
Dieses gibt uns ein Exempel, wie auch in der dick-
sten Nacht,
(Sieht man gleich nicht das geringste von der Son-
nenstrahlen Pracht,)
Doch das gantze Firmament voller Strahlen, Glantz und Licht,
Voller Gluth und Schimmer sey. Welches aber un-
ser' Augen,
Als die, sonder Gegenschlag, keinen Strahl zu sehen taugen,
Ehe nicht, bis ein Planet, sonderlich der Mond, den Strahl,
Der ihn trift, zurücke wirft, und indem sein Cörper dicht,
Oder dunckel gleich und finster, doch das an ihn fall'n-
de Licht
Wie die Fliegen, sichtbar macht.
Lieblich läßt es gleicher Weise, wann mit schnell-
und regen Schwingen
Kleine Vögel auf den Zweigen, die so schlanck und biegsam, fliegen,
Sie mit ihrer leichten Last etwas, doch nicht völlig, biegen,
Durch die dichte Blätter schlupfen, hüpfen, gauckeln, zwitschern, springen,
Und in ihrer schönen Wohnung, Den, der sie gemacht, besingen.
Wann wir ihre leichte Cörper, ihr so hurtiges Be-
wegen,

Ihrer bunten Federn Schmuck, ihrer schlancken Hälse Drehn,
Ihrer Köpfchen schnelle Wendung, ihrer kleinen Schnäbel Regen,
Samt der Kehlen gurgelnd Zittern, wann sie emsig singen, sehn,
Und ihr lieblichs Zwitschern hören; denckt mit Recht ein stiller Geist,
Der der Unempfindlichkeit zähem Schlamme sich entreißt:
Dieser netten Creatur / der geschwinden Vögel Schaar /
Zeigt auf eine neue Weise / wie Du / GOtt! so wunderbar!
Noch muß man der Lindenblüthe Zier und Bildung nicht vergessen,
Womit zu gewisser Zeit, dieser Baum sich deckt und schmückt.
Wann man dieser Blumen Schönheit, Zierde, Farb' und Meng erblickt;
Wann wir den Geruch verspüren, der uns inniglich erquickt,
Finden wir aufs neue Wunder, würdig daß wir sie ermessen.

Jedes Blatt zeigt an dem Fuß, recht, wo es am Stengel fest,
Eine Knosp' aufs künft'ge Jahr, (läßt.
Die aufs neu die weise Güte
Ihres Schöpfers, der vorher sagt und würcket, sehen
Bey den allermeisten nun wird man noch dazu gewahr,
Daß, an eben diesen Stellen, noch ein drittes Kind, die Blüthe,
Wunderbar geformt erscheint. Ein schön gelblich langes Blatt,

Da

Da das Laub sonst grün und rund, wächßt daselbst an
einem Stiel,
Der es bis zur Mitte bindet (als ein sonderliches Spiel
Der geschäftigen Natur) dann sich aber abwärts sen-
cket,
Und, nachdem er sich aufs neu in verschiedne Stengel
lencket,
Viele schöne Blumen trägt: deren Schmuck und
Bildung man
Niemals gnug beherßigen, niemals gnug bewundern
kan.
Wann sie nun die laue Lüfte eine Zeitlang balsami-
ret,
Welckt die Blume: dann erscheint, was inzwischen
die Natur
In derselben Schoos gebildet, deren liebliche Figur,
Wenn wir sie genau betrachten, wieder neue Lust ge-
biehret.
Tausend kleine grüne Kugeln, die ein zartes Pelß-
werck deckt,
Halten in den runden Bäuchen, wunderbar verwahrt,
versteckt
Ihren edlen Schaß den Saamen. Wunder! in so
engem Raum
Ligt Geheimniß-voll verschräncket, mehr ein Wald
fast, als ein Baum.
An den lang-und schlancken Zweigen, die sich weit
vom Stamme strecken,
Können wir besondre Wunder, wenn man sie erwegt,
entdecken,
Daß sie lang und rund zugleich, zeiget eine Weisheit
an,
Dessen, der sie werden lassen, welche billig jedermann

Finden und bewundern sollte. Wahrlich nicht von ungefehr
Kommt die Bildung an den Zweigen, daß sie rund und lang zugleich,
Sondern aus der Weisheitsquelle, und aus einer Allmacht her,
Die zugleich an Lieb und Güte ewig unerschöpflich reich.

Die Betrachtung zeigt uns deutlich, daß derselben Glätt' und Ründe
Sie so wohl für Fäulung schützet, als auch für die Macht der Winde.
Da hingegen, bey der Ründe, der gedehnten Zweige Länge
Schatten, Pracht und Schönheit träget, samt der Blüth' und Blätter Menge.
Daß dieselben nicht zu starr, aber doch auch nicht zu weich,
Und daß sie, indem sie schlanck, würcklich hart und weich zugleich,
Zeiget abermal die Weisheit ihres Schöpfers offenbar,
Und zugleich Desselben Güte, samt der Allmacht, Sonnen-klar.

Wären sie zu hart, zu starr; würde sie der Winde Schaar
Leicht zertrümmern, leicht zerbrechen. Wären sie zu weich hingegen;
Würde sie die Last der Luft abwärts biegen, niederdrücken,
Folglich würden sie beständig auf einander, gleich den Stricken,
Sich um ihre Stämme legen,

Und

Und verwirret abwärts hangen;
Da sie jetzt in stoltzer Breite, Ründ' und Höhe herrlich prangen,
Und als grosse Gartenlauben, nett geflochten, Wunderschön,
Besser, als die Hange-Gärten Babels, in den Lüften stehn.
An das angestrallte Haus siehet man bey heiterm Wetter;
Um die Anmuth noch zu mehren, tausend, tausend Schattenblätter
Durchs gehemmte Licht gebildet, an die rothe Mauer fallen,
Und, zusamt den würcklichen, lieblich hin und wieder (wallen.
Da man nun für jedes Blatt,
Wenn man es genau betrachtet, GOtt zu dancken Ursach hat;
Wie vielmehr soll unser Geist, wenn man auf der Bäume Cronen
Ihrer so viel tausend sieht, ja so viele Millionen,
Den, der sie zu unserm Nutzen, und zu unsrer Lust gemacht,
Loben, preisen, und Ihm dancken, so am würdigsten geschieht,
Wann man an den Schöpfer dencket, dann, wann mans Geschöpfe sieht.
Auf denn! laßt uns künftig hin im Vergnügen uns bestreben,
Durch das Dencken an den Geber, Ihm den besten Danck zu geben!
So verlängern wir die Lust, so empfinden wir sie besser,
So wird unsre Lieb' und Ehrfurcht zu dem grossen Schöpfer gröſſer.

Ja da man den nahen GOtt in den Creaturen spüret,
Wird so gar ein Gottesdienst aus der Anmuth, die uns rühret.
Grosser Schöpfer! der Gedancke zeigt aufs neu' uns abermal
Von der Liebe Deiner GOttheit überzeuglich einen Strahl;
Da Du Deinen heilgen Dienst Selbst mit unsrer Lust verbindest,
Und so gar in unsrer Freude Deines Namens Ehre findest.
Da Du unser, durch die Schönheit Deiner Werck erregtes Lallen,
So aus unsrer Freude quillet, Dir aus Gnaden läßt gefallen.
Sollte man denn einem GOtt, der so liebreich ist, zu Ehren,
Nicht mit froher Seele sehn, riechen, schmecken, fühlen, hören?

Anmuth in der Betrachtung der Creaturen.

Wenn wir des Schöpfers Werck bewundernd überlegen,
So finden wir, daß nicht allein
Die Creaturen uns zu GOtt zu führen pflegen,
Und gleichsam Himmels-Leitern seyn;
Wir finden, wenn wir sie recht mit Vernunft erwegen,
Daß sie ein Freudenlicht, und einen Anmuths-Schein
In ihrem Wesen würcklich hegen,
Die unser Schöpfer in der That

Als einen Lohn darinn zu legen,
Sie gnädiglich gewürdigt hat.
Sprich nicht, geliebter Mensch! ich seh ein solches Licht,
Solch einen Anmuthsschein und Lohn in ihnen nicht.
Wenn solch ein Freuden-Glantz die Creatur erfüllt,
So wär sie ja wohl nicht so sehr darinn verhüllt,
Verborgen und versteckt. Du irrest dich. Denn höre,
Wofern dein Mund nie Honigseim geschmeckt,
Und wo Erfahrung dir es nicht entdeckt,
Daß diese Süssigkeit in bunten Blumen steckt,
Du läugnetest gewis, so starck, als unsre Lehre,
Daß in den Blumen Honig wäre,
Der doch wahrhaftig da. So steckt auf gleiche Weise,
Zu deiner Lust, und deinem GOtt zum Preise,
Auch eine wahre Seelenspeise,
Ein Seelenhonig in der Blüthe,
Ja überall in jeder Creatur.
Laß dein aufmercksames vernünftiges Gemüthe
Der regen Bienen Stelle nur
In fleissigen Betrachtungen vertreten;
So wird, wie sie, mit frohem Sumsen, thun,
Auch dein vergnügter Sinn nicht ruhn,
Voll froher Danckbarkeit, den Schöpfer anzubeten.
Je mehr du nun darinn Sein' Allmacht wirst ergründen;
Je grössre Süßigkeit, Lust, Anmuth und Vergnügen,
Die wunderbar darinn verborgen liegen,
Wird dein erquickter Geist zu seiner Nahrung finden.
Ja nicht nur dir allein;
Auch andern wird der süsse Saft
Der in der Creatur vorhandnen Eigenschaft
Ein süsser Seelenhonig seyn.

Nothwendigkeit, sich der Sonne zu freuen.

Kein Cörper spürt das güldne Sonnenlicht,
Wie Thier- und Pflantzen; anders nicht.
Allein, wo aus dem Licht der Sonne
Nicht auch zugleich ein Freudenlicht,
Ein heller Strahl, von Lust und Wonne
In deiner Seele Wesen bricht;
Und nicht darinn ein Andachtfeur erreget,
Und dich nicht zu dem Schöpfer lenckt,
Der ihre Herrlichkeit erschuf, und sie dir schenckt,
Und dich zum Dancken nicht beweget;
So siehest du wahrhaftig sie
Nicht anders an, als wie ein Vieh.

***

Nothwendiges Lob GOttes durch mehr als zween Sinnen.

Unsre Seele hat bisher durch das Ohr in guten Lehren
Vieles, unserm GOtt zum Ruhm, in der Kirchen
können hören.
Unsre Seele hat auch noch von der GOttheit Wunder-
Wesen
Durch das Aug in vielen Schriften etwas Gutes wohl
gelesen:
Aber es ist einmal Zeit, unser' andre Sinnen auch
Dem allgegenwärt'gen Schöpfer zum gefälligen Ge-
brauch
Anzuwenden, und der Seelen auch durch sie was zuzu-
führen,
Daß sie, unserm GOtt zu Ehren, möge schmecken,
fühlen, spüren.
Denn daß dieses Sein Verlangen, und Sein End-
zweck, zeiget Er,
Durch die Gabe nicht allein, sondern durch Sein
Wort. Wir lesen,
Daß wir sehn und fühlen sollen im Geschöpf Sein
Göttlichs Wesen:
Und beym David: schmeckt und sehet / wie so
freundlich GOtt der HErr!

Nacht-Wanderer.

Wenn ich der Menschen Thun betrachte,
Auf ihren Zweck, den Trieb und ihre Wür-
So kommt ihr gantzes Leben mir (ckung achte;
Nicht anders, als das Thun mondsücht'ger Wandrer
für.

Dieselben thun verschiedne Sachen,
Der festen Meinung, daß sie wachen:
Sie steigen, klettern, gehen, stehn,
Sie glauben, daß sie hören, sehn;
Da sie doch würcklich taub und blind
Für alles, und nur blos für eins empfindlich sind.
So geht es leider auf der Welt:
Der eine Theil von uns strebt nach der Ehre Wind:
Der andre läuft und rennt: was sucht er? nichts als (Geld;
Der dritte mit entflammter Brust,
Sucht blos bey Wein und Weibern Lust.
Ein jeder ist so sehr auf seinen Zweck erpicht,
Daß er nichts anders sieht noch höret,
Empfindet, achtet, noch begehret.
Einfolglich ist, was ist, für ihn, als wär' es nicht.
Wir sehen das, was unser GOtt geschaffen,
Nicht anders an, als wenn wir schlaffen,
Denn minder, als verschiedne wachend sehn
Des Schöpfers Werck, kan es im Schlaffe kaum geschehn.
Erwache doch, geliebter Mensch! die Pracht
Der Creatur, des Himmels Licht,
Der Glantz und Nutz der Fluth, der Schmuck und Nutz der Erden
Verdient, erfordert es, daß sie betrachtet werden,
Zum Preise Deß, der sie gemacht.
Es will und heischt es unsre Pflicht:
Denn wo man nicht auf diese Weis' erwacht,
Versincket man gewiß in eine ew'ge Nacht.

Sinn-reiche Bestraffung der Unachtsamkeit.

Jüngst hört' ich abermal, du Auszug weiser Geister!
Der edlen Hammon-Stadt berühmter Bürgermeister,
Du theurer Anderson! ein Wort von Dir,
So würdig, damit es beständig bleibe,
Daß mans in festen Stahl u. harten Marmor schreibe.
Als jemand Dich beschäftigt fand,
Durch ein Vergrößrungs-Glas ein Würmchen anzusehen,
Und, wie es Dein bedachtsamer Verstand
Nach allen Theilen durchzugehen
Sich viele Mühe nahm, gewahr ward, auch so gleich,
Wie es doch möglich sey, ein so verächtlich Thier
So mühsam zu besehn, mit ernstem Scherz, ja schier
Mit halben Hohngelächter fragte?
So hört ich, wie Dein Mund ihm diß zur Antwort sagte:
Es hielte GOtt der HErr, der Schöpfer aller Dinge
Diß kleine Thier nicht zu geringe:
Das ew'ge Wort, die Quell der Himmel u. der Erden
Hielt' es der Schöpfung werth, und hieß diß Würmchen werden:
Und ich sollt es nicht werth, es zu betrachten,
Ja nicht einmal des Ansehns würdig achten?

***

Der Gewohnheit Duft zu wischen. Gleich wird durchs
Gesichts Crystallen,
Der Geschöpfe Wunderpracht strahlend in die Seele
fallen;
Und sie wird in einer Menge GOtt-gefälliger Ideen,
Weisheit, Lieb und Macht des Schöpfers, ja den
Schöpfer selber sehen.

Gegenwart des Guten.

Wie wir, wann wir Aurora Rosenlicht
Nicht mehr am Firmamente sehen,
Selbst in Aurora Farben stehen,
Nerckt es gleich unser Auge nicht:
Und wie wir in den Abendstunden
Das Abendroth nicht eh empfunden,
Als bis es sich von uns entfernet und vergeht;
So mercken wir das Glück, das GOtt uns gönnet,
In ferner Hofnung nur, auch wann sichs von uns treñet;
Nur dann am wenigsten, wanns uns am nächsten steht.
Ach liebste Menschen! lernet, lernet
Das gegenwärt'ge Glück erkennen!
Nicht, wann es noch nicht da! nicht erst, wann sichs
entfernet,
Und nicht in Furcht und Hoffnung nur allein,
Nein dann, wann ihr es seyd, vergnügt zu seyn!
So dürftet ihr vielleicht, in wohl empfundnen Freuden,
Aus blosser Danckbarkeit, die Laster meiden.

* * *

Nothwendigkeit der Betrachtung.

Wann dich selbst in das Paradieß
Der Schöpfer würdigte zu setzen,
Und Eden selbst bewohnen ließ;
So würdest du, wenn du mit Edens Schätzen
Nicht anderst handeltest, als mit dem Schmuck der Erden,
Dadurch nicht glücklicher, und nicht vergnügter werden:
Indem Lust, Anmuth und Vergnügen
Allein in der Betrachtung liegen.

Einfluß der Witterung.

Wann der Himmel aufgekläret, und der Sonnen helle Glut
Alle Vorwürf' übergüldet; wann das Heer der Winde ruht;
Deucht mich, daß bey dieser Stille, bey dem allgemeinen Schein,
Da, in süssem Gleichgewicht, Luft und Erd und Fluth sich schmücken,
Wir zu zärtlichen Gedancken, etwas lieblichs auszudrücken,
Und was Schönes zu beschreiben, besser aufgeräumet seyn.
Wann hingegen dunckle Wolcken, oder Wind die Lüfte füllen,
Und der Schönheit Quell, die Sonne, durch geschwärtzten Duft verhüllen;
Deucht mich, daß zu ernsten Lehren,

Auch

Auch die Würckung der Natur zu versuchen, zu erklären,
Unsre Seelenkräfte fast fähig und geschickter wären.

Welt-Opera.

Von der schönsten Opera schlief Chrysander jüngst.
Ich lachte.
Als ich aber bald darauf diß von neuen überdachte,
Lacht' ich ferner nicht darüber, sondern ich betrübte mich:
Denn es fiel mir dieses bey: Ach wie viele finden sich:
Die im Schauplatz dieser Welt / wo am Himmel / wo auf Erden
Immer Wunder über Wunder prächtigst vorgestellet werden /
Und die uns so wohl zum Nutz / als zu unsrer Freud erschaffen /
Da sie selbe nicht betrachten / eigentlich nichts thun / als schlaffen!

GOttes Grösse.

Was ein Menschenleib an Grösse bey der Erden Cörper ist,
Ist die Erde, wenn man sie gegen alle Himmel mißt,
Noch bey weitem nicht einmal. Gegen GOtt, dem HErrn des Lichts,
Wird der Himmel Himmel Grösse nicht nur klein, nein, gar zu nichts.

Schul-

Schuldigkeit der Menschheit.

Die Menschheit ist nicht das, was sie zu seyn gedencket;
Wo sie, wie GOtt die Welt so wunderbar geziert,
Nicht mit vergnügter Seele spürt,
Noch auf des Schöpfers Werck mit Lust die Augen lencket.

Fabel.

Hans war ein feines Kind, und eines Königs Sohn,
Den man, damit sein Geist des Vaters Cron' und Thron,
Durch einen Gegensatz noch höher achten möchte,
Und daß er ja sein Glück um desto mehr bedächte,
In einem schlechten Dorf hatt' auferziehen lassen.
Damit er alles nun auf einmal möchte fassen,
Hieß sein Herr Vater einst den Hof sich herrlich schmücken:
Ließ alles in geheim um Hansens Hütte rücken.
Es stand nunmehr der Hof, nach erst vergangner (Nacht
In seiner höchsten Pracht:
Von Silber, Gold, Rubin und andern Edelsteinen
War ein gefärbter Glantz, und ein fast blendend Scheinen
So hell als allgemein. Ein schimmernd blitzend Licht
Bestrahlte Hertz und Brust,
Erfüllte das Gesicht
Mit Anmuth und mit Lust.
Hans öffnete so gleich die starren Augenlieder,
Und sprach: Ey das ist schön! Und damit kehrt' er wieder,

Und

Und setzte ruhig sich in seiner Hütten nieder.
Der Hans ist jeder Mensch, der aller Himmel Pracht,
Der Sonnen Wunderlicht, und, bey gestirnter Nacht,
Die ungezehlte Zahl der Sonnen in den Sternen
Erstaunet nicht beschaut, und Den, der sie gemacht,
In seiner Lust nicht will bewundern lernen.

Aenderung.

Die Anmuth, die man früh, (durch süssen Schlaf erfrischt
Und halb verjüngt) verspürt; die Anmuth, die uns nährt,
Wann uns so vielerley wird aufgetischt,
Wie zweymal ordentlich uns täglich wiederfährt;
Die Wollust, wann der Mensch die müden Glieder
Des Abends wiederum, mit vieler Anmuth, nieder
Auf weiche Federn streckt; wodurch die lange Zeit
Verkürtzt, der Arbeit Last, und andere Beschwerden
Beständig unterbrochen werden,
Sind alle Tage da. Wer aber denckt daran,
Daß GOtt, der Schöpfer, uns in diesem Leben,
Selbst in der Aenderung, so manche Lust gegeben?

****

Die Reise.

Man kan, wie herrlich und wie schön
Des Schöpfers Werck, zu Seinem Preise,
So gut in keiner Handlung sehn,
Als wann man etwann auf der Reise.

Wie groß, wie viel, wie mancherley
Das Heer der Creaturen sey,
Gibt jeder Augenblick im Wechsel zu verstehn.
Bald zeigen nett befurchte Felder,
Bald Lust- und Schatten-reiche Wälder,
Hier Gras und Kraut, dort Laub und Blühte,
Des Schöpffers Weisheit, Macht und Güte.
Hier zeigt ein Berg, und dort ein Thal
Geschöpff und Vorwürff ohne Zahl.
Bald wird in bunt beblümten Wiesen
Der, so sie schuff, mit Recht gepriesen.
Hier machet eine fette Weide
Voll Schaaf und Küh uns neue Freude.
Dort scheint ein Feld voll Korn und Weitzen
Zugleich zur Lust und Andacht uns zu reitzen.
Hier wird bey einem grünen Hügel
Der klare Bach ein Himmels-Spiegel.
Die Erd, indem man fährt, scheint ruckwerts stets zu (lauffen,
Um gleichsam unserm Blick mit Hauffen
Von immer angenehmern Dingen
Stets neuen Vorrath zuzubringen.
Hier hebet sich ein Thurm empor;
Da sinckt der Blick in tieffe Thäler; dort
Erstreckt er sich auf einer Ebne fort.
Hier tritt ein Busch, und dort ein Berg hervor.
Das Kutschen-Fenster stellet mir
Stets eine neue Schilderey
Von einer stets verneuten Landschafft für.
Es gibt des Fensters vordrer Theil
Mir eben so viel Gegenwürff in Eil,
Als mir das hintre raubt.
Wie herrlich gläntzt, wie lieblich glimmt
Das Sonnen-Licht, wann auf der Fluth Crystallen

Derselben Strahlen fallen!
Oft siehet man von weitem hohe Gipffel
Von Bergen, gantz bedeckt durch dichter Bäume Wipffel;
Worauf, da Zweig und Laub sich angenehm verschräncken,
Und in die Tieffen sich der Sonnen Strahlen sencken;
Die krausen hell-bestrahlten Höh'n
Noch einst so angenehm und schön,
Durch dunckel-grünen Wechsel stehn.
Wie sanfft versinckt der Blick (als wie das Licht
In einen grünen Sammt mit Lust versincket)
In dicht belaubtes Buschwerck nicht!
Wie lieblich läßt es doch, wann das Getreide reifft,
Und unser Blick so dann die Flächen überläufft!
Hier drengt von reiffem Korn ein schmahler gelber Strich
Durch dunckel-grüne Wiesen sich.
Dort siehet man von dunckel-grünen Büschen
Sich lange Strich in gelbe Felder mischen,
An deren lieblich grün- und lieblich gelben Pracht,
In welcher die Natur uns gleichsam selbst anlacht,
Die Augen sich erquicken und erfrischen.
Die Wege selber kommen mir,
Als eine sonderbahre Zier
Von einer schönen Landschafft für:
Indem ich offt durch sie ein' angenehme Ründe,
Bey viel gevierten Feldern finde.
Es läufft der regen Räder Gleise
Bald in die quer, bald Schlangen-weise,
Und wie ein S. bald in in der Mitten
Gleich einem grossen X. durchschnitten.
Hier läuft die röthlich braune Trade

Als wie ein Bogen, dort gerade.
Hier lauffen sie durch grüne Matten, (der,
Durch helle Flächen dort, und da durch dunckle Wäl-
Bald zwischen gähe Berg, und bald durch ebne Felder,
Bald hier im Licht, bald dort im Schatten.
Vor allen ist ein Wald auf Reisen angenehm:
Das Auge kan in schattigten Gebüschen
Sich nicht allein ergetzen und erfrischen;
Dem gantzen Cörper ist, zumahl in strenger Hitze,
Die kühle Dunckelheit vergnüglich nütze.
Wie lieblich klingt in ihm der reine Schall
Der Wunder-süssen Nachtigall,
Verdoppelt durch den Wiederhall;
Wie rührend klingen nicht die zwitschernde Gesänge
Der andern Vögel ohne Zahl!
Vermischt sich hier und schertzt das Licht
Auf tausendfache Art mit grünen Schatten nicht?
Und kurtz: Man kan von GOttes Wunder-Wercken
Die Anmuth, Pracht und Herrlichkeit,
Die Menge, Zier und Unterscheid
Am besten auf der Reise mercken.

Ach GOtt! da ich auf dieser Welt beständig gleich-
sam auf der Reise;
So gib, daß ich mit steter Lust, es sey in Thälern
oder Höh'n,
Die Herrlichkeit der Creatur, o grosser Schöpffer!
Dir zum Preise,
Mit nimmer müder Achtsamkeit, mag fühlen, schme-
cken, hören, sehn!

Das Grosse im Kleinen.

Wir haben zu des Schöpffers Ruhme wohl eh uns
in die Höh' geschwungen,
Und, zu des Allerhöchsten Ehren, wohl eh' vom Gros-
sen was gesungen:
Wir haben ebenfalls den Geist auch in die Enge wohl
gezogen,
Und das, was klein in der Natur, mit Andacht glei-
cher Weis' erwogen.
Auf! lasset uns denn jetzt mit Lust, und Ernst, und
Andacht uns bestreben,
Auf einen grossen Satz, der gleichfalls so wahr als
die, recht Acht zu geben.
Nicht nur was klein / ist in dem Grossen; was
Grosses / ob wirs gleich nicht meynen /
Ist überall unendlich groß / und folglich groß
auch in dem Kleinen.
Wenn die Materie den Geist vermögend wäre aus-
zuschliessen,
So würde, wenn man dieses glaubte, unstreitig
daraus dieses fliessen:
Daß selbst die Gottheit Grentzen hätte; daß Sie, biß
zur Materie
Nur bloß, und dann nicht weiter geh.
Wie lach- und lästerlich nun diß, wird ja ein jeder
leicht erkennen,
Dem GOtt nur den geringsten Theil von einer See-
le wollen gönnen.
Durchdringt hingegen eine GOTTHEIT (so wie
sie ja unstreitig thut,
Da Sie allgegenwärtig ist) an allen Orten alle Dinge;
So ist kein Cörperchen so klein, und kein Geschöpffe so
gering,

Das Sie nicht durch und durch erfüllt; in welchem
Sie nicht würckt und ruht.
Erkenne denn, geliebter Leser! wie nahe GOTT
dir sey nicht nur;
Erkenne, daß allgegenwärtig Er in der kleinsten
Creatur,
Ohn allen Wiederspruch, vorhanden. Daß folg-
lich unser GOtt in allen,
Was wir auf dieser Welt bemercken, Betrachtungs-
und Verehrungs-wehrt,
Ja einzig anzubeten sey. Da denn Vernunfft und
Glaube lehrt:
Es werd ein solcher GOttes-Dienst verhoffentlich
GOtt nicht mißfallen.

****

Gedancken über einen Hof voll Feder-Vieh, absonderlich über die Schönheit des Pfauen, bey Gelegenheit, als mir eine Russische, Türckische und Grönländische Gans geschencket worden.

Grosser Schöpffer, ich verspühre,
Wie hier dieser fremden Thiere
Unterschiedene Gestalt,
Mit vergnüglicher Gewalt,
Mein Gemüth aufs neue rühre.
Hier erblick ich abermahl,
Wie die Wercke Deiner Hände
Sonder Grentzen, Ziel und Ende,
Ohne Maasse, sonder Zahl.
Jede Landschafft bringt nicht nur,

Von so mancherley Figur
Farb' und Arten, manches Thier,
Uns allein zum Nutz, herfür;
Sondern in derselben Zier
Sollen wir,
Wie die Creatur so schön,
Unserm GOtt zu Ehren, sehn.
Wer einen Hof voll Feder-Vieh
Mit aufgeräumt betrachtendem Gemüth,
Und aufgeklärten Sinnen sieht,
Ergetzet sich mit Recht, erstaunt, bewundert sie.
Wie lebhafft, angenehm und niedlich
Ist das Gewühl der Hüner! wie verschiedlich
Ist ihre Farb und Form! wie fröhlich ihr Geschrey!
Wie emsig all ihr Thun! wie kräfftig wohnt der Hahn
Bald der, bey jener Hennen bey!
Ist er nicht gleichsam angethan
Mit einem Helm, mit Spornen an den Beinen?
Wie muthig sträubt er sich, wann etwann ein Compan
Mit seiner Weiber Schaar sich suchet zu vereinen!
Da er die Flügel schlägt, und sich zum Kampfe rüstet.
Die welschen Hüner ebenfalls
Sind schön, sind trefflich schön. Man seh' den Hals
Vom welschen Hahn nur an, wann er erhitzt sich brüstet.
Wie feurig ist das Roth, wie ist sein Kropff so bläulich,
Wie ist sein Zorn, der in den Augen stammt,
Zugleich so lächerlich und gräulich!
Die Federn sind, als wie ein schwartzer Sammt,
An welchem wir ein Weiß an allen Ecken,
Als wären sie mit Silber eingefaßt,
Nicht ohn' Verwunderung entdecken.
Wie artig ist das schnatternde Gethön

Der Gäns' und Enten anzuhören,
Und ihre Bildung anzusehn!
Die uns nicht ohn Erbauung lehren,
Wie alle Glieder sonderbar,
Um sich nach ihrer Art zu nähren,
Vom Schöpffer weißlich zugericht.
Nicht minder gibt der muntern Tauben Schaar,
Wenn sie bald gehen, und bald fliegen,
So dem Gehör, wie dem Gesicht,
Ein angenehm, ein ungemein Vergnügen.
Mit Recht sieht niemand sonder Lust
An ihrem Hals', und an der Brust,
Den wandelbaren Glantz der glatten Federn schimern.
Wie lieblich klingt ihr süsses Wimmern,
Ihr Girren, ihr Geklatsch, wann sie sich aufwärts heben,
Und, bald in blauer Lufft, in grossen Kreisen schweben,
Bald schnäbelnd, auf der Giebel Spitzen,
Verliebet bey einander sitzen.
Durch ihre mancherley Figur
Wird man nicht nur,
Durch ihre Schönheit auch zum HErrn der Creatur
Geführt, geleitet und gewiesen.
Wird wohl mit allem Recht der Schöpffer nicht gepriesen,
Wann wir, in bunt gefärbtem Glantz,
Den Spiegel-voll- und hell beaugten Schwantz
Des über-Wunder-schönen Pfauen,
(Wie ihn der treffliche berühmte Triller nennt)
Worinn ein buntes Feuer brennt,
Mit, trotz der Achtlosheit, erstaunten Blicken schauen?
Man leg' ein silbernes und güldenes Gewand
Drapd'or und Drap d'argent genannt, (Pracht,
Woran von Seid' und Sammt der schönsten Farben

Nach aller Kunst, durch menschlichen Verstand,
Zugleich mit angebracht,
Bey diesem glänzenden Gefieder
Zur Probe nieder:
So wird man, daß nur diß, nicht jenes, Wunder-schön,
Mit überführten Blicken sehn.
Wie zierlich ist doch die Figur
Der mehr als Kayserlich geschmückten Creatur,
Der man mit Unrecht Würd' und Nahmen
Vom Paradieses-Vogel raubt.
Wie schlanck ist doch sein Halß, wie spitzig nett sein
Das eine Crone schmückt! (Haupt,
Ein halber Silber-weisser Kreiß
Umgiebt sein schwartzes Aug, ein Strich der auch so
Wird an des Schnabels Horn erblickt. (weiß,
Es scheinet die Natur auf dieses Thier
Mit vollen Händen
Der Bildungs-Pracht, der Farben Zier,
Zum Wunder gleichsam zu verschwenden.
Mit Farben scheinest du allein nicht einst zufrieden:
Denn in derselben bunten Schein
Mischt sich bey dir,
O allerschönstes Wunder-Thier,
Zugleich so Gold als Silber ein.
Der Schöpffer hat dir noch viel mehr beschieden:
Dein Gold ist bunt, und nicht allein nur gülden:
Mich deucht, daß ich so gar das helle Blau
Von jenen himmlischen Gefilden,
Wann sie recht heiter sind, an deinem Halse schau.
Doch nein!
Es ist ja grün. Wie ist mir? Auf der Welt
Ist kein Smaragden-gleicher Feld.
Es scheint sein grüner Schweiff

Recht deutlich vorzustellen
Der schönsten Wiesen Schmuck, voll blauer Gentja-
nellen,
Ja selbst von einem grün- und bunten Garten,
Voll Blumen ungezehlter Arten,
Die unverwelcklich sind, zumahl im Sonnen-Schein,
Scheint er der Innbegriff und Auszug recht zu seyn.
Er schleppt so gar,
Weit mehr als Kayserlich,
Den prächtigsten Talar,
Ja gar ein Blumen-Feld und Garten hinter sich.
Es scheint der Erden Pracht, und auch des Him-
mels Schein,
Zugleich in dir zu sehn, und als vereint zu seyn.
Ja dieses nicht allein.
Mich deucht, ich seh in deinem schönen Schwantz
So gar der Sonnen Licht und Glantz,
Und auch zu gleicher Zeit, o Wunder! alle Pracht
Von einer hell-gestirnten Nacht.
Nicht deucht, daß ich darinn zu neuer Augen-Freude,
Copernici so herrlichs Stern-Gebäude,
Und in demselbigen, auf eine neue Weise,
Viel Sonnen- und Planeten-Kreise,
An statt in blauer Tieff', an einer grünen Höhe,
In stillen Wirbeln gläntzen sehe.
Ja was noch mehr verwunderlich
Und welches einen Reichthum zeiget,
Der allen menschlichen Begriff weit übersteiget,
Ist, daß diß schöne Thier in jedem Jahre sich
(Man dencke nach wie weit sich die Natur-Krafft
strecket,
Und wie das Schönest auf der Welt
Ihr so gar leicht zu bilden fällt!)

In neuen Federn sich verneu't entdecket.
Ich sahe jüngst sein ausgebreitet Rad,
Das zehn Fuß, und noch mehr, im Durchschnitt hat,
Und hab' auf selbigem, so daß kein eintzigs fehlt,
An Spiegeln von Sapphir zwey hundert zwölff ge-
Unglaublich ist noch über diese Menge. (zehlt.
In welcher Ordnung und Gepränge,
In welcher Symmetrie sie sitzen,
Und wie sie in der Sonnen blitzen.
Der äussern Federn zarte Spitzen
Sind grün- und güldnen Franjen gleich.
Ist nun der schöne Schweiff voll blauer Himmels-
Spiegel
Und, an gefärbtem Schimmer, reich;
So prangen ebenfalls die bunten Flügel
In einer gantz besondern Zier.
Es stellt ihr glattes Grau das Reich des Wassers für,
Worauf die dinckeln halben Kreise
Erhabne kleine krause Wellen
Natürlich scheinen vorzustellen.
Die Würckungen des Lichts sind auf der Welt
Vortrefflich herrlicher und besser,
Die Schönheit deutlicher und grösser
Von keinem Vorwurff dargestellt,
Als im Gefieder eines Pfauen.
Denn, daß die Pracht nicht in den Federn steckt,
Hat die Physiqu' uns längst entdeckt.
Hier läßt sich eigentlich des Lichtes Schönheit schauen.
O grosser GOtt! wer weiß noch, wie so schön
Das Licht, dem der es selbst kan sehen, anzusehn.
Unstreitig setzt diß Wunder-schöne Gläntzen
Noch Deiner Allmacht keine Grentzen:
Weil, so wie Du unendlich bist,

Dein'

Dein' Allmacht, Weisheit, Lieb' auch unerschöpfflich ist.

Einst hab' ich schöner Blumen Zier,
Für Anmuth gantz erstaunt fast auffer mir,
Bey Licht im bunten Feur gesehen.
Da denn, zumahl der Blätter Grün,
Zusammt dem zierlichen Geäder,
Gantz unverbesserlich und unvergleichlich schien.
Allein es bracht von ungefehr
Mein Marianchen eine Feder
Aus einem Pfauen-Schwantz mir her.
Mein GOtt! wie stach derselben grüner Glantz
Der Blätter Farben weg! Sie werden gantz,
Hält man der Federn Glantz und grüne Glut darneben,
Verändert, schmutzig, blaß und ohne Leben.
Ich stutzte recht, erstarrt', und konnte mich
In die Veränderung so gleich nicht finden.
Ich überlegt', erstummt, es erstlich innerlich,
Biß endlich, wie ein Strom, ein frohes Ach!
Aus meiner Brust, nebst diesen Worten brach:
Du Allmachts-voller GOtt! wer kan ergründen
Den Abgrund Deiner Macht,
Die Tieffe Deiner Herrlichkeit?
Da die so Wunder-reiche Pracht,
Die im Metall- und Pflantzen-Reich sich zeiget,
Im Thier-Reich noch viel höher steiget.
Ach! möcht' es denn doch meiner Seelen,
O grosser GOtt, an Schönheit auch nicht fehlen!
Ach! möcht' ihr geistiger in Andacht froher Schein
Dir so, wie Dein Geschöpff mir ist, gefällig seyn!
Ach! möchtest Du in ihr Dein Werck gedoppelt schön,
In Deiner Creatur Betrachtung, immer sehn!
So dacht' ich ungefehr bey meinem Feder-Vieh.

Und da ich es jetzt aufgeschrieben,
So bitt' ich dich, geliebtes Menschen-Kind,
Sey nicht, wann du dergleichen siehest, blind.
Betrachte Farb' und Form, und Nutz, beschaue sie
Und such, in deiner Seelen Freuden, (weiden!
Zu Deines Schöpffers Ruhm, den Blick daran zu

Natur und Kunst.

Liebster Mensch, gebrauche doch den erforschenden Verstand!
Nimm nur einst von einer Blume eine Zwiebel in die Hand:
Schau sie an! Sprich, kanst du wohl die verborgne Krafft ergründen,
Und den unbekannten Geist, der darinn verborgen, finden?
Von sich selber scheint sie schwanger, sie empfängt auch selbst von sich
Ein recht Wunder-schönes Kind; da sie selbst doch äusserlich
Aller Schönheit, Form und Farben fast beraubet.
Nichts als Haut,
Welche Schuppen-weise sitzet, wird an ihr von uns geschaut.
Und doch ist in ihr verborgen, und zwar in so engem Platz,
Ein nicht gnug zu schätzender und Bewunderns-werther Schatz
Von Geruch, von Farb' und Schönheit. Kan wohl aus so schlechten Sachen

Je-

Jemand solche schöne Arbeit, ausser einer Gottheit, machen?
Wer ist, der nicht erstaunt, wann er mit Ernst bedencket,
Daß die bewegende, die bildende Natur
Solch auserlesene vollkommene Figur,
Gantz sonder Hand formirt; wie sie die Zäser lencket,
So Kunst-reich, sonder Kunst, und, ohne Regel, recht.
Welch ein unsichtbarer Euclides stellt sich mir
In diesem Wunder-Bau der Saamen-Zwiebel für!
Der nach so netter Maaß sein künstlich Werck bezirckt,
Und der, nach Linien, so nicht vorhanden, wirckt.
Diß führet uns gewiß viel tieffer, als es scheinet.
Es zeigt uns eine Krafft, die gantz auf andre Weise,
Zu des allmächtigen Lieb-reichen Schöpfers Preise,
Verfährt und wirckt, als wir. Wir werden überführet,
Daß, vor den unsrigen, ihr weit der Preiß gebühret.
Wir thun dadurch zugleich
In der beschäfftigten Natur
Sonst unerkanntes Reich (Spur,
Gar einen scharffen Blick. Wir kommen auf die
Daß wir uns künfftighin nicht mehr so sehr vergessen,
Und alle Kräffte bloß nach unserm Leisten messen.
Es ist vielmehr, was Menschen hier verrichten,
Allein nur eine Art von Kräfften, der die Welt
Vielleicht viel tausend in sich hält,
Und kan die unsrige mit nichten

Der andern Richtschnur seyn.
Was der Menschen Seele würcket, heißt man
Kunst, und unterscheidet
Sie von dem, was die Natur würckt, bereitet, ziert
und kleidet,
Als wenn sonder alle Kunst, sonder Zweck, ein Unge-
fehr
Von den Wercken der Natur bloß ein blinder Leiter
wär.
Dieser vorgefaßte Wahn schadet uns mehr, als man
meinet,
Weil dadurch der Mensch allein künstlich und ver-
nünfftig scheinet:
So daß er, fast eifersüchtig, kaum mit gutem Auge sieht,
Wann die bildende Natur, sonder ihn, was Künstlichs
zieht.

Armer Mensch! erwege doch, daß du selbst, sammt
deiner Kunst
Seyst von der Natur gebildet. Daß bereits im Mut-
Ihre Kunst dir deine gab. (ter-Leibe
Zieh dich von dem eitlen Ehr-Geitz doch mit allen
Kräfften ab:
Brauche deiner Seelen Kräffte, GOttes Wunder
anzusehn,
Und dadurch, in deiner Freude, Seine Weisheit zu
erhöhn.

Auf die Weise opfferst du Dem, von Dem du alles
hast,
Deiner Seelen schönste Frucht, Danck, Erkennt-
lichkeit und Liebe,
Andacht, Ehrfurcht, einen Willen,
Seinen Willen zu erfüllen.

Da wir ſonſt, als hätten wir alles von uns ſelber, leben,
Und, nur bloß auf uns erpicht, uns nur zu vergöttern,
ſtreben.

Pflicht-mäßige Aufmerckſamkeit.

WOrinn kan Adams Herrlichkeit
Im Paradieſe ſonſt beſtanden haben,
Als daß er ſich an der Vollkommenheit
Der Creaturen können laben?
Als daß er ſeiner Seelen-Kräffte
Mit ſeinen Sinnen ſo verbunden,
Daß er dadurch, (o ſeliges Geſchäffte)
In aller Creaturen Pracht
Des groſſen Schöpffers weiſe Macht,
Voll ſtetiger Bewunderung gefunden?
Hätt' er ſie, wie wir ſie betrachten, auch betrachtet,
Und ſie nicht ſeines Blicks noch Denckens werth geachtet;
So hätt' er, ſo wie wir, auch keine Luſt empfunden.
Das gantze Paradieß, mit allen ſeinen Schätzen,
Hätt' ihm ſo wenig Luſt, Vergnügen und Ergetzen
In ſeiner Seel erwecket und erregt,
Als leider jetzt die Welt uns zu erregen pflegt.

Woraus denn klärlich zu erweiſen,
Daß, wo wir unſer Dencken
Nicht auf die Creaturen lencken,
Und in derſelbigen Genuß den Schöpffer preiſen,
Wir, weder unſers Schöpffers Willen,
Der uns aus Lieb' ergetzen will, erfüllen,
Noch je in einem Stand auf Erden

Ver-

Vergnügt und glücklich können werden.
Hingegen, weil darinn gewiß was Göttlichs ſteckt,
Wird dem, der GOTT zum Ruhm, ſieht, höret,
riecht und ſchmeckt,
Solch eine Art von Luſt darinn entdeckt,
Die wahrlich alle Luſt der Welt,
Die man ſich jemahls vorgeſtellt,
Bey weitem übertrifft. Ich hab es dann und wann
(Weil wir ja leider uns nicht immer gleich,
Und man auch dieſes ſich nicht ſelber geben kan)
Ich ſage dann und wann, verſpührt,
Da mich ein ſolcher Strahl von Luſt gerührt,
Daß ich mit einem Königreich
Sie wahrlich nicht vertauſchet hätte.
Ach groſſer GOTT! weil alles Dein,
So gönne mir, und vielen neben mir,
Daß wir, um Dir mit unſrer Luſt zu dienen,
Für Dein Geſchöpff empfindlich ſeyn!
Ach gib, daß mich nebſt ihnen
Dein herrlich Werck mag öffters rühren.
Laß ſolchen Ausbruch ſüſſer Luſt,
In unſrer durch die Welt gerührten Bruſt,
Zu Deinem Ruhm, uns offt verſpühren.

Flos Admirabilis.

Ja, ja, man nennet dich gewiß,
O ungemeine Wunder-Blume,
Mit Recht Flos Admirabilis.
Wo ihrem Schöpffer je zum Ruhme
Ein irdiſches Gewächs geblüht,
So thut es wahrlich deine Pracht,

Da

Da alles, was man an dir sieht,
Uns in der Form und Farb' anlacht.
Wann ich beym glänzenden Gepränge
Von deiner schönen Staude steh;
Wann ich der bunten Blumen Menge,
Die deinen Busch bedecket, seh;
Erstaun' ich, weil ihr Reichthum mir
Den Schatz und Reichthum der Natur,
Die unerschöpflich sind, nicht nur,
Nein, auch zugleich in ihrer Zier
Ein Ordnung, eine Weisheit zeiget,
Die allen menschlichen Verstand,
Wie weit er geht, weit übersteiget.
Es ist vielleicht den wenigsten bekannt,
Daß jeder Tag zu seinem Theil'
Ein eignes Heer von Blumen hat.
Sie kommen und vergehn in Eil.
Es öffnet sich ihr Circkel-rundes Blatt,
Woraus ihr Cörper gantz besteht,
Des Nachmittags, wann bald der Tag vergeht.
Sie lebt die gantze Nacht,
Und stirbet meistens früh um acht.
Kaum ist ihr flüchtigs Heer vergangen,
So fänget zur gemeldten Zeit,
In eben der Vollkommenheit,
Ein ander Heer von neuen an zu prangen.
Un dieses währt (o Wunder, das man nicht
Genug bewundern kan!) oft bis ins vierte Licht
Des Monden. Welche Zahl,
Die kaum zu zehlen ist, trift man
Von Blumen folglich auf dir an,
Geschmückter Blumenbusch!
Nein GOtt! wann ich erwege,

Und ernstlich bey mir überlege
Die Wunderkraft, die in den Wundersaamen
Von dieser Wunderblum, o HErr! von Dir gesenckt,
So preiß ich deinen grossen Namen.
Wer sonst, als GOtt, hat eine Menge
Von so viel tausend tausend Blumen,
In solche Enge,
Nebst allen Blättern eingeschränckt?
Geheimniß! welches dem, der GOtt im Wercke preiset,
Zugleich sein Nichts und GOttes Grösse weiset!
Indem nun die Natur
Der Blumen Schmuck so schön,
Und ihren lieblichen Geruch so kräftig,
So süß formirt und macht, ist sie zugleich geschäftig,
In einer jeden Blum' auch für zukünft'ge Zeiten
Damit sie nicht verkommen, nicht vergehn,
Den Saamen künstlich zu bereiten.
Ein Wunder, welches den, der es bedenckt,
Unfehlbar muß zu einem Wesen leiten,
Das anders, künstlicher und weiser wirckt, als wir.
Ach daß man dem dafür
Nicht wenigstens, nebst froher Danckbegier,
Die Ehre der Betrachtung schenckt!
Noch stellt uns dieser Blumen Zier
In ihrem Unterschied ein neues Wunder für.
Wenn alle Blumen sonst einander völlig gleichen,
Die einer Mutter Kinder seyn;
So kommt bey dieser hier
Nicht eine mit der andern überein.
Sie sind an Aenderung so unbeschreiblich reich,
Daß es unglaublich ist. Steht etwann diese ganz
In einer rothen Gluth, so stehet jene

Der ersten Nachbarin, nicht minder schöne
In einem lieblich gelben Glantz.
Halb gelb, halb roth ist die bey jener sitzet,
Inzwischen daß ein kleiner gelber Strich
Dort auf der vierten Purpur blitzet.
Wann dort ein rother Streif durch gelbe Blumen läuft,
Sind hier die rothen gelb gestreift.
Ein grosses Theil punctiret sich
Auf stets veränderliche Weise.
Viel zeigen Linien und Punct' in einem Kreise.
Läßt sich auf manchem Busch nur Roth und Purpur sehn,
So sieht man gantze Büsch' in Weiß und Purpur stehn.
Bewunderns-würdig ist noch ferner, daß sich hier,
Bey solcher Mannigfaltigkeit
In Farben, auch dergleichen Unterscheid
In denen Knospen mir
An ihrer Gröss' und Kleinheit zeiget,
Indem sie theils so groß und theils so klein,
Daß sie kaum sichtbar seyn.
Ihr unterschiednes Grün verändert sich
Mit ihrem Wachsthum ordentlich.
So lange sie noch jung' und ungeformt erscheinen,
Sind sie mit weißlichem und zarten Haar bedeckt,
Wann aber ihre Gröss sich weiter hin erstreckt
Vergeht das rauhe Haar,
Womit sie sich vereinen,
Allmählich, und man wird gewahr,
Daß, auf Bewunderns-werthe Weise,
Ein grünes künstliches Gehäuse
Sich aus fünf Blätterchen, so lieblich grün, formirt.
Aus diesen wird darauf die Blume nach und nach

Hervor geführt,
Die Anfangs spitzig ist, die aber allgemach
Bey ihrer Oefnung sich recht wunderbar verbreitet,
Und einen Vorrath zeiget
Von einem zarten Taft, gewebt, gefärbt, bereitet,
Von Fingern der Natur, den ihre Schoos versteckt:
Der aber auch, so bald er höher steiget,
Sich wunderbar entwickelt und entdeckt;
Da ein vollkommner Kreis und Circkel ihr so dann
An Ründe kaum sich gleichen kan.
Einst hab ich dieser Blumen Pracht
Auf ihrem Busch, in dunckler Nacht
Bey Licht, fast halb erstaunt gesehn.
Die Farben wurden doppelt schön,
Theils durch den dunckten Grund der Schatten,
Die alles eingenommen hatten,
Theils durch das nahe Licht: denn dessen Glantz und
Traf diesen Blumenbusch allein; Schein
Zumal, da meine Hand,
Daß sich der Strich des Lichts nicht in mein Auge streckte
Und es verblendete, das Licht bedeckte,
Und durch den Zwischenstand
Und Schatten meine Blicke stärckte,
Wodurch ich alles denn weit deutlicher bemerckte.
Wie herrlich glühte, gläntzt' und schien
Das von dem Licht durchstrahlte Grün!
Allein mit welcher Glut, mit welchem Glantz und Licht
Bestrahlte mein erstaunt Gesicht
Der tausendfach gefärbten Blumen Heer!
Fast wie der Sternen Glantz an den sapphirnen Zimmern,
Sah' man den bunten Glantz der bunten Blumen schimmern,

Und

Und auch zugleich der Knospen Spitzen
In gleich gefärbtem Schimmer blitzen.

Ich habe diese Pracht zuweilen solchen Augen,
Die aus Gewohnheit sonst fast nichts zu sehen taugen,
In diesem Stand und Lieblichkeit gewiesen.
Doch war kein eintziger, der nicht dadurch gerührt
Ein ungewohnte Regung spürt',
Und, was sie sonst so leicht nicht thun,
Ward hier von jeglichem des Schöpfers Macht geprie-

Bevor wir die Betrachtung nun (sen.
Von dieser Wunderblume schliessen,
Wird man noch eins erwegen müssen:
Wann alle Blumen ihre Pracht
Allein vom Licht der Sonne haben,
Und sie sich folglich auch am Licht der Sonne laben;
So scheinet diese Blum' allein
Fast für die Nacht
Gemacht zu seyn.
Wir können sie am Tage, daß sie schön
So wenig als die Sterne sehn.

Hier, deucht mich, find' ich eine Spur,
Und scheinet fast hieraus zu fliessen,
Daß Creaturen auch vielleicht in der Natur
Vorhanden, die geschickt, auch sonder Sonnenschein,
Verschiedner Schönheit zu geniessen,
Und die an der Geschöpfe Schätzen,
Wie andere bey Tag, des Nachts sich auch ergetzen.
Jedoch es sey solch' eine Welt,
Weil sie uns unbekannt, dahin gestellt;
Wofern sie aber würcklich wäre,
Verminderte sie nicht des grossen Schöpfers Ehre.

Ich schliesse denn hiemit, o schöne Wunderblume!

Was ich meiner Lust, zu deines Schöpfers Ruhme,
Von deiner Zierde sang.
Ach möchte meiner Lieder Klang
Doch Ihm auch angenehm, und nicht nur mir allein,
Auch manchem Leser nützlich seyn!

Das Erdbeeren-Land.

Jüngst ich jüngst, um, Hamburgs Ländereyen,
Wovon ein Theil mir anvertraut, zu sehn,
Und auch zugleich, da sie so Segens-reich, so schön,
Mich ihrer, und dabey des Schöpfers, zu erfreuen,
Bald hier-bald dorthin fuhr, und unter andern auch,
Wie es bey uns im Junio der Brauch,
Im so genannten Erdbeern-Lande
Mich, nebst den Meinigen, befande;
Ward, durch das liebliche Gepränge
Der Vorwürf, und derselben Menge,
Mit welcher sich daselbst Luft, Erd und Wasser schmückt,
Mein Geist ob allen dem, was man erblickt,
Auch was man schmeckt und riecht, gerühret halb entzückt,
Und in der Luft zugleich des Schöpfers Macht gepriesen.
Es schien das Feld kein Feld, die Wiesen keine Wiesen,
Wohl aber an Gestalt, an Frucht, an Pracht, an Schein,
An Ordnung, an Gewächs, an Blumen mancher Arten,
Ein wohl geordneter und eingericht'ter Garten,

Wo nicht fast gar ein Paradieß zu seyn.
Es fehlte nichts als das, wodurch wir insgemein
Der Garten-Beeten Grentzen
Umgeben und bekräntzen,
Der Buxbaum nemlich, blos allein.
Man sah', wohin sich auch die Augen drehten,
Fast nichts, als ungemeßne Beeten
Von Erbsen, Bohnen, Kohl, die wir in Gärten sehen.
Recht nach der Linie gepflantzete Alleen
Formirten, in kaum abzusehnder Länge,
Viel Lust- und Schatten-reiche Gänge,
Als so viel ausgehaune Wälder.
Zumal ergetzeten die, in so grosser Menge,
Und, recht auf Garten-Art nett angelegte Felder
Der Erdbeern, Aug und Hertz. So weit die Augen
Den schnellen Blick zu führen taugen,
Sieht man zuweilen nichts, als nur das schöne Grün
Vom Kraut der Erdbeern, sonder Grentzen,
Auf sich sanft ründenden erhabnen Beeten gläntzen:
Worunter ich, zumal
Von denen, die mir in der Nähe
Die Frucht so roth, als wie Rubin,
Absonderlich im Sonnenstrahl,
Für Lust erstaunet, funckeln sehe.
Doch, ach! rief ich an vielen Orten,
Mit noch von neuer Lust oft unterbrochnen Worten,
Bey enfrig eingezogner Luft:
Mein GOtt! von welchem süssen Duft
Aus Ambra, Jelsomin, Mosch, Balsam und Zibeth
Verwunderlich gemischt, der uns ans Hertze geht,
Sind hier die Lüfte voll! ein parfumirter Schwall
Wird für der Menschen Nasen,
Aus Blumen, Früchte- und Kräutern überall

Hier ausgedünstet, ausgeblasen.
Kaum kan die strenge Lieblichkeit
Von blühenden Orangesträuchen
Den angewürtzten Düften gleichen.
Erweget doch mit Danck und mit Zufriedenheit,
Ihr Bürger Hamburgs, die ihr hier
Die holden Düfte riecht, die ihr der Felder Zier,
Pracht, Schmuck und Anmuth seht, die ihr die süssen Früchte,
Und mancherley daraus bereitete Gerichte
Im Ueberfluß geniesst. Kommt, laßt uns doch den Seegen
Nur erst mit Lust geniessen, dann erwegen,
Daß GOtt sie wachsen läßt, daß GOtt sie uns geschenckt,
Und daß Er nichts dafür verlangt, als eine Brust,
Die durch Empfindlichkeit zur Lust,
Und durch die Lust gereitzet und getrieben,
Den, der es schafft und schenckt, zu ehren und zu lieben.
So wenig ists, was Er für so viel Gaben
Von uns verlangt zu haben.
Ja wenn mans recht erwegt, so will Er nichts für Sich:
Denn unsre Lust ist eigentlich
Dasjenige, woran Er sich (o grosse Lieb!) ergetzet;
Indem Er unsre Freud als Seine Freude schätzet.
Ach! laßt uns denn mit Freuden uns bestreben,
Mit unsrer Sinnen Kraft, im frölichen Empfinden,
Das Dencken zu verbinden!
So werden wir mit Lust nach Seinem Willen leben.
Kaum hatten wir
Von dieser holden Lust-Revier
Den Rückweg wiederum genommen.

Auf

Auf dem beschatteten, und mit so manchem Stamm
Von Esch- und Pappeln rings umher bepflantzten
Damm,
Auf welchem hin und wieder
Die lieblich blühenden Schnee-weissen Flieder,
Wie weisse Rosen, stehn,
Als unser Blick, so bald wir im Reth-Brok gekommen,
Ein' andre Art von Herrlichkeit verspürte,
Da Aug' und Hertz zugleich ein neuer Schauplatz rührte.
Es fließt ein schöner Arm der Elbe,
So man die Love nennt, durch diß glückseel'ge Land.
Der dicht bebüschte Strand,
Voll Blumen, Schilf und Klee, bekräntzt und mahlt
Mit Farben, die nicht cörperlich, (dieselbe,
Mit Bildern, deren schöner Schein
Dem Urbild Wunder-würdig glich.
Auf dieser still- und klaren Fluth,
Die einem Spiegel ähnlich, lud
Der Landvogt uns zu einer Lustfahrt ein.
Wir fuhren denn, und konnten uns nicht satt
An allem, was wir sahen, sehn.
Es war der Fluth Crystall so glatt,
Daß jedes Kraut, daß jedes Blatt,
Daß jede Blume Wunder-schön
Sich doppelt wieß. Man sah im Dunckel-grünen
Der Iris Gold, der Flieder Silber-weiß,
Blau, Purpur, mancher Art, auch Blumen, die Rubinen
An Röthe gleichen, stehn.
Unglaublich reich an Kräutern, Blumen, Büschen,
Ist hier der fette Strand; da nicht die Meng allein,
Die Arten selbst fast nicht zu zehlen seyn,
Die sich im Grünen bald, und bald im Bunten mischen:
Fünfadern, Butterblatt, Klee, Lottigkraut, Dolldillen,

Schilf, Müntze, Kälberkropf, (Art.
Geersch, Haasenpöppeln, Gras, und zwar so mancher
Ach! seht in welchem Glantz, in welcher Zier,
Die schönen Wasser-Liljen hier
Nicht nur wie Gold und Silber blühen;
So gar in silbernem und güldnem Feuer glühen.
Es scheint, ob prangt hier Kraut und Blumen in
Als ob ein jedes mehr und mehr, (die Wette,
Zu seines Schöpfers Preis und Ehr,
Zu prangen, ein Verlangen hätte.
So oft nun durch die Luft das Urbild sanft sich reget;
Wird die Copie zugleich sanft auf der Fluth beweget.
Hier, wo sich dunckel-grüne Schatten
Von Büsch- und Bäumen, auf der Fluth,
Die an derselben Wurtzeln ruht,
Mit ihrer hellen Klarheit gatten,
Kommt dieser grüne Glantz, in seiner dunclen Zier
Den Augen fast nicht anders für,
Als ob man würcklich in der Nähe
In ein Smaragden Bergwerck sähe.
In dieser dunckel-grünen Tieffe
Scheint oftermals ein Ort vergüldet;
Ja wenn das Abendroth in dem Crystall sich bildet,
Erscheinet in dem dunclen Grünen,
In einem unverhofften Schein,
Ein ander Bergwerck von Rubinen.
Hier siehet man vom himmlischen Sapphir
Den blauen Glantz auf mancher Stelle schwimmen,
Und dort so gar der Sonnen Strahl und Gluth
In einem Rosen-Farb- und güldnen Feuer glimmen.
Es glänzt die obre Fläch, und funckelt nicht allein;
Man siehet oft, indem der Fluß so klar,
Und gantz bis auf den Grund durchstrahlet war,

Daß,

Daß, ob die Strahlen gleich sich auf der äussern Flächen,
Wo sie sich brechen, auch sich schwächen,
Nicht ohne Lust, wie schön, wie bunt,
Wiewol in sanftem Grün, der auch entdeckte Grund.
Hier sah man langes Gras, das unvergleichlich grün,
Zumal, wenn es der Sonnenstrahl beschien,
Durch die bewegte Fluth beständig gleichsam schweben,
Und bald sich strecken, bald sich heben.
Dort wird ein gleichsam güldner Sand
In dieser klaren Fluth entdecket,
In welchem hie und dort ein buntes Steinchen stecket.
Gesegnetes, gebenedeytes Land!
Rief ich, durch alle Pracht gerühret,
Hab ich dich erst ein Paradieß genannt,
So deucht mich, daß allhier die schöne Fluth,
Die solche Ufer tränckt, auf solchem Sande ruht,
Wo ihr der Name selbst von Pison nicht gebührt,
Doch wohl mit ihm verglichen werden kan.
Denn trift man gleich darinn ein würcklich Gold nicht an;
So hat doch Pison selbst, vom Sonnenlicht bestrahlt,
Von hellern Farben nicht im Wiederschein bemahlt,
In einem buntern Glantz, durch besser' Ufer rennen,
Und lieblicher der Erd und auch des Himmels Zier,
In reinerm Spiegel bilden können,
Als die bebüschte Fluth der klaren Elbe hier.
Laß oft, o grosses All! Du Schöpfer aller Dinge!
Von Deiner Creatur Pracht, Schönheit, Glantz und Schein,
Des Flusses Spiegel mir den klärsten Spiegel seyn,
Damit ich Deine Werck' und Allmacht oft besinge!
Laß Hamburgs Bürger auch an dieser Länder Schätzen
Zu Deinen Ehren oft sich laben und ergötzen!

Die Schiff-Fahrt.

In einem grossen Schiff, das untängst erst gebaut,
Hatt' ich mich jüngst den wilden Wellen,
In Amtsgeschäften, anvertraut.
Indem nun gleich darauf die hohlen Segel schwellen,
Der Nordwind schnaubt und saußt,
Das Wasser schäumt und braußt;
Brach, nach verfuncknem Sonnenschein
Die Nacht mit dunckten Schatten ein:
Und, wie es spät ward, legt' ein jeder,
Nicht aller Furcht entohniget, sich nieder,
Auf Betten, die (wie es der Brauch
In Schiffen) in des Schiffes Bauch.
Indem ich nun, da sich der Sturm vermehrte,
Gantz nah' an meinem Ohr, der Fluthen Brausen hörte,
Gedacht ich bey mir selbst, indem die andern schlieffen:
Wie nahe sind mir jetzt die finstern Tieffen!
Mein GOtt! ein Holtz, nur wenig Daumen dick,
Ist blos der Zwischenstand,
Und hält den Schwall der dunckten Fluth
Von mir, und von dem Pfuhl des Abgrunds mich zurück,
In welchem ungezehlte Heere
Von Taumlern, Kabeljauen, Störe,
Und andre Wasser-Thiere schwärmen.
Das brausende Geräusch der Fluth kam meinem Ohr,
Dem es so nahe war, nicht anders vor,
Als ob so gar das Heer der nahen Fische
Mit der beschäumten Fluthen Lärmen
Ihr schnaubendes Getöse mische.
Wo auf der Welt ein Stand, der uns, auf GOtt zu (dencken,
Und Seel und Sinn auf Seine Huld zu lencken,

Mit

Mit Recht bewegen sollt, so ist es dieser wohl,
Da zwischen Tod und Leben
Nur wenig Zoll
Uns eine Scheide-Wand so gar zerbrechlich, geben.
Indem ich also lag und dachte,
Schlief ich gelassen ein.
Und wie ich früh erwachte, (Schutz,
Und meinem GOtt gedanckt für Seinen Schirm und
Macht' ich mir, was ich sah, aufs neu zu Nutz.
Ich sahe denn darauf die weite Wasserwelt,
Als wie ein blau unabzusehend Feld,
Mit dessen weit entlegnen Grentzen
Der Himmel selbst, dem Schein nach, sich verband.
Ich sah diß rege Blau vom hellen Sonnenlicht,
Das sich mit schnellem Blitz an hohlen Wolcken bricht,
An manchem Ort, wie fliessend Silber, gläntzen.
Ich sah' auf dieser Fläch' ein' ungezählte Menge
Geschwollner Segel mancher Art,
Als pflügten sie das Feld der Fluthen hin und her,
Bald in die Quer,
Bald in die Länge,
Mit halber theils, und theils mit gantzer Fahrt,
Die durch den schnellen Druck beschäumte Wellen theilen,
Und öfters, wie ein Pfeil, bey mir vorüber eilen.
Ich dachte: Grosser GOtt! wie scharf ist der Verstand,
Wie groß die sinnende Beschaffenheit,
Wie groß die Fähigkeit,
Die mit dem menschlichen Geschlecht, blos durch Dein
Sich füget und verband; (Wort,
Daß wir so ungeheure Lasten,
Mit hohlen Segeln, hohen Masten,

Von

Von einem zu dem andern Ort,
So leicht, bequem, geschwinde,
Durch Hülffe wohlgetheilter Winde,
So füglich fortzubringen wissen;
Daß oft ein eintz'ger Mann
Mit einer Hand das Schiff regieren kan,
Und wär' es noch so groß.
Diß zeiget eine Gröss' in unserm Geist,
Die wunderbar, die nicht begreiflich ist.
Indem mein Geist nun dieses recht ermißt,
Und diese Hoheit der Gedancken
Mich fast der Menschlichkeit entreißt;
So lenckt' ein anderer mich wieder
In die uns zugemeßne Schrancken.
Er zeigte mir, indem die Menschen weder Wind,
Noch Wetter, im geringsten nicht
Zu ändern mächtig sind;
Wie wir zugleich so schwach, so klein,
Bey der geglaubten Grösse seyn.
Indem ich also dacht',
Trieb der erzürnte West
Uns unverhoft auf eine Sandbanck fest.
Es war der Stoß gewaltig, alles kracht',
Die Seegel schlotterten, und schlugen auf und nieder;
Es peitschte sie die strenge Wuth
Der wilden Winde hin und wieder:
Es schäumte die gedrengte Fluth.
Dennoch entstand, o HErr! durch Deine Gnade,
Aus allen uns nicht der geringste Schade.
Es nahmen uns aufs neu die Wellen auf den Rücken:
Die Last der regen Luft drückt' uns von diesem Ort
Mit günstiger Bewegung fort,
Und führt' uns bald vergnügt zu Lande;

So

So daß ich jetzt den Geist an unserm Elbestrande
Zum HErrn der Elementen schwinge,
Und Ihm für Seine Huld ein helles Dancklied bringe!

Mahl-Werck.

Wie herrlich mahlt die bildende Natur!
Wie zierlich zeichnet sie so mancherley Figur!
Wie lieblich stellt sie uns, in bunter Harmonie
Die schönste Landschaft vor, voll Thäler, Berg' und Wälder;
Hier Flüsse wie Crystall, dort Aehren-reiche Felder;
Bald Bäche voller Fisch' und Wiesen voller Vieh!
Das Mahl-Werck ist so schön, so schön die Schilderey,
Daß, wenn man es nur recht betrachten wollte,
Man halb erstaunt fast dencken sollte,
Daß es ein würcklich Stück vom Paradiese sey.
Doch sieht so mancher Mensch diß schöne Mahl-Werck
Wie S.. Denners Bild, das man Can,
Ein würcklich Wunder heissen kan,
Und welches recht, als wenn es lebt' und spräche, ließ.

Denn, wie wir an zu lauschen fiengen,
Was er doch immer würde bringen
Zu dieses grossen Meisters Ehr;
So sagt er anders nichts als diß:
Ey! ey! wo kriegen sie den schönen Firniß her?

Traum-Gesicht.

Nachdem mein Geist, wie er zum öftern pfleget,
Die mancherley Geschöpfe, die die Welt
Zu unsrer Lust, in sich enthält,
Mit Lust und mit Verwundrung überleget;
Nahm, nach entwichnem Sonnenschein,
Und bey gekühlter Abendzeit,
Der Glieder Müdigkeit
Kein ordentlicher Schlaf, ein Art von Schlummer, ein.
Es kam mir vor, als würd' ich weggerückt,
Und durch ein weites Leer voll schwartzer Dunckelheit,
In unbeschreiblicher Geschwindigkeit,
Von einer fremden Kraft geführt, und als entzückt.
Nachdem ich lange Zeit so heftig fortgezogen,
Und, wie ein schneller Pfeil, beständig fortgeflogen;
Erblickt' ich in der freyen Luft,
Nicht weit von mir, ein grosses Rund von Duft,
Das, recht als eine grosse Welt
Sich mir vor Augen stellt,
Wohin, so wie es ließ, mein Reisen zielte,
Und wo hinein ich mich geführet fühlte.
Ich war derselben Welt noch nicht gar nah gekommen
Als ich bereits von einer Lieblichkeit,
Die unbeschreiblich ist, mich nicht nur eingenommen,
Gantz angefüllet fand. Ein angewürtzter Schwall
Des treflichsten Geruchs nahm überall
Und zwar auf viele Meilen
Den Kreis der Luft, in allen Himmels-Theilen,
Um diese Kugel ein.
Je näher ich dem grosser Cörper kam,
Je mehr ein süsser Dunst mich ein- und übernahm.
Die Seele lebete fast im Geruch allein.

Die

Die fünffach sonst getheilte Kraft
Vereinte sich, und würckt' in meiner Lung und Brust
Ein' ungemeine Lust.
Auf einem hohen Berg gelangt' ich Anfangs an:
Und ob ich gleich in meinem schnellen Flug,
An dessen Härtigkeit mich zu verletzen,
Mit Recht mich fürchtete, war er doch weich genug,
Die Felsen gaben nach. Ihr Wesen konnte man
Nicht härter, als das Laub auf dichten Wipfeln, schätzen.
Hier hemmte sich jedoch mein schnelles Fliegen,
Und fand ich mich nicht weit von einem Fluß,
An eines hohen Baumes Fuß,
Auf einem weichen Boden liegen.
Ich richtete mich auf, um dieses Berges Höhen
Ein wenig in die Fern zu sehen;
Allein,
Es senckte sich der Sonnen Schein,
An statt, wie sonst, zurück zu prallen,
Und so uns ins Gesicht zu fallen,
(Weil alle Cörper weich,) in sie hinein.
Daher denn diese Welt ein' ew'ge Dämmrung deckte;
So daß mein Blick sich nicht gar fern erstreckte,
Und ich nur kaum die Gegenwürfe sah,
Die mir auf wenig Schritten nah.
Indeß entdeckt' ich doch erhabne graue Wälder,
Die statt der Blätter Blumen tragen;
Wie auch bewachsne grüne Felder,
Woraus, statt Gras und Klee, sonst nichts als Blumen ragen.
Die Erde selbst ist grauem Ambra gleich,
An Farb und am Geruch. Kein Balsam ist so reich
An Anmuth, Lieblichkeit und Kraft, als hier die Fluth:

Aus allen Dingen dampft, aus allen Cörpern quillet
Ein süsser Duft, der, wie aus einer Gluth
Vom Rauchfaß, imer steigt, und Erd und Luft erfüllet.
Wer, dacht ich, mag doch wohl in diesem Orte leben?
Ich sah' umher, und ward ein sanftes Schweben
Von einer ungezehlten Schaar
Besonderer Geschöpf gewahr.
Verwunderlich und nie erhört kam mir
Ihr Wesen, ihre Bildung für.
Unzehlig war der Unterscheid
Und die Veränderung der Gestalten:
Man sah an Jungen und an Alten
Ein' ungemeine Flüchtigkeit.
Mit Schwanen-Federn ist der meisten Leib bedeckt,
Der meistens wohl gebaut, und zierlich von Figur.
Zum Riechen scheint jedoch derselbigen Natur
Absonderlich gemacht: Das zeiget ihr Gesicht,
Und gibt von ihrer Art Bericht.
Sechs Nasen haben sie: Zwo, wo die Augen sitzen,
Die eine, wo der Mund, und zwo dergleichen Spitzen
Sind an der Ohren Statt.
Wie ungewohnt es scheint, so find ich in der That,
Welch eine Zierlichkeit und Gleichheit in den Theilen
Diß Wunder von Geschöpfen hat.
Die Augen brauchen sie, aus Mangel von dem Licht,
Auch weil sie durch der Cörper Weichheit nicht
Verletzbar, gleichfalls nicht: imgleichen ist der Ohren
Gebrauch und Lust für sie verlohren.
Hier schallt und thönet nichts. Nur bloß ein sanftes Hauchen
Vernimmt man hie und da.
Sie schwebten, wie ich sah,

Gelassen, einig, voll Zufriedenheit,
In Schaaren, recht wie Bienen fliegen,
Und funden, in der Blüht' und Blumen Lieblichkeit,
Ein unausdrückliches Vergnügen.
Vor inniglicher Lust und süssem Sehnen,
Wann ihnen ein Geruch recht in ihr Inners drunge,
Sah man an ihnen oft die Brust und Lunge
Sich wölben und sich dehnen.
Mit Händen waren sie versehen,
Die, wie der Schnee, so weiß.
Mit diesen gaben sie gantz deutlich zu verstehen,
Da sie sie falteten, und an die Brust
Für unaussprechlich süsser Lust,
Sie so gefaltet sanfte drückten;
Wie so viel Lieblichkeiten
Sie gleichsam ihnen selbst entzückten.
Diß scheinen Seelen,
Die bloß durch einen Sinn sich mit der Welt vermählen;
Und die dennoch in diesem Sinn allein,
Weil seine Vorwürf nicht zu zehlen,
Genährt und auch vergnügt, ja fast halb selig seyn:
Weil, allem Ansehn nach, sie an den Geber dencken,
Und Ihm, in ihrer Lust, ein lieblich Opfer schencken.
Ich konnte mich nicht finden, und erstaunte
Ob dieser Wunder-Welt; als ein, ich weiß nicht was,
Mit scharfer Stimme mir schnell in die Ohren raunte:
Diß ist nicht alles das,
Was du zu sehen hast: Du must noch weiter fort.
Die vorgefühlte Kraft ergriff mich auf das neue,
Und führte mich von diesem stillen Ort,
Mit solcher Schnelligkeit,
Daß ich mich fast annoch daran zu dencken scheue.
Wind, Pfeil und Blitz sind langsam bey der Eile,

Mit welcher ich, in kurtzer Zeit,
Die unterschiednen Himmels-Theile
Durchdrang, durchfuhr, durchflog.
Ich sah' auf dieser Reise,
Wo alles dunckel schiene, nichts.
Ob dieses aus der Fern, und Wenigkeit des Lichts,
Wie? oder aus der Schnelligkeit,
Die mir mein Auge schloß, entstand,
Ist mir noch unbekannt.
Zuletzt schien etwas mich in meinem Flug zu hindern,
Und meine strenge Fahrt gemach sich zu vermindern.
Ich schöpft' ein wenig Luft, die ich fast gantz verlohren.
Allein, o Himmel! welch ein Klang
Fiel mir auf einmal in die Ohren!
Ein mehr als Englischer Gesang
Erfüllte alles dergestalt,
Als wenn ein Wasser etwas füllet.
Aus allen Luft-Partickeln quillet,
Im lieblichsten Zusammen-Hallen,
Die angenehmste Harmonie.
Ein unaufhörlich gurgelnd Schallen
Von allen Nachtigallen,
Die je gelebet, hört' man hie.
Ich sah', so viel ich sehen konnt:
Allein, ich konnte wenig sehen;
Weil dieser Erden thönend Rund,
Zu welchem völlig nicht der Sonnen Stralen gehen,
In einer dichten Dämm'rung stund.
Die Creaturen, die hier lebten,
Und gleichsam Geister waren, schwebten,
Und schwammen in vollkomm'ner Lust.
So oft dieselben sich bewegten,
So oft sie ihr Gefieder regten,

Ent-

Entstand ein liebliches Gethön,
Das ihnen selbst ans Hertze schien zu gehn.
Und deucht mich, daß sie Dem ein stetes Loblied sungen,
Durch Dessen Liebe sie,
Von einer süssen Symphonie
Bis in ihr Innerstes durchdrungen,
Ein' allgemeine Wollust rührte,
Die jeder, weil er stets daran gedachte, spürte.
Ob sie nun, weil sie nichts von mehren Sinnen wissen,
Mit einem Sinn sich gleich behelfen müssen,
Indem ich weder Sehn, noch Schmecken,
Noch Riechen, fähig war, an ihnen zu entdecken;
So waren sie dennoch bloß durchs Gehör erquickt,
Und durch den Wollaut halb entzückt.
Hier schwand mein Traum-Gesicht, und ich erwachte:
Da ich denn diß bey mir gedachte:
Daß in verschiedenen Planeten
Die Bürger nur mit einem Sinn allein
Begabet sind, kan möglich seyn:
Und sind vermuthlich auch damit zufrieden.
Wir aber, ob uns gleich so mancher Sinn beschieden,
Wodurch, als durch so viele Thüren,
Sich Vorwürff' an die Seele führen,
Die uns ergetzen und erquicken,
Vergnügen können, und entzücken,
Sind unvergnügt; indem wir nicht drauf achten,
Und bloß nur Geld hier zu erwerben trachten;
Zu welchem Zweck doch wohl der Menschen Orden
Vermuthlich nicht erschaffen worden.
Noch fiel bey meinem Traum mir bey,
Ob es nicht möglich, ja so gar auch glaubhaft sey,
Daß, da des Schöpfers Macht nicht zu erschöpfen ist,

Nicht noch verschiedne Erden
Im Reiche der Natur vielleicht gefunden werden,
In welchen den Bewohnern nicht allein
Fünf Sinnen, noch vielmehr, vielleicht geschencket seyn.
Aufs wenigst' mindert doch, wenn es auch nicht so wäre,
Indem es Ihm an Kräften nicht gebricht,
Ein solches dencken nicht
Des allgewalt'gen Schöpfers Ehre.
Da wir indeß so manchen Sinnes Gaben
Auf dieser Welt von GOtt empfangen haben;
Ach! daß wir denn mit Lust, zu unsers Schöpfers Ehren,
Nicht fühlen, schmecken', sehn, nicht riechen, und nicht hören!
Und an so mannigfalt'gen Schätzen,
Zu unsers GOttes Ruhm, uns nicht ergetzen!

Das Licht.

1.

WAnn ich, in des Himmels Höhe,
Deinen Glantz, o Sonne, sehe,
Deine Schönheit deine Pracht;
Rühmt mein fröliches Gemüthe
Dessen Allmacht, Weisheit, Güte,
Welcher dich so schön gemacht.

2.

In der Lust, die ich empfinde,
Fühl ich, daß ich mich entzünde.
Die entflammte Seele spricht,
Da sie an Schöpfer dencket:

Der du mir diß Licht geschencket /
Schencke mir das ew'ge Licht.

Betrachtung verschiedener zu unserem Vergnügen belebten Insecten.

Man siehet jetzt fast überall mit Haufen,
Viel bunte Käferchen, gefärbte kleine Fliegen,
Zu unsrer Augen-Lust, ein Leben kriegen,
Und in dem Gras, auf Kraut, auf Laub und Blumen laufen.
Mein GOtt! wenn ich die bunte Meng' erwege,
Und ihrer Farben und Figur
Bewunderns-werthe Zierlichkeit,
Bewunderns-werthen Unterscheid,
In stiller Ruh' erweg' und überlege,
Wie schnell sie hüpfen, fliegen, rennen,
Wie fertig sie sich regen können,
Ergetzet mich die spielende Natur.
Ich freue mich: denn ich kan deutlich sehn,
Da sie so mancherley, so zierlich und so schön,
Daß die Natur sie dazu bilden wollen,
Daß wir des Schöpfers Wunder-Macht,
Auch in derselben Farben-Pracht,
In unsrer Lust betrachten sollen.
Wer wird der Farben Meng' und ihre Schönheit nennen,
Erzehlen und beschreiben können,
Mit welcher die Natur die kleinen Thierchen schmückt?
Wie mancherley hab ich mit innigem Vergnügen,
Nur bloß an Fliegen einst erblickt!

Woran die Farben sich recht wunderbarlich fügen,
Braun, gelblich, röthlich, schwartz und grau,
Grün, roth, gelb, hell- und dunckel-blau,
Bald Gold mit grün, bald Gold mit roth gemenget;
Bald ist der Flügel künstlichs Paar
Wie ein Crystall so weiß, so klar;
Bald sind auch die gefärbt und bunt gesprenget.
Bald scheinet sich in ihrer Flügel Glantz
Der bunten Iris halber Crantz
In schön gemischten Schmuck zu bilden.
Bey diesem ist der Leib, bey dem die Flügel, gülden.
Durchsichtig sind sie bald, bald wiederscheinend bunt;
Bald haben rothe blau-, bald grüne rothe Köpfe;
Bald sind die Köpfchen platt, bald sind sie lang, bald rund:
Es zieren selbige bald kleine schwartze Zöpfe,
Bald Hörnerchen, die eingekerbt und bunt.
Wie lieblich sieht es aus, wann schlancke Grase-Metzen,
Die blauer noch, als ein Türckis, gemahlet,
Auf Blättern, die Smaragd an grünem Glantze gleich,
Auf Blättern, welche hier beschattet, dort bestralet,
Bald sanfte schweben, bald sich setzen!
Kein schöner Schmeltz ist in der Welt,
Als den der blaue Glantz, vom schwartzen noch erhoben,
An diesem Thierchen uns vor Augen stellt.
Hier glühen, auf dem holden Grünen,
Die Sonnen-Kinderchen, wie lebende Rubinen.
Dort blitzt, auf weisser Blumen Zier,
Ein gleichfalls lebender Sapphir,
Ein Würmchen, dessen Blau fast wie der Himmel scheinet.

Wie

Wie manche Art von Wespen und von Bienen
Erblicket man in dem beblümten Grünen!
Die Hummel fliegt mit Brummen hin und her;
Ihr Cörper scheinet in sich schwer,
Als wenn er in der Luft ein kleiner Bär
Mit Flügeln wär.
Noch mehr: Man siehet oft an einer Rosen hangen
Fast aller Edelsteine Prangen,
Im Mayen-Käferchen vereint.
Sprecht, ob die spielenden Opalen
Veränderlicher stralen.
Wer muß sich nicht recht inniglich ergetzen,
Und in der Lust sich nicht zugleich entsetzen,
Wann er das Heer der bunten Schmetterlinge
Besieht, und ihren Putz erweget?
Es sind warhaftig Wunder-Dinge
Den bunten Flügeln eingeprägt.
Man wird mit grossem Rechte können
Sie fliegende lebend'ge Blumen nennen.
Man theilet sie, nicht unrecht, insgemein
In Nacht- und Tage-Eulchen ein,
Die alle wunderlich formiret,
Die alle wunderlich gezieret:
Damit so gar des Nachts die Luft nicht leer
Von Göttlichen Geschöpfen wär.
Man kan der Farben Unterscheid,
Man kan der Bildung Nettigkeit,
Aus welcher sie bestehn,
So wenig als die Zäser zehlen.
Diß Wunder der Natur hab ich erstaunt gesehn
In Vincentz Cabinet, in Holland, wo die Pracht,
Die GOtt so gar im Ungeziefer macht,
Aus Ost und West zu Hauf gebracht,

Uns einen Schatz, der nicht zu schätzen, zeiget.
Jmgleichen zeigt das Schatz-Hauß der Natur
In Hamburg, (ich versteh, Du grosser Bürgermeister,
Berühmter Anderson/ Dein Hauß,) uns eine Spur,
Auf welche Weise weise Geister,
Wenn sie auf GOttes Werck und Allmacht Achtung geben,
Geschickt sind, gleichsam sich zum Herrn der Creatur
Auf bunten Flügeln zu erheben.
Jndem sie, da sie sich, durchs Werck, zum Schöpfer schwingen,
Den, Der unendlich groß, auch in den kleinsten Dingen,
Wenn sie dieselbigen mit Lust besehn, besingen,
Und Jhm, in ihrer Lust, ein Liebes-Opfer bringen.

Rothe Glas-Scheibe.

WAnn mein aufgeklärter Blick über grüne Wiesen schiesset,
Welche mit belaubten Bäumen hin und wieder ausgeschmückt,
Sonderlich, wann ihre Schönheit von der Sonnen angeblickt,
Und daß durch derselben Pracht ein sich schlängelnd Bächlein fliesset,
Das den himmlischen Sapphir hin und wieder schön vergüldet,
Durch der Wolcken Gegen-Schlag, als im glatten Spiegel, bildet,
Scheints, daß sich der Erden Pracht mit der Himmels-Pracht verbinde.

Diese

Diese Schönheit stellt sich mir
Als ein herrliches Spectackel, und als einen Schau-
Platz für,
Welcher von des Schöpfers Hand, auf uns unbekann-
te Weise,
Uns zur Anmuth, Ihm zum Preise,
Wunderbarlich vorgestellt.
Als ich jüngst mich dergestalt an der schönen Welt
vergnügte,
Und, zu meiner Augen-Lust, ein GOtt schuldigs
Dancken fügte;
Sah' ich dieser Landschaft Pracht, durch ein rothes
Scheibgen Glas,
Mit Erstaunen, mit Vergnügen, aber halb mit
Schrecken, an.
Alles Grüne war dahin, roth war alles Laub und Graß,
Hügel, Thäler, Wasser, Wälder,
Aecker, Häuser, Gärten, Felder.
Himmel, Wolcken, Thier und Menschen, alle Vor-
Fern und nah, (würff' die ich sah
Waren alle, wie Rubinen, feurig, doch nicht minder
Als vorhero, anzusehn. (schön,
Ob mich die Verändrung nun gleich im Anfang sehr
ergetzte,
Und, für lieblicher Verwirrung, gleichsam aus mir
selber setzte;
Fiel mir dennoch, voll Erstaunen, mitten in der Freu-
de, bey,
Wie diß eine grosse Probe ird'scher Ungewißheit sey.
Was sind eigentlich die Farben? sind sie etwas?
sind sie nichts?
Ist was wesentlichs in ihnen? oder sind sie bloß allein
Eine leere Phantasey, nur ein Blendwerck, bloß ein
Schein,

Der nichts würcklichs an sich hat, bloß Verändrungen des Lichts?
Ist das Grüne denn nicht grün? sind die Blumen denn nicht bunt?
Kan ein Umstand, der so klein,
Auszurichten fähig seyn,
Daß der gantze Kreiß der Welt anders scheinet, anders wird?
Denn wer weiß, ob unser Auge sich bishero nicht geirrt.
Hätten wir ein rothes Häutchen in den Augen überkommen,
Hätte ja für uns die Welt andre Farben angenommen,
Und wer weiß, ob in den Cörpern, welche wir Planeten nennen,
Nicht dergleichen den Geschöpfen zugeordnet werden können,
Daß denselben alle Vorwürff' anders, als sie würcklich, scheinen,
Und, durch ein gefärbtes Auge, sie, von Cörpern, bald vermeinen,
Daß sie roth, dort, daß sie blau, da sie doch von allem nichts,
Und nur bloß ein falsches Blendwerck eines irrenden Gesichts.
Dieser Zweifel quälte mich, und ich konnte mich nicht fassen,
Aber endlich fiel mir bey:
Da das Roth in jedem Vorwurf durch das Glas nur einerley,
Wir hingegen tausend Arten, durch die nicht getäuschten Augen,
Von Vermischungen der Farben überall zu schauen taugen;

So ergibt sich deutlich gnug, daß wir hie auf dieser Erden
Durch die weisse Feuchtigkeit, und durch ungefärbten Schein,
Den wir in den Augen haben, nicht betrogen können werden.
Laßt euch dieses, liebste Menschen, doch ein neues Wunder seyn,
Daß uns alle Vorwürff' hier in die spieglende Crystallen,
Durch die ungefärbte Haut unsrer Augen, richtig fallen.
Aber, ob in andern Welten, oder anderen Planeten,
Die bey uns begrünte Felder sich nicht etwan würcklich röthen,
Oder blau, wie ein Sapphir, oder gelb, wie Gold, vielleicht,
Oder sonst gefärbet sind, kan man nicht mit Recht verneinen:
Weil des Schöpfers Wunder-Werck' in der bildenden Natur,
In derselben Form und Farben Mannigfaltigkeit nicht nur,
Sondern in der Aenderung unerschöpflich sind und scheinen.

Ficus Indica.

WIe? wachsen Rosen sonder Stengel denn gar aus einem Blat hervor?
So rief ich mit erstaunter Seel', als ich an Indian'schen Feigen,

(Wie

(Wie man sie nennt) zwo gelbe Blumen aus einem
Blatt unmittelbar,
So mir ein würcklich Wunder schien, in schönster
Bildung sahe steigen.
Ach ja! was jüngst Fabricius / der Weisen Wun-
der, sagt', ist wahr,
Und trift es immer mehr und mehr, wenn man es un-
tersuchet, ein:
Daß alle mögliche Figuren vermuthlich auch vor-
handen seyn.
Ach laß mich denn je mehr und mehr, aus Deinen Wun-
der-vollen Wercken,
O grosser Schöpfer aller Dinge, Dein Allmacht, Lieb'
und Weißheit mercken!

Geranium.

Die verschiedlich rothe Gluth, das Rubinen-gleiche
Funckeln
Von den Tulpen, von den Rosen, Malva, Nelcken,
Mah, Ranunckeln,
Hab' ich mit vergnügter Seelen oft erstaunet ange-
blickt,
Oft zu GOttes Ruhm betrachtet, oft den, der sie so
geschmückt,
Inniglich gerührt besungen. Jetzt erblick ich abermal
Eine neue rothe Schönheit, einen Flammen-reichen
Stral,
Der mir, wie ein schneller Blitz, durch das Aug' ins
Hertze flieget,
Meiner Andacht Gluth entzündet, mich recht inniglich
vergnüget,

Ja

Ja für Lust mich fast verwirret. Für Verwundrung ward ich stumm.
Als ich jüngst dein Feur erblickte, funckelndes Geranium.
Deine lieblich helle Röthe, ob sie gleich ein wenig blaß,
Ist dennoch von solcher Kraft, daß sie dem Rubin-Balaß
Nicht nur gleicht; ihn übertrift. Wie es läßt, so stralt, so bricht
Aus desselben glatten Blättern keine Farb', ein röthlich Licht,
Und dringt durch das Aug' ins Hertze, weckt den eingeschlafnen Sinn
Vom Gewonheits-Schlummer auf, facht der Andacht Flammen an,
Lenckt der Seelen rege Kraft, durch die Lust, zum Schöpfer hin;
Dessen Allmacht, Weißheit, Liebe man am besten ehren kan,
Durch Empfindlichkeit der Wunder, die Sein' Allmacht, Weißheit, Güte,
Aus der tiefen Nacht des Nichts, voller Schönheit, Glantz und Pracht,
Voller Nutzen, voller Kraft, durch ein Wort hervor gebracht.
Ein, durch eine solche Lust, Ihm zum Ruhm, gerührt Gemüthe
Ist dem Schöpfer angenehm, darum lasset uns allhier
Etwas näher noch betrachten dieser Blumen Schmuck und Zier.
Wenn wir dieser Blumen Stengel, woran hundert tausend Spitzen,

(Wer

(Wer begreift es, ob sie nützen, oder ob sie zieren,)
sitzen,
Mit Betrachtungs-vollen Blicken, wie wir billig soll-
ten, sehn,
Und von unten mit den Augen allgemählig aufwärts
gehn;
Finden wir, daß alle Stengel, wie die Stengel ins-
gemein,
Allgemach sich auch verdünnen. Und hierüber fiel
mir ein:
Ach! wie unbegreiflich sind, zu bewundernde Natur,
Deine Wercke! wer kan fassen, wer begreifet, wie
behende
Dein Gewerbe, deine Wege? Wo des Stengels
Grün zu Ende,
Zeigt sich gleich ein feurig Roth. Wer facht diese ro-
the Gluth
Eben an dem Ort doch an? Welcher Finger, welche
Hand,
Welcher Pinsel, welche Kunst, welch erfindender
Verstand
Färbt die Stelle sonder Farben? Hier erstaunen unsre
Geister,
Und, weil mans nicht fassen kan,
Beten sie mit Lust und Ehrfurcht, und mit Andacht
billig an
Den Allmächtigen, in Wercken, blos allein, er-
blickten Meister,
Der ohn Ende Wunder thut. Spitz geschliffenen
Rubinen,
In polirten Schmeltz gefaßt, gleichen, in dem schö-
nen Grünen,
Die noch halb geschloßne Knöpfchen. Aber wann sie
offen gehn,
Sind

Sind sie, wie gesagt, von Farben schöner fast, als
Wunder-schön.
Laub und Blätter sind zugleich, an der schönen Crea-
tur,
Von recht künstlichem Gewircke, von besonderer Figur.
Fast fünf Sechstel eines Circuls, der mit Regel-rech-
ter Zier
Auf den Ecken ausgeschnitten, stellen sie den Augen
für.
Ihre Farb' ist dunckel-grün, ihr Geweb' ist dicht und
weich,
Und dem allerfeinsten Tuche, ja fast gar dem Sammet
gleich.
Wann im Herbst fast überall nichts als gelbe Blu-
men blühen,
Sieht man dich, o herrlichs Blümchen! noch in voller
Röthe glühen,
„Laß mich auch von deiner Gluth, wann die Tage sich
entfernen,
„Die des Lebens Sommer gab, auch im kalten Alter
lernen,
„Auch, nach aller Möglichkeit, in der Andacht Gluth
zu stehn,
„Zu des grossen Schöpfers Ehren, wie die Creatur
so schön,
„Mit Bewunderung, mit Freuden und mit Dancken
anzusehn!

Neue Betrachtung göttlicher Wunder.

Voll Ehrfurcht hab ich diß oft bey mir überdacht:
Wo auf der Welt von GOttes Wundermacht
Und Weisheit, eine Probe sich,
Zum nie begriffnen Wunder zeiget,
Die allen Witz weit übersteiget;
So ist es die, wenn man erweget,
Und mit geziemender Betrachtung überleget,
Wie unbegreiflich ordentlich,
In so unordentlich- und widerwärt'gen Dingen,
Woraus in dieser Unterwelt
Fast alle Ding' entstehen und entspringen,
Doch alles wunderbar vereinet, sich erhält.

Aus Wärm' und Kält', aus Erd' und Gluth,
Aus Licht und Dunckelheit, aus Luft und Fluth,
Aus saur und süß, aus tausendfachen Säften,
Aus Ruh, Beweglichkeit und tausendfachen Kräften,
Aus treiben, hemmen, ruhen, eilen,
Aus lauter widerwärt'gen Theilen
Bestehet ein harmonisch Gantz.

O unbegreiflich groß-Anbetungs-würd'ger GOtt!
Wie herrlich strahlt hieraus der ew'gen Weisheit (Glantz!
O Schöpfer aller Ding', HErr Zebaoth!
O unergründlich weises Wesen,
Das ich geoffenbart in dieser Mischung seh!
Was hast Du für Materie
Zum Zeugniß Deiner Macht erlesen!
Was sich verletzen sollt' und schaden, muß sich nützen;
Was sich zertrümern müßt' u. stürzen, muß sich stützen;
Was sich vernichten sollt', zernichtiget sich nicht.

Aus

Aus grosser Ungleichheit entsteht ein Gleichgewicht:
Aus immerwähr'ndem Krieg entsteht ein steter Friede.
Ach! würd' ich doch Zeit Lebens nimmer müde,
Von allen Deinen Wunderwercken
Doch diß, als eins der grösten, zu bemercken!
Ach! daß an unsrer Welt, vor allen andern Erden,
Diß, als was sonderlichs möcht' angesehn,
Und alle Dinge, die in selbigen geschehn,
Als Proben Deiner Macht, o HErr! betrachtet wer-
den!

Schneller Wechsel.

Ich stand, an einem heitern Morgen,
Nachdem das falbe Heer der Schatten
Sich mit der kühlen Nacht verborgen,
Bey meines Brunnens Wasserstrahl':
Und sahe mit vergnügten Blicken,
Wie von dem Morgenlicht sich alle Tropfen schmücken.
Die Wolcken, die bisher die Luft verhüllet hatten,
Zertheilten sich, und liessen Wunderschön,
In hellen Silber-weissen Grentzen,
Die holen Tieffen, wie Sapphir,
Ja aller Creaturen Zier,
Das Gold der Sonnen selber, sehn.

Der helle Glantz, der Welt und Himmel füllet,
Ward an dem Ort, woselbst das Wasser quillet,
Und wo es wieder nieder fällt,
In einem Schimmer vorgestellt,
Der unbeschreiblich ist. Die regen Wellen wallen
Und bilden recht des Himmels Licht,
Als wie in Spiegeln von Crystallen.

Ihr unaufhörliches Bewegen
Macht, daß die Strahlen rückwärts prallen,
Und durch das Aug' ins Hertze fallen,
Und eine Seelenfreud' erregen
Demjenigen, der an der Creaturen Schätzen
Sich dann und wann gewehnt hat zu ergetzen.
Es blitzt, es gläntzt, es funckelt auf der Fluth,
Im hellen Wiederschein, der Sonnen Wundergluth,
Die aller Farben Schönheitsquelle.
Es blinckt auf einer glatten Stelle,
Es blinckt auf einer jeden Welle,
Die sich in Circkelchen formirt,
Vom Sonnenlicht gefärbet und geziert.
Man siehet Licht und Glanz auf regen Kreisen schwimen:
Man sieht, als wie ein Feur, das rege Wasser glimmen.
Zumal
Da wo der Wasserstrahl
Das untre Wasser trift und bricht,
Indem daselbst, als wenn sie leben,
Die Tropfen sprudelnd sich erheben,
Und schäumend kochen, hüpfen, springen:
Wodurch sie ein beständigs Licht,
Als dessen Theilchen, an und in sie dringen,
Dem sie beschauenden Gesicht
Mit tausend Lust, im rückwärts prallen, bringen.
Indem ich nun vergnüget stehe,
Und diesen weissen Glantz besehe,
Bedeckt ein falber Wolckenschleyer
Von ungefehr des Himmels Feuer.
Nicht zu beschreiben ist, was auf der Fluth
Der Umstand gleich für Würckung thut.
Das Licht verschwand, der Silberglantz
War fort. Ein falb und dämmrich grau,

Das

Das ich nicht sonder Grausen schau,
Beschattete das Wasser gantz,
Vertrat des weissen Lichtes Stelle,
Und machte manchen Platz
Der duncklen Fluth, durch schwachen Gegensatz,
Zwar dunckler mehr, doch sich nicht helle:
Kalt, widrig, trüb, verdrießlich, fürchterlich
War alles, was vor zwo Secunden sich
In solchem Schimmer wieß,
Und das so helle, fast als wie der Himmel, ließ.
Mein GOtt! rief ich darüber, ach wie bald
Verändert auch der Mensch die Minen und Gestalt,
Wenn etwann nur ein Trübsalsduft
Sein Licht der Freuden und der Wonne,
Wie hier in heitrer Luft
Ein Wolckenduft die Sonne,
Verhüllet und verdeckt:
Ihm kocht, entfernt von Freud und Scherzen,
Ein schwartzer Unmuth in dem Hertzen:
Er weiß von keinem Freudenschein,
Und es ist oft nichts als ein Dunst allein,
Der in so schwartze Traurigkeit,
In solch empfindlichs Hertzeleyd,
Daß er bis auf den Tod sich kräncket,
Sein kurtz vorher so muntres Hertze sencket.
Indem ich also stand und dacht,
Zertheilten sich die Wolcken auf einmal.
Des Wassers Schwärtze wich, es glänzt ein weisser Strahl
Fast heller, wie vorhin, auf der so trüben Fluth,
Worauf nunmehr aufs neu ein heller Schimmer ruht:
Es scheint, als ob sie sich im Augenblick vergülde.
Wobey ich denn so an zu dencken fieng:

Es scheinet / daß auch hier die Fluth die Menschen tilde;
Denn ist im Leyden und im Scherz
Nicht meistens aller Menschen Herz
Ein trozig und verzagtes Ding:
Doch ist hiebey am meisten zu bedauren /
Daß ostermal (ren
Ein bloß durch einen Duft in uns erregtes Trau-
So gar der Gottheit Allmachtstrahl
In unsern Wasser-weichen Seelen
Vermögend sey zu tilgen / zu verhelen.

Betrachtung des Blanckenburgischen Marmors, in einem Hirten-Gedichte.

Des Firmaments entwölckte Bühne
War voller Strahlen, Glantz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, schiene
Des Himmels Mittelpunct zu seyn.
Von oben fiel ihr gantz gerader Strahl,
Erhellt' und füllete, mit einem strengen Licht,
Das sonst beständig kühl- von Schatten schwartze Thal.
Der Luftkreis glimmt' und kocht', es lechzte Gras und Laub.
Silvanders Heerde konnte nicht,
In denen fast versengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze länger weiden.
Die Schaafe streckten sich in den verbrannten Staub.
Drum er sie Seitenwärs in einen dicken Wald,
Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,

Dem

Dem frisches Gras den Grund, und Laub den Wipfel zierte;
Mit sanften Schritten flötend führte.
Zumalen er in den bebüschten Gründen
Beraldo / seinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils im Schatten dichter Bäume,
Die Schaafe weidete; wo er, durch süsse Reime,
Die Gottheit, die mit Klee und Gras
Die Wiesen, und mit Laub die duncklen Wälder, schmücket,
Der uns zu rechter Zeit, ein heilsam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, schicket,
Wodurch die Wollen-reichen Heerden
Getränckt und genehret werden;
Das Wesen, (Dem dafür von allen Hirten Ehre,
Als einem solchen HErrn und Hirten, stets gebührt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schaafe, führt)
In mancherley Beschreibungen besang,
Daß Berg und Thal davon erklang;
Um ihm ein schön Gedicht, auf ein geschmiedet Eisen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weisen.
Ihr bester Zeitvertreib war eben diß:
Daß einer seines Geistes Früchte,
Die in der Einsamkeit erfundene Gedichte,
Zu beyder Nutz, zu beyder Lust,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheelsucht wußt,
(Ein Stand, bey Dichtern rar) den andern sehen ließ.
Er traf ihn aber nicht, wohl aber Damon / an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wär', in früher Morgenstunde,
Schon aus dem Schatten-reichen Grunde,

Auf jenes Berges steile Höh',
Des Wipfel man,
Für Wolcken, nicht von unten sehen kan,
Nachdem er seine Heerd' ihm anvertraut, gestiegen.
Silvander bat hierauf, so bald er diß gehört,
Daß Damon seine Schaaf' absonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten möcht', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu umfangen,
Ihm nach, und gleich den Berg hinan:
Nachdem er eine Flasche,
Voll frischer Milch, in seine bunte Tasche
Zum Labsal eingestecket.
Das rauhe Hartzgebirg' erstrecket,
Erhebt und thürmet sich
Fast unersteiglich, schroff und gähe,
Allhier zu einer solchen Höhe,
Die selbst dem Blick fast fürchterlich.
Doch ließ er sich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.
Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und, weil ein Fußsteig ihm nicht unbekannt;
Verkürtzt' er seinen Weg, so, daß, in kurtzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füssen stand.
Hieselbst sah' er, auf einem grossen Stein,
Mit Steinen gantz umringt, Beraldo gantz allein
Vertieft im Dencken, schreibend sitzen.
Indessen daß, von seiner Hand,
Er ein beschrieben Blättchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und lase diese Worte drauf:

Indem das Feld mit Schnee der dunckle Winter decket /
Und scharfes Eis die Fluth verstecket /
Sitz ich allhier /
Wo ich vergnügt mir selber lebe /
Und von der eitelen Begier
Mich zu entfernen / mich bestrebe /
Bey einem frohen Feur / befreyt vom Neid und Zancken.

Bald schreibt mein reger Kiel /
Bald sing' ich / bald erklingt mein Saytenspiel.
Und / wenn / voll Ehrsuchts-Dunst sich schleichende Gedancken
Von neuen etwa meine Sinnen
Zu füllen unterstehn; treibt die Erinnerung /
Die mich zur Vorsicht bringt / dieselben schnell von hinnen.

Pracht / Hoheit / Titel / Geld / Ruhm / Reichthum / Ehre / Würde /
Was seyd ihr eigentlich?
Daß eurentwegen sich
Die Menschen so zerfoltern? Eine Bürde /
Die ohn Ergetzen drückt; ein überzuckert Gift /
Ein' unbeständ'ge Lust / ein daurhaft Unvergnügen.

Ich fieng auch ehmals an vermessentlich /
Wie Icarus empor zu fliegen.
Jetzt aber sitz ich hier / und lache mich
Samt meiner Thorheit aus. Ja / fieng Silvander an:
Beraldo! du hast recht: wie wohl hast du gedacht!

Wie glücklich ist, der es so weit gebracht!
Wie glücklich ist, der also dencken kan!
Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf einem Zettul, diese Worte:
Der Hof ist wie ein Bau von Marmor aufgeführt/
Da viele Höflinge sehr hart / doch sehr polirt.
Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.
Drauf nähert er sich ihm, doch in geheim, und schlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Ast, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräusch erschreckt, so starck in sich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein schneller langer Strich
Sich über sein Papier, das er beschrieben, zog.
Sie lachten hertzlich alle beyde,
Bezeugten Wechsels-weis' einander ihre Freude,
Und, wie sie mit der Milch den Durst, den beyde fühlten,
Nachdem sie sie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Lust gestillt, sich beyde niedersetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landschaft sich ergetzten;
Ließ das, womit sein Kiel beschäftiget gewesen,
Beraldo seinen Freund, auf sein Verlangen lesen.

Des rauhen Hartzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch seine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatzbehalter macht,
Fast mehr geschildert, als beschrieben.
Absonderlich hatt' er des glatten Marmors Prangen,
Den Blanckenburgs Gebirg' uns hier,
In einer tausendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.

Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem sanften Schall,
Aus mancher Kluft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, las', fast alle Worte:
Welch eine Last von Stein! welch eine Felsenwelt
Wird meinem starren Blick hier vorgestellt!
Fast alles, was allhier die Augen schauen,
Gebieret Furcht, sucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der sonst nicht bange, zu erwecken.
Es hauchet Widrigkeit und Grauen
An diesem Ort fast jeder Vorwurf aus.
Es sehn zugleich die scheuch- und starren Blicke
Hier ungeheure Felsenstücke,
Bald fest und ganz, und bald zerbrochen und zerspalten:
Bald Abgründ', Hölen, Mooß und Graus.
Ein gantz verwirrt Gemisch von allerley Gestalten,
Materien und Farben, stellet hier
Uns gleichsam recht ein Chaos für.
Leim- Marmor- Kiesel- Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären sie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in sich gedrengt,
Erblickt man überall. (Bach,
Von erst geschmoltznem Schnee, komt hier ein träger
Vermischt mit Schlamm und faulem Mooß,
Aus kleinen Oefnungen gekrochen:
Vermehrt sich aber allgemach,
Wird, eh man sichs versiehet, groß,
Erzürnt sich, schäumt und braußt, und, was erst kaum geflossen,
Kommt, über schroffe Stein, erbost herab geschossen,
Reißt selbst den Boden mit, stürtzt, mit beschäumtem Grimm,

Bejahrte dicke Bäum' und schwere Felsen üm.
An manchem Orte sind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer schön.
Die Grösse kan uns Lust und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entsetzlich ist der Klippen Höh' und Dicke:
Entsetzlich groß sind abgerollte Stücke:
Entsetzlich schwartz sind aufgespaltne Klüfte,
Entsetzlich tief, wie Rachen, hole Grüfte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen stecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.
Die Gegenden sind meistens wüst und wild,
Mit steter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einsamkeit allein
Scheint hier Bewohnerin zu seyn.
Jedoch, erstarrter Sinn, begreiffe dich!
Die furchtbare Gestalt ist nicht so fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Wesen,
Sieh auch derselben Schmuck, zusamt dem Nutzen, an!
Du kanst hier mehr, als man leicht sonsten kan,
Des Schöpfers Huld und Macht, aus ihrer Anmuth,
lesen.
Es wird kein Mensch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg' uns bringt, noch sie beschreiben können.
Es stecken kostbare Metallen,
Es stecken klare Berg-Crystallen,
Samt Silber, Gold, der Menschen Lust,
In ihrer finstern Brust.
Das Wasser, das von ihren Gipfeln fällt,
Beströmt und tränckt die dürre Welt.
Ja, selbst die Rauhigkeit, die wir an vielen sehn,
Kan andrer Lieblichkeit und Anmuth noch erhöhn

Durch

Durch ihren Gegensatz. Wie manchen Hügel schmücket
Des Grases grüner Sammt, der schönsten Kräuter Pracht!
Wie manche grün' und holde Nacht
Wird hier, im dichten Busch erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipfel,
Bald an der hohen Bäume Wipfel,
Ein schnelles Licht, ein heller Strahl
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüschten Thal,
Auch selber in den Mittagsstunden,
Ein angenehme Kühl- und sanfte Dämmerung,
Oft in der Nachbarschaft desselben Strahls gefunden.
Es ändern, wechseln, trennen, gatten,
Vermischen, färben, bilden sich
Viel tausend Lichter, tausend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.
Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen oft, statt Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die schroff- und rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün beblümter Lieblichkeit
Viel Hügel, wie im Herbst, dort andre, wie im Lentzen,
Und hier verschiedne, recht als wie im Sommer, gläntzen.
So, daß man hier nicht nur die Tageszeiten; gar
Die Jahreszeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmal, fühlt und sieht.
Erwege diß mit Lust und Andacht, mein Gemüth!
Es lassen des Gebirgs so rauh' als schöne Höhen

Ein

Ein Bild von irdischen Verwirrungen uns sehen:
Indem ja Freud und Leid, und Scherz und Schmertz auf Erden,
Wie Lust und Grauen hier, vereint gefunden werden.
Allein, was seh ich ferner hier
Bey dieses Berges rauher Zier?
Was müssen nicht für Reichthum, welchen Segen
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kan ich doch überall
Den schönsten Marmorstein in grossen Stücken
So gar schon auf der Fläch' erblicken!
Wie gläntzet dieser hier, als wär' er schon polirt!
Wie bunt ist jener dort! ich kan mich nicht enthalten,
Der unterschiedlichen unzehligen Gestalten
Und Farben Meng' im Marmor zu besehn,
Und, in der drob verspürten Augenlust,
Mit inniglich dadurch gerührter Brust,
Ein all-erschaffendes allmächt'ges Wunderwesen,
Ohn Den nichts ist, was ist, bewundernd zu erhöhn.
Man kan allhier, so wohl vermischt als eintzeln, schön,
(Ob wir gleich von der Schrift den Innhalt nicht verstehn)
Auch in gebrochnen Lettern lesen,
Daß, was geschrieben sey, den Schöpfer anzuweisen,
Um auch im Marmorstein Sein Wunderwerck zu preisen.
Man kan in tausendfach veränderlichen Zügen,
Die sich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tausendfach vermischtes Etwas sehn,
Worinn die spielende geschäftige Natur
So manche Bildungs-Art, und seltsame Figur,
Die in dem bunten Stein zwar wunderlich, doch schön
Verstreuet und vereint, so durch einander gehn,
Das es das Aug' ergetzt; den Augen vorgestellt.

Es

Es sind so viel verworrene Figuren
Theils halb- theils gantzer Creaturen,
So viele Mischungen von klein- und grossen Stücken,
Vereint und nicht vereint, im Marmor zu erblicken;
Daß, so von Form als Farb, auch er ein Chaos scheint,
Das etwann auf einmal erstarrt sey und versteint.
Hier sieht man stille Wirbel sich,
Dort trockne Strudel gleichsam regen.
Hier scheinen sich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß sie sich bewegen, zu bewegen.
Bald stellt der Marmor Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Ertz natürlich für.
Oft scheint ein rother Marmorstein
Zu Stein gewordnes Fleisch zu seyn.
Viel grosse Adern sind mit kleinen oft durchkrochen,
Die, einzeln bald, und bald mit Hauffen,
Bald an- und in- bald durch einander lauffen,
Woraus so mancherley Figur und Form entsteht.
Die schönen Farben sind auf tausend Art gebrochen,
Auf tausend Art gemischt, vertieffet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpft, bald feurig und bald matt.

Es sind so wohl die Meng- als Graden nicht zu zehlen.

Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächßt, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret seinen Werth, erhebet seinen Preiß.
So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie solches hier des Künstlers Fleiß
Recht künstlich zu verrichten weiß;
So ist kein Spiegelglas so gläntzend und so rein,

Als wie in Blanckenburgs polirtem Marmorstein,
Die abgeschliffnen Flächen seyn.
Wie oft hab ich in ihm, als wie im reinsten Spiegel,
Gebüsche, Feld und Wald und Thal und Berg' und Hügel,
Ja gar, mit inniglichen Freuden,
Bald im verwachsnen Thal, bald auf den steilen Höhn,
Auch meine liebste Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern sehn.
Man kan in Blanckenburgs Gebirg- und ihren
Von allen Farben Marmor finden, (Gründen,
So wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;
Da er bald braun, bald schwartz, vermischt mit weiß
Bald gelb und grün so gar, (und grau,
(Das, selbst in Griechenland und Welschland Wunder-rar)
Bald bunt gesprenget ist, mit roth, mit grün und blau.
Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felsen selbst so schön, so glatt gemacht?
Derselbe, der der bunten Blumen Zier
So wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu unsrer Augen-Lust den Sand, und schmückt den Stein
Mit tausendfärbigen Figuren, Glantz und Schein.
Und eben Der verlieh' uns auch den Witz,
Denselbigen so künstlich zu poliren,
Da er ja sonsten uns zu nichtes nütz.
Wie sollte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geschicht, geschicht,
Erkenntlichkeit und Danck gebühren?

Wir

Wir sollten billig nie den Blick
Auf den so schön- und bunten Marmor lencken;
Ohn' auf die Kraft, die ihn formirt, zurück,
Bey unsrer Augen-Lust, zu dencken.
O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu schätzen,
Sowol zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieses Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beschreiben und erzehlen können,
Die man, sowol zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blanckenburgs polirten Marmor macht!
Beglücktes Blanckenburg! in dessen Gründe
Der Himmel solchen Schatz gesenckt,
Und solchen Marmor dir geschenckt,
Daß ich in Welschland selbst nicht seines gleichen finde,
Selbst der, den Paros zeugt, kan ihm, an Glantz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:
Da er, von Jaspis hier, und dorten von Achat
Den Glantz, die Farb und Adern hat.
Was sag ich? ja bey dem, da er so schön geziert,
So Jaspis, als Achat selbst seinen Preiß verliert.
Doch, noch weit mehr beglückt/ja dreymal mehr annoch
Beglücktes Blanckenburg/ durch den, der dich regiert!
Dein jetziger Beherrscher ist es werth,
(Ich sag es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein solches Land beschehrt,
Woselbst, um Sein Verdienst, (das nie genug zu schätzen,)
In festen Marmor einzuätzen,
An Marmor kein Gebrechen sey.

Ist ehedem ein Berg, wie ich einmal gelesen,
Zur Bild-Seul' einem Helden dort,
Zum Nachruhm zugedacht gewesen;
So ist ja wohl kein beßrer Ort,
Um diesem Herrn ein Ehren-Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor-Berg, den wir dort vor uns schauen,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.
Wie wenig Fürsten sind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig sind geschickt, ein Krieges-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürsten sind, die selbst regieren!
Bey denen Frömmigkeit sich mit der Staats-Kunst paart!
Wie selten ist ein Fürst, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwartzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie LUDWIG RUDOLPH hier, Dem dieses Land gehört,
Den selbst der Sechste CARL als Schwieger-Vater ehrt!
Wer zehlt die Tugenden, die gleichfalls sonder Zahl,
An Dessen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuersten CHRISTIN LOUISE?
Die so, wie Er den Fürsten, den Fürstinnen
Von je her sich mit Recht zu einem Muster wiese;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein jeder, er sey fern und nah,
Der Sie nur einmal sah,
Mit Ehrfurchts-voller Lieb', als unvergleichlich, priese.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlassen,

Um

Um mit dem Hirten-Stab die Ruh' hier zu umfassen,
Von Ihrem Hohen Geist gesehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmuth angetrieben,
Zum Heil des Teutschen Reichs, mit eigner Hand geschrieben!
Wie wird nicht dieses Paar in Ost und West geehrt!
Nicht Teutschland nur, Europa wünschet Ihnen,
Absonderlich für die so schöne Kayserin,
So Sie der Welt geschenckt, aus Danck-erfülltem Sinn,
Damit sie lange noch in stetem Glücke grünen:
Himmel / laß es doch geschehn /
Daß Ihr Fürstlich Wohlergehn
An der Dauer Marmor gleiche!
Daß diß theure Fürsten-Paar
Noch ein oft vervielfacht Jahr /
Ja das spätste Ziel erreiche /
So allhier in diesem Leben
Einem Sterblichen gegeben!

Kaum kam Beraldo mit dem Lesen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rief und sprach:
Wie lieb, Beraldo / ist es mir,
Daß Teutschlands Ehre, Ruhm und Zier
Fürst LUDWIG RUDOLPH dir,
Ein Vorwurf deines Kiels gewesen!
Auch ich hab gestern Nachmittag,
(Indem ich es mir längstens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirst du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,

Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunsch zu meinem fügen.
So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eisen
Von mir verfertigt ward, unausgesetzt dir weisen.
Ja! rief Beraldo/ ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar um desto mehr zu dieser Zeit,
Da mich ein ungewohnt- und froher Trieb will zwingen,
Was Künftiges, schon zum voraus, zu singen,
Wie ich wohl eh gethan!
Mich deucht/ ich sehe schon/ da Er ein mehrers wehrt/
Ihm werd ein mehrers auch in kurtzem noch beschehrt!

Verstockte Blindheit.

Der nimmer ruhige verschmitzte Cacopist,
Ein Arbeit-seel'ger Alchymist,
Der Tag und Nacht aus Bley, und aus verbrannten Kohlen,
Der Weisen Stein beschäftigt war zu holen;
Dem aber nun, weil er so oft betrogen,
Sein letzter Heller auch aus dem Camin geflogen,
Ward von dem mächtigen und reichen Agathander
In seiner Kluft besucht, wo schwartz berauchte Wände,
Wo Schlacken sonder Maaß, wo Tiegel ohne Zahl,
Wo Oefen sonder Ende,
Und welche nun, seit so viel Jahren,
Zum ersten mal
Vom Feur und Kohlen leer und kalt,
Bey Hauffen anzutreffen waren.

Aus

Aus diesem Schwefel-Loch und finstern Aufenthalt,
Wird Cacopist, mit vieler Höflichkeit
Und Bitten, in ein Schloß gezogen,
Das Agathander erst vor kurtzer Zeit,
Nebst einem mehr als Königlichen Garten
Erbaut und angelegt. Die Pracht, Vollkommenheit,
Die Bau-Kunst, tausend Arten
Von fremder Seltenheit,
Fontainen, Grotten und Alleen;
Die fast nicht abzusehen seyn;
Gebüsche voller Nachtigallen,
Gewässer, die von Stein auf Stein
Mit murmelndem Gerieselfallen,
Sind ja so schön daselbst, als zu Jertzbeck, zu sehen.
Was denckst du nun, wie Cacopist,
Der nunmehr mehr im Paradiese
Als wie in einem Garten ist,
Sich gegen alle Pracht erwiese?
Was meynest du?
Er stopfte Nas' und Ohr, und knipft' die Augen zu;
Um in den eitlen Gold-Gedancken
Sich nicht zu stöhren,
Auch seinen Gönner nicht zu ehren,
Wollt' er nicht riechen, sehn noch hören.
Die Boßheit nun ward Agathander gleich,
Doch ohn Betrübniß nicht, gewahr:
Und, sonder sich mit ihm zu zancken und zu streiten,
Ließ er ihn wiederum in seine Höle leiten.
Ach leider! wären nur nicht viele Christen
In dieser schönen Welt dergleichen Cacopisten!

* * *

Nothwendigkeit der Betrachtung.

Geliebter Mensch, da dich das schöne Blumen-
Reich,
Und alles was demselben gleich,
So wenig, ja fast gar nicht rühret,
Und, wie doch billig wär, zu GOttes Lob nicht führet,
Ob es gleich noch so schön, so lieblich zugericht;
So handelst du ja wider deine Pflicht.
Es wäre denn, (da nichts umsonst hervor gebracht)
Daß alle diese Pracht
Für dich so wenig sey, als für das Vieh, gemacht,
Und daß vielleicht, dem grossen All zum Preise,
In unsers Luft-Raums weitem Kreise
Gantz andre Creaturen lebten,
Die GOttes Wercke höher schätzten,
Sich, Ihm zum Ruhm, daran ergetzten,
Und die den Schöpfer zu erheben,
In froher Andacht sich bestreben;
Und daß denn eigentlich
Für die, und nicht für dich,
Die Wunder der Natur, und ihre Wunder-Pracht,
Erschaffen worden und gemacht.
Mir schauert fast die Haut, wann ich diß überlege,
Daß unser Geist hiedurch fast aus der Menschen-Or-
den
Heraus gerissen sey, und gantz zum Vieh-Geist worden.
Ach! laßt uns denn doch künftig uns bemühn,
Uns diesem Unglück zu entziehn.
Laßt uns die Fähigkeit, die uns von GOtt gegeben,
In Seiner Creatur uns Seiner zu erfreun,
Und Seinen Ruhm dadurch beständig zu erneun,
Doch besser, als bisher, wohl anzuwenden streben!

Die Uhr.

Es sieht der eitle Mensch, im Reiche der Natur,
Sich selbst (wofern nicht gar für einen, der sie machet)
Aufs wenigst an für eine Uhr:
Da er sich doch nicht einst für einen einz'gen Zahn
An einem Rad' in diesem Welt-Gebäude
Mit Rechte schätzen lassen kan.
Denn, wenn in einer Uhr ein Zahn zerbricht,
Verhindert es sogleich die Richtigkeit,
Und mindert die Vollkommenheit:
Doch dein Zerbrechen fühlt der Kreiß der Erden nicht.

Erwegung einiger von GOTT, auch denen armen Menschen, alle Tage gegönneten Ergetz- und Bequemlichkeiten.

Da wir auf dieser Welt in stetem Unvergnügen,
Auch selbst im Ueberfluß, und wann wir glücklich seyn,
Durch Unerkenntlichkeit des Guten bloß allein,
So unglückselig liegen;
Auf! auf! mein Geist, die Ordnung der Natur,
Die sie mit Menschen hält, ein wenig zu erwegen!
Und ob es ihre Schuld, daß so gar wenig nur
Ohn Unzufriedenheit zu leben pflegen.
Ich spreche nicht allein von Reichen; auch von denen,
Die dürftig sind, will ich allhier erwehnen.
So für die Armen, als die Reichen,
Sieht man des Morgens früh die dunckle Nacht

Mit ihren falben Schatten weichen.
Für beyde zeiget sich der Morgen-Röthe Pracht,
So die nur erst vergehnde Schwärtze
In der Veränderung um so viel schöner macht.
Ihr Leib wird alle Nacht ohn' Ausnahm ja gestärcket
Durch dieses Wunder der Natur:
Wobey der Geist zugleich verneute Kräfte mercket,
Durch einen süssen Schlaf, der ihn die Zeit nicht nur
Vergnügt verbringen läßt; der Gram und Leyd ver-
mindert,
Ja ihn, in dem schon angefangnen Lauf
Der Schwermuth, fortzufahren hindert.
Und kurtz: wir stehn, an Leib und Geist verneuet, auf.
In dieser Gab' allein ist, wenn mans recht bedencket,
Uns ein unschätzbar Gut und grosser Schatz geschen-
cket.
Die Sinnen sind, wann sie der Schlaf erquickt,
Aufs neu gestärckt, und mehr, als wie vorhin geschickt,
Die Creatur, die durch das Morgen-Licht
Zugleich verschönert wird, zu sehn und zu betrachten.
Ach möchten wir dieselbigen nur nicht
So klein, und unsers Blicks nicht würdig achten!
Da die Gewonheit sonst durch ihre strenge Macht
Uns alles Gute raubt: so wird durch Tag und Nacht
Die schädliche Gewalt derselben unterbrochen.
Ihr Wechsel gibt und nimmt, und zwingt uns fast, von
neuen,
Der Schönheit, die bald kommt, bald weicht, uns zu
erfreuen.
Bey vielen geht hierauf nun zwar die Arbeit an,
Die mancher wohl nicht allezeit
Für einen Zeit-Vertreib und Anmuth halten kan;
Doch, ausser, daß sie ihn ernehret,

Ist

Ist sie auch mehrentheils von der Beschaffenheit,
Daß sie die Essens-Lust vermehret.
Da schmeckt das Morgen-Brodt. Ist dieses keine Lust?
Fürwahr, wer es erwegt,
Wie in den Appetit so Nutzen als Ergetzen
Von GOtt so wunderbar gelegt,
Wird diese Zungen-Lust nicht so geringe schätzen.
Hat ihm der Morgen nun, der unsers Tages Lentzen,
Ein' angenehme Freud' im Anbiß erst beschehrt;
So wird noch eine größre Lust,
Wann erst des Mittags Stralen gläntzen,
Mit noch vergrössertem Vergnügen unsrer Brust,
Wann man sein Mittags-Mahl verzehrt,
Vervielfacht und vermehrt.
Nur zu bedauren ists, daß wir, was GOtt ins Essen
Für eine Lust gesenckt, nicht achten, nicht ermessen.
Erstaunens werth ist ja des Schmeckens Kraft,
Erstaunens werth der Zungen Eigenschaft,
Erstaunens werth, wie viel, wie mancherley
Veränderung, Empfindlichkeit, Vergnügen,
In so verschiednen Cörpern liegen,
Und wie so Gaum als Zahn formiret sey,
Durch ein Zermalmen, Pressen, Drücken,
Uns zuzueignen, zu entdecken
Die Säfte, die in Cörpern stecken;
Und die, wann wir den Magen füllen,
Nicht nur den Durst und Hunger stillen;
Nein, die zugleich (o Wunder!) uns erquicken,
Und in so sehr verschiednem Schmecken,
Uns so verschiedne Lust erwecken.
Ein Handwercks-Mann sollt hier absonderlich bedencken
Die weise Gütigkeit des Schöpfers, der nicht nur

Den Reichen solche Lust gewürdiget zu schencken,
Daß sie, durch den Gebrauch so mancher Creatur,
Und tausendfach gewürtzte Speise,
Absonderlich vergnüget werden;
Ach nein! er wird vergnügt auf gleiche Weise,
Indem der Hunger ja, wie die Erfahrung lehrt,
Das niedlichste Gewürtz, der beste Koch auf Erden.
Nach den bey Tisch erhaltnen neuen Kräften,
Eilt jeder wiederum zu seinen Hauß-Geschäften,
Wer klug ist, wohlgemuth.
Denn was man frölich thut,
Geht wohlgerathener von statten.
Ja ist bey einigen die Arbeit würcklich schwer;
Gewonheit wird sie immer mehr und mehr
Erträglich machen und vermindern;
Zumalen wenn man, GOtt zur Ehr,
Dabey ein frölich Lob-Lied singet,
Und Ihm, für seine Huld, ein Freuden-Opfer bringet,
Wird alle Müh und Last, verringert, bald sich lindern,
Und wenigstens erträglich seyn.
Bald stellet sich darauf ein kühler Abend ein,
Und unterbricht aufs neu was etwan uns beschwert,
Damit wir nicht dadurch erliegen;
Ja bringet uns annoch ein neu Vergnügen,
Wann man die Abend-Kost verzehrt.
Kaum haben wir dieselbige genossen,
So wird uns allererst die gröste Süßigkeit
Von der gewogenen Natur geschencket,
Indem sie uns zu dieser Zeit
In einen sanften Schlaf aufs neu versencket.
Ja wenn wir etwas müd', und uns nur niedersetzen,
Empfindet, durch die nachgelaßnen Sehnen,
Der Cörper, der sich sonst gewohnt war auszudehnen,

Ge-

Gedenckt man nur daran, ein ungemein Ergetzen.
Wie wird nicht Müdigkeit und Kummer,
Durch einen sanften Schlummer
Gemindert und verjagt, so daß am frühen Morgen
Man, meistens frey vom Gram und Sorgen,
Und halb verjüngt, vom Schlaf erwacht,
Sich wiederum an seine Arbeit macht.
Auf solche Weise wird das Leben,
Auch von den Dürftigen, auf Erden zugebracht.
Was soll ich nun von denen sagen,
Die, da sie Geld und Gut besitzen,
Befreyt von Arbeits-Last und Plagen,
Ihr Stücklein Brod nicht erst erschwitzen,
Und um die Kost nicht ängstlich würcken dürfen?
Wie mancherley Bequemlichkeiten
Kan sich ein Reicher zubereiten!
Es sind dieselben nicht zu zehlen.
Von hundert tausenden nur eins zu wehlen,
Das, wenn er es nur wohl bedenckt,
Ihm tausendfach Vergnügen schenckt:
Die so verachtete als wunderbare Kunst
Zu schreiben und zu lesen,
Ist ja wohl durch des Himmels Gunst
Zum ersten uns geschenckt gewesen.
Wie manchen Zeitvertreib von so verschiednen Sachen
Kan man sich nicht mit Bücher-Lesen machen!
Wir gehn durch sie in die vergangne Zeiten:
Wir machen uns durch sie derselben gleichsam Meister,
Geniessen, durch Erkenntniß fremder Geister,
Gantz unbekannte Süßigkeiten.
Wir können uns durch sie erbauen und belehren;
Und fast auf ungezehlte Weise.

(Ach

(Ach thäten wir es doch dem Geber stets zum Preise!)
Den Nutzen und die Lust vermehren.
Noch mehr: Wie mancherley Vergnüglichkeiten
Vermag, nebst dem Gebrauch der uns geschenckten
(Die so von aussen, als von innen, (Sinnen,
Uns ungezehlte Lust bereiten)
Die Rede nur allein uns zu gewehren!
Fürwahr man muß dafür den Schöpfer billig ehren
Auf eine Art, die unsre Danckbarkeit
Für solch ein würdiges Geschencke
In froher Andacht zeigt. Denn, lieber Mensch, bedencke:
Wenn alle Menschen stumm; würd' unsre Lebens-Zeit
Nicht elend, unser Geist nicht brach, und ohn' Vergnügen
In viehischer Unwissenheit,
Ja ärger fast, als viehisch liegen?
So aber hat uns GOtt in unserm Leben
Nicht nur die Red, einander zu verstehn;
Auch eine Fähigkeit, in Schriften zu ersehn,
Was eine Seele denckt, o Wunder-Gut! gegeben.
Ach! laßt uns denn für so viel seltne Gaben,
Die wir von GOtt allein empfangen haben,
Nicht immer unempfindlich seyn!
Erwegt, wenn alles diß uns fehlen
(Wie GOtt uns ja nichts schuldig ist)
Wie? oder auch entnommen werden sollte;
Wie man sodann sich finden wollte:
Und, da man dennoch leben müßt',
In wie viel Wieder-Sinn und Unmuth unsre Seelen
Die gantze Zeit von unserm Leben,
Für Mangel, Plag und Pein, unfehlbar würden schweben.
Ach! grosses All, aus Dessen weisem Willen,

Aus Dessen Lieb' und Macht allein
Der Geister Kraft, der Cörper Wesen quillen;
Durch Welchen wir bloß das seyn, was wir seyn;
Ach! gib, daß wir je mehr und mehr
Zu unsrer Lust, zu Deiner Ehr,
Die Güter, die Du uns in diesem Leben
So väterlich gegeben,
Und die Du uns so reichlich wollen gönnen,
In frölichem Gebrauch betrachten und erkennen!
Gib, daß wir uns an diesen Schätzen,
So lange wir auf dieser Welt,
Auf eine Art, die Dir gefällt,
Vergnügen und ergetzen;
In Hoffnung, daß Du dort mit noch vermehrten
Freuden
Die seel'gen Seelen wirst auf Himmels-Auen weiden.

Mond-Schein. (*)

Wann wir, in einer stillen Nacht, bey heitrer Luft,
vom Monden-Schein,
Und dessen sanftem Licht beflossen, bestralet und erleuchtet seyn,
Gedenckt man, (ob gleich leider! selten) wohl an den Mond, und sieht ihn an,
Blickt in den reinen Silber-Kreiß, und zieht darauf den kurtzen Blick,
Mit einer kalten Läßigkeit, die bald sich satt gesehn, zurück:

Spricht

(*) Noch andere Betrachtungen des Mond-Scheins siehe p. 71.

Spricht auch noch wohl: wie scheint der Mond so hell,
so angenehm, so schön!
Allein, wie wenig sind doch derer, die ihres geisti-
gen Gesichts
Vernünft'gen Blick hinaufwärts schicken, und zu dem
Ursprung dieses Lichts,
Zur Sonnen, als dem wahren Licht, die frölichen
Gedancken lencken!
Die, daß der Mond kein Licht besitze, und daß, wenn
sie im Mond-Schein gehn,
Sie in dem wahren Sonnen-Schein spatzieren, fas-
sen und verstehn!
Ja wie viel minder sind noch derer, die, voller An-
dacht, ferner dencken
Auf Den, wovon die Sonn ihr Licht, so wie der Mond
von ihr, erlangt;
Der eintzig, ewig unerschaffen, im Licht, das undurch-
dringlich, prangt;
Und die Ihm ein gerührtes Hertz, für Sein Geschöpf,
zum Opfer schencken!

Trost im Tode.

Ja, was von unsrer Zeit vergangen,
Dahin, was künftig, noch nicht ist,
Indem es noch zu seyn nicht angefangen;
Und sich demnach, wenn man es recht ermißt,
Das Künft'ge so mit dem Vergangnen bindet,
Daß man die Gegenwart kaum, kaum dazwischen fin-
So gibt uns dieses eine Lehre, (det
Die billig oft zu überlegen wäre:

Da unser kurtzes JETZT all' Augenblick ver-
schwindet /
Und man doch den Verlust nicht mercket noch em-
pfindet;
So wird auch / wann der Tod uns raubt des Ta-
ges Schein /
Des Lebens schwindend JETZT uns auch un-
fühlbar seyn.

****

Nützliche Betrachtung einer prächti-gen Richtigkeit.

Ich sahe jüngst, nicht sonder Freude,
Ein zier- und künstliches Gebäude,
Erhaben in der Luft an einem Orte stehn,
Wo ich vor kurtzer Zeit noch nichts gesehn.
Die Regel recht verfertigte Figur
War gantz vollkommen rund:
Die Balcken, Wänd' und alles war nicht nur
Poliret, glatt, voll Glantz und herrlich bunt;
Sie waren, wenn zumal die Sonne sie bestralet,
Mit solchen Farben übermahlet,
Die mehr als cörperlich. Der Iris buntes Kleid
Verlohr bey dieser Pracht den Preiß. An diesem
Schein
Kan nicht nur kein Opal, mit seiner Lieblichkeit
Der spielenden gemischten Farben, reichen;
Es muß so gar ein Demant-Stein
Der Farben feurigem und bunten Wechsel weichen.
Ich sage nicht zu viel,
Und kan ich diese Pracht und dieses Farben-Spiel

Geliebter Leser, dir gar deutlich zeigen.
Was aber meinest du, wer der Bewohner wohl
Von diesem Pallast sey; wem dieses Luft-Schloß eigen,
Und wer es wohl erbaut? Ein Mörder, ein Tyrann,
Ein Räuber, welcher nichts als alles würgen kan,
Was ihm zu nahe kommt; der unversöhnlich ist,
Und der, Lycaon gleich, die Gäste würgt und frißt.
Kurtz: Willt du ihn und seinen Pallast kennen,
So darfst du nur den Blick der regen Spinne gönnen,
Und ihr Gewebe sehn. Sprich nicht: ich täusche dich,
Und mach' aus Mücken Elephanten,
Aus Spinneweben Diamanten.
Nein, höre mich erst aus: dann tadle mich.
Es zeigt uns die Natur von allen Wundern schier
Nichts, das so Wunder-reich,
Als diß verworffne Thier.
Ist dieser Künstlerin wohl je ein Künstler gleich?
Der Fäden, die so dünn und zart,
Und doch so zäh und starck, auf so geschickte Art,
Ohn' Hand und Finger spinnen kan?
Wer gab sich je zu ihrem Meister an?
Wer zeiget ihr der Symmetrie Gesetze,
Nach welchen sie ihr nütz- und zierlich Netze
Zu ihrer Wohn- uud Nahrung webt?
Wie wunderbar ist, daß ein solcher Faden
So starck, daß er sich läßt mit ihrer Last beladen!
Wie wunderbar, daß er an alles klebt,
Was er nur einst berührt, und zwar so fest,
Daß er sich gleich zur Brücke brauchen läßt,
Worüber alsobald von einer Seit zur andern
Die Spinnerin vermag zu wandern!
Wer lehrte sie, wann sie die Wand

An des Gewebes langen Stützen,
Die bloß durch ihre Kunst in solcher Ordnung sitzen,
In einer netten Ründung spannt;
Daß, ehe sie den Faden feste macht,
Sie ihn, mit grossem Vorbedacht,
Mit einem Fuß vorher verlängt,
Damit, wann Wind und Luft die Wohnung drängt',
Und etwann gar zu heftig zöge,
Dieselbe nicht zerreissen möge.
Wer wies' ihr, daß, wenn wo von ungefehre
Ein Blättchen, oder sonst was, in ihr Netze fällt,
Sie jeden Faden, der es hält,
Nicht nur zerbeißt, nein, mit dem Fuß,
Daß es hinauswärts fallen muß,
Und es das Netz im Fallen nicht versehre,
Hinauswärts stößt: wie ich, daß solches oft geschehn,
Oft mit verwunderndem Erstaunen angesehn,
Und wie es jedermann,
Durch Einwurf eines Blatts, gar leicht probiren kan.
Von ihrer Schlauigkeit, die Fliegen und die Mücken
Zu ihrer Nahrung zu berücken;
Auch wie sie die Natur schon in der Jugend lehrt,
Daß, weil die kleine Brut in solcher Menge,
Wie sie hervor kommt, sich an einem Ort nicht nehrt,
Sie Fäden von gnugsamer Länge,
Daß es sie tragen kan,
Bey stillem Wetter von sich lassen;
Die jede dann,
Wohin ein Ungefehr sie bringet,
Sich durch die Luft zur neuen Heimat schwinget:
Woselbst sie denn so gleich sich häußlich niederläßt;
Auch wie im Fall sie gleich an ihrem Faden fest;
Und daß recht eigentlich die Spinnen bloß allein

Der Luft Bewohnerinnen seyn;
Von allem diesen will ich nichts gedencken,
Und mich noch einst, indem sie gar zu schön,
Ob wir es gleich nicht immer deutlich sehn,
Zur Schönheit ihrer Wohnung lencken.
Wenn man ihr glatt Geweb in hellen Sonnenstrahlen
Recht mit Aufmercksamkeit erwegt,
Und, wie mit buntem Schein sich alle Fäden mahlen,
Der sonderlich, wenn sich die Luft ein wenig regt,
Mit kleinen Blitzen spielt, und bald in gelben, grünen,
Bald einem rothen Feur, gleich funckelnden Rubinen,
Gläntzt, schimmert, wallt und glimmt, bewundernd überlegt;
Fällt die Betrachtung uns wohl nicht mit Unrecht ein:
Wie angenehm muß nicht in dem so bunten Schein,
Den Spinnen ihre Wohnung seyn!
Wo ist ein Fürstlicher Pallast,
Der solchen Demantschein in seinen Wänden faßt?
Zumal wenn man bedenckt, daß in der That,
Statt zweyer, eine Spinn' acht Augen hat,
Womit sie ja an ihren bunten Schätzen,
Noch drey mal mehr als wir, sich kan ergetzen.
Ja selber in des Mondes Licht
Fehlt ihr dergleichen Glantz und Schimmer nicht,
Und ist ihr Haus sodann nicht minder schön,
Wie ich sie einst des Nachts, durchs Fenster wircken sehn.
So hell schien ihr Gespinnst, so schimmernd und so rein,
Als wär ein jeder Drath ein Theil vom Mondenschein.
Sie weiß in ihrem Schloß von keinem Schatten nicht:
Ihr gantz Gebäude steht des Nachts im Silberlicht;

Des

Des Tages kan kein schütternder Brillant,
An einer stoltzen Hand,
Mit mehr Veränderung von Feur und Farben schim-
Als wir, in ihren hellen Zimmern, (mern,
Ein buntes Feur beständig, Wunder-schön
Sich ändern, blitzen, glühn, vergehn,
Und wiederum entstehen sehn.
Mir fiel bey des Gespinnstes Schein,
Indem ich seine Pracht erwegte,
Und auch zugleich dabey sein Wesen überlegte,
Nachfolgende Betrachtung ein:
Von Eitelkeit und Stoltz kan auf der Erden
Kein besser Sinnbild je gefunden werden,
Als wie der bunte Glantz, der Spinneweben schmückt.
Die Nichtigkeit, die Daur und Unbeständigkeit,
Wird durch diß Vorbild recht natürlich ausgedrückt.
Mit Diamanten brüstet sich
Ein stoltzer Narr mit Unrecht nur;
Da ja die spielende Natur
Denselben Schein und Glantz, den eigentlich
Ein köstlicher geschätzter Demant heget,
Auch Spinneweben eingepräget,
Zum Zeichen, daß sie beyde Tand.
So wie die Fliegen nun der bunte Drath verstrickt,
So wird, durch bunten Glanz von Gold und Diamant,
Die Menschheit, leider! auch berückt,
Und in das bunte Garn getrieben.
Kaum hatt' ich diß Gedicht geschrieben,
Da fieng ich an, von einem Ort zum andern
In der Allee bald auf- bald ab zu wandern.
Der Seiger gieng auf vier; die Sonne senckte sich.
Wie ich nun Westen-wärts an einen Gang gelangte,
Der auch durch Bäume gieng; entsetzt' ich mich

Für eine bunte Glut, die in derselben prangte.
Viel tausend zarte Regenbogen
Sah' ich von Baum zu Baum, fast ohne Zahl, gezogen.
Sie schienen aus Crystall gedreht, aus Gold gesponnen;
Beweglich waren sie; sie wallten auf und ab:
Das denn im hellen Strahl der Sonnen
Ein Wunder-schönes Schauspiel gab.
Ein Schauplatz aus geschliffenen Crystallen
Kan schöner nicht in unser Auge fallen.
Ein dick Gebüsch, das gantz zu Ende stund,
War ein beschatteter und dunckler Grund,
Worauf die bunte Pracht noch tausend mal so schön,
So hell, so Feuer-reich, so voller Glantz zu sehn.
Es stellt so bunten Schein, so schön gefärbte Zier,
Und wie so wunderbar, so herrlich sie geschmücket,
Unmöglich sich ein menschlich Auge für,
Das diese Pracht nicht selbst erblicket.
Bis es zuletzt mich auf den Schöpfer zog,
Und so zu dencken mich bewog:
Wie reich an Herrlichkeit, an Schein,
An Glantz, an Schönheit, Pracht und Licht,
Muß der gewalt'ge Schöpfer nicht
In Seinen Allmachts-Tieffen seyn!
(Man schau es nicht ohn Andacht an!)
Da er, was Nichts, so hoch erheben,
Und auch so gar die Spinneweben
So Wunder-würdig schmücken kan.
Allein, da ich mit aufmercksamen Blicken
(Erstaunt, wie Wunder-schön sich alle Theile schmücken,)
Der Spinnen bunt Gespinnst noch eins betracht;

Nehm ich Bewundrungs-voll in Acht,
Daß alle Schönheit anders nichts,
Als eigentlich der Glanz des Sonnenlichts /
Von welchem uns nur bloß der Spinnen Werck die Pracht
Die sonst nicht sichtbar, sichtbar macht:
Auch Spinnenwebe scheint gesponnen
Zum Lobe Deß / der sie bereit't;
Es zeigt uns ihr Gespinnst der Sonnen /
Wie die / des Schöpfers / Herrlichkeit.

Die herrliche Schaubühne.

Es sencket sich der Erden Theil, worauf Hammonia gegründet,
Des Abends von der Sonnen abwärts; wodurch denn, was das Auge sieht,
In noch verschönertem, vermehrten, und buntern Glantz und Feuer glüht;
Indem man durch verlängte Schatten die Cörper doppelt herrlich findet.

Es war, durch erst gefallnen Regen, Luft, Erde, Laub und Kraut erfrischt,
Und, in den noch vorhandnen Tropfen, sah man der Sonnen Gluth gemischt.
Daher denn alles gläntzt' und glühte. Die schönste Schaubühn' auf der Welt
Ward meinen halb entzückten Augen im hellen Schimmer vorgestellt.

Aufs wenigst hat kein eintzigs mal
Ein menschlich Aug ein herrlicher Portal

Von einem Schauplatz je gesehn, und kan auch nim-
mermehr auf Erden
Was grössers und was prächtigers als dieser Bau ge-
funden werden,
Noch auf der Welt gesehen seyn. Denn kurtz: Es war
der grosse Bogen,
Den selbst des Schöpfers grosses Wort gefärbt, am
Firmament gezogen:
Er strahlt' in voller Pracht und Gluth, es schien von
allen Edelsteinen
Der Farben Pracht und Schönheit sich in diesem Krei-
se zu vereinen.
Unglaublich war der bunte Schimmer, unglaublich
der gefärbte Glantz.
Man sah ihn, wie man selten siehet, in seiner halben
Ründung, gantz.
Durch dieses prächtige Portal nun war nicht min-
der Wunder-schön
In der bestrahlt- und feuchten Landschaft, ein heller
Schauplatz anzusehn.
Das niedre Licht, die langen Schatten, vereinten sich,
zu beyder Pracht,
In solchem angenehmen Glantz, in solcher sanften
Harmonie,
Daß, wo nicht selbst vom Paradiese das Urbild, min-
stens die Copie
Sich dem Gesicht zu zeigen schien. Der Himmel und
die Erde lacht'
In ihrem Schmuck uns gleichsam an. Ein Aug' und
Hertz erquickend Grün
Das durch der Sonnen Strahlen gelblich, ja gleich-
sam übergüldet schien,
War, da es recht als wie ein Licht, durchs Aug' uns in
die Seele fiel, Nicht

Nicht nur den fast entzückten Blicken; der Seelen ein
so liebliches Ziel,
Daß sich ihr gantzes Wesen fast, durch ein ununter-
brochnes Dencken,
In einer reinen Lust verlohr. Sie wünschte, gantz von
Sehnsucht heiß,
In aller Schönheit Quell und Ursprung, im Danck
sich herrlich zu versencken.

Lob, Ehrfurcht, Andacht, Lieb und Danck, und
Ehr und Macht, und Ruhm und Preis,
Sey Dir allein, o grosser Schöpfer! rief ich, mit
Thränen in den Augen,
Worinn ein Freudenfeuer brannt'. Ach möchte mein
gerührter Sinn,
Ob dem, was mir so wohl gefällt, Dir, HErr! durch
Den ich, was ich bin,
Und was ich sehe, bin und seh', aus Lieb auch zu gefallen
taugen!
Ach möcht' ich Dich in Deinen Wercken doch stets, Dir
wohlgefällig, loben!

Der angenehm bebüschten Wiesen hell-grün-be-
strahlte Herrlichkeit
Ward durch die an dem Horizont noch überbliebne
Dunckelheit
Von einer halben Regen-Wolcke, die südlich noch im
Osten stund,
Und einen Strich daselbst noch schwärtzte, recht als
durch einen duncklen Grund,
Noch so viel schöner vorgestellt, noch desto kräftiger er-
hoben.

Man sah zugleich die helle Fluth der klaren Alster,
zwischen Hügeln,

In einem fast sapphirnen Glantz, vom Himmel so gefärbet, fliessen,
Und öfters sanft auf fette Wiesen, und Gras und Blumen sich ergiessen.
Da Binsen, Rohr und Kraut und Blumen sich denn in ihr so hell bespiegeln,
So lieblich, angenehm und bunt, so deutlich, rein und klar, so schön,
Daß von der wahr- und falschen Bildung kaum kaum der Unterschied zu sehn.
Des klaren Wassers Himmel-Blau, des Feldes überirdisch Grün,
Betrachtet' ich mit frohem Wechsel. Doch mußte sich in neuer Freude
Mein Blick auf ein im grünen Busch gelegnes prächtiges Gebäude,
Durch die bestrahlten Fensterscheiben, die, gleich dem flammenden Rubin,
Die Gluth der Sonnen rückwärts trieben, und ihren Blitz gezwungen, ziehn,
Indem er gar zu feurig flammte. Der rothe Glantz, der mit den Büschen,
Die er bald hier, bald dort, durchstrahlte, sich gleichsam suchte zu vermischen,
Und oft ein feuriges Gebüsch aus ihnen zu formiren schien,
Worinn sich Pracht und Anmuth mischte, durchstrahlte mein erstaunt Gesicht,
Und führte meinen frohen Geist erst auf das helle Sonnen-Licht,
Und von der Sonnen auf den Schöpfer, versenckt in Dessen Gottheit Glantz,
Draus Millionen Sonnen quillen, von Lust und Andacht heiß, mich gantz:

Und

Und fieng, nachdem ich Luft und Landschaft, wie sie so
schön, so Wunderschön,
Mit abermal erstaunten Blicken, noch einmal fleissig
angesehn,
So viel ich mich erinnern kan,
Dem Schöpfer dieses Loblied an:

Hätt' ich himmlische Gedancken/
Statt der Menschen-/ Engel-Zungen/
Würde dieser ird'sche Schein
Doch kaum würdig gnug besungen/
Herrlich gnug beschrieben seyn.
HErr! was müssen/ in den Gründen
Deiner Gottheit/ Deiner Macht/
(Gegen die/ was hier zu finden/
Schatten/ Finsterniß und Nacht/)
Doch vor Ueberschwenglichkeiten
Seeliger Vollkommenheiten/
Majestät/ Pracht/ Glantz und Licht/
Die der Seeligen Gesicht/
Mit verhimmelndem Ergetzen/
Ewig in Vergnügen setzen/
Sonder Zahlen/ Maass' und Grenzen/
Wunder-Wunder-würdig glänzen!
HErr! ich habe das Vertrauen/
Deiner Gottheit Licht und Strahl/
Wie Du Deinen Thron geschmückt/
Durch ein mehr als tausend mal
Schön- und herrlicher Portal/
Als das/ so ich hier erblickt/
Ewig seelig und entzückt/
Dir zu Ehren/ anzuschauen.

Irrthum der Eigenliebe.

Ach! wenn du, lieber Mensch! einst in dich gehen,
Und recht mit Ernst die eigenen Ideen,
Die von der Gottheit du dir machst, betrachten wolltest;
Wir würden, wenn du sie uns recht erklären solltest,
Vermuthlich anders nichts in ihnen sehen,
Als ein Ehrwürdig Bild von einem alten Mann,
Der groß und mächtig ist, in und nach diesem Leben,
Glück und den Himmel dir zu geben;
Und der dich auch verdammen kan.
Viel weiter geht man nicht. Hieraus nun folget klar:
Wenn nichts allhier von GOtt für dich
Zu hoffen und zu fürchten wäre,
Erzeigtest du wohl sicherlich
Der wahren GOtt helt wenig Ehre.
Ist also das, was dich zum GOttesdienste triebe,
Wenn man es untersucht, nur Eigenliebe.
Wir bitten meist, daß GOtt, in dieser Zeit,
Uns Brodt und gute Tage gebe,
Und daß man dort in Ewigkeit,
Frey von der Höllen, seelig lebe.
Einfolglich ist es leider mehr als wahr,
Daß Eigen-Nutz und Eigenlieb allein
Die Stützen deiner Andacht seyn.
Warum betrachtest du das, was durch GOtt geschicht,
In seinen Wundern nicht?
Warum willt du in Seinen Wercken
Nicht Seine Liebe, Macht und Weisheit mercken?
Und warum betest du Den, welcher alles kan,
Den, welcher alles wirckt, Den, welcher alles liebet,
Den, welcher allen alles gibet,

In heiliger Verwunderung nicht an?
Erinnre dich, wie schön,
Vom Mißbrauch GOtt zu lieben,
Wie wir schon einst gezeigt, so gar ein Türck geschrieben:
Ich sahe / schreibet er, jüngst auf der Gassen wandern
Ein grosses Frauen-Mensch / die in der rechten Hand
Ein brennend Feuer trug / und Wasser in der andern.
Gefragt: zu welchem Zweck? Sprach sie: der Höllen Brand
Lösch ich mit dieser Fluth:
Und mit des Feuers Gluth
Will ich das Paradieß verbrennen und verheeren /
Das keiner GOtt aus Furcht / noch um Belohnung ehren;
Nein / bloß um Seiner selbst allein
Ihn lieben mag / und Ihm ergeben seyn.
Du sprichst vielleicht, daß ich mit Unrecht hier
Der Eigenliebe Trieb verdamme;
Da, aus der nützlichen Begier,
Uns zu erhalten, dir und mir,
Doch so viel nützliches und gutes stamme;
Ja daß dieselbige nicht nur
Uns von der gütigen Natur
In unser Blut und Hertz gesencket;
Nein, daß so gar, wenn man es recht bedencket,
Des Schöpfers Ehre selbst mit ihr vereint:
Da man von Ihm nichts Gutes wünschen kan,
Ohn' daß man nicht von ihm zu gleicher Zeit auch meint,
Er habe Macht und Weisheit, jedermann
Zu helffen, wenn es Ihm gefällt.

Du fährst vielleicht noch fort, und sprichst, daß in der
Die ich dem Schöpfer dieser Welt, (Ehre
In den Betrachtungen von Seinen Wundern, weyh'
Nicht minder Eigenliebe sey.
Du zweifelst noch wohl gar, obs eine Ehre wäre,
Des Schöpfers Wercke zu betrachten:
So dien ich dir hierauf, und bitte, drauf zu achten.
Ich tadele den Trieb der Eigenliebe nicht,
Und ich versencke mich ins Boden lose Meer
Der Mystischen Vernunft so blind nicht, wie du meynest.
Ich glaube nicht, wie du von mir zu glauben scheinest,
Als ob es nicht erlaubet wär',
An das uns selbst von GOtt geschenckte Wesen
Nur im geringsten zu gedencken.
Ach nein! es kan gar wohl zusammen stehn,
Des Schöpfers Creatur bewundernd anzusehn,
Und auch zugleich für uns die Gottheit anzuflehn,
Und alle Hoffnung blos auf Ihn allein zu lencken,
Als worinn Er zugleich mit wird verehrt.
Allein, der Seelen Kraft so gar auf uns zu lencken,
Daß wir des Schöpfers nicht, als uns zum Nutz, gedencken,
Zeigt wenig Menschlichkeit, und heißt fürwahr geheuchelt.
Ein Hund der hungrig ist, und seinem Herren schmeichelt,
Verehret ihn ja nicht: er sucht für seinen Magen
Nur bloß die Kost durch schmeicheln zu erjagen.
Um weiter nun zu gehn, so meynest du,
Daß in Bewunderung der schönen Creaturen
Auch klare Spuren
Der Eigenliebe stecken:

So geb ich dieses dir, ja noch ein mehrers zu.
Daß nemlich eigentlich die Triebe
Von einer wahren GOttes-Liebe
Sich selber im Geschöpf entdecken.
Da GOtt der Menschen Lust mit Seiner Ehr verbindet,
Und Seinen Ruhm, (o Lieb!) in unsrer Freude findet.
Dein letzter Zweifel ist: ob es der Schöpfer achte,
Wenn man die Herrlichkeit in Seinem Werck betrachte.
Allein selbst GOttes Wort zeigt dieses deutlich an,
So daß kein Mensch mit Recht hieran mehr zweifeln kan;
Er woll' uns denn die Bibel und den Glauben,
Die Menschheit uns, und GOtt den Vaternamen rauben.
Laßt uns denn GOttes Werck mit Freuden sehn!
Laßt uns derselben HErrn als Schöpfer doch erhöhn!
So werden wir darinn, je mehr wir sie ergründen,
Des Segens, Glücks und der Vergnügung Frucht,
Die sonst die Eigenlieb' umsonst gesucht,
In GOttes Lieb, aus Gnad, hier und dort ewig finden.

Der Lammes-Kopf.

Man hatte jüngst, zum Mittagsmahl, mir einen Lamms-Kopf aufgetischet:
Wie ich nun die zerlegte Knochen von ungefehr recht angesehn,
Befand ich sie gantz sonderbar, ja Wunderns-werth gebildet stehn,
Und ward zu fernerer Betrachtung dadurch, wie billig, angefrischet.

Ich

Ich ward Bewundrungs-voll gewahr, daß gantz
verschiedne Sorten Knochen
Den nett formirten Kopf formiren; da mancher hart
als wie ein Stein;
Ein andrer weich; der knorpelhaft; der voller Löcher,
und durchbrochen;
Der recht wie Schiefer; dieser rund; da viele lang
und spitzig seyn;
Verschiedne schienen eingedrückt; mit Strichen sind
viel überzogen;
Der ist gerade wie ein Stock; der wie ein Hacke,
krumm gebogen;
In diesem sind gewölbte Hölen, der Augen Schirm-
Dach; wann sich dort
Besondre Oefnungen der Ohren, und noch an einem
andern Ort
Von noch gantz unterschiedner Gattung, am fordern
Knochen, recht als Thüren,
Zu des Geruchs Canal und Gang, noch andere sich
schmahl formiren,
Die forn beweg- und weichlich werden. Verschiedene
sind nett durchbohrt,
Daß zarte Nerven durch sie gehen; es endigen sich viel
in Sehnen.
Die Kiefern sieht man eingetheilt in viele Fächerchen
mit Zähnen.
Noch wird ein würckliches Gewölbe von grössern Um-
fang, von der Stirn,
Bis hinten durch den gantzen Kopf, als ein Behälter
zum Gehirn,
Im harten Knochen angetroffen. Ich stutzt', als ich
diß alles sah,
Und dachte mit gerührter Seele: Wie ward diß alles?
welche Hand

Hat dieses künstliche Gebäude formirt, errichtet, ausgespannt?
Nach welcher Richtschnur legt sies an?
Was für ein Werckzeug brauchte sie,
Es auszuhölen, es zu bilden? woher nahm sie die Symmetrie,
Daß alles so gar Regel-recht, daß alles gleich auf beyden Seiten?
Woher ein so geschärft Gesicht? da so viel kleine Kleinigkeiten
Mit Fleiß allhier zu bilden waren: Ich find hier weder Hand noch Augen,
Die solch ein überkünstlich Werck zu sehn und zu formiren taugen:
Ich finde nicht einmal ein Licht, wobey solch Kunstreich Werck gemacht,
Indem es, wie bekannt, im Dunckeln gewirckt wird und hervor gebracht.
Hier stehet all mein Dencken still. Ich seh' allhier gantz andre Kräfte,
Als alle Kräfte, die die Menschheit, trotz ihrem Dünckel, je besaß;
Ob sie bisher gleich mehrentheils nach ihrem Maaß-Stab alles maß.
Es müssen eigne Kräfte seyn, die zu so künstlichem Geschäfte,
Mehr Fähigkeit, mehr Wissenschaft, mehr Kunst, Geschicklichkeit und Gaben
Vom grossen Schöpfer aller Dinge vermuthlich überkommen haben.
Denn daß man spricht: es ist gewachsen; und anders nichts; diß kommet mir
Fast eben vor, als wenn man spricht: es kommt von ungefehr herfür. Ich

Ich kan, wenn ich es recht erwege, vom Wörtchen Wachsen nichts begreiffen,
Als daß von einem Cörper sich desselben Theile mehren, häuffen,
Sich dehnen, füllen, gröſſer werden, sich in die Breit und Länge strecken.
Diß heisset wachsen eigentlich. Allein wer erst die Theile fügt,
Die Urstands-Theil', indem ein jedes solch eine Kraft zu würcken kriegt,
Die alles so, nicht anders würckt; diß kan mir wachsen nicht entdecken.
Du sprichst: im Saamen steckt diß alles. Gar wohl! allein, was ist der Saame?
Ein Wort, das mich nicht klüger macht, ein unverständlich leerer Name.
Sie treffen beyd' an Dunckelheit, wie mich bedünckt, wohl überein.
So weit wir unser Dencken schärfen, so tief auch unsre Sinnen gehn,
So können wir vom wahren Ursprung des Saamen-Wesens nichts verstehn.
Wie aber wir ohn Witz nichts künstlichs von Menschen je formirt gesehn;
So scheint es billig, auch zu glauben, daß das, so die Natur formirt,
So künstlich webt, so fleißig füget, so nett verschränckt, so herrlich ziert,
Nicht sonder Witz, Verstand und Dencken, ohn Arbeit, Fleiß und Ueberlegen,
Nur bloß von ungefehr geschehe. Ach nein! die Vollenkommenheit
Der Cörper die der Menschen Arbeit, an Ordnung, Maasse, Zierlichkeit Und

Und Kunst, bey weitem übersteigt, erweiset, wenn
wirs wohl erwegen,
Daß es nicht ungereimt zu dencken: Der Schöpfer
hab aus vielen Geistern,
Die er in solcher Meng erschaffen, verschiedene zu Bil-
dungs-Meistern
Allein erschaffen und geordnet; als daß man wollt' ein
Ungefehr,
Das blind im Saamen würcket, glauben, und nicht
was weisers zugestehn.
Mir kommt es wenigstens so vor, es stimme mit des
Schöpfers Ehre
Am allerbesten überein, wenn alles, was wir künst-
lichs sehn,
Auch durch vernünftige Geschöpfe vernünftig zugerich-
tet wäre.
Denn sollt' ein schönes Marmor-Bild, das lange doch
so künstlich nicht,
Wohl von sich selbst entstehen können, wofern es nicht
durch Menschen-Hand
Und, um noch deutlicher zu reden, durch Menschen
Kunst und durch Verstand
Nach Maass' und Schnur gehauen wäre, und nach der
Regel zugericht?
Ich meyne, nein! denn ob wir gleich an GOttes Macht
nicht zweifeln sollen;
So scheint es doch aus der Natur, GOtt habe so nicht
wollen wollen.
Will einer noch hingegen sagen, daß es der Finger
GOttes sey,
Der alles das unmittelbar verrichte; so gesteh ich frey,
Es scheine mir die erste Meinung von GOttes Weiß-
heit, Gröss' und Macht,

Geschickter, würdiger, erhabner, und GOtt anständiger gedacht.
Denn, ausser, daß ich in den Worten, und in der würcklichen Idee
Vom Finger GOttes was verblümtes, und nicht was eigentlichs verstehe:
So deucht mich, daß dergleichen Wercke durch Seine Diener machen lassen,
Sey einer Gottheit würdiger, als Selbst damit sich zu befassen.
Vermindert es ja doch die Ehre des Schöpfers im geringsten nicht,
Wenn so viel künstliches auf Erden durch Menschen-Witz und Hand geschicht;
Sonst könnte ja der Schöpfer auch, als Dem es nicht an Macht gebricht,
Aus Holtz und Stein formirte Bilder, Gebäude, Gärten, Kleider, Tücher,
Auch Gläser, Haußgeräthe, Schräncke, Gemählde, Fenster-Scheiben, Bücher,
Ohn unsern Beytritt wachsen lassen. Wir sehen aber auf der Welt,
Daß es Ihm, unser sich dabey auch zu gebrauchen, nicht mißfällt.
Und wie so sehr würd' einer nicht in seiner Meinung sich vergehn,
Der, weil er etwan solche Dinge von Menschen niemals machen sehn,
Daß sie gewachsen wären, glaubte? darum ist dieses auch vielleicht
Noch lange nicht so ungereimt, als wie es etwa manchem deucht.

Je-

Jedoch, da unser Wissen hier nur Stückwerck; soll
auch meine Lehre
Dem, der mir bessre Gründe bringt, nicht widersinnig
widerstehn.
Laß dir zugleich, geliebter Leser, was wir von solchen
Geistern meynen,
Nicht eine neuerliche Lehre, nicht fremd und nicht ge-
fährlich scheinen.
Vielleicht sind wir nicht unterschieden, vielleicht ist es
fast einerley,
Ob, was ich Geister nenne, kräftig; ob, was du Kraft
heist, geistig sey.
Denn wir begreifen ja so wenig, was eigentlich dergle-
chen Kraft,
Als was von Geistern, welche bilden, recht eigentlich
die Eigenschaft.
Genug jedoch, wenn wir hierdurch von der Gewon-
heit uns entfernen,
Und GOttes künstliche Geschöpfe mehr achten und be-
wundern lernen.
Diß ist mein Endzweck hier gewesen, erbaue dich nebst
mir daran,
Daß uns zur Demuth und zur Andacht so gar ein Lam-
Kopf leiten kan.

Einige aus dem Englischen genom-mene Gedancken.

Der erste Prediger, der zu des Schöpfers Ehren,
Und zu Verherrlichung von Seiner Majestät,
Die alles alles übergeht,
Sich lässet hören,

Ist das erhabne Firmament:
Wo, neben Sonn und Mond, ein ungezehltes Heer
Von Sternen funckelt, blitzt und brennt.
Es kan diß grosse Buch allein
Mit Lettern, so von Licht geschrieben,
Die Menschen, wenn sie GOtt nicht ehren, fürchten,
Zu überführen gnugsam seyn, (lieben;
Wie sehr sie sich vergehn.
Doch ist des Schöpfers Weißheits-Licht
Nicht minder in den kleinsten Wercken,
Die durch Sein grosses Wort entstehn,
Mit tiefer Ehrfurcht anzusehn,
Und mit Erstaunen zu bemercken.
In diesen hat Er gleichsam sich,
Wenn man so sagen darf, zu uns herab gelassen,
Und scheinet es, ob lad' Er eigentlich,
Ihn näher anzusehn, und von Ihm was zu fassen,
Uns selbst in ihnen ein.
Die Pflantzen können uns hievon belehren.
Und unverwerfliche gewisse Zeugen seyn.
Auch die verächtlichste von ihnen machet sich
Der allerweisesten und grösten Geister,
Durch ihre künstliche Zusammenfügung, Meister:
Ob sie von ihnen gleich nur das, was cörperlich,
Und was das gröbste nur, zu sehen taugen.
Da ja dasjenige, durch welches sie sich nehren,
Wodurch sie leben, sich vermehren,
Sowol den geistigen als cörperlichen Augen
Unsichtbar, unbekannt. Kein Blat ist übergangen;
Ein jegliches hat Ordnung, Symmetrie,
In einem reichen Maaß empfangen.
Es ist Erstaunens werth, auf welche Weise sie
Sich von einander unterscheiden,

An Balsam, an Figur,
An Kräften, an Natur,
An Farben und an Schmuck, in welchen sie sich kleiden.
Was haben wir von dem, was in dem Saamen ste-
cket,
Durch Microscopia nicht allererst entdecket!
Allein, was hat nicht GOtt für mannigfache Kraft,
Für Würckungen und Eigenschaft,
Bloß durch ein Wort in sie gesencket!
Wodurch er gleichsam denn das Pflantzen-Reich
Mit einer Art Unsterblichkeit beschencket.
Ist etwas, wofür GOtt mehr Ehr und Danck gebüh-
Und welches auch zugleich (ret,
Bewunderns-würdiger, als wie der Farben Schein,
Der allen Pflantzen allgemein,
Und welcher Feld- und Wälder zieret?
Hätt' er auf dieser Welt
Wald, Hügel, Thäler, Berg und Feld
Weiß oder roth gefärbt; wer hätt' ihr Brennen
Und ihrer Farben Härt ertragen können?
Hätt' er dieselben nun mit einer Dunckelheit
Von Farben angethan; wer könnt' Ergetzlichkeit
In solchem traurigen und wüsten Anblick haben?
Wer könnte sich an solcher Schwärtze laben?
Ein lieblich holdes Grün hat zwischen beyden
Mit Recht den Mittel-Rang.
Und mit der Augen Bau und zarten Sehnen
Solch einen richtigen Zusammenhang,
Daß es, an statt sie auszudehnen,
Sie nachläßt, stärckt, erquickt, ja unterhält und nähret,
Und sie an Kräften nicht erschöpft, noch sonst beschweret:
Ja das, was Anfangs bloß nur grün,
Und eine Farbe schien,

Hat solch unzehlige Veränderung, daß man
Sie nie genug bewundern kan.
An allen Orten ist es grün: Allein
Ist es an einem wohl dasselbe? Nein!
Kein' eintzige von allen färbet sich
Wie sich die andre färbt: und dieser Unterscheid,
Der so verwunderlich,
Daß keine Menschen-Kunst noch Fleiß
Die Mannigfaltigkeit
Begreifen, weniger sie nachzuahmen weiß,
Wird noch in jedem Kraut
Auf mehr als eine Art geschaut:
Indem sowol, wann sie zuerst entstehn,
Als auch wann sie hernach im Wachsthum weiter gehn;
Nicht minder wann sie reif, an ihnen
Ein' unterschiedne Art vom grünen,
Die alle schön und lieblich sind, zu sehn.
Man kan dieselbe Meng' und Unterscheid entdecken
In der Figur der Pflantzen, auch im Schmecken,
Und im Geruch derselben, eben auch
In ihrer Nahrungs-Kraft, nicht minder im Gebrauch
Zur edlen Artzeney.
Von den unzehligen will ich nur einerley
Zu mein- und deiner Lehr erwegen:
Wenn GOtt der Schöpfer nicht dem Heu,
So gar dem Trockenen, auch wenn es alt, den Segen
Und eine Nahrungs-Kraft, für Ochsen, Pferd und
Und ander grosses Vieh (Küh,
So reichlich beygelegt; wie fünd' ein Ackers-Mann,
Ja selbst der reichste Mensch, ein Futter doch für sie?
Da sie so groß, und da sie, bloß allein
Durch ihre Stärck' uns nützlich seyn.
Wenn man im Gegentheil von einem Menschen wollte,

Daß

Daß er auf gleiche Weis', als sie, sich nehren sollte;
Wie? oder wenn man ihm (da ihm das Heu zu käuen,
Noch solches zu verdäuen
Nicht möglich) aus dem Heu und Stroh die Kraft
In etwan einem Saft'
Heraus zu ziehn, und ihm zu geben
Bemühet wäre; sprecht, sollt' dieses ihm sein Leben
Wohl zu erhalten fähig seyn?
Diß truckne Gras dient anderm Vieh dennoch,
Die Euter, die von Milch so überflüßig quillen,
Des Tages zweymal anzufüllen:
Womit sich doch
Und zwar statt andrer Speis' allein,
Viel tausend Menschen-Kinder nehren.
Betrachtete man doch, dem weisen GOtt zu Ehren,
Diß Wunder, welches man sonst leider nicht betrachtet,
Und durch Gewonheit kaum des Denckens würdig achtet;
Man würd' o grosser GOtt, dich weis' und groß zu nennen,
Sich nicht ersättigen, sich nicht ermüden können.

Blumen.

Hierauf begeb ich mich in meinem Sinn
Nach einem Blumen-reichen Garten,
Und blühendem Gefild' im Dencken hin.
O welch ein Schmeltz! wie viele Arten
Von schönen Farben! welche Menge!
Und auch zugleich, o welche Symmetrie!
Wie stimmt diß glänzende Gepränge,

In einer süssen Harmonie,
Und, in dem bunten Wunder-Schein,
Die holde Mischung doch so lieblich überein!
Welch eine Schilderey! wer hat die Pracht
So unbegreiflich schön gemacht?
Mit welchem Ueberfluß sind hier die Zierlichkeiten
Verschwendet! ach woher? aus welcher Schönheits-
Sind solche reitzende Beschaffenheiten, (Quelle
Die wir aus einer jeden Stelle
In solcher Fülle sehn, entsprungen, her zu leiten?
Was ist doch an ihm selbst der Ursprung solches Lichts,
Der Freud, Ergetzlichkeit, und Nahrung des Gesichts?
Allein,
Wir wollen von dem Glantz und Schmuck, der allge-
Nun etwas weiter gehen, (mein,
Und nur, von einigen insonderheit,
Die Zierde, Pracht, und Bildung sehen.
Laßt uns diejenigen, ohn auf die Wahl zu achten,
So ungefehr zuerst uns aufstößt, erst betrachten!
Sie bricht nur eben auf, und hat noch allen Glantz
Der frischen Lieblichkeit.
Trift man bey Menschen wohl so helle Farben an?
Und die, zu gleicher Zeit,
So sanft, so angenehm? Ist eine Kunst zu finden,
Wodurch in einem Zeug man Fäden mancher Art
So gar erstaunlich dünn' und zart
Zusammen weben und verbinden,
So überkünstlich fügen kan.
Man bringe hier,
Bey dieser bunten Blätter Zier,
Selbst Salomonis Kleid,
Den Purpur seiner Herrlichkeit: (Decken,
Wie grob, wie ungleich, rauch! ja recht wie haarne

Wie

Wie schlecht gefärbt, wie voller Flecken
Ist dieses, bey der Blumen Pracht,
Gewebt, gefärbet und gemacht!
Wenn aber auch die Blume nicht so schön
In allen ihren Theilen wäre;
Kan man was zierlichers, als wie ihr Gantzes, sehn
In ihrer Symmetrie? seht den Zusammenhang,
Wie Regel-recht der Blätter Rang!
Wie richtig, ordentlich ist im Zusammenhalt
Der gantzen Blumen Form und zierliche Gestalt?
Man sollte, wenn man recht, mit achtsamen Gemüth
Des Schöpfers Weißheit, Macht, ja fast Gefälligkeit,
(Wenn ich so sagen darf) in der Vollkommenheit
Von einer Blume sieht,
Fast glauben, daß derselbe Schein
Beständig werd' und müsse prangen.
Allein,
So ist sie allbereit,
Von Morgen bis zur Nacht verwelckt, und schon ver-
Was sollen wir denn nicht gedencken (gangen.
Vom unermeßlichen und tiefen Ocean
Der Vollenkommenheit, aus welchem auf ein Kraut
Sich solche Zier und Pracht, in solcher Fülle sencken,
Die man doch so vergänglich schaut.
Wie wird ein solcher GOtt nicht Geister schmücken
können,
Und sie beseeligen! Er, der mit solchem Schein
Der Thiere Futter schmückt! kan man so blind denn
seyn,
Nach Schönheit, Jugend, Ehr, mit solchem Ernst zu
Und selbe wahre Güter nennen? (rennen,
Da selbe doch, den Blumen gleich, verschwinden,
Und öfters morgen schon nicht mehr zu finden.

Früchte.

Bishero haben wir die Erde bloß allein
Als eine Wies' und Blumen-Garten,
Mit vieler Anmuth, angesehn.
Nunmehro zeigt sie sich nicht minder schön,
Als einen Hof voll Bäum' und Früchte mancher Arten,
Die nicht so gleich (o neues Wunder-Werck,
So würdig, daß ich es mit Ehrfurcht merck!)
Nein, allgemach und Wechsels-weis' entstehn.
Ich sehe solchen Baum, von welchem jeder Ast
Gebogen und gekrümmt, durch seiner Früchte Last.
Und deren liebliches Gepränge,
Mit frohen Blicken, durch Geruch und Farb' entdecken,
Wie niedlich säurlich süß die Früchte, deren Menge
Nicht zehlbar, werden schmecken.
Mich deucht, es sprech durch seiner Früchte Zier
Ein solcher Baum zu mir:
Erkenne doch in meiner Pracht,
Wie groß die Güte, Macht und Majestät
Desjenigen, der mich für dich gemacht.
Ich bin ja nicht für Ihn so reich, auch nicht für mich,
Ihm fehlet nichts, und ich
Kan das, was Er mir gab, nicht brauchen.
Laß Ihm zu Ehren denn dein Andachts-Opfer rauchen.
Und pflücke meine Last: danck Ihm mit froher Brust,
Und, weil Er mich gemacht zum Werck-Zeug deiner Lust;
So werde du für mich, zu dieser frohen Zeit,
Ein Werck-Zeug meiner Danckbarkeit.
Es kommt mir vor,
Ob höre mein vergnügtes Ohr,

So

So gar von einem jeden Orte,
Dergleichen Lehr- und Anmuth-reiche Worte.
Je weiter ich nun ferner gehe,
Je mehr entdeck' ich, höre, sehe,
Und treff' ich neue Vorwürff' an,
Die mich mit neuer Freude rühren,
Die mich im Danck zum Schöpfer führen,
Und die ich nie genug bewundern kan.
Bey einem jeden Schritt werd' ich aufs neue
Verändrungen gewahr, worüber ich mich freue.
Hier seh ich, wie die Frucht in einer Rinde steckt:
Da hält ein schönes Fleisch den Kern verdeckt:
Die dort, ist in und aussen weich:
Die Frucht ist, vielen andern gleich,
Aus einer Blum' entsprossen: Jene hier (herfür:
Kam, sonder Blum' und Blüth', aus hartem Holtz'
Die kommt, wann sich der Sommer zu uns wendet,
Und jene, wann er sich geendet.
Die eine fällt und welckt, wird sie nicht bald gepflückt,
Die andre reiffet nie, wo man nicht warten kan:
Die hält sich lange Zeit; die bricht sich zeitig an:
Durch die wirst du gestärckt, wann jene dich erquickt.
Kurtz: Alles, was mein Aug' erblickt,
Vergnüget mich an jedem Orte,
Durch stets veränderten Genuß;
So daß ich des Propheten Worte
Für Freuden wiederholen muß:
Auf Dich / o Schöpfer aller Dinge / sind aller Augen hin gekehrt:
Sie warten alle / bis daß ihnen von Dir die Nahrung wird beschehrt.
Du öfnest Deine Wunder-Hand: Du sättigst alles / giebest allen

Die Nothdurft / und erfüllest alles / was lebt / mit Speis' und Wolgefallen.

Bäume.

WIr haben bey der Frucht der Bäume schon gedacht.
Allein dieselbigen verdienen,
Daß hier insonderheit von ihnen
Noch etwas werde beygebracht.

Es giebet Bäum', auf deren Rinden
Wir zweymal Früch' in einem Jahr,
Mit billigem Erstaunen, finden:
Wann noch auf andern gar
Sich Jahr, und Jahres-Zeiten binden.
Da wir auf ihnen sonder Zahl,
Nicht reiff' und reiffe Früch' und Blumen,
Woran zugleich sich Zung und Nas' und Aug erquicken,
Mit einer gantz von Lust durchdrungnen Seel erblicken.
Indem wir ja darinn von unsers Schöpfers Macht
Die unumschränckte Freyheit sehen;
Daß, da Er der Natur Gesetz verändern kan,
Er ihr Beherrscher sey, und daß, von allen Sachen,
Er alles, was Er will, zu aller Zeit kan machen.

Ich finde, daß die Bäume, welche klein
Und von der Mittel-Gattung seyn,
Die niedlichsten und besten Früchte bringen.
Je mehr sie in die Höhe dringen,
Je minder ist die Frucht für uns bequem.
Woraus ich diese Lehre nehm,

Und

Und deucht mich, daß insonderheit die Reben
In ihrer Sprache mir dieselbe deutlich geben:
Daß in der Niedrigkeit, und nahe bey der Erden,
Die besten Früchte meist gefunden werden.
Die andern, welche nichts als Blätter tragen, nützen
Nicht weniger, als die, so fruchtbar, da durch Stärcke
Sie in den Häusern uns für Frost und Regen, schützen.
Sie dienen ferner uns in mancherley Gewercke,
Zur Schiffarth sonderlich; so daß in ihnen,
Da sie uns noch fast mehr, als die, so fruchtbar, dienen,
Wenn wir es mit Vernunft und ernstlich überlegen;
Man Göttliche Versehung auch deßwegen
Nicht gnug erhöhn und preisen kan.
Wenn man, von so Bewunderns-werthen Höhen,
Und Dicke, keine Bäum' in Wäldern je gesehen
Und angetroffen; sollte man
Wohl glauben und begreifen können,
Daß sie von wenig Tropfen Regen
Zur Gnüge Kraft und Nahrungs-Segen,
Zu solchem Wachsthum zu gelangen,
Auch ein so fruchtbar Saltz in selbigen empfangen?
Denn sie gebrauchen einen Saft,
Der voller Geistigkeit, voll Saltz und voller Kraft,
Von mancherley Beschaffenheit,
Wodurch der Stamm, die Wurtzel und die Aeste
So daurhaft sind, so starck und feste
Und von besondrer Härtigkeit.
Auch ist nicht weniger Bewunderns werth,
Je mehr wir an dergleichen Bäumen
Die Pfleg' und Wartung gantz versäumen,
Je grösser ist der Dienst, der ihnen wiederfährt,
Je schöner werden sie. Sie werden schwach hingegen,
Wenn wir derselbigen, wie andrer Bäume, pflegen.

Ach HErr! diß zeigt uns klar, daß Du allein
Dieselbigen formirt. Auch kan man hieraus fassen,
Daß Menschen Müh und Fleiß für dich nur unnütz seyn,
Und daß, wenn du, von Bäumen, ihnen
Hast einige zur Aufsicht überlassen,
Und sie mit Fleiß und Vorsicht zu bedienen;
Es bloß geschehen sey,
Sie zu beschäftigen, und sie zugleich dabey
Noch zu belehren,
Daß, weil sie selbst so schwach,
Auch schwache Dinge nur für sie gehören.
Noch werd ich von der Bäume Schaar
Verschiedener gewahr,
Die, sonder Aendrung, allezeit
Der grünen Zier Vollkommenheit
Behalten; dieses stellet mir
Sich, als ein Bild von der Unsterblichkeit,
So wie die anderen, die ihrer Blätter Zier
Im kalten Winter gantz verlieren,
Um sich aufs neu im Lentzen schön zu zieren,
Als wie ein Bild der Auferstehung, für.

Fische.

Welch ungeheure Meng' an Fischen klein und groß,
Die alle Zahlen übersteiget,
Wird in des weit- und tiefen Meeres-Schooß,
O HErr, zu Deiner Ehr, und uns zum Nutz, erzeuget!
Ich sehe diese Wasser-Thier'
Und ihre Form bewundernd an:
Sie kommen mir nicht anders für,

Als hätten sie nur Kopf und Schwantz allein.
Sie haben weder Arm noch Bein,
Ja selbst ihr Kopf ist fest, und kan sich nicht bewegen,
So daß, wenn wir nur bloß von ihnen die Gestalten
Betrachten, sehn, und überlegen;
Wir anders fast nicht dencken können,
Als hätte die Natur, sie zu erhalten,
Denselben gar kein Mittel wollen gönnen.
Doch was ich auch bey ihnen äusserlich
Für schlechtes Werckzeug immer finde;
Sind sie dennoch so listig, so geschwinde,
Und schneller sich zu nehren, sich zu retten,
Als wenn sie viele Händ' und viele Füsse hätten.
Ja der Gebrauch, den sie, beym Mangel andrer Sachen,
Aus ihrem Schwantz und Floß-Gefieder machen,
Treibt sie in so geschwinder Eil,
Als wie der Wind, als wie ein Pfeil.
Da sich diß Wasser-Volck einander frißt;
Wie? daß es, ohn sich aufzureiben,
Annoch in seiner Art zu bleiben,
Sich zu erhalten, fähig ist?
Dafür hat GOtt gesorgt: indem Er, sie zu nehren,
Mit solcher Fruchtbarkeit dieselbigen versehn,
Daß, wenn sie sich auch noch so starck verzehren,
Sie doch nicht können untergehn:
Indem dasjenige, was sie zerstöret,
Bey weitem nicht so starck, als das, so sie vermehret.
Nur ist mir angst, wie doch die Kleinen
Den Grossen sich entziehn;
Auf welche Weise sie denselbigen entfliehn,
Die sie, als ihren Raub, nur zu betrachten scheinen,
Und die sie stets verfolgen: aber höret:

Diß schwache Volck ist hurtiger im Lauf,
Auch hält es sich da, wo das Wasser seicht,
Und wo die Grossen es nicht leicht
Verfolgen können, auf.
Es scheint, ob habe GOtt sie, daß sie für Gefahren
Sich selber fähig zu bewahren,
Mit einer Vorsicht ausgerüst,
Die mit der Schwäch' und Noth von gleichem Nach-
Auf welche Weise geht es an, (druck ist.
Daß in des Meeres Fluth,
Worinn ein Saltz von solcher Schärffe ruht,
Daß keiner es im Munde dulden kan;
Die Fische so gesund und munter leben können?
Und wie behält ein Fisch,
Recht mitten in dem Saltz sein Fleisch so süß und frisch?
Woher kommts, daß die besten sich
Nicht gerne weit von unsern Ufern trennen,
Und gleichsam selbst uns in die Netze rennen?
Hingegen die, so nicht so nütz sind, sich bemühen
Von unsern Ufern fern zu fliehen?
Wie geht es zu, daß die, so in der Zeit
Der ausgelaßnen Fruchtbarkeit
Zu ihrem Aufenthalt entfernte Oerter nahmen,
Woselbst sie zu gewisser Grösse kamen,
Zu einer festen Zeit mit ungezehlten Hauffen
Den Fischern gleichsam selbst in Netz- und Barcken
lauffen?
Durch welchen Trieb sieht man viel Arten aus der
See,
Und zwar die niedlichsten, so häuffig sich erheben,
Und in der Flüsse Mund, gantz in die Höh,
Und zu den Quellen sich begeben;

Damit, selbst aus des Meeres Gründen,
Den Vortheil, auch die weit entlegnen Oerter finden?
Wo ist die Hand, die sie so wunderbar regieret,
Sie leitet, und für uns so weite Wege führet?
Wann es die Deine nicht, o HErr! ob jedermann,
Da die Versehung ja so sicht- und fühlbar ist,
Daß man nichts deutlichers fast sehen kan,
Des Danckens, leider! gleich gar oft dafür vergißt.
Dieselbige Versehung zeiget sich
An allen Arten. Sonderlich
Gibt uns der Schnecken-Häuser Menge,
Die, mit unzehligem veränderten Gepränge
Von Farben und Figur, des Meeres Strand bedecken,
Dieselbige vor andern zu verstehn;
Da kleine Fisch in ihren Schaalen stecken,
Woran wir kaum ein Leben sehn,
Und die jedoch, zu rechter Zeit,
Um frisches Wasser einzusaugen,
Sich öfnen, und zugleich,
Mit seltsamer Geschwindigkeit,
Den überraschten Raub mit einzuziehen taugen.

Die Vögel.

Es ist in unterschiednen Thieren
Ein Etwas, welches fast vernünftig scheint.
Allein dergleichen ist fast nirgend so zu schauen,
Als in der Vögel Kunst, womit sie Nester bauen.
Zum ersten: welcher Meister hat
Denselbigen gezeigt, daß sie sie nöthig hätten?
Wer lehrte sie, daß sie, um sich zu retten,
Dieselben nicht zu spat

Verfertigten? und wer bracht' ihnen bey,
Auf welche Weis' ein Nest zu machen sey?
Was für ein Mathematicus
Gab ihnen die Figur, so, wie man bauen muß?
Welch Künstler hat dieselbigen gelehrt,
Daß ein gewisser Grund zum Bau gehört?
Da sie ja, sonder je zu fehlen,
Dergleichen Oerter immer wehlen.
Welch eine Mutter zeigt aus Vorsorg ihnen,
Um ihr klein Nestchen weich zu machen,
Sanft, niedlich und bequem, statt andrer Sachen,
Sich zarter Woll' und Federn zu bedienen?
Ja, wenn dergleichen nicht zu finden seyn,
Wer gab so denn denselbigen die Triebe,
Von einer Kunst-erfüllten Liebe,
Und zärtlichen Erfindung ein?
Daß sie aus eigner Brust die Federchen zu nehmen,
Mit ihrem Schnabel sich bequemen;
Damit die zarte Zucht in einer weichen Wiegen
Mag sanft, bequem und ruhig liegen?
Durch welche Weisheit sind die Vögel angeführt,
Daß jede Art ihr Nest auf eigne Art formirt?
Begreift es wohl ein Mensch, wie solch ein Nest
Auf tausend Arten sich zusammen setzen läßt?
Wer flösset solchen Muth und solch Vertrauen
Der schnellen Schwalben ein, ihr Nest bey uns zu bauen?
Indem sie uns ihr Werck zu weisen sich nicht scheut,
Uns recht zu Zeugen nimmt, sich gleichsam selbst erbeut,
Aufrichtig alles uns zu zeigen.
Sie bauet nicht aus Heu, auch nicht aus kleinen Zweigen,
Sie bauet recht aus Kalck und Thon ihr Nest;
Und zwar so starck und fest,

Daß,

Daß, braucht man sich dazu nicht Kraft und Stärcke,
Es sich nicht leicht zerstören läßt.
Und doch bedient sie sich zu diesem Wercke
Des Schnabels bloß allein.
Man mache (könnt' es möglich seyn)
Den grösten Meister einst so klein
Als eine Schwalb: man laß ihm den Verstand,
Doch, statt der Werckzeug, und der Hand,
Nichts als den Schnabel nur, dann schaue man,
Ob er dergleichen machen kan.
Betrachtete man doch, dem weisen GOtt zu Ehren,
Die Wunder, welche man sonst leider nicht betrachtet,
Und, durch Gewohnheit, kaum des Denckens würdig achtet;
Man würd', o grosser GOtt! Dich weis und groß zu nennen,
Sich nicht ersättigen, sich nicht ermüden können.

Gedancken über ein Perspectiv.

Wenn wir durch schattigter Alleen
Gerade Länge vorwärts sehen,
Ist unser Auge so formirt,
Daß es, was oberwärts, herabwärts führt,
Was unterwärts, hinauf: wodurch es denn geschieht.
Daß alles sich zuletzt in ein klein Pünctchen zieht.
Der Himmel und die Erde scheinen
Sich in dem äussersten Gesichtspunct zu vereinen.
Diß sah ich jüngst aufmercksam an, und dachte:
Je mehr ich diesen Grund des Perspectivs betrachte;
Je mehr kan ich, was mir und andern nützt,
Aus der verkleinten Grösse lernen:

Je weiter sich von mir die Linien entfernen,
Und alles sich in ein klein Pünctchen spitzt,
Je mehr werd ich gewahr,
Daß alles sich aus einem Pünctchen zieht.
Hierüber stutzte mein Gemüth,
Und fielen mir die Puncte jener Sternen
Im tieffen Firmament darüber ein,
Die mir, also zu dencken, Anlaß gaben:
Was müssen das für Perspective seyn/
Die solche grosse Centra haben?

2.

Wenn unser Blick von unten aufwärts steiget,
Wird alles Irdische so sehr verkleint,
Daß es ein Punct zu werden scheint.
Doch zeigt uns dieser Punct weit mehrers, als man meynt;
Indem sich nah an ihm ein Punct des Himmels zeiget,
Der, wenn ihm unser Blick nur folget, sich verbreitet,
Und uns in einen Raum, der unumschräncket, leitet.

3.

Ich freue mich, da ich allhier verspüre,
Wie, durch die sich erhöhnde Erde
Der Blick mit ihr sich aufwärts führe,
Und Himmel-wärts geleitet werde.
Ja, da mein Blick auf solche Weise steiget,
Werd ich gewahr,
Daß auch so gar
Der Himmel selbst zu uns sich abwärts neiget.

4.

Indem ich diesen Punct noch ernstlicher betrachte,
Und daß die Linien aus ihm entstehn,
Und alle wieder in ihn gehn,

Mit

Mit frölicher Bewunderung beachte;
Wird meine Seel hiedurch recht inniglich gerühret,
Und auf den Ursprungs-Punct, draus alle Ding' entstehn,
Bestehn, und wieder in Ihn gehn,
Voll ehrerbietiger andächt'ger Lust, geführet.
Mein gantzes Wesen senckt, voll heisser Freudentriebe,
Allmächtigs All! in Dich, Du ew'ge Liebe!
Sich gantz und gar hinein,
Und wünscht, mit heissen Freudenthränen,
Und bloß auf Dich gelencktem Sehnen:
Ach möchtest Du/ o wahrer GOtt!
Unendlichs ALL! HErr Zebaoth!
Allgegenwärt'ger Mittelpunct! allein
Doch meines frohen Geists Gesichts-Punct ewig seyn!

Klägliches Vacuum.

Ist auf der Erd', ist in dem Meer,
Ist in des Himmels Abgrunds-Gründen
Auch wohl ein solcher Ort zu finden,
Der von des Schöpfers Wercken leer?
Ach ja! doch zeig ich ihn dir nicht ohn Gram und Schmertz:
Es ist ein GOttes Werck nicht achtend Menschenhertz.

Unverantwortliche Unempfindlichkeit der Menschen, über entferntes Unglück.

Gefühl-los menschliches Geschlechte,
Mehr unempfindlich, als ein Stein!
Mit welchem Fug, mit welchem Rechte
Verlangest du beglückt zu seyn?
Vortreflich sind dir alle Dinge,
So lange du sie nur nicht hast:
Kaum sind sie dein, sind sie geringe,
Ja werden dir oft gar zur Last.
Ein Mittel, uns ein Ding zu nehmen,
Ist, wenn man uns dasselbe schenckt.
Denn, wenn wir alles überkämen,
Verliert mans, wenn man dran nicht denckt.
Um dieser Plag' uns zu entziehen,
Um danckbar und vergnügt zu seyn;
Will ich anjetzo mich bemühen,
Nur erstlich die entfernte Pein,
Die uns jedoch betreffen können:
Auch nachmals das, so in der That
Des Schöpfers Güt' uns wollen gönnen,
Und man von Ihm empfangen hat,
Mit frohem Ernst zu überlegen.
Vom Unglück will ich viererley,
Wofür uns GOtt bewahrt, erwegen:
Krieg / Hunger / Kranckheit / Sclaverey.
Gib, höchster Herrscher! deinen Seegen,
Daß es nicht ohne Nutzen sey!

* * *
* * * * * *

Wie schrecklich sind die Krieges-Plagen!
Wie jämmerlich ists anzusehn,

Wann

Wann durch der Bomben schmetternd Schlagen
Selbst GOttes-Häuser untergehn!
Wann, in der Minen rothem Blitze
Der Stadt-Wall in die Lüfte fährt!
Wann uns die Blut-besprützte Klingen
Durch Adern, Sehnen, Fleisch und Bein,
Mit zischendem Geräusche dringen:
Erwegt, was diß für Plagen seyn!

Wann solch ein Jammer uns verlezet/
Wie hoch wird zu derselben Zeit
Der edle Friede nicht geschätzet!
Deß man sich/ im Genuß/ nicht freut.
Sollt' jeder/ der von solchen Plagen
Durch GOttes Huld nichts fühlt/ nichts weiß/
Nicht oft mit froher Seele sagen:
Mein GOtt! Dir sey Lob/ Ehr und Preiß:

Nicht minder schrecklich ist der Jammer
In einer heissen Hungers-Noth:
Wann in der Scheun' und Speisekammer
Kein Vorrath von Getraid' und Brodt.
Wann in den gantz verschrumpften Magen,
Für Hunger schwartz, verdorrt und wild,
Die Menschen Mäus' und Ratzen jagen,
Ja man sich gar mit Unrath füllt:
Wann sie, für Hunger, Aeser fressen,
Ja gar für Angst, für Pein und Wuth
Fast selbst der Menschlichkeit vergessen,
Und wüten in ihr eigen Blut:
Da Weiber eigne Kinder schlachten,
Und durch ihr eigen Eingeweid
Ihr Eingeweid zu füllen trachten:
Das heißt wohl recht ein Hertzeleid!

Ja wie wir aus Geschichten wissen,
Daß sie aus ihrem eignen Arm'
Ihr eigen Fleisch heraus gerissen,
Zu füllen ihren leeren Darm.
Wann solch ein Jammer uns verletzet /
Wie wird das Glück zur selben Zeit /
Wann man sein Brod hat / nicht geschätzet:
Deß man sich / im Genuß / nicht freut.
Sollt jeder / der von solchen Plagen
Durch GOttes Huld nichts fühlt/nichts weiß/
Nicht oft mit froher Seele sagen:
Mein GOtt! Dir sey Lob / Ehr und Preiß:
Ach! wenn wir auch erwogen hätten,
Wie jämmmerlich die Sclaverey,
Wie unerträglich Band' und Ketten,
Und der Verlust der Freyheit sey!
Wann wir nicht können, was wir wollen;
Wann unser Leib nicht unser ist;
Wann das gequetschte Fleisch geschwollen,
Und uns das Ungeziefer frißt,
Wann wir tyrannischer Barbaren
Spott, Frevel, Bosheit, Uebermuth,
Grimm, Marter, Plag und Schläg erfahren,
Die uns zerhenckern bis aufs Blut;
Die, mit fast stündlichem Entseelen,
Selbst in des Kerckers Dunckelheit
Uns mit der strengsten Arbeit quälen,
Ohn Aufschub, ohn Barmhertzigkeit.
Wann solch ein Jammer uns verletzet /
Wie hoch wird zu derselben Zeit
Die süsse Freyheit nicht geschätzet:
Der man sich / im Genuß / nicht freut.

Sollt

Sollt' jeder / der von solchen Plagen
Durch GOttes Huld nichts fühlt/nichts weiß/
Nicht oft mit froher Seele sagen:
Mein GOtt! Dir sey Lob / Ehr und Preiß?

Nicht minder elend und entsetzlich
Ist, wann die nimmer satte Pest
Uns in gesundem Blute plötzlich
Ein wildes Feuer wüten läßt:
Wann uns ein unerträglichs Brennen
Als wie ein Bliz, den Leib durchfährt;
Wodurch, eh' wir es hindern können,
Der gantze Cörper fault und gährt.
Wann uns ein Höllen-Durst die Zunge,
Die bittern Geifer schäumet, plagt;
Und unser' eiterichte Lunge
Den Gifft durch alle Adern jagt:
Wann wir der besten Freund' auf Erden
In der durch uns verderbten Lufft,
Vergiffter, Hencker, Mörder werden,
Durch unsrer Cörper faulen Duft.
Man sieht nicht nur an Krancken kleben
Den Todes-Gift; es scheint der Tod
Noch in den Todten selbst zu leben.
O welch ein Stand! o welche Noth!
Wann man, von aller Welt verlassen,
Voll Schmertzen, Elend, Angst, Verdruß,
In solchem Jammerstand erblassen,
Und unbegraben faulen muß.
Ja von den allergrösten Plagen
Der Menschen-mörderischen Pest,
Die uns vertilgt, nicht einst zu sagen:
Sprich: wann dich nur ein Fieber preßt;

Wie elend ist schon dann dein Leben?
Wie foltert dein beklemmtes Hertz,
Bey ausserordentlichem Beben
Ein kaltes Feur, ein wilder Schmertz
Wie klopft es! scheinet nicht dein Rücken
Als wollt er in dem strengen Frost
Nebst allen Knochen sich zerstücken?
Kein Saft, kein Thee, kein Bier, kein Most
Taugt den erhitzten Durst zu stillen;
Wann, nach verjagtem Frost, das Blut
In Adern, lauter Flammen füllen;
Wann uns die ungestümme Glut
Auch in den kleinsten Adern wühlet;
Wann ein ergrimmter Feuer-Geist,
Den man bis in die Seele fühlet,
Blut, Sehnen, Fleisch und Marck durchreißt.

Ach! wann uns solcher Schmertz verletzet/
Wie hoch wird zu derselben Zeit
Nicht der Gesundheit Schatz geschätzet!
Deß man sich im Besitz nicht freut.
Sollt jeder/ der von solchen Plagen
Durch GOttes Huld nichts fühlt/ nichts weiß/
Nicht oft mit froher Seele sagen:
Mein GOtt! Dir sey Lob/ Ehr und Preiß:

Es ist ja wohl ein grosses Glücke,
Von solcher herben Quaal und Pein,
Und so entsetzlichem Geschicke,
Gesichert und entfernt zu seyn.
Ach lobt denn GOtt, wenn er hienieden
Statt Sclaverey/ Krieg/ Hunger/ Pest;
Gesundheit/ Nahrung/ Freyheit/ Frieden/
Uns schenckt, und uns erleben läßt!

Mein

Mein GOtt! gib mir es zu erkennen,
Und laß mich stets zu Dir allein
In froher Danckbegierde brennen,
Und, fern von Unglück, frölich seyn!
Gib, daß, wenn etwann Kleinigkeiten,
Wie leider stets bey uns geschicht,
Mich zum Verdruß und Murren leiten,
Ich selbst mir diesen Unterricht
Mit einem frohen Nachdruck gebe:
Da ich gesund / genehret / frey /
Und in erwünschtem Friede lebe /
Trag ich zu murren billig Scheu.
Wofern man nun an diesen Schätzen
Mehr, als man leider sonsten pflegt,
Zu GOttes Ehren sich ergetzen,
Und stets zur Danckbarkeit bewegt,
Aus allen Kräften Ihn zu lieben,
Und Seinen Namen zu erhöhn,
Zeit Lebens wird seyn angetrieben;
Wird man sich recht beglücket sehn.

GOttes Grösse.

Noch lange nicht ein Punct, und wär er noch so klein,
Ja bildetest du dir von ihm ein Theilchen ein,
Das weder in den Sinn, noch in Gedancken fällt,
Das auch ein Mathematicus
Für unzertheilbar halten muß;
Ist, gegen GOtt, die gantze Welt.

* ** *
* ** *

Fort-

Fortsezung der Gedancken von der Sonne, Tomo 3. des Irdischen Vergnügens.

Daß es der Wahrheit ähnlich scheint,
Wenn man von allen Sonnen meint,
Daß sie nur Oefnungen am Firmament,
Wodurch ein Theil vom Licht, so GOttes Thron umschränckt,
Zum Nutz der Creatur, begräntzt sich abwärts senckt;
Darinn hat mich noch jüngst ein heller Morgen
Noch mehr befestigt und bestärckt.
Mein grüner Vorhang hielte mich
Im Bette, vor dem Strahl der Sonnen, noch verborgen,
Da ich in Schatten eigentlich
Den Durchbruch des so oft getheilten Lichts bemerckt.
Ich sah an tausend tausend Orten,
Als so viel kleine runde Pforten,
Viel zarte Lichter, recht als helle Stern, und zwar,
Nach mehr erweiterten, und mehr verengten Grentzen,
Von erster, anderer und dritter Grösse, gläntzen.
Ihr unterschiedlicher, nie gleicher Abstand war
Ein deutlich Ebenbild der mancherley Figuren,
So die Astronomi uns in den Sternen zeigen.
Ich fand mit leichter Müh dieselben Creaturen;
Weil ihre Menge mir Gelegenheit genug
Zu mehren, zu zerstreun, zu theilen, zu vereinen,
Und vorzustellen gab: daß ich mit Fug
Den grossen Bären, und den kleinen,
Orion, Pleiades, den Fuhrmann, nebst den Ziegen,
Den Schwan, Delphin, den Stier, durch ein gewisses Fügen,
Durch ein willkührliches Verbinden und Zertrennen,

Dir

Dir hätte deutlich zeigen können.
Hierüber fielen mir aufs neu
Die vorigen Gedancken bey:
Wie sehr würd' einer, dacht ich, irren, (ren,
Wie lächerlich würd' er, was wahr und falsch, verwir-
Der diese Lichterchen für eigne Lichter nehmen,
Und ihren Ursprung nicht
Bey einem allgemeinen Licht,
Beym Strahl der Sonnen, suchen wollte!
Er müßte sich gewiß des groben Irrthums schämen.
So kan (und ist es gantz vermuthlich) in der That
Das prächtige Sapphirne Firmament
Allein der Vorhang seyn,
Wodurch der hinter ihm vorhandne Schein
Von GOttes heil'gem Thron, zu unserm Nutzen
brennt.
Es kommt aufs mindste dieses mir
Als ein Gedancke für, (hat.
Der, zu des Schöpfers Ruhm, was Grosses in sich
Ja sollten etwa Schwierigkeiten
Dadurch, daß wir rings um die Sonne gehn,
Und andre Irrstern' auch sich um dieselbe drehn,
Vielleicht bey dir entstehn;
So laß dich diß nicht gleich verleiten,
Die Meinung von der Quell der Sonnen zu bestreiten.
Es wird sich etwas doch von unsrer Antwort fassen,
Und zimlich scheinbar machen lassen.
Hätt' etwa GOtt rings um der Sonnen Rund,
Das Licht von Seinem Thron, das alle Tieffen füllet,
So, wie es vor- und Seiten-wärts verhüllet,
Auch hinterwärts verschräncket und verschlossen,
Und daß der Sonnen Rund aus jenem Lichtes-Meer,
Als wie ein Tropfen, nur geflossen,

Und

Und, uns zum Nutz, samt der Planeten Heer,
Im Mittelpunct gelassen wär,
Damit wir, wenn wir rings um dieselichtquell giengen,
Wir Leben, Fruchtbarkeit und Wärm dadurch empfiengen;
So würde dieses nicht an unsrer Meinung hindern,
Noch den Begrif vom Licht und seinem Ursprung mindern.

Ach GOtt! wo dieses wahr,
Wie es ja Deiner würdig scheinet;
So mach es ferner offenbar.
Denn daß von Deiner Grösse und Majestät und Licht
Man stets das herrlichste sich vorstellt, denckt und meinet,
(Zumal wenn dem Dein Wort nicht widerspricht)
Ist unsre Schuldigkeit. Ach! send aus Deiner Höhe
Der Weisheit Licht herab! Laß uns je mehr und mehr,
Zu Deines Namens Preiß und Ehr,
Von Deiner Majestät allmächtigem Wunderwesen
Die Wunder in den Wercken lesen!

Quelle des materialischen und Geistigen Feuers.

Es scheint des Feuers reges Wesen, es scheinen Licht und heisse Flammen
Von aller Wärm' und Lichter Quell, dem Sonnen-Feuer abzustammen,
Und in gewisser Cörper Wesen, das sich dazu vor andern schickt,
Und mehr und minder schweflicht ist, hinein gesenckt, hinein gedrückt.

Die

Die aber, wann sich andre Theile, die feurig sind, zu
ihnen fügen,
Sich schnell entzünden, und in Eil, als lodernd, in die
Höhe fliegen,
Daß wir dieselben Theilchen aber, bevor sie ange-
zündet brennen,
Nicht scheinen, glänzen, leuchten, strahlen, und nicht,
als lodernd, sehen können,
Ist ja so wenig zu bewundern, als daß man selber nicht
einmal
Das Licht, so alle Ding erhellet, und dessen eigentli-
chen Strahl,
In seinem eignen Glantz allein, ohn andrer Cörper
Gegenschlag,
Zu mercken, zu erblicken taugt, noch eigentlich zu sehn
Fast auf dieselbe Weise scheinet, (vermag.
(Ob gleich, wie jenes, unsichtbar, und von dem Cörper
eingeschräncket,)
Auch unsers Geistes Licht vereinet
Mit der allgegenwärt'gen GOttheit, und Ihrem
Licht, mehr als man dencket.
Diß eingeschränckte Feur wird rege, wenn eine
gleichfalls stille Gluth,
Die, durch des Schöpfers Wort und Willen, in Sei-
nen Creaturen ruht,
Sich zu ihm füget; dann entstehet durch die Verwun-
drung ein Bewegen:
Die Gluth der Andacht löst sie auf, wann Lieb und
Danckbegier sich regen:
Da ihre geist'ge Flammen denn mit unausdrücklichem
Vergnügen,
Sich zu der ersten Höhe schwingen, sich wieder zu der
Urquell fügen.

GOtt

GOttes Grösse aus Seinen Wercken.

Auf! lasset uns dasjenige, was schön,
Was angenehm und herrlich auf der Welt,
In GOttes Creatur, uns vorgestellt,
Mit aufmercksamen Augen sehn!
Die blaue Luft, die grüne See,
Der Blumen Schmuck, der Berge Höh',
Das holde Prangen bunter Felder,
Die Anmuth-mehr als Schatten-reiche Wälder,
Das Firmament, der Mond, der Sonnen Licht und Flammen,
Die zeigen offenbar, daß ihrer Schönheit Pracht,
Weil nichts sich selber macht,
Aus GOtt allein entstanden sind, und stammen.
Wenn wir nun alles diß verbinden
In eine Macht, und solche Macht bedencken,
In welcher alles diß gewesen,
So werden wir solch eine Grösse finden,
Wobey uns hier Verstand, samt Hören, Sehn,
Verschwinden und vergehn.
Ja wie viel grösser wird annoch des Schöpfers Grösse,
Wenn eine Zahl, die alle übersteiget,
Von solchen Welten sich an Aug' und Seele zeiget!
Noch mehr, was ausser dieser Gröss' und Macht
Annoch für andere Vollkommenheiten,
Vortreflichkeit- und Fähigkeiten
In andern Welten noch hervor gebracht,
Zeigt den darob erschrockenen Gedancken
Ein' Allmacht, sonder End und Schrancken.

Der Schöpfer aus dem Geschöpf.

Wie wir das Licht an sich nicht sonder Cörper sehn;
So kan man von dem ew'gen Licht,
Wenn von der Creatur der Vorwurf uns gebricht,
So wenig daß als was Es sey, verstehn.

Vergnügung aus der Betrachtung der Geschöpfe.

Mein Schöpfer, dessen Allmachts-Spuren
Ich einzig in den Creaturen,
Mit frölichem Erstaunen, seh',
Und Dessen Weißheit, samt den Trieben
Von Seinem väterlichen Lieben
Ich, wenn ich sie beschau, erhöh!
In allem, was sie mir entdecken,
Nimmt mich ein holdes heil'ges Schrecken,
Vermischt mit süssen Freuden, ein.
HErr, Deine Wercke sind so schöne,
Daß sie ein seeligs Lob-Gethöne
Von Mensch- und Engeln würdig seyn.
Ach! laß uns, wenn wir sie ergründen,
Dich stets allgegenwärtig finden,
Wie Du allgegenwärtig bist.
So wird, was uns auch widerfähret,
Früh oder spät in Lust verkehret,
Weil, wo du bist, kein Elend ist.

****

Unbillige Unempfindlichkeit des gegenwärtigen Guten.

Recht Erbarmens-würdig ist, daß wir mit so kaltem Muthe,
Ja fast ohn' Empfindlichkeit, alles gegenwärt'ge Gute,
Und hingegen
Mit der innersten Bewegung, was verdrießlich ist, erwegen.
Die Gesundheit nicht einmal, nicht einmal ein gut Gewissen,
(Welches doch die grösten Schätze, wie wir ja bekennen müssen)
Können uns, wie sie doch sollten, eine lange Lust erregen.
Aber, sind sie etwa fort; ach wie deutlich, hell und klar
Wird man dann derselben Güte, Wehrt und Schätzbarkeit gewahr!
Ach wie elend sind wir dann! wie so groß ist unsre Noth!
Dann wird kein Juweel so rein und so schön, kein Gold so roth,
Wenn es auch aus Ophir wäre, so ans Hertz gepicht gefunden;
Daß man sie mit Lust nicht gäbe, eine Sache zu besitzen,
Die man erst besaß, jedoch nicht gekostet, nicht empfunden.
Diß ist unser rechter Lohn, weil man sich, von Jugend an,
Nicht dazu bequemen wollen, nicht dazu entschliessen kan,
Die Gedancken, worinn doch unser Wohl allein bestehet,

Mit

Mit den Sinnen zu verbinden, und nicht, wenn wir
schmecken, hören,
Wenn wir riechen, fühlen, sehn,
Uns bestreben, daß es mag, zu des grossen Schöpfers
Mit Bedacht und Lust geschehn. (Ehren,

Die Wollust.

Alle Wollust in der Welt hat ihr Süssestes am
Ende/
Dieses Ende wird so dann gleich ein Anfang vom
Verdruß.
Daß man sich demnach darüber nicht so sehr verwun-
dern muß,
Wenn auf Erden Freud und Lust, Anmuth, Süßig-
keit, Vergnügen
Von so kurtzer Dauer sind, und nur gar zu schnell ver-
gehn:
Da sie fast zu gleicher Zeit untergehen und entstehn,
Schon in der Geburt ersticken, und, so bald sie da,
verfliegen.

Betrachtung der Geschöpfe GOttes und derselben herrliche Früchte.

Ich bet', o GOtt! in Deinen Wercken,
Voll heiliger Verwunderung Dich an.
Ach! laß mich doch, so viel ich kan,
Von ihnen, Dir zur Ehr, in froher Andacht mercken!
Die Seele, die Du uns gegeben,
Kan ihres Denckens Eigenschaft,

Als ihres Wesens beste Kraft,
Zu keinem edlern Zweck in diesem Leben
Wohl anzuwenden sich bestreben;
Als wenn sie sich auf Dein Geschöpfe lencket,
Desselben Schönheit, Nutz und Ordnung überdencket,
Und, in bewundernder Betrachtung sich,
O Allmachts-voller GOtt, in Dich,
Als aller Schönheit Schöpfer sencket.
Durch dieses seelige Geschäfte
Vermehren sich in ihr das Wollen und die Kräfte,
Des weisen, mächtigen, und güt'gen Schöpfers Willen
In allen Handlungen und Pflichten zu erfüllen.
Die, in der herrlichen Geschöpfe Wunder-Pracht
Noch immer mehr und mehr erkannte weise Macht,
Noch immer mehr und mehr verspürte Vater-Liebe,
Erzielen Lust und Danck, erzielen Andachts-Triebe,
Im Glück ein frohes Hertz; ein sehnliches Verlangen,
Für so viel Gnad und Huld, die wir von Ihm empfangen,
Zu thun, was ihm gefällt: In Widerwärtigkeit,
Die Ihm gefällige Gelassenheit,
Vertrauen und Gedult. Denn wenn ichs recht verstehe,
Daß eine mächtige und weise Lieb' allein
Das, was geschicht, befiehlt; so geh es, wie es gehe;
Ein GOtt vertrauend Hertz wird leicht getröstet seyn.

Noch eine anmuthige Landschaft um Hamburg.

Unlängst gab ich dir, mein Leser, die Gefild' und holden Auen,

Die

Die Hammonia bekräntzen, nur von einem Ort zu schauen:
Nemlich, so viel man davon, wo mein Garten liegt, erblickt:
Aber glaube darum nicht, daß vielleicht der Ort allein
Durch die Hande der Natur so vortreflich sey geschmückt,
Daß er den Eliser Feldern fast sey zu vergleichen: Nein!
Es umringen diese Stadt, (die der Himmel segne, stütze,
Mit beständigem Gedeyen überschütte, kröne, schütze)
Viele solche Gegenden, deren Anmuth, Glantz und Pracht
Alle, die sie sehn, nicht nur reitzt, vergnüget und ergetzet;
Sondern durch gehäuften Schimmer in ein süß Erstaunen setzet.
Denn man wird durch ihre Schönheit allenthalben angelacht.
Um dir nun von dieser Warheit eine Probe noch zu geben;
Will ich jetzt noch einen Riß dir zu zeigen, mich bestreben,
Von der Landschaft, deren Lage, Schönheit, Pracht und Anmuth man
Auch aus meiner Wohnung sehen, in der Stadt erblicken kan.
Daß man gar in einer Stadt, wo die Aussicht sonst verbauet,
Solch ein schönes Stück der Welt, solch ein holdes Lust-Revier,
Gärten, Wälder, Felder, Wiesen, Berge, Fluß und Inseln schauet,

Grosse Schiffe segeln siehet; kommt vielleicht, mein Leser! dir
Fast unglaublich, fast unmöglich, und zwar nicht mit Unrecht, für;
Aber es ist doch die Warheit, und du sollst es deutlich sehn,
Daß ich nichts zu viel gesagt. Denn ich will mich jetzt befleissen,
Nichts zu schmincken, sondern alles nach dem Leben abzureissen:
Ja was sprech ich doch von Schmincken: alles ist so Wunder-schön,
Daß man keine Farben findet, die die Schönheit vorzustellen
Herrlich, rein und schön genug, sie nur etwas aufzuhellen.
Meine Wohnung in der Stadt kan, an vieler Pracht, nicht reichen,
Und ist mit der Nachbarn Häusern nicht an Höhe zu vergleichen.
Aber wann der Nordwind schnaubet, auch die schwühle Luft erhitzt,
Bin ich durch derselben Höhe so vor Hitz, als Frost geschützt.
Dieses hat mich oft belehret, durch bequeme Sicherheit,
Wie der Mittelstand recht gülden / wie so reich die Niedrigkeit.
Wann sie aber an den Wall, Gras- Brock und die Elbe schiesset,
Die, in stiller Majestät, Schiff-reich hier vorüber fliesset;
Oefnet sich den frohen Augen eine solche ofne Weite.

Und

Und man sieht ein Stück der Welt, von so grosser Tief
und Breite,
Daß die Augen sich daran zwar so bald und leicht nicht
satt,
Weil es gar zu herrlich, lieblich, lustig, angenehm und
Aber sich fast müd und matt, (schön,
An des flachen Horizonts weit entlegner Ferne sehn.
Erstlich schliessen an den Häusern kleine nette Gär-
ten an,
Die fast keiner, der sie siehet, sonder Anmuth schauen
kan:
Weil ein jeder, Anmuths-voll, in besondrer Zierde
glänzet,
In besondrer Ordnung prangt. Alle diese sind be-
grentzet
Erst durch einen kleinen Graben; dann so gehet in die
Quer
Ein besonders langer Garten hinter alle Gärten her,
Und vermehrt derselben Schönheit, und verlängert ihre
Zier.
Hieran stößt die Vestung nun: Hamburgs Wun-
derwürd'ge Wälle,
Die selbst schönen Gärten gleichen, sieht man halb er-
staunet hier
In fast nirgend sonst erblickter Zier und Pracht von
dieser Stelle:
Wo ein jeder nach Belieben gehen, reiten, fahren kan.
Nirgends trift man solche Freyheit, nirgends solche
Schönheit an.
Dieser Wall verdienet würcklich, daß man Bücher von
ihm schreibe,
Welches ich mir vorbehalte, und nur jetzt bey dem ver-
bleibe,

Was uns in die Augen fällt. An des hohen Walles Fuß
Siehet man im grünen Thal, recht als einen breiten Fluß,
Den mit Weiden und mit Hecken rings bekräntzten tiefen Graben,
Dessen gleichen wir in Teutschland wenig, ja fast keinen, haben.
Ein polirtes Spiegel-Glas scheint die Silber-reine Fluth,
Wann sie, frey von Wind und Wellen, zwischen grünen Ufern ruht.
Oefters gläntzt sie, als vergüldet, oft verdoppeln sich in ihr
Der bestralten Wolcken Farben, und des Firmaments Sapphir,
Welches, in beblümten Ufern, in der Landschaft grünen Pracht,
Eine grosse Schönheit wircket, und den Schmuck gedoppelt macht.
Aber es ist nicht genug: noch viel andrer Farben Sorten,
Mannigfaltigkeit und Gläntzen, die man sonst an andern Orten
Nie in einer Landschaft findet, trift man mit Verwundrung hier,
Und fast mit Erstaunen an, in recht ungemeiner Zier.
Der Gewand-Bereiter Rahmen, wo man Tücher aufgehangen,
Die bald roth sind, und bald blau, bald in hellem Purpur prangen,
Zeigen von verschiednen Farben einen solchen Unterscheid,

Und

Und von einem bunten Glantz solche Mannigfaltigkeit,
Solche Schönheit, Glantz und Schimmer, sonderlich wann Phöbus Licht
Durch ihr ausgespannt Gewebe, von der andern Seiten bricht,
Daß es schön illuminiret, in gefärbtem Feur zu stehen,
Und fast recht zu glühen scheinet. Dieses feurige Gemische
Der durchstralten Farben würcket, durch die nah gelegnen Büsche,
Die, geziert, sie wieder zieren, unsern Augen solche Lust;
Daß die Seel in unserm Haupt, daß das Hertz in unsrer Brust,
Durch den bunten Glantz gerührt, einen Trieb der Andacht fühlet,
Dem sich danckbar zu erzeigen, Der uns für des Lichtes Pracht
Und der schönen Farben prangen durch das Aug empfindlich macht:
Da Er, in so weiser Ordnung, bloß auf unsre Lust gezielt.
Noch trift man in diesen Ramen, fast, so weit man sehen kan,
Viele Garten-Häuserchen, viele kleine Gärten an,
Wo die Frücht- und andre Bäume manch roth Dächlein halb bedecken,
Wann verschiedne hinter andern sich bald halb, bald gantz verstecken.
Hinter den bebüschten Gärten schiesst, zu neuer Augen-Freude,
Die vor andern sonderlich, der berühmte Gras-Brock an,

Der mit vielem Vieh bedeckt, als ein' allgemeine
Weide,
Und worauf ein jeder Pferde, Küh' und Ochsen trei-
ben kan.
Diß ist eine breite Fläche, die sich bis zur Elb' erstrecket,
Die sie oftmals tränckt und netzt. Durch derselben
fruchtbar Naß
Sieht man, wie der fettste Klee, wie ein frisch und fei-
nes Gras,
In der allerschönsten Farbe, trotz dem grünsten Samt,
ihn decket.
Hie auf diesem schönen Teppich, auf den reich beblümten
Rasen
Sieht man Pferd und fette Küh' in so grosser Menge
grasen,
Daß man sie kaum zehlen kan. Ihre bunt' und glatte
Haut,
Die bald schwartz, bald weiß, bald roth, wenn zumal
der Sonne Stralen
Sie mit ihrem Abend-Glantz glühend warm, fast feu-
rig, mahlen,
Und sie wiederscheinlich färben, wird nicht sonder Lust
geschaut.
Höret man bey hellem wiehern ein vergnügt Geblöcke
klingen,
Siehet man die raschen Gäule frölich durch einander
springen;
Wird man selbst zur Lust bewegt. Durch diß sanfte
Friedens-Bild
Wird ein still vernünftig Auge mit Vergnügen gantz er-
füllt.
An des Gras-Brocks schönem Ufer siehet man, in
netter Länge

Und

Und sehr ordentlich gerammt, grosse Pfähl in grosser
Menge,
Welche man Duc d'Alben nennt. An denselben siehet
man
Ebenfalls sehr ordentlich eine Menge Flösser liegen,
Die uns auch des Tages zwar, doch noch mehr des
Nachts vergnügen,
Wann die vielen kleinen Feuer, zur Bereitung ihrer
Speisen,
Uns in einem klaren Dunckten viele Feuerwercke weisen,
Die man, wegen ihrer Menge, sonder Lust nicht se-
hen kan.
Endlich fällt in unser Aug' ein so schöner Gegen-
stand,
Der uns neue Freude bringt. Unser Elb-Strom, des-
sen Breite
Hier recht prächtig anzusehn, zeiget, in entfernter
Weite
Einen ebenfalls recht lustig - angenehm - bebüschten
Strand.
Zwischen beyden holden Ufern, deren Grün die helle
Pracht
Und die holde Lieblichkeit von Smaragd fast übergeht,
Strömt mit einem sanften Lauf, fließt in stiller Ma-
jestät
Des berühmten Elbe - Stroms breit - und Segens-
reiche Fluth,
Die zu Hamburgs Nutz und Wohlfart stets geschäftig,
nimmer ruht.
Da sie bald von oben her, aus dem Reich; wo sie ent-
springet,
Bald von unten aus der See, reich beladne Schiffe
bringet:

Da

Da dieselbe mit der Fluth bald zurück und Ost-wärts
fliesset,
Bald, mit neu geladnen Waaren, West-wärts sich
ins Meer ergiesset.
Wann die sanft bewegte Wellen in der Sonnen
Stralen glimmen,
Siehet man, wie in derselben grosse Inseln gleichsam
Und in grüner Anmuth gläntzen, (schwimmen,
Da sie sich mit krausen Büschen, Binsen, Rohr und
Blumen kräntzen.
Wenn wir, wie die glatte Fläche, und wie ihren
blauen Rücken
Weiß und rothe grosse Segel, Schiffe, wie die Schlös-
ser, drücken:
Die, mit Flaggen ausgeziert, mit fast ungezehlten
Waaren,
Aufwärts bald, bald abwärts fahren,
Und bald durch die Fluth, bald Ebbe, von- und bald
nach Hamburg gehn,
Mit recht Patriotischen, mit vergnügten Blicken, sehn:
Soll man billig Aug' und Hertz zu dem grossen Geber
lencken,
Und für unsre schöne Lage fleißig dancken, und geden-
cken,
Daß wir bloß durch Seine Gnade, daß wir bloß durch
Ihn allein
So gegründet, so gesegnet, und bisher erhalten seyn.

Herbst-Gedancken.

Da ich die grüne Pracht der Bäume zärtlich liebe,
Und folglich mich anjetzt im Herbst, bey ihrem Fall,

Bey

Bey der Entblätterung der Wipfel überall,
Und der Vernichtigung des Laubes recht betrübe;
So deucht mir doch, ob hör' ich sie, im Fallen,
Zu meinem Troste diß mit sanftem Lispeln lallen:
„Du siehest uns, von dem geliebten Baum,
„Nicht, um denselben zu entkleiden,
„Noch um ihn nackt und bloß zu lassen, scheiden;
„Ach nein, wir machen frisch- und schönern Blättern Raum.

Herbst-Cantata.

ARIA.

Mit beruhigtem Gemüthe /
Seh' ich meines Schöpfers Güte
In des Herbstes Frucht und Zier.
Bey dem aufgeklärten Wetter /
Stellen mir die bunten Blätter
Gar ein lieblich Schau-Spiel für.

Da Capo.

Laß liebste Seele doch die Welt,
Die GOtt im Herbst so herrlich schmücket,
Nicht, wie vorhin, unangeblicket!
Erwege das, so uns jetzt vorgestellt!
Der Wälder lieblich Blätter-Zelt
Stand erst in grüner Farb allein:
Jetzt nimmt es einen neuen Schein,
Indem es, da es sich bepurpert und vergüldet,
Recht würckliche Tapeten bildet.
Wem jemal die so bunt' als prächtigen Gezelte /
So zu verschiedner Zeit den Türcken abgenommen /

In

In Wien einst zu Gesicht gekommen;
Wird freylich, daß sie Wunder-schön,
Mit Lust gestehn.
Jedoch ist dieses wohl der Zelten Schmuck zu gleichen,
Den uns im Herbst der Bäume Wipfel reichen?
Denn, weil das helle Sonnen-Licht
Durch die so bunt-als zarten Blätter bricht,
Erblicket man der Farben Harmonie
In einem klaren Glantz, und nicht verdickt
Als jene, die
Von dick-und dichter Seid' entworffen und gestickt.
Allein:
Wie bald vergeht der Blätter bunter Schein!
Kaum seh' ich sie mit Lust in hohen Lüften stehn,
So taumeln sie herab, sie welcken, sie vergehn,
Doch selbst ihr schöner Tod ist billig hoch zu schätzen,
Und gibt dem, ders erwegt, ein lehrendes Ergetzen.

ARIOSO.

Seh ich die Blätterchen erbleichen/
So deucht mich/ ihre kleine Leichen
Verdienen diese Grab-Schrift wohl/
Die meistens ihnen zwar zur Ehre/
Doch aber dir/ mein Leser/ auch zur Lehre/
Wofern du klug bist/ dienen soll:

* * *

„Wir kamen an die Welt, nach unsers Schöpfers
„Willen,
„Wir waren, Ihm zum Ruhm, der Erden Schmuck
und Zier.
„Jetzt sieht man uns aufs neu Desselben Winck er-
füllen.
„Wir machen denen Platz, die schöner sind, als wir.

„Ein

„Ein ordentlich-beständ'ger Unbestand
„Macht GOttes Wunderwerck, im Wechsel selbst,
bekannt.
Warum willst du, o Mensch! denn gegen GOtt dich
streuben?
Warum verlangest du noch länger hier zu bleiben?
Ach! folge dem zwar sanft-doch nie gehemmten Fluß
Der eilenden Natur, die GOttes Wille treibet,
Die immer wandelbar verbleibet,
Nach dem unwandelbaren Schluß.
Es rief dir GOtt. Du kamst. Er ruft aufs neue:
gehe!
Gehorch' Ihm! geh, und sprich: Dein Will, o HErr,
geschehe!
So wird Er, weil du wollen können,
(Die Blätter aber nicht) indem du wohl gewollt,
Aus Gnaden dir gantz einen andern Sold,
Und einen andern Stand, als wie den Blättern
gönnen.
In welcher Wunder-Pracht wirst du in Salems
Höhen,
Zu GOTTES Ruhm und Lust, in ew'ger Blüthe
stehen!
In welchem fühlbar-rein-und selig-hellem Schein
Wirst du ein ew'ger Schmuck des Paradieses seyn!

Fertigkeit zu lesen in dem Buche der Natur.

Zu jeder Wissenschaft und Kunst, die Menschen
wissen,

Hat

Hat man ja Arbeit, Fleiß und Müh,
Sie zu erlernen, nehmen müssen;
Durch wiederholen faßt man sie.
Die Fähigkeit, die in der Seelen stecket,
Entwickelt sich allmählich, wird erwecket,
Und nimmt durch Uebung zu. Ist denn die Wissenschaft
Im Buch der Creatur, den Schöpfer selbst zu finden,
Und Seine Weißheit, Lieb' und Allmacht zu ergründen,
Nicht einst der Mühe werth, daß wir der Seelen Kraft
Oft auf so edlen Vorwurf lencken,
Und, wann wir hören, sehn und schmecken, Deß gedencken,
Der uns für so viel Guts, und Seiner Wercke Pracht
So wunderbarlich sinnlich macht?
Je öfter man sich übt, die Creatur zu sehn,
Je fertiger wird man im Lesen,
Je deutlicher wird man der Gottheit Wesen,
Des Welt-Buchs Innhalt, Kern und Zweck verstehn,
Und immer brünstiger Sein herrlichs Lob erhöhn.

Ach so gewehnet euch, geliebte Menschen, doch
Zu dieser süssen Müh, zu diesem leichten Joch!
Beschäftigt euch, und lernt aufmercksam, GOtt zu Ehren,
Empfinden, schmecken, sehn und hören!

Der Mensch.

Beym Eintritt in die Zeitlichkeit,
Ist, an Verstand, ein neu gebohren Kind,
Fast mehr, als andre Thiere, blind.
Darauf verspielet es die bald verspielte Zeit.
Beym Fortgang wächset zwar sein Leib und sein Verstand;

Doch jeder hat sein Ziel. Nichts ist ihm recht bekannt,
Von allem, was Natur, was Geist und Cörper heisset,
Wie sehr er sich zerdenckt, wie sehr er sich befleisset.
Es will kein Element, es will kein Körnchen Sand
Von ihm sich recht begreiffen lassen.
Selbst das, was in ihm denckt, womit er alles fassen
Und gründlich kennen will, ist ihm so wenig kund,
Als alles, was er sucht. Er, dessen Hertz ein Tempel
Des Schöpffers sollte seyn, ein Wohn-Platz Seiner Ehr,
Folgt, wann er älter wird, dem sträfflichen Exempel
Der gantz verderbten Welt, betritt je mehr und mehr
Die freche Laster-Bahn, macht gleichsam einen Bund
Zu thun, was er nicht soll, und was er soll, zu lassen,
Zu lieben, was nicht gut, was Liebens werth, zu hassen.
Dann, kommt sein Leib und Geist zu etwas mehrern Kräfften;
Statt daß er im Geschöpff den Schöpffer finden sollt,
So überhäufft er sich mit eitelen Geschäfften.
Sein Ziel, sein einz'ger Wunsch, sein Herr, sein Gott, ist Gold.
Wann willst du, armer Mensch, von dieser Sucht genesen,
Von dem Gewohnheits-Staar, von diesem Seelen-Gifft?
Im Buch der Welt verlangt fast gar kein Mensch zu lesen,
Wie schön der Innhalt gleich, wie herrlich seine Schrifft.
Durch Gold-Staub, womit hier und dort die Schrifft bestreuet,
Wird er, der eitle Thor, nicht durch die Schrifft erfreuet.
Diß, wie ein thöricht Kind, sucht er nur abzuschaben,

Nur hievon will er viel in seinem Beutel haben:
Und GOttes Herrlichkeit, Licht, Liebe, Weisheit, Macht,
Wovon das Welt-Buch zeugt, das läßt er aus der
Acht.

Auf meinen Geburths-Tag, den 22. Sept.

Heut jährig hast du mich auf Erden
Mein GOtt, gebohren lassen werden,
Du hast mir gar in diesem Leben
Nunmehr schon fünfftzig Jahr gegeben,
Und in der gantzen Lebens-Zeit
Mich wunder-wunderbar geführet:
Wofür, Quell aller Gütigkeit
Nur dir Lob, Preis und Ehr gebühret.
Wie wenig unter vielen seyn,
Die an Gemüths- und Leibs-Stärck' und Gesunds-
heits-Gaben,
Glück, Güter, Ehre, dir allein,
O GOtt, so viel zu dancken haben!
Mein Eh'gemahl, so viele Kinder,
Die all, an Seel und Leib nicht minder,
Als ich, gesund sind zeigens an;
Absonderlich daß mein Gemüthe
Von deiner Weisheit, Macht und Güte
So viel gesehn, und sehen kan.
Daß ich, O HErr, für deine Wercke
Ein aufmercksames Aug' empfieng;
Daß deiner Lieb' und Weisheit Stärcke
Mir offt durchs Aug ans Hertze gieng;
So daß ich, inniglich gerühret,

Auch

Auch andern durch den Druck gezeigt,
Wie man durch sie zu dir geführet,
Und durchs Geschöpff zum Schöpfer steigt.
O ew'ge Liebe! willst du mich
Noch länger hier auf Erden lassen;
So gib, daß ich, in ihnen, dich
Noch immer mehr vermag zu fassen!
Verleyhe mir Gelegenheit!
Gib Weisheit! schärffe meine Sinnen!
Gib Eifer! gib Bequemlichkeit,
Und segne ferner mein Beginnen!
Damit, von allem Undancks-Wust
Wir uns je mehr und mehr entfernen,
Und dich, mit Lieb' erfüllter Brust
Als wahren GOtt erkennen lernen!
Soll, aber, HErr, nach deinem Rath,
Ich bald vergehen und erkalten;
So laß mit Worten, Schrift und That
Die Meinigen mein Amt verwalten!
Und mich in jenen seel'gen Höh'n,
Wozu uns deine Gnade rieffe,
Die unergründlich tieffe Tieffe
Der wahren Gottheit ewig seh'n!

Die Wunder-reiche Erfindung.

Auf, auf, mein Geist, auf, auf! versammle deine Kräffte
Und folge williglich dem jetzt verspürten Zug!
Bereite dich zu einem hohen Flug!
Es reitzt und leitet dich ein wichtiges Geschäffte
Zu einer nie betretnen Bahn.

Es wird dir eine Thür zum Himmel aufgethan;
Ein Abgrund aufgedeckt, der allen unsichtbar:
Und welchen keinem Witz bishero zu entriegeln,
Noch die Geheimnisse derselben zu entsiegeln,
Von allen Sterblichen bisher vergönnet war.
Hier deucht mich, hör ich dich, mein Leser, billig fragen:
Wo ist diß Wunder denn? Wolan! ich will dirs sagen.
Von unsers Schöpffers Gröss' und Wunder mehr zu fassen,
Und Seiner Wercke Meng' noch tieffer einzusehn,
Als von der Menschheit sonst geschehn,
Hat Er die Menschheit werth geachtet,
Und, vor nicht gar zu langer Zeit,
Ein Fern- und Grössrungs-Glas erfinden lassen,
Damit Sein Allmacht, Lieb und weise Herrlichkeit
Würd ehrerbietiger und mehr annoch betrachtet.
Diß ist wahrhafftig werth, ja nicht nur werth allein
Von Ehr-Furcht ausser sich dadurch gesetzt zu seyn;
Die gröste Schuldigkeit erforderts, zu erwegen,
Welch ein Geheimniß-voller Segen
In diesem Werck-Zeug steckt,
So uns des Schöpffers Huld, kein Ungefehr, entdeckt.
In Dir, verborgner GOTT, nichts ist, das auf der Welt
Von Deiner Majestät was würdigers, was grössers
Was unbegreifflichers, was herrlichers, was bessers,
So vor den leiblichen als Seelen-Augen stellt.
Nichts ist, das Deine Macht, im grossen und im kleinen,
In einem hellern Licht, in einer grössern Klarheit
In unumstößlicher und klarern Wahrheit
Uns überzeuglich scheinen,
Und heller sehen läßt. Nichts, das auch unsern Geist

Zu-

Zugleich so sehr erhebt, und seinen Vorzug weißt,
Als dieses Wunder-Werck. (deckt:
Das Schatz-Haus der Natur wird uns jetzt aufge-
Was in dem schwartzen Reich der tieffen Dunckelheit,
Ja fast in einem Nichts, bisher für uns gesteckt,
Wird etwas, wächst, wird viel. Der Wahrheit
Heiterkeit
Fängt in dem Grösten an, und fängt auch an im Klei-
nen,
Zu unsers Schöpffers Ruhm in hellerm Licht zu schei-
nen.
Ward von Colombus dort uns eine neue Welt
Gezeiget und entdeckt; war es zwar viel; allein
Was heißt diß gegen dem,
Was ich mich dir anjetzt zu zeigen unternehm.
Nicht eine neue Welt, viel tausend Welt' entstehn;
Es lassen sich so gar selbst neue Sonnen-Heere,
Ja tausend neue Himmel sehn.
Der unerfüllte Raum, das ungeheure Leere
Hört auf, und ist nicht mehr.
Hier, da der Seelen Blick durch dieses Glas gestärcket
In Grentzen-losen Höhen steiget,
Wird allererst von ihr in Ehr-Furcht recht bemercket,
In welcher Herrlichkeit der Schaaren HERR sich
zeiget.
Man sieht der Tieffen Raum als Sein unendlich Kleid,
Voll Millionen Edelsteinen,
Die alle Sonnen sind, in solcher Herrlichkeit,
In solcher Majestät so hell, so prächtig scheinen;
Daß man für Lust und Furcht sich gantz in ihm ver-
liert,
Jedoch in dem Verlust sich allererst recht findet,
Indem die Seele selbst, für Lust, die sie empfindet.

In ihrem Nichts so gar sich gleichsam neu gebiert,
Und einer, bloß durch GOtt ihr eingeflößten Krafft,
Und ihr verliehnen Eigenschafft,
Sich recht mit inniglichen Freuden
Am Grossen und Unendlichen zu weiden,
In sich gewahr wird und verspührt.
O ew'ger Urstand aller Dinge,
Von dem, was worden ist, allein sein Seyn empfienge,
Hab ewig ewig Danck! sey ewiglich gepriesen,
Daß du dich gegen uns so Gnaden-reich erwiesen,
Und, bloß aus Lieb und Huld der Menschen Seelen
Mit solchen Kräfften zu vermählen,
Gewürdigt und geschickt gemacht!
Ach! laß doch diese Kraft zu deiner Ehr allein
Und zur Bewunderung von deiner Wercke Pracht,
Von uns stets angewendet seyn;
Wie herrlich, unumschränckt, gewaltig und unendlich
Sich in den Himmeln nun des Schöpffers Grösse zeigt;
So wird doch seine Gröss' auch in dem Kleinen
kenntlich,
Wenn unser Blick durchs Glas sich in die Tieffe neigt.
O Wunder! was sind hier für Wunder nicht entdeckt,
Die bis daher vor aller Welt versteckt!
Es läßt der Schöpfer auch im Kleinen,
Die Strahlen seiner Allmacht scheinen,
Wovon uns bis daher so gar die Spuren
Verdeckt gewesen sind. Von kleinen Creaturen
Wird eine gantze neue Welt,
Und in derselben uns der Schöpfer vorgestellt
In einem neuen Glantz, in einer neuen Pracht,
In neuer Weisheit, neuer Macht.
Unendlich zeigt sich GOtt in Kleinen ja so wohl,
Als er sich in dem Grösten zeiget:

So

So uns absonderlich zum Troste dienen soll.
Denn, wär der Schöpffer bloß im Grossen groß allein,
Wie könnt' er uns, die wir so klein,
Mit Recht doch zugeeignet seyn?
So aber zeiget sich die GOttheit ja so kräfftig,
Und ist im Niedrigen nicht weniger geschäfftig,
Als sie im Grösten ist. Daß aber dem Verstand
Bloß durch ein wenig Asch' und Sand,
Wenn es das Feur im rechten Grad
Vereint und zugerichtet hat,
Ein solches helles Licht
In dem geschliffnen Glas entstellet,
Da es des Cörpers Auge stärckt;
Ist etwas, wenn man es bemerckt,
Das über alles Dencken gehet.
Bey diesem Wunder-Licht kan unsre Seele lesen
Geheimnisse, die sonst von Anbeginn der Welt,
Der Menschheit unbekannt, und gantz verdeckt gewesen;
Die aber GOtt der HErr uns jetzt vor Augen stellt.
O GOtt! ein seliges Erstaunen nimmt mich ein,
Der Abgrund deiner Macht und Weisheit stellet mir
Mich selber groß, dich recht unendlich für.
Ja wenn ich noch erwege, wie so klein
Diß Werckzeug, welches unsern Geist
Der dicken Finsterniß entreißt!
Komm ich annoch auf andere Gedancken.
Da GOttes Macht ohn Ende, sonder Schrancken;
Was können nicht für Herrlichkeiten,
Für Schönheit und Vollkommenheiten
In der Natur annoch verborgen seyn!
Die unsern Sinnen noch verhehlt,

Und die wir bloß daher vielleicht noch nicht bemerck,
Weil uns dazu ein Werckzeug fehlt,
Das andre Sinnen so wie Glas die Augen stärckt.
Ursprungs-Quell! aus dem entspringen
Alle Dinge, die so schön!
Wovon wir in allen Dingen,
Wenn wir sie bewundernd sehn,
Seine Macht und Weisheit lesen!
Wesen! woraus aller Wesen
Wesen und die Krafft entstehn!
Welches alles in der That
Wunderbar entnichtigt hat!
Wesen, welches bloß die Liebe
Zu dem Schöpffungs-Wunder triebe,
Und von dem, durch Lieb allein,
In den Himmeln und auf Erden
Alle Ding erhalten werden,
Laß uns dir gefällig seyn!
Laß uns uns mit Lust bestreben,
Dich in Ehrfurcht zu erheben,
Dir allein zum Ruhm zu leben!
Laß uns doch in deinen Wercken
Uns zur Lust, und dir zur Ehr,
Deine Macht je mehr und mehr
Mit vergnügter Seele mercken!

Beweis, daß die Planeten keine leere Cörper.

Mit überzeuglich-wahren Schlüssen, und vielen Gründen nicht allein,
Zeigt man, daß der Planeten Cörper erfüllet und bewohnet seyn; Man

Man kan den grossen Satz so gar aus deinem Läugnen selbst erweisen.
Weil wir für die so grosse Cörper derselben Schöpfer gar nicht preisen,
Und alles doch unwidersprechlich zu Seinen Ehren ist gemacht:
So folgt daraus: Daß sonder Zweifel Geschöpffe dort hervor gebracht,
Die das, was wir verrichten sollten, in Lust und Ehr-Furcht dort verüben,
Und den Anbetungs-werthen Schöpffer verehren, dancken, loben, lieben.

Trost in Traurigkeit.

Ist etwan euer Geist beschweret und betrübet;
So nehmet diesen Rath von einem an,
Der aus Erfahrung sprechen kan,
Daß er in Widrigkeit besondre Lindrung giebet.
Schließt ein paar Augenblick die Augen-Lieder zu.
Durch die Veränderung wird das Gemüth,
Ob es sich gleich nicht gantz der Traurigkeit entzieht,
In welcher es zu tieff versencket,
Doch etwas von dem Weg der Schwermuth abgelencket,
Und kommt aufs wenigste zum Anfang einer Ruhe.
Hebt dann mit Langsamkeit die Augen wieder auf;
So werden, sonderlich bey hellem Sonnen-Schein,
Die Vorwürff der bestrahlten Erden
(Die wir, wie herrlich sie gleich waren, und wie schön,
Doch, durch den Mißbrauch unsrer Sinnen,
Und durch Gewohnheit blind, vorhin nicht angesehn)

Uns recht zu Freuden-Quellen werden:
Da sie, indem sie uns durchs Aug ins Hertze dringen,
Zugleich ein lieblichs Gnaden-Bild
Von dem, der sie gemacht, der alle Ding erfüllt,
Von ihrem Schöpffer, mit sich bringen.
Diß kan nun ohne Trost und Freude nicht geschehn,
Weil die Erinnerung, den Schöpffer nah zu sehn,
Uns billig zur Gelassenheit
Am stärcksten treiben sollt, und zu der Zuversicht,
Der gegenwärt'ge GOTT, der selbst ein GOTT der Freuden,
Dem es an Lieb und Macht und Weisheit nicht gebricht,
Und ohne den nichts, was geschicht, geschicht;
Werd, wenn er uns, nach unsrer Möglichkeit,
(Denn was unmöglich ist, verlangt er nicht)
Gelassen findet;
Zu rechter Zeit, die er allein ergründet,
Und die kein Mensch vermag zu fassen,
Die wechselnde Beschaffenheit
Der meisten Dinge dieser Zeit
Uns gnädig wiederfahren lassen.

Der Tag, der gestern vergangen.

Gestern ist nicht heute mehr: es ist weg, es ist dahin. Es verspührt, empfindet, fühlet, sieht und höret unser Sinn
Nichts von seiner Gegenwart. Gestern ist wie ein Geschrey,
Das im Augenblick verschwindet, auch verschwunden und vorbey.

Alles

Alles gestrige Vergnügen, Lachen, Frölichkeit und Scherz
Ist nunmehr ein leeres Nichts. Aber auch ein bittrer Schmertz,
Der uns gestern drückt' und fraß, der uns Marck und Bein durchwühlet,
Hat mit gestern aufgehört, und wird heute nicht gefühlet.
Eines Reichen frölichs Gestern ist mit allem seinem Prangen,
Und des Armen elend Gestern auch mit aller Noth vergangen.
Beydes bringt besondern Trost. Denn die kurtze Daur der Freuden
Tröstet alle, die nicht glücklich: und die Pein und Schmertzen leiden,
Werden ungemein gestärckt, wenn sie dieses überlegen,
Und die unläugbare Wahrheit dieser Lehre wohl erwegen:

Indem du gestern keine Plagen
Mehr fühlen kanst, noch darffst ertragen;
So mindre Kummer und Verdruß,
Und kräncke dich nicht mehr so sehr auf Erden.
Es wird mit ungehemmten Fluß
Ein jedes Heute/ Gestern werden.

Das

Das herrliche Geschöpff
Des Tockayer Weins,
in einem Hirten-Gedichte/
auf
Gnädigstes Verlangen
Des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
HERRN
Günthers/
Fürsten zu Schwartzburg ꝛc. ꝛc.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, schlancker Buchen,
Gieng Beraldo / kühle Schatten bey der schwülen Lufft zu suchen,
Weil er fast den gantzen Morgen der Geschöpffe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieseln eilet,
Bald ein schroffe- und steiler Fels, bald ein angenehm Gebüsche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch sein liebliches Gezische,
Bald der leichten Vögel Zwitschern, eine sanffte Lust ertheilet.
Nah an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipffel
Fast an Höh' zu trotzen schien, dessen Blätter-reicher Wipffel,

So

So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Mooſſes Sammet, pranget,
War er mit beſchwitzter Stirn ſchrittlings eben angelanget.
Eben war er im Begriff ſich ins kühle Gras zu ſetzen,
Um an dieſes Ortes Anmuth ſich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey ſich, rechter Hand,
Seinen liebſten Freund **Durander** / wie er bey der Heerde ſtand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn ſchnell gelaufen kam,
Und mit dieſen ſüſſen Worten ihn liebkoſend mit ſich nahm:
Eben find ich dich zurecht, liebſter Freund, verſchiedne Sachen,
Die ſich jüngſt mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirſt du dich fürher bequemen,
Friſche Milch bey mir zu trincken, und mit mir für lieb zu nehmen.
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wohl, ſprach gleich **Beraldo** lächlend, ich will mit.
Drauf giengen ſie
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schaafe, bald durch das gehörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-Leben,
„Wie glücklich, ſprach **Beraldo** / leben wir
„In dieſes lieblichen Gefildes Luſt-Revier,
„Entfernt vom Städtiſchen beſchwerlichen Getümmel,

„Für

„Für Zanck, Verläumdungen, für Neid und Streit verborgen,
„In einer süssen Ruh, als wie im ird'schen Himmel!
„In Städten kan man nicht sein eigen seyn:
„Ein steter Lärm, der Wohlstand, Nahrungssorgen,
„Die rauben uns uns selbst, verwirren unsre Geister,
„Und blenden uns mit falschem Schein.
„Hingegen auf dem Land ist man sein eigner Meister:
„Man kan in Fried und Ruh auf sich allein gedencken,
„Und seinen Geist, durch das Geschöpff ergetzt,
„In Andacht-voller Lust, zum grossen Schöpffer lencken.
„Hier kan man, ohne Schaam (ein Glücke das nicht klein)
„Verträglich, Tugendhafft, voll Ehrfurcht gegen GOtt,
„Und, sonder Schande redlich seyn.

Mit dergleichen Unterredung kürtzten sie den Weg, und kamen,
Weil sie ohne diß mit Fleiß den bekannten Fußsteig nahmen,
Bald, und eh' sie sichs versah'n, mit nicht gar geschwinden Schritten,
Voll gelassenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus sechs schlancken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.
Diese Laube war ein künstlich dicht geflochtnes Blätter-Zelt,
Wodurch auch im heissen Mittag der geringste Strahl nicht fällt.
Eben ward der Tisch gedeckt, und es ward, ohn alle Pracht,

Sonder Porcellain und Silber, doch sehr nett und
rein zu Tische,
Abgekühlte fette Milch, eben selbst gefangne Fische,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht schönes
Obst gebracht,
Ein beschäumter kühler Wein ward, nachdem das
Glas geschwencket,
So zum Durst, als zum Vergnügen, mehr als ein-
mal eingeschencket,
Mehr als einmal ausgeleert. Da Beraldo denn
mit Lust
Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zu-
friednen Brust,
Und mit rechtzufriednem Geist, so, daß Feld und
Wald erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er öffters pflegte,
sang:

Wunder-voller Safft der Reben/
Süsser Unmuths-Gegen-Gifft!
Unsers Lebens halbes Leben ꝛc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht
vergnügt,
Und sich, durch den muntern Ton, innig so gerühret
fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die seine
fügt,
Bald mit einem halben Vers, so wie er ihn schnell
behielte,
Bald mit einem sanfften Sumsen den beliebten Ton
verstärckte,
Ubrigens mit Haupt und Fuß emsiglich den Tact be-
merckte;
Unterbrach er doch zuletzt den Gesang: sprang auf, und
sprach:

Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich sagen wollt',
entdecken:
Weist du, daß der grosse Günther / dessen fettes
Land und Wiesen
Weiter, als die andern Wiesen aller Schäfer sich
erstrecken,
Der mit einem güldnen Stabe die nicht zehlbar'n
Heerden weidet,
Den die Fürstliche Geburt, doch noch mehr der Tu-
gend Glantz,
Und der Weisheit strahlend Licht von uns allen unter-
scheidet;
Deine Lieder lieset. Ber. Was? Den, mit Recht,
der Purpur kleidet?
Dessen Geist von Wissenschafft, Ehr und Glück zum
Sitz erwehlet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, selbst die Schä-
fer unterthan?
Günther / welcher Kayser selbst unter Seinen Ahnen
zehlet,
Lieset meine Lieder? Dur. Ja, und Er preißt sie an-
dern an,
Singt sie selber (ob Er gleich selbst, daß es ein Wun-
der, singet)
Ja Er hat, da die Natur meist das, was von dir er-
klinget;
Gestern noch mir diß von dir zu verlangen aufgetragen,
Daß du, so wie andre Dinge, der Tockayer Reben-
Safft,
Dem zum Ruhm, der dieses Wunder schafft, so wie
er alles schafft,
Nach Vermögen möcht'st besingen. Und, daß es
gelingen möchte,

Wann dein reger Geist vielleicht selbst gerührt, noch
besser dächte;
Hat er mir, da dieser Most sonst die Schäfer selten
trăncket,
Voll von diesem süssen Tranck ein sehr schönes Faß ge-
schencket.
Komm, beschau es selbst. Der Felß, den du aus
dem Busche dort,
Meist beschattet, ragen siehst, hegt in seiner kühlen Höhle
Diesen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer
dürren Zeit,
Wenn ein lau- und sanfter Regen das versengte Graß
erquicket,
Sich so Schaaf als Hirten freuen; Also ward Be-
raldo Seele,
Durch des grossen Günthers Beyfall seiner Lieder fast
entzücket:
Folgt auch gleich Duranders Schritten mit besondrer
Munterkeit,
Weniger aus Neubegier, oder seinen Durst zu stillen,
Als des grossen Hirten Wollen desto schneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar
nicht leicht,
Sonder voller Schwierigkeit, und fast ja so schwer
bedeucht,
Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzu-
tragen,
Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme,
gnug zu sagen.
Unter Weges sahen sie, wie der Hirten muntre
Schaar
Hier mit Melcken, dort mit Scheeren ihrer Heerden
emsig war,

Da saß einer, der den Namen Phillis, mit verschränckten Zügen,
In ein junges Bäumchen schnitte. Dort satzt' einer einen Crantz,
Den er alleweil gebunden, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener sucht', in einem Tantz,
Stärcke, Fertigkeit und Liebe seiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füssen, Seladon zu fliehen schien,
Doch nur, um mit grösserm Eifer Seladon ihr nach zu ziehn.
Celimandern hörten sie flöten; Selimantes geigen.
An den allermeisten Orten ward von Alten und von Jungen,
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel gesungen.
Oft erschallte Feld und Wald von verschiednen Wechsel-Chören,
Und die allermeisten liessen anders nichts fast von sich hören,
Als: der grosse Günther lebe / nebst der holden Albertinen /
Unter denen unsre Wiesen / in erwünschtem Friede grünen!
Unsre Wandrer hörten diß voll Vergnügen, ja sie fiengen
Bald bey diesem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu singen:
Lebe / grosser Günther / lebe / nebst der holden Albertinen /
Unter denen Wald und Wiesen in erwünschtem Friede grünen!
Endlich waren sie darüber da, wo sie sich vorgenommen,
Bey dem dick bebüschten Felsen, unvermuthet angekommen.

An

An des steilen Berges Fuß öfnet ihren weiten Mund
Eine fast verwachsne Höle. Deren Eingang, wie die Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
Und zumal ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oefnung stund,
Schwärtzt und schmücket, füllt und deckt. Dieser Hölen harte Seiten
Waren fast an allen Orten, durch den scharffen Zahn der Zeiten,
Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beständig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Stral in die Oefnung jemals fiel.
So daß, wenn auch Sirius Feld und Wald in Flammen setzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in sie trat, ergetzte.
Hier nun sahen sie gar bald, schon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch gespaltne Felsen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
Sich an diesem Ort verlohr, das gesuchte Fäßchen liegen.
Es war aus dermassen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit gantz frisch bewundnen Reiffen, mehr geziert fast, als versehn.

Etwas Schnitzwerck sah' man oben, von geschlung-
nem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürstlich Wa-
pen stehn.
Alsobald ergrif Durander ein Crystallen-Glaß, so
ihm
Auch dabey geschencket war, schwenckt' es in der klaren
Fluth,
Die, von Felsen abgetröpfelt, endlich im Behälter
ruth,
Den sie ihr selbst ausgehölet: Und ließ aus dem schönen
Faß
Ein, geschmoltzenem Topase fast an Farben ähnlichs
Naß
In den Becher schäumend rinnen. Wie er nun gefül-
let war,
Reichet' er ihn gleich Beraldo / mit vergnügtem Lä-
cheln, dar.
Kaum hatt' er es angenommen, als er das beschäum-
te Glaß
Vor die Nase schwebend hielte, da denn gleich diß süs-
se Naß
Wie ein Balsam, sein Gehirn gantz erfüllt' und so er-
getzte,
Daß an die gespitzten Lippen er es, ohne Zögern, setzte,
Sanfte schlurft', und an den Gaum mit der Zungen
Spitz es drückte,
Schmatzend abzog; wodurch sich eine Lust auf ihn er-
goß,
Die in einem Augenblick durch sein gantzes Wesen
floß,
Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfrischt', er-
quickte;

So

So daß er, halb ausser sich, zu des grossen Schöpfers Ehren,
Dieses sein Geschöpf besang. Und nachdem ers oft geschmecket,
Und darinn noch immer mehr Wunder in der Lust entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedancken von sich hören:

Balsam des Lebens! Labsal der Seele!
Fliessende Flamme voll reitzender Kraft!
Schmertzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmuth! begeisterter Saft!
Edler Tockayer/ dein holdes Getränckе
Heisset und bleibet ein himmlisch Geschenckе.

Indem ich dein beschäumt und trinckbar Gold beschau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht bestralter Morgen-Thau,
In welchen sich von allen Edelsteinen
Die Farben und der Glantz vereinen.
Wann ich dein wohl gemischt süß-säurlich Wesen schmecke;
Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich schmeckt, entdecke.
Wie ist dein lind und ölicht Wesen
So lieblich glatt, so sanft, so weich,
Und doch durchdringend scharf zugleich!
Diß hat kein andrer Wein. Es scheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Kraft vereint.

Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
Nicht nur den Durst, den Hunger auch zu stillen.
Ein Heyde würde diß gewiß von dir erzehlen:
In dir scheint Ceres sich mit Bachus zu vermählen.
Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die süssen Kinder edler Reben
Ein solches liebliches erwünscht Getränck uns geben,
Daß unser circkelndes Geblüte
Dadurch ergetzt, erquickt, erfrischt,
Sich leicht und gern mit diesem Safte mischt,
Der Tages unsre Lust, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und dessen holdes Feur der Sorgen Duft verzehrt,
Ja uns so gar ein' Artzeney gewehrt.
Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Ich fühl, ich seh in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,
Das durch des Schwermuths-Duft und Unmuths-Nebel bricht.
Der Argwohn, nebst der Furcht, der Menschen Plage-Geister,
Sind durch dich weggejagt. Du machst, an ihrer Stelle,
Dich aller meiner Sinnen Meister.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe
Der fast erstorbnen Nächsten-Liebe
Verziehen mein Gemüth, beherrschen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derselbe, der ich bin.
Ein Etwas / welches ich empfinde /
Ist süß / ist lieblich / ist gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmuths-Stral.
Es wallt mein fröliches Geblüte /

Und

Und mein erheitertes Gemüthe
Ist reg und ruhig auf einmal.
Noch mehr! ich eile fort. Ich dencke:
Woher kommt diese Lust? Wie können Reben
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Saft
In mir der Redlichkeit und des Verstandes Kraft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß:
Gleich jetzt verlässet mich des Zweifels Finsterniß.
Du zeigest, da durch dich der Argwohn uns verläßt,
Zusammt der Brut der Furcht, des Hasses und der
Sorgen,
Daß noch in unsrer Brust ein Nest
Von Menschen-Lieb und Billigkeit verborgen,
Die durch Gewonheit gantz versteckt,
Verhüllt gewesen und verdeckt.
Wie aber in der Luft der Sonnen-Licht
Der Wolcken Duft zertheilt: jedoch derselben Hitze,
(Wenn sie zu starck) uns brennt: so ist bey dieser Glut,
Die Uebermasse auch nicht gut,
Die Masse nöthig, heilsam, nütze.
Drum dencke, wer ihn trinckt, aus Danckbarkeit dabey,
Daß Uebermaß uns untersaget,
Daß Maß absonderlich Dem, Der ihn gibt, behaget;
Ja daß sie noch die Lust zu mehren dienlich sey.
So trinck ich nur noch eins. Wie wunder-süß,
Wie angenehm, wie sanft ist diß!
Wie lieblich beissend, wie verschiedlich
Ist der verbundene Geschmack, wie niedlich!
Der, durch den süssen Druck gerührte Geist, verspüret,
Vernimmt und mercket gleichsam hie,
Im Wohlschmack eine Harmonie,

Die ihm sehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denckt er der Anmuth nur vernünftig nach;
In seiner Lust, zum grossen Geber führet.
Ich sehe / mit vergnügten Blicken /
Ich schmecke / gleichsam mit Entzücken /
Wie freundlich GOtt / der alles schaft.
Aus Seinem seel'gen Wollust-Meer
Hat Er ein Tröpfchen Seiner Kraft
In unsern Sinn herab gelencket /
Und dem Tockayer Reben-Saft
Ein geistig Feuer eingesencket.
Hieraus nun fließt zu Seiner Ehr:
Da eine solche süsse Gluth /
Die selbst die Seele kan ergetzen /
Ja nicht von ungefehr in diesem Safte ruht;
Was muß / in Seinen ew'gen Schätzen /
Um Seine Creatur zu laben /
Der Schöpfer nicht für Kräfte haben!

Ephemeris.

Ich seh' die kleinen Eulchen schweben,
Die man Ephemeris sonst heißt;
Die einen einz'gen Tag nur leben.
Bey dem Geschöpfe denckt mein Geist:
Wie flüchtig ist doch eure Zeit!
Bey ihr scheint unsre fast ein Theil der Ewigkeit:
Was Stunden bey uns sind / sind euch ja kaum Secunden;
Was unsre Jahre sind / sind eure Viertel-Stunden.
Da aber dieses Thier, indem es munter flieget,

Dem

Dem Ansehn nach vergnügt ist, und sich freut;
So hat es, ungeacht der kurtzen Lebens-Zeit,
Sich länger auf der Welt, als mancher Mensch, ver-
gnüget.

Mond-Schein.

Des Mond-Scheins Schein im Wasser scheinet
Demjenigen, der ihn allein,
Und nicht gen Himmel schaut,
Ein würckliches Original zu seyn:
Er ist es aber nicht. (Licht
Auf gleiche Weise scheint des Mondes würcklichs
Dem, der nicht weiter sieht, ein wesentlicher Schein:
Er ist es aber nicht.
Wer weiß, ob auch so gar der Sonnen heller Stral
Nicht abermal
Ein ander Urbild hat, das uns noch unbekannt?
Ja würcklich scheint und kommet mir
Ihr heller Lebens-Brand,
Der aller Creatur Lust, Leben, Wärm und Wonne,
Wenn ich es recht erweg, nicht anders für,
Als wär der Schöpfer selbst der Sonnen Sonne.

Als Belisander unten in seinem Garten stand.

Da ich dort die holde Höhe,
Und, wenn ich das Haupt nur drehe,
Hier die schöne Fläche sehe,
Die der Schöpfer mir gegönnt;

So erfreut sich mein Gemüthe,
Preißt die Allmacht, rühmt die Güte:
Und je mehr es sie erkennt,
Wünschet es mit froher Seelen,
In der reichen Gaben Pracht,
Von des grossen Gebers Macht
Vieles würdig zu erzehlen.

Seufzer.

O Schöpfer! da, vor anderm allen,
Was auf der Welt, die schöne Welt,
Als Dein Geschöpfe, mir gefällt;
So laß, nebst meinem schwachen Lallen,
Diß mein Gefallen Dir gefallen!

GOttes Ehre durch Eigen-Liebe gehindert.

Du stellest, lieber A.., dir
Die Gottheit nicht viel anders für,
Als hätte Sie allein, und recht absonderlich
Die deinen, deinen Stand, und dich,
Zur Absicht ihrer Nacht und ihrer Lieb erwehlet.
Denn ob es deinem Geist zwar nicht an Kräften fehlet,
Vom Schöpfer würdiger zu dencken;
So braucheſt du sie doch, aus Eigen-Liebe, nicht.
Es wird dir gar zu schwer, dein sorgendes Gesicht
Auf etwas ausser dir, und von dir abzulencken.
Es hindert dich dein gar zu liebes Ich,

In Ehrfurcht GOttes Werck und Grösse zu erwegen.
Daß Millionen Welte sich
Um Millionen Sonnen regen;
Diß alles würdigst du, auf dich allein erpicht,
Des Ansehns und Bewunderns nicht.

Die Qwitzen.

WIe? sieht man hier auf hohen Stangen
Rubinen in den Lüften hangen?
So rief ich, fast halb ausser mir,
Als ich gantz unverhoft die rothe Zier
Der gleichsam brennenden Blut-rothen Qwitzen-Beeren,
Auf ihren Gipfeln, funckeln sah.
Ich wußte kaum, wie mir geschah:
Denn, ihre Glut noch zu vermehren,
Fiel eben dazumal
Der hellen Sonnen Mittags-Stral
Auf ihr fast blendend Roth, das durch der Blätter Grün,
Zumal, wenn selbiges beschattet,
Als durch vertieften Grund, noch mehr erhaben schien.
Ich danckte, durch der Augen Lust
Zum Schöpfer aller Ding' empor geführet,
Und durch das schöne Roth der schönen Frucht gerühret,
Mit einer angeflammten Brust,
Dem, Der nicht nur der Beeren holde Pracht,
Und alle Ding aus nichts gemacht;
Der auch zugleich durch mein geschenckt Gesicht,
Und durch das wunderbare Licht,
Mich dafür sinnlich macht; ja gar mir Seelen Augen,
Die, daß er alles schaft, zu sehen taugen,
Aus Gnad und Huld verliehn.

Ich brach
Demnach
Um mich noch ferner zu bemühn,
Der Qwitzen Schönheit zu betrachten,
Und in derselben Pracht auf Sein Geschöpf zu achten,
Ein Zweiglein voller Frucht und Blätter ab;
Das mir zu folgender Betrachtung Anlaß gab:
Wie reich erzeiget sich des Schöpfers Herrlichkeit
Allein in der Geschöpfe Unterscheid!
Wie seh ich hier in rother Glut
Solch eine Menge Beeren blitzen
Und all' an einem Stengel sitzen,
In andrer Ordnung noch, als wie das Trauben-Blut!
Die Beeren an sich selbst sind aus dermassen zierlich
Gegründet und geformt. Die Bildung ist natürlich
Den nettsten Aepfeln gleich, die roth durchaus gefärbt.
Besiehet man sie recht, wird auf der glatten Haut
Ein kleines Sonnen-Bild geschaut,
Das lieblich widerstralt, zumal bey heiterm Wetter.
Wie länglich rund, und zierlich eingekerbt
Sind dieses Baumes nette Blätter!
Man kan derselben lieblich Grün,
Bey ihrer Frucht ergetzenden Rubin,
Nicht sonder Annuth sehn.
Ob wir nun gleich bey uns der Qwitzen Frucht nicht essen;
So muß man doch des Nutzens nicht vergessen,
Da sie uns wunderbar,
Wenn, mit fast ungezehlter Schaar,
Der Krammets-Vögel Heer durch unsre Länder streicht,
Dieselben uns zu Lecker-Bissen reicht:
Die, wenn sie nicht die Qwitzen-Beeren

So

So gierig naſcheten, gar nicht zu fangen wären.
Ach möchten wir ſie nie ohn Luſt und Danck verzehren!
Ach möchte doch der Qwitzen rother Schimmer,
Und ihre Glut und Blut-Farb immer
Auch eine Glut in unſerm Blut erregen,
Und uns, in unſrer Luſt, zu GOttes Ruhm bewegen!

Noch andere Herbſt-Gedancken.

Es kühlete nunmehr der Herbſt die Tage ſchon,
Als ich, zur Abend-Zeit, im Garten hin und her
Im hellen Mondſchein gieng; da ich von ungefehr
Den Glantz der herrlichſten Illumination,
Die je ein Menſch geſehn, erblickt.
Ich ſah zuerſt von meinem Zimmer,
Die Fenſter angeſtralt und herrlich ausgeſchmückt.
Der mehr als Silber-weiſſe Schimmer
Vom vollen Mond, der funckelnd rückwärts fiel,
War meiner frohen Augen Ziel.
Abſonderlich, da bey ſo heiterm Wetter,
Durch einen Weinſtock, deſſen Blätter
Die Scheiben faſt bedecket hatten, (ten,
Das Licht noch eins ſo hell, durch untermiſchte Schat-
Glänzt, blitzt' und funckelte. Wie ich nun alſo ſtand,
Und dieſen reinen Glantz recht Wunder-würdig fand;
Setzt' jemand ungefehr ein brennend Licht
Im Zimmer vor das Fenſter nieder.
O welch ein Wunder-Glantz traf meiner Augen Lieder,
Und fiel nicht nur in mein Geſicht,
Fiel in die Seele ſelbſt hinein!
Des hellen Lichts faſt güldner Schein

Drang

Drang in das bunte Laub der Reben,
Das, durch den kühlen Herbst, und feuchte Wittrung,
Sein bis daher so lieblich Grün, (eben
So gelb als Gold, so roth, als ein Rubin,
Gemahlet und gefärbt. Es ward dadurch zugleich
So schön der Farben Schmuck gebrochen und gemil-
dert,
Daß Denner selbst so schön, so hell, nicht schildert,
Noch seine Farben mischt. Ein Lichtglantz, welcher stralt
Durch Laubwerck, so auf Tafft gemahlt,
Sieht angenehm, sieht nied- und lieblich aus:
Allein, wie groß ist doch der Unterscheid
Von der Copie zum Urbild! irdisch nur
Sind Farben, so die Kunst gebrauchet; die Natur
Zeigt hier in einem Saft, der wohl geläutert, rein,
Des Lichtes selbst gefärbten Schein.
Wie herrlich flammt in einer rothen Glut
Manch, selbst das reinste Schnecken-Blut
Besiegend, und an Glantz weit übertreffend Blat!
Das viele bunte Nachbarn hat,
Die auch, nicht minder schön,
In gleichsam güldnen Flammen stehn.
Durch diese bunte Glut, und Feuer-reiche Pracht
Ward alsobald in meinem Hertzen
Ein Freuden-Feuer angefacht.
Es brennen reiner Andacht Kertzen
Zu dessen Ruhm, der Laub und Licht,
Und, über alles, mein Gesicht
So wunderbar formirt, und mir gegeben.
Ach möcht ich doch, zu Seiner Ehr,
In seiner Creaturen Heer,
Sein unausdrücklich Lob je mehr und mehr,
In der Betrachtungs-Lust, zu mehren, mich bestreben!

Zum

Zum Herbst:
Fabel.

Ein jüngst noch dick belaubter Baum
Sah seines Wipfels Pracht erbleicht zu seinen Füssen,
Und, wie des Bodens runder Raum,
Den die so angenehm begrünten Schatten
So oft geschützt, so oft bedecket hatten,
Den lieben Kinderchen zum Kirchhof werden müssen.
Es riß der kalt' und rauhe Nord
Den dünnen Ueberrest noch immer mit sich fort,
Sie taumelten recht Schaaren-weis' herab,
Und suncken in das finstre Grab.

Er schien, in dunckler Farb, ihr Sterben zu betrauren,
Und, in der Kinder Fall, sich selber zu bedauren.
Diß heimliche Geseufz, diß still und bange Klagen
Vermochten einige der Blätter, die noch grün,
Und deren frische Farb' fast unverwelcklich schien,
Nicht zu vertragen.

Sie sprachen: Traure nicht! wir wollen bey dir bleiben,
Uns wird kein Wind, kein Frost vertreiben.
Sieh nur, wie grün wir noch, wie frisch; wir fühlen nicht,
Daß uns, an Kraft, an Schönheit, was gebricht.

Allein, fast in derselbigen Secunde,
Erstarrt ihr kühnes Wort in ihrem kleinen Munde.
Ein kalter Hauch den Eurus von sich bließ,
Der ihnen seine Stärck, und ihre Schwäche wieß,
Griff ihren zarten Leib so grimmig an,
Daß ihnen Leben, Muth, und alle Kraft
Vergieng, entwich, zerrann.

Es stockt ihr Lebens-Saft;
Es schrumpft ihr Cörper ein; sie zittern jämmerlich;
Ein ängstlich Seufzen scheint ihr lispelndes Gezische;
Sie beben, und sie krümmen sich:
Es scheint, als ob man sie recht von den Zweigen wische.
Sie hielten bloß darum, dieweil die Reih
Sie etwas später traf, sich fast vom Welcken frey.
Laßt diese Blätterchen / ihr noch gesunden Alten /
Bey euch des Lehrers Amt verwalten!
Ein Augenblick stürzt sie herab:
Ein Augenblick stürzt euch ins Grab.

Die Mahlerey.

Wenn ich recht die Tiefe, Höhe,
Die Natur der Mahlerey,
Und wie groß ihr Umkreiß sey,
Mit der Seelen Augen sehe;
Stutz' ich: denn ein helles Licht
Stralet mir in mein Gesicht.
Selbst von unsrer Seelen Wesen,
Deucht mich in ihr was zu lesen,
Welches man
Sonst nicht leicht erblicken kan.
Wann, mit etwas schwartzer Kreide,
Mieris / deine Kunst die Welt,
Was sie Schönes in sich hält,
Uns so klar vor Augen stellt,
Und, aus nichts fast, etwas ziehet,
So, daß man, nicht sonder Freude,
In der Pracht der Creatur,

Von

Von dem Schöpfer selbst die Spur
In den klugen Zügen siehet;
Deucht mich, daß die Mahlerey
Fast ein Bild der Schöpfung sey;
Da du aus der schwartzen Erden
Thier' und Pflantzen lässest werden.
Ach! rief ich, von Andacht heiß:
Da wir in der Menschen Seelen
Solche Wunderkräft' entdecken,
Die man nicht vermag zu zehlen;
Wie so gar unendlich weit
Müssen sich, voll Herrlichkeit,
Unsers Schöpfers Kräft' erstrecken!

Der Verstand.

Oft hab ich bey mir überleget,
Was der Verstand doch eigentlich,
Wodurch die Menschheit sich
Auf eine andre Art, als wie ein Vieh, beträget.
Ich stelle denn nach langem Dencken mir
Denselbigen nicht anders für,
Als etwa wie ein reines Licht,
Das im Gehirn, als seinem Sitz vereinet,
Von wannen es mit regen Strahlen bricht,
Und unsern gantzen Leib durchscheinet:
Da denn, wenn diß in Ruh und ungehemmt geschicht,
Ein heitrer Zustand, eine Stille,
Vergnügung und Gelassenheit
In uns mit Lust entsteht. In muntrer Frölichkeit
Schwimmt gleichsam unser froher Wille,
Zum GOttesdienst, zur Danckbarkeit

Zur Nächstenlieb und Tügenden bereit.
Wann aber, durch der Leidenschaften Duft
(Als wie durch Nebel, Dunst und Wolcken in der Luft
Der Sonnen Licht) das Licht der Seele
Benebelt und gehemmt, da nemlich die Canäle
Im Cörper sich verstopft, so daß die reine Glut
Die sonst in uns die vielen Wunder thut,
Durch die Materie den Durchgang nicht zu finden
Vermag noch fähig ist; wird unser Wesen gleich
Verdunckelt, und dadurch in solchen Stand gesetzt,
Daß ihn, was viehisch ist, allein ergetzt.
Ja wie sich in der Lüfte Reich
Oft Schwefeldüft' in sich so fest verbinden,
Daß sie so gar in Blitz und Donner sich entzünden,
Und sehr gefährlich sind; so raset die Begier,
Wenn sie zu sehr gehäuft, mit solcher wilden Wuth:
Als wie kaum in der Luft Blitz, Sturm und Donner thut.

Wie mancher Erdstrich auch morastig, schwefflicht ist,
Und folglich Dunst in grosser Menge
Vor vielen andern zeugt; so trift man Cörper an,
Wo Leidenschaften oft sich recht als im Gedränge
Erzeugen und erhöhn: Das Licht der Seele kan
Den dicken Schwall nicht trennen: bis zu spat,
Wenn es gestürmt, geblitzt, gedonnert hat,
Es, wie ein ödes Feld, wo alles umgekehrt,
Die Häuser abgedeckt, die reiffe Saat versehrt,
Die Bäum' entlaubt, der Gärten Pracht verheert,
In seinen Grentzen schaut. Da es den Schaden oft
Mit Reu zu bessern hoft:
Der aber mehrentheils unüberwindlich bleibet.
Ach laßt uns denn mit Ernst dahin uns doch bestreben,

Daß

Daß grobe Dünste sich doch nicht zu starck erheben:
Damit das reine Seelenlicht,
Dadurch verdeckt, versteckt und verhüllet,
Wenn Adern, Hirn und Marck zu sehr dadurch erfüllet,
Die schwartzen Finsternissen nicht
Verhindert werde zu verjagen.
Weil, sonder ihrer Klarheit Schimmer,
Die Uhr der Leidenschaften nimmer
In ihrem rechten Gleichgewicht,
Worinn doch unser Glück allein besteht,
Und ungestörter Ordnung geht.
Hiezu gehört ein öfters Ueberlegen,
Daß gleich, so bald sie sich zu starck bewegen,
Der Geist uns alsobald die bittre Folge zeige,
Und dergestalt, was aufgebracht
Mit Sanftmuth, kan es seyn; wo nicht, mit Macht
Gemach ins vor'ge Gleis, so bald es möglich, beuge.

Vorzug des menschlichen Geistes.

Erwege, lieber Mensch! es sind ja unsre Seelen
Von andrer Art, als Holtz und Stein;
Da, von des Schöpfers Creaturen
Recht Wunder-wunderbare Spuren
In ihnen anzutreffen seyn.
Sprich nicht, daß das Gesicht der Thiere
Denselben Eindruck auch verspüre:
Denn, ob es, leider! wahr, daß sich zu dieser Zeit
In den Betrachtungen der Creaturen Pracht,
Die Menschheit, durch Unachtsamkeit,
So wie das Vieh, fast gäntzlich fühl-los macht;
So daß es leider noch die Frage:

Ob ich mit grösserm Rechte sage,
Daß Menschen GOttes Werck mit Hund- und Katzen-Augen
Wie? oder daß die Hund und Katzen das, was schön,
Mit Menschen-Augen sehn?
Weil eine Blindheit ja der andern gleicht,
Und unsere der ihrigen nicht weicht;
So ist es doch in unsrer Macht,
In der Geschöpfe Wunderpracht,
Denjenigen, der sie hervor gebracht,
Zu schmecken und zu sehn, zu fühlen und zu hören,
Auch Ihn, durch Gegenlieb und frohen Danck, zu ehren;
Das jenen untersagt.
Ach laßt uns denn je mehr und mehr
Des schwartzen Undancks Laster meiden!
Uns von den Thieren unterscheiden!
Und unsrer Seelen Eigenschaft,
Die ihr von GOtt verliehne Kraft,
Durch das betrachten und das dencken,
Auf GOttes Creatur zu lencken,
Mit froher Andacht uns bestreben!
Um GOtt dadurch, was GOttes ist, zu geben.
Und zwar um so viel mehr, als wir
In der Geschöpf, allein durch Ihn gewirckten Zier,
Wenn wir sie mit Vernunft ergründen,
Den grossen Schöpfer selber finden.

Schädliche Unachtsamkeit.

Hat etwan ein geschickter Künstler ein schönes Bild durch Kunst gemacht;
Beschaut man solches ja, bewunderts, und, im betrachten, lobt man ihn. Mit

Mit den so herrlichen Geschöpfen, die selber GOtt
hervor gebracht,
Ob sie gleich tausendmal so schön, will niemand sich so
viel bemühn.
Mich deucht, ich find' in der Verachtung von GOttes
Wercken, eine Spur
Der durch den Stoltz in unserm Fall verdorbnen
menschlichen Natur.
Wir raubten, stünd es nur bey uns, der ew'gen Gott-
heit gern die Cron,
Und setzten, voller Stoltz und Frevels, uns selber gern
auf Seinen Thron.
Es zeiget diß Verfahren klar, wie ungern wir der See-
len Kraft,
Dem Schöpfer aller Welt zu Ehren, gebrauchen, und
wie unschmackhaft
Uns Seine Wunder-süsse Gaben, womit Er uns be-
schencket, sind.
Er macht uns Freude, wir uns fühl-loß; Er macht
uns sehend, wir uns blind.
Dadurch nun, daß die bloß von Stoltz und Eitelkeit
erfüllte Brust,
Durch aller ihrer Sinnen Thüren, von GOttes All-
macht nichts empfindet;
Raubt man so gar, so viel an uns, des Schöpfers Lust,
der Seine Lust,
O Liebe! bey den durch Sein Werck gerührten Men-
schenkindern, findet.
Ist denn hiedurch, da wir jedoch zu diesem edlen Zweck
erkohren,
Des Schöpfers Weisheit, Lieb und Macht für uns
nicht leider gantz verlohren?

Die Tuberose.

Jüngst trat ich in mein Schlafgemach,
Und stutzte fast, als ein gar strenger Duft
Von einer fast ambrirten Luft,
Als wie im Schwall, mir recht entgegen brach.
Ich sucht', und fand so gleich von dieser Lieblichkeit
Die Quelle, die so süß, als schön,
In einem blauen Topf an meinem Fenster stehn.
Diß war, in blühender Vollkommenheit
Ein Tuberosen-Topf: wovon der Glantz, die Zier,
Die prächtige Figur, der Blätter Silber, mir
Sehr viel zu sehn, und mehr noch zu bewundern gab.
Die Blume zeigt, da sie so zierlich ist, als prächtig,
Daß der, der sie gemacht, so liebreich ist, als mächtig.
Es kam mir vor, als ob mit süss- und sanftem Ton
Sie dieses zu mir sagt': Ich warte lange schon/
Von dir / zu meines Schöpfers Ruhme /
So wohl / als manche andre Blume
Besungen und gerühmt zu seyn.
Kan denn mein Silber-weisser Schein /
Mein zierliches Gewächs / mein Balsam / meine Pracht /
Mein lieblich Laub / mein schlancker Stiel /
Die Sternen-förmige Figur nicht deinen Kiel /
Mich abzubilden / zu beschreiben /
Und GOttes Wunder-Hand in mir zu preisen / treiben?
Ach! laß mich nicht umsonst verblühn!
Ach! laß mich dich zu Dessen Lobe ziehn /
Der mich und dich und alle Welt gemacht!
Laß auch / durch mich / so dein als andre Geister /
Zu aller Creaturen Meister /

Zum

Zum Schöpfer Himmels und der Erden /
In Lust / Bewunderung und Danck geleitet wer-
den.

Ich setzte mich darauf gleich bey den Blumen nieder,
Besah, bewunderte, mit inniglicher Freude,
Und macht' ihr von Natur so nett erricht't Gebäude
Zum Zweck und Vorwurf meiner Lieder.
Was soll ich doch zuerst für eine Zier,
O schönste Tuberos'! an dir
Bewundern, rühmen und beschreiben?
Die Farbe, der Geruch, das Glantzen, die Figur,
Die wollen mich zugleich zu deinem Lobe treiben.
Denn alles, was an dir der Finger der Natur
Gebildet, ist Bewunderns werth.
Dein schönes Kraut, das aus der Zwiebel bricht,
Und welches sie mit ihren Säften nährt,
Vergnüget ein drauf achtendes Gesicht
Durch sein so lieblich Grün. Der Stiel, der aus der
Mitten,
In schlancker Läng' und Ründe steiget,
Und sich, als wär' er recht mit Fleiß und Kunst geschnit-
In gelblich grünem Glantze zeiget, ten,
Gebiert und bringet wunderbar
Die schönen Kinder Paar bey Paar,
Als Zwillinge hervor; die, eh' sie offen gehn,
In einer lieblichen und süssen Röthe stehn.
Kaum aber öffnen sie die Spitzen,
Erblickt man ein so weisses Blitzen,
Das selbst den Schnee beschämt. Sie gleichen weissen
Sternen,
In sechs-geeckter Form. Es ist ein jedes Blatt
Ein wenig ausgehölet, glatt,
Und sind sie in der Blumen Reich,

Den Frühlings-Hyacinthen gleich,
Doch weit ansehnlicher und gröſſer:
Daher man sie des Herbstes-, ja noch besser
Die Hyacinth der Indianer nennt,
Die ihres gleichen nicht an Gröſſe kennt.
Wer wird von deiner Balsamkraft,
Mit welcher deine Blum' erfüllet,
Und die, recht wie ein trockner Saft,
Aus dir noch mehr fast fließt, als quillet,
Was Würdiges erzehlen können?
Es scheint, geliebte Blum-! in dir
Ein unsichtbares Feur zu brennen,
Das unaufhörlich dünstet, lodert,
Das recht besondere Betrachtungen erfodert,
Und, einem Rauchfaß gleich, gewürtzte Düfte
Rings um sich her ins Reich der Lüfte,
Mit stetem Wallen, schickt, dem nahen GOtt zu Ehren.
Ach laß denn dieser Blum' Exempel
Doch auch bey dir die Gluth der Andacht mehren!
Dein Rauchfaß sey dein Hertz! es sey die Welt dein Tempel!
Betrachtung, Lust und Danck das Räuchwerck! welches Dem,
Der alles schuf, vermuthlich angenehm,
Zum lieblichen Geruch.
O wahrer GOtt! dem eine Brust,
Erfüllt mit Danck-begier'ger Lust,
Ob aller Schönheit dieser Welt,
Weit mehr,
Als wie ein gantzes Heer
Von fettem Opfer-Vieh, gefällt;
Der, wenn wir uns an Seinen Gaben
In frölicher Betrachtung laben,

Und man dadurch der Creaturen Zier
(Indem man sie vergnügt empfindet)
Zu einer geist'gen Schönheit macht;
An solcher Schönheit, blos aus Liebe,
Sein Göttliches Vergnügen findet;
Ach! laß mich stets dadurch, in Deiner Lieb' entzündet,
Dir, Schöpfer Himmels und der Erden!
Ein wohlgefälligs Opfer werden.
Ach! laß mich nie die Tuberosen sehn,
Ohn, innerlich dadurch gerühret,
Und durch Dein Werck zu Dir geführet,
Dein Allmacht folgends zu erhöhn:
Es blühet diese schöne Blume/
Mein Schöpfer! Dir allein zum Ruhme:
Denn Du allein hast sie gemacht.
Wenn ich demnach an sie/ mit Freude/
Mein sie betrachtend Auge weide;
So lob ich Dich in ihrer Pracht.

****

Fremde Gewächse.

Will jemand, in der Blum- und in der Pflantzen Heere,
Des Schöpfers Finger deutlich sehn:
Der muß in deinen Garten gehn,
Von Spreckelsen/ du Zierde, Ruhm und Ehre
Von Deiner Vaterstadt; der Du aus Asia,
Aus Africa, wie auch America
Viel tausend seltene Gewächse zeigst und nährest;
Wodurch Du Dein- und ihren Schöpfer ehrest.
Wie ich so grosse Meng erblickte,
Mit welcher bunten Zierlichkeit,

Mit welcher Farben Glantz und Schein,
Mit welcher Bildung Unterscheid
Sie die Natur so unnachahmbar schmückte;
Nahm mich fürwahr ein heiligs Schaudern ein.
Die Seele ward auf eine neue Weise,
Dem Schöpfer der Natur zum Preise,
Indem sie auf einmal so viele Wunder spüret,
Wie sie bisher noch nie gerühret war, gerühret.
Mein gantzes Wesen ward beweget:
Es drang sich durch mein Aug, in tausendfachem
Solch eine Menge Zierlichkeiten, (Schein,
Solch eine grosse Zahl Vollkommenheiten
Auf einmal in die Seel' als wie ein Strahl hinein,
Befeurete mein Blut, daß es dadurch erreget,
In seinem Circul-Lauf für Anmuth schneller floß,
Und, mit erneurter Kraft, durch seine Gänge schoß.
Der Nervensaft fieng alle Sehnen,
Mit einem sanften Druck vergnüglich auszudehnen
Und zu bewegen an. Es füllte meine Brust,
So wohl als mein Gehirn, gantz eine neue Lust.
Die Seel, entflammet durch diß Sehnen,
Entzündet durch den Strahl des ew'gen Weisheits-
Erzeuget anders nichts, (Lichts,
Als fast verhimmelnde Gedancken und Ideen.
Denn jeder Vorwurf zeigt' ihr auf so manche Art,
In seiner Wercke Pracht des Schöpfers Gegenwart.
Daher sie Ihm ihr Andachts-Opfer brachte
Und voller Lust und Ehrfurcht dieses dachte:

Allmächtiger und Wunder-reicher GOtt!
Mit Recht allein geliebt/ gefürchtet und geehret!
So gar der Kräuter Menge lehret/
Daß man Dich überall mit Recht HErr Zebaoth/
Und einen HErrn der Schaaren nennt!

Da man / nebst ihrer Meng und der Figur bey ihnen /
Nur in dem vielfach schönen Grünen /
Auch Deiner Macht kein Ende kennt.

Herbst-Gedancken.

Da ich mit frohen Blicken hier
Des kühlen Herbstes bunte Zier,
In dem noch schönen Ueberrest
Der halb entblätterten Allee,
Die noch an hohen Zweigen fest,
Bald überhaupt, bald eintzeln sehe;
Bin ich durch diese Pracht der Blätter,
Zumal bey dem anjetzt so schönen Wetter,
Nicht obenhin, recht inniglich gerührt.
Ich seh' anjetzt die spielende Natur
Mit holder Farben Glantz nicht nur
Erhabner Bäume Wipfel krántzen;
Man sieht die Erde selbst voll bunter Blätter gläntzen.
Der dunckle Steig, den, mehr als die jetzt dünne Schatten,
Der langen Nächte Thau geschwärtzet hatten,
Lag gantz von bunten Laub bedeckt, und schön geschmückt.
Es schien, als wenn der Bäume Schaar
Nunmehro recht beschäftigt war,
Sich selbst der Haare Schmuck zu rauben,
Aus Danckbarkeit sich gleichsam zu entlauben;
Um ihrer Mutter braunes Kleid
Mit bunten Farben auszuschmücken,
Und sie mit Purpur hier, mit Golde dort zu sticken.

Im

Im Garten hatte sie ihr bunt-gefärbt Gewand
Schon ab-, doch auf das neu mit unsichtbarer Hand,
Ein güldnes wieder angeleget.
Die Blum' aus Africa, die güldne Blätter träget,
Nasturtium, die gelbe Rittersporen,
Die Sonnenblum', in gleichfalls güldner Zier,
Die kamen mir,
Als ich sie übersah, fast gleichsam vor,
Als wie ein Schlafrock von Drap d'or,
In welchem die Natur, eh sie zur langen Ruh
Die müden Glieder neigte,
Annoch zu guter Letzt sich halb entkleidet zeigte.
Damit der Schlafrock nun nicht gar einfärbig schien,
War auch demselbigen nicht nur noch etwas grün,
Nein, auch von Farben Wunder-schön,
Ein Winter-Rosen-Busch noch hier und dort zu sehn,
An deren feurigem Rubinen gleichen Prangen
Das menschliche Gesicht, fast wider Willen, hangen,
Und, fast gezwungen, kleben bleibt.

Dergleichen angenehmer Schertz
Der lieblich spielenden Gedancken
Erfüllte mein gerührtes Hertz.
Die Trauben-reiche Reben-Rancken
Vergnügten mich zugleich im hellen Sonnenschein,
Und fiel mir, in der Lust und Anmuth, dieses ein:

Ewigs / Selbständigs / Allmächtiges Wesen!
Der Du / aus nimmer erschöpflicher Huld /
Menschen / Dein Werck zu bewundern / erlesen!
Laß uns die Schönheit der Erden betrachten;
Deine Geschöpfe nicht ferner verachten:
Laß uns / in Deinen so herrlichen Wercken /
Allmacht und Weisheit und Liebe bemercken.

Wel-

Welches / in Andacht und wahrem Vertrauen/
Dich in der himmlischen Klarheit zu schauen /
Uns schon auf Erden/ vom himmlischen Leben
Einen verhimmelnden Vorschmack wird geben.

Viehische Unempfindlichkeit der Menschen.

Ein Ochs, ob er gleich sinnlich ist,
Kan doch, wann er sein Futter frißt,
Nicht, im Geschmack / mit Lust, an Geber dencken.
Ein Mensch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Schmecken thun, und unterläßt es auch.
Ein Pferd, vermag es gleich zu hören;
Kan doch, bey süsser Vögel Chören
Und lieblichster Music, an Schöpfer nicht gedencken.
Ein Mensch, den selbst des Schöpfers Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Hören thun, und unterläßt es auch.
Ein Hund, ob er gleich riechen kan,
Riecht ihm gleich etwas lieblichs an;
Kan er doch, bey der Lust, nicht an den Ursprung dencken.
Ein Mensch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Riechen thun, und unterläßt es auch.
Ein Schwein zeigt sein Gefühl / wenn sichs an einen Stein,
Mit halb geschloßnem Aug, sanft gruntzend reibt; allein
Es kan, bey seiner Lust, nicht weiter dencken.
Ein Mensch dazu formirt, durch GOttes Hauch,

Sollt

Sollt im Gefühl es thun, und unterläßt es auch.
Es kan ein jedes Thier, wie Wunder-schön
Der Sonnen heller Strahl die Cörper färbet, sehn;
Jedoch kan es dabey an Schöpfer nicht gedencken.
Ein Mensch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu schencken,
Sollt es im Sehen thun, und unterläßt es auch.

Grösse der Seelen.

Nachdem mit Dunckelheit die falben Schatten
Den Kreiß der Welt bereits bedecket hatten;
Befand ich neulich mich auf einer Höhe.
Indem ich nun allein bald hie bald dahin gehe,
Seh ich von selbiger in einer grossen Weite,
Und eben ja so grossen Breite,
Nicht ohn empfindliches Vergnügen,
Den fernen Horizont im halben Circkel liegen.
Der Himmel schien dadurch, als hätt' er runde Grenzen.
Indem ich nun, um der Gestirne Glantzen
Bewundernd anzusehn, den Scheitel gantz zurücke
Die Augen aufwärts kehrt', und meine Blicke
In solchem Stand ein wenig abwärts senckte,
Sie um der Ründ an den Gesichts-Kreiß lenckte,
Und, wie der Kreiß es gab, zuletzt sie aufwärts zog;
So kam dadurch der gantze Himmel mir
Als ein unmeßbar O, in runder Oefnung für.
Es senckte sich mein Aug in diese Tief' hinein,
So weit ich sehen konnt'; allein
Die Seele senckte sich weit tieffer; und das Heer
Der in dem hohlen Raum vorhandnen Sternen,
Erfüllte meinen Geist noch mehr.

Denn

Denn da in dieser Tief', ohn Ende, keine Schrancken,
Auch ewig sinckenden Gedancken,
Zu finden, möglich sind,
Und aller Zahlen Heer der Sternen Meng' und Zahlen
Nicht vorzustellen, abzumahlen,
Und auszudrucken taugt; so stutzt ich dergestalt,
Daß, bey dem grossen O voll Licht, ich brünstig rieffe:
O! welche Tieffe!
O! welche Tieffe! welche Höh!
Worinn / wohin ich mich auch wende /
Ich doch kein Ende /
Wohl aber viele Billionen (*)
Von Billionen Sternen seh!
Indem ich also voll Verwundrung steh,
Und die Unendlichkeit von dieses Raumes Höhe,
Und die Unendlichkeit der Zahl im Sternenheer
Erstaunt und halb entzücket sehe;
Kehr ich die ausgespannten Blicke
Von ungefehr
Auf mich zurücke,
Und fand, bey diesem Raum und aller Sternen Schein,
Mich wunderbarlich groß und klein.
So wie der Sonnen Glut sich in ein Tröpfchen (drückt,
Und es, wenn es nur rein,
Durch seinen Wunderschein
Durchdringt, erfüllt und schmückt;
So kam auch meine Seele mir,
Als wie ein geistig Tröpfchen für,
Das nicht durch eine Sonn allein,
Durch vieler tausend Sonnen Schein
Zugleich bestrahlet ward, durchdrungen und erkläret.

Ja

(*) Eine Billione hält tausend mal tausend Millionen.

Ja worinn selbst dadurch der Sonnen Sonn ein Bild
Von Seiner Allmacht gleichsam drücket,
Indem Er es durch solche Wunder schmücket,
Und es mit einem Glantz, der Göttlich ist, erfüllt.
Hiedurch verspürete die Seele Freudentriebe,
Als Früchte Seiner Güt und Liebe.
Ich traf zugleich, weit mehr als ich beschreiben kan,
Ein' Art von Gröss' in unsern Seelen an,
Die alle Gröss' unendlich übersteiget,
Indem sie, in uns selbst, uns, selbst was Göttlichs, zeiget.
Ach möchte, rief ich aus, in der Geschöpfe Schein,
Doch meine Seel' und mein Gemüthe
Von GOttes Allmacht, Weisheit, Güte
Oft solch bestrahltes Tröpfchen seyn!
So würd' es auch, wie in der Sommers-Zeit
Ein Tröpfchen Thau, voll Glantz und Herrlichkeit,
Durchs Sonnenlicht sich hebet von der Erden;
Auch Himmel an, durch Ihn verklärt, gezogen werden.

Uhr-Werck der Ewigkeit.

Jüngst, als ein guter Freund, der noch oft an mich gedencket,
Der die Ehrlichkeit fast selbst, mich mit einer Uhr beschencket,
Die so künstlich ist, als kostbar, ja ein rechtes Meisterstück,
Und ich meinen frohen Blick
Aemsig, voll Verwundrung, lenckte
Auf die unterschiedne Scheiben, (denn nicht nur die gantzen Stunden,

Son-

Sondern, nebst dem Monats-Tag, auch Minuten
und Secunden
Sind besonders vorgestellt) ward ich sonderlich gerührt
Durch die Scheibe, deren Zeiger sich so schnell im Cir-
ckel führt,
Daß, eh der Minuten-Zeiger einen einz'gen Schritt
gemacht,
Er bereits mit sechzig Schritten seinen Kreiß-Lauf gantz
vollbracht.
Ich bewunderte die Weißheit, die der Schöpfer uns
geschencket,
Da die Menschheit solche Wercke macht, erfindet und
erdencket:
Und ich danckte GOtt dafür. Sonderlich da man
die Zeit
Und derselben stillen Lauf (mit so fester Richtigkeit
Wunderwürdig eingetheilt, sichtbar dargestellet findet,
Welche sonst, in schneller Stille kommt, vergeht, ent-
steht, verschwindet,
Wie es scheint, und wie man meynt. Aber eben die-
se Scheibe,
Welche die Secunden zeigt, zeigt selbst in der Flüch-
tigkeit
Ein beständigs Bild der Zeit,
Und daß wir mit Recht nicht können
Das Vergangene vergangen, und die Zeiten flüchtig
nennen.
Denn ist der Secunden Kreiß gleich vollendet und
vorbey;
Sieht man am Minuten-Zeiger, daß sie gegenwärtig
sey:
Folglich sieht man, recht mit Augen, wie es möglich sey,
vergehen,

Und dennoch, als nicht vergangen, ohne Wandelung bestehen.
Zeigt uns dieses nicht ein Bild, zu des grossen Schöpfers Preise,
Daß, ja gar auf welche Weise,
Wir von unsern Lebens-Zeiten (so dem Schein nach nur vergehn,)
Die verflogenen Secunden alle werden wieder sehn
Dort an dem Minuten-Zeiger, welchen wir, nach dieser Zeit,
In der langen Ewigkeit,
Sonder Zweifel finden dürften. Da wir denn, was hier geschehn,
Mit Vergnügen oder Zittern, Quälen oder Frölichlichkeit,
Wie wir unsern Wandel hier angestellt gehabt auf Erden,
Sehen und betrachten werden.
Hiemit stimmet überein das, was dort Johannes sprach,
Wann es heisset: Ihre Wercke folgen ihnen dorten nach.
Denn, wo alles, wie es hier zu vergehen scheint, vergienge,
Alles wäre wie ein Traum, ja wie ein Geschrey vorbey;
Schien'es, als ob in der That alles Wesen aller Dinge
Kaum der Mühe werth gewesen, daß es einst erschaffen sey.
Aber ach! was fällt mir ein! das Gewercke dieser Uhr
Zeiget mir ein mehres noch. Selbst das Uhrwerck der Natur
Wird mir, vor mein Seelen-Aug', in der allgemeinen Welt

Als ein ungemeßnes Uhrwerck anzusehen vorgestellt:
Worauf die Planeten Scheiben, und zugleich auch
Zeiger seyn;
Als die um den Mittel-Punct, um der Sonnen Gluth
und Schein,
In so unverrückter Ordnung, in so fester Spur sich
drehn,
Daß sie, um die Zeit zu zeigen, unaufhörlich richtig
gehn.
Hier an dieser Wunder-Uhr sind nicht nur die Jahre
Stunden,
Und Minuten jeder Monat, Tag und Nächte nur Se-
cunden;
Sondern, wenn wir unserm Geist den verlangten
Flug nur lassen,
Werden wir, wiewol erstaunt für Vergnügen, leicht-
lich fassen,
Es sey, mit nie müdem Drehn, auf der Sonnen
Wunder-Uhr
Der, in seinem Stand und Wesen, immer flüchtige
Mercur
Gleichsam die Secundenscheibe; daß der Venusschei-
be Lauf
Die Secunden doppelt zeige; daß der Erden-Kreiß
darauf
Vier Secunden zeig' und deute. Des entflammten
Martis Schein
Scheint auch diese zu verdoppeln. Jupiter stellt wun-
derbar
Einen Zeiger der Minuten, ja ein eignes Uhrwerck
dar:
Da er selbst, an seiner Scheiben, andre Scheiben
wieder zeiget,

Die, ob gleich fast unerblicklich, doch so wunderbar als schön;
Daß, wenn wir bey heitren Nächten, sie durch einen Tubum sehn,
Man sich voller Lust und Ehrfurcht billig vor dem Schöpfer neiget.
Endlich daß Saturnus Scheibe, nebst fünf runden Neben-Scheiben,
Die in nie verrückter Ordnung sich beständig um ihn treiben,
Eine noch weit größre zeige. Da der Ring, der ihn umschränckt,
Nebst ihm selbst, in dreyßig Jahren um der Sonnen Licht sich lenckt,
Folglich zwo Minuten zeigt. Wer erstaunt nicht, wann er denckt
An die Herrlichkeit und Grösse dieser Himmels Wunder-Uhr?
Aber, Seele, weiter fort! unsre gantze Sonnen-Welt,
Alle Scheiben der Planeten sind, trotz ihrer Grösse, nur
Als ein einzigs Uhr-Werck uns, GOtt zum Lobe, vorgestellt.
Aber wie so viel sind ihrer, die im Schoosse der Natur,
Unserm GOtt zur Ehre, gehn, und, die Ewigkeit zu theilen,
In dem weiten Himmels-Saal so zur Pracht als Nutzen eilen,
Ungehindert, unverrückt, mit so schrecklichem Gewicht!
HErr! wer zittert für Erstaunen, und für Lust und Ehrfurcht nicht!
Wenn man sich den tiefen Himmel, recht als einen weiten Saal,

Wo, an statt Mobilien, Sonnen-Uhren ohne Zahl
GOttes Thron und Wohnung schmücken, vor der
Seelen Augen stellt.
HErr Zebaoth! ew'ger Schöpfer! ach! wenn ich
hieran gedencke,
Deucht mich, daß ich mich am tiefsten in Dein Göttlich
Wesen sencke.
In der majestätisch-prächtig-herrlichen Idee voll
Licht,
Deucht mich, daß ich einen Blick in das Allerheiligste,
In den Tempel Deiner Allmacht, mit halb seeligem
Gesicht,
Voller Demuth, voller Sehnsucht, voller Lieb und
Ehrfurcht richt',
Und Dich himmlischen Monarchen recht in Deiner
Klarheit seh.
Ja selbst von der Ewigkeit, die aus Deinem Wesen
quillt,
Zeiget der Gedancke mir ein nicht ungereimtes Bild.
HErr, wir sehn, es sind, vor Dir, Secula nicht nur
Secunden;
Sondern tausend Jahre kaum. Wer begreift denn
Deine Stunden!

Die Sonnen-Bilder.

Jüngst, als die Nacht sich kaum verborgen,
Ließ mich im Herbst ein heitrer Morgen
Auf einmal Wunder-wunder-schön,
Statt einer, sieben Sonnen sehn.
Aus sieben Fenstern auf einmal
Fiel mir im Widerschlag ein siebenfacher Stral

Durch einen grünen Baum, der von der Blätter-
Schaar
Schon guten theils entblösset war,
Mit hellem Funckeln, ins Gesicht.
Die wahre Sonne sah' ich nicht.
Ihr durch ein ander Hauß verdecktes Licht
Stand schräge, so daß es dadurch den Winckel machte,
Und eben diesen Glantz dadurch zuwege brachte.
Allein
Durch den verdoppelten, obgleich verkleinten Schein,
Erregte sie in meiner Brust
Ein' unausdrücklich süsse Lust.
Nicht nur die sieben runden, hellen,
Durchs Laub so rund formirten Stellen
Durchdrungen mein Gesicht mit einem hellen Blitze;
Es fuhr aus jeder eine Spitze,
Die sich verbreitete in eine Menge Straten,
Die alle feurig bunt: wodurch denn sonderlich
Ein jeglichs desto mehr der wahren Sonne glich.
Der Blätter grüne Dunckelheit
Dient' ihnen recht zum sanften Grunde.
Es ward dadurch der Straten Herrlichkeit
Noch eins so sehr erhoben und vermehrt:
So daß mein Hertz, für Lust, die es empfunde,
Fast selber halb entzückt ward und verklärt:
Zumal als ich, durch diß so herrliche Gepränge
Der Sonnen-Bilder, auf die Menge
Der wahren Sonnen, die die Tiefe
Von aller Himmel Himmel füllen,
Mit einer frohen Achtung kam,
Und, so dadurch zu dencken, Anlaß nahm:
Da ein im Widerschein nur bloß vervielfacht Licht
Von einer Sonne, selbst der Seele, durchs Gesicht,

Solch

Solch eine Lust erweckt, so gar ihr Inners schmücket,
Erheitert und verklärt, ja fast entzücket;
In welchem klaren Licht, in welchem hellen Glantzen
Muß wunder-wunder-wunder-schön
Die Tiefe sonder Grund und Grentzen,
Wo Millionen Sonnen, stehn!
Wie muß im seel'gen Himmel nicht
Doch aller Sonnen Sonnen-Licht,
Aus dessen Gottheits-Meer sie bloß als Tropfen quillen,
Das (so wie unsrer Sonnen-Pracht
Die Cörper nur) die Geister sichtbar macht,
Mit Göttlich hellem Glantz der Himmel Himmel füllen!
Auf welch entzückende beseeligende Weise
Wird nicht an solchem Licht, als ihrer Seelenspeise,
In seel'ger Lust, o Schöpfer! dir zu Ehren,
Die Schaar der Seeligen sich ewig ewig nehren!

Winter-Gedancken.

Als unlängst eine Winter Nacht,
In welcher es, mit einer bittern Macht,
Und heftig druckender Gewalt,
Auf Erden, in der Fluth, und in der Luft gefroren,
Mit ihrem Schatten sich verlohren;
Erstaunt' ich, als ich die recht schreckende Gestalt
Der starren Welt, indem es starck gereift,
Und der gefrohrne Duft sich überall gehäuft,
In einem wilden Glantz erblickte.
Ein blendend Weiß bedeckt' der Berg' und Häuser Gipfel;
Ein rauher Schimmer füllt', umgabe, drückt' und schmückte

Der starren Bäume Wipfel.
Man sah nicht sonder Lust, doch auch nicht sonder
Schrecken,
Derselben Stämm' und Zweig' in weissen Rinden ste-
cken,
Und diese eingehüllt durch ein so rauhes Mooß,
Daß jeder Wipfel, nicht wie sonsten, Blätter-loß,
Und ihres Schmucks entblößt schien, und beraubet;
Sie liessen dick, und recht als wären sie belaubet.
Kaum sah man hie und dort durch sie die düstre Luft,
Die, schwartz durch den verdickten Duft,
Den Horizont fast gantz bedeckte,
Und worinn eigentlich der Grimm des Frostes steckte.
Indem ich dieses Weiß mit schwartz vermischte Grau,
Und in demselbigen fast sichtbarlich die Wuth
Der allversteinernden ergrimmten Kälte schau,
Die wilde Rauhigkeit der Landschaft überlege,
Die fremde Dämmerung von Weiß und Schwartz er-
wege;
Brach durch dieselbige, voll dunckel-rother Glut,
Der Morgen-Sonnen Licht.
Welch blitzend Feuer-Meer ergoß sich dazumal,
Beflos den luckern Reif, fiel auf die glatten Spitzen!
Was für ein reiner Glantz, welch angenehmes Blitzen
Drang durch das Aug' ins Hertz! das allerreinste
Weiß,
Das allerreinste Roth schien auf den starren Büschen,
In einem süssen Glantz der Leib-Farb sich zu mischen.
Ich sah', als kleinen Staub, von reinen Berg-
Crystallen,
Den hart- und klaren Reif, bald hie, bald da,
Im rothen Sonnen-Stral gemach herunter fallen,
Und wunderwürdig lieblich spielen.

Ich

Ich fand, wie ich die Theilchen recht besah,
Daß würcklich kleine Sternchen fielen;
Indem recht ordentlich in sechs-geeckten Spitzen
Die allermeisten schimmernd blitzen.
Es fiel, bald an, bald durch des Reiffen zartes Eiß
Der himmlische Rubin. Wer diese Schönheit nicht
Mit Anmuth sieht, und den nicht preiset,
Der, auch zur Winters-Zeit, uns so viel Schönheit wei-
Der handelt wider seine Pflicht. (set;
Ich fühlte, vor so hellem Glantz und Licht
Fast die geringste Kälte nicht.
Und fand mich wenigstens dadurch gar sehr gerühret,
Also zu dencken, angeführet:

Ich lobe Den / Der auch im Frost die Welt /
Trotz dessen Grimm / noch zieret und erhält;
Ja welcher durch den Frost so gar der Erden
nützt /
Und / durch die Kälte selbst / uns für die Kälte
schützt.
Da aus den sumpfigen Moraßten man
Das Holtz zum Feur / allein im Winter / schlagen
kan.
Noch mehr: die von der See bespühlten Ländes-
reyen /
Die von dem bittern Saltz zum Theil unfruchtbar
Vermag der Frost allein (seyn /
Von ihrem Mangel zu befreyen.

Ein jeder freue sich demnach mit mir,
Und dancke, wie für alles, auch dafür,
Daß GOtt auch das, so bloß uns scheint zu kräncken,
Zum Guten dennoch weiß zu lencken: (scheinet,
Und daß auch, wann die Welt uns recht zu schrecken
Er wunderbar so Nutz als Pracht in ihr vereinet.

Noch andere Winter-Gedancken.

Wie hat es diese Nacht gereift!
Mein GOtt! wie grimmig starck muß es gefroren haben!
Wie schwirrt und schreyt, wie knirrt und pfeift
Der Schnee bey jedem Tritt! Mit den jetzt trägen Raben
Knarrt, stockt, und schleppt der Räder starres Rund,
Ja wegert gleichsam sich, den kalten Grund,
Wie sonst, im Drehen zu berühren.
Fast alles drohet zu erfrieren;
Fast alles droht für Kälte zu vergehn.
Wie blendend weiß ist alles, was ich schau,
Sowol in Tiefen, als in Höhn!
Wie schwartz, wie dick, wie dunckel-grau
Hingegen ist der gantze Kreiß der Luft!
Zumal da das noch niedre Sonnen-Licht
Annoch nicht durch die Nacht des dicken Nebels bricht.
Es scheint ob könne man, in einem greisen Duft,
Die Kälte selbst anjetzt recht sichtbar sehn.
Sie fänget überall ergrimmt an zu regieren.
Drey Elemente selber müssen
Ihr schwer tyrannisch Joch verspüren,
Und deren Bürger all das strenge Scepter küssen,
Der allem, was da lebt, Verlähmung, Pein und Tod,
Ja selber der Natur den Untergang fast droht.
Die durch den scharffen Frost gepreßte Luft erstarrt.
Die Fluth wird Eisen-fest, die Erde Felsen-hart,
Ja felsicht in der That. Wenn man wohl eh gehört,
Daß gantze Städte sich in Stein verkehrt,
Erstaunet man darob. Diß ist Erstaunens werth,
Daß nicht nur alles sich fast in der That

In Stein verwandelt hat, (weiset;
Und alles, was man sieht, ein starres Schreck-Bild
Nein, daß, wie durch Erfahrung ja bekannt,
Durch unsers Schöpfers Allmachts-Hand
Sich alles wiederum entsteinet und enteiset.
Nimm doch GOttes weise Macht/
Der die Creatur geniesset/
Hier aufs neu im Eis' in Acht!
Trotz desselben Härtigkeit/
Hat es die Beschaffenheit/
Daß es schmilzt und schnell zerfliesset.
Wär es anders; könnt' auf Erden/
Mitten in der Sommers-Zeit/
Nichts gepflüget/ noch besäet/
Nichts gedünget/ nichts gemähet/
Nichts zum mürben Boden werden;
Und es würd' in solcher Wüste
Weder Gras noch Laub entstehn:
Folglich müßte
Alles/ was da lebt/ vergehn.
Ach! so nimm/ o Mensch/ in Acht/
Wie des weisen Schöpfers Macht/
Uns zum Nutz/ und Ihm zum Preise/
Auf so wunderbare Weise/
In dem Felsen-gleichen Eise/
Welches Er hervor gebracht/
Den Verband so spröd gemacht.
Indeß erzittert jetzt fürs Frostes Grimm, und bebet,
Was in den Lüften fleucht, und was auf Erden lebet.
Es schneidet recht der Frost, er klemmt, er sticht und
drücket,
Ja greiffet Haut und Fleisch, so scharf, so heftig an,
Daß es kein Cörper leicht erdulden kan;

Indem er ihn oft brennt, oft gar erſticket.
Doch ſetzet GOtt des wilden Wütrichs Wuth,
Zu einer Linderung, nicht nur die rege Glut,
Und einen warmen Pelz entgegen;
Es ſteckt ſo gar, bloß im Bewegen,
Ein wolfeil Mittel, das uns nützet,
Das auch den Dürftigen beſchützet,
Ihm die zu heftige Gewalt des Froſtes mindert,
Und die dadurch ihm ſonſt erregte Schmertzen lindert,
Ja gar den kalten Tod,
Den ein zu ſtrenger Froſt ihm öfters droht,
Durch ofnen Weg der Dünſte von ihm treibet.
Wann aber doch die Schmertzen und die Plagen,
Die langer Froſt erregt, kaum möglich zu ertragen;
So wolleſt du, o GOtt, dich dieſer Zeit der Armen,
Die ſonder Feuer, Koſt und Kleid ſind, doch erbarmen!
Laß aber, lieber Menſch, auch du, ſo viel an dir,
Dein Hertz zum Mitleid doch bewegen:
Damit dein Liebes-Feur dein armer Nächſter ſpühr:
Komm, lindre ſeine Noth mit deinem Segen:
Such ihm in ſcharffem Froſt ein Labſal zu bereiten,
Damit, wie Hiob ſpricht, auch ſeine Seiten,
Wenn ſie durch deine Hülf erwärmt, dich preiſen,
Und ſo durch dich dem Schöpfer Danck erweiſen.

Abermalige Betrachtung Göttlicher Gröſſe im Kleinen.

Da unſer Schöpfer in dem Groſſen, und auch im Kleinen, kurtz: in allen
Unendlich gegenwärtig iſt, als worinn unſers Geiſtes
Augen
Ihn

Ihn, wenn wir sie vernünftig brauchen, zu sehen und zu finden taugen;
So ist vor allen Dingen nöthig, von GOtt im Kleinen auch zu lallen,
Und, um den Ruhm von Seiner Allmacht an allen Orten zu vermehren,
Die Gröſſ' im Kleinen auch zu sehn. Denn, wenn wir Ihn im Kleinen ehren,
Geschicht es öfters, als im Grossen: Man trift es allenthalben an:
Denn es ist auf der Welt kein Kraut, kein Gras, kein Stengelchen, kein Laub,
Kein fast unsichtbar Körchen Sand so klein, ja nicht einmal ein Staub,
Das uns nicht viel in seinem Wesen von eines Schöpfers Wesen lehren,
Ihn unserm Geiſte deutlich zeigen, und Seine Macht uns weisen kan.
Die allen menschlichen Verstand, auch selber in der Kleinigkeit,
Nur bloß allein durch ihrer Menge besiegende Beschaffenheit,
Die alle Zahlen übertrift, erheitert, und beweiſet mehr,
Zu des Allmächt'gen Schöpfers Ruhm, und zu Vermehrung Seiner Ehr;
Als wie der menschliche Verstand zu Anfangs glaubt, und als wir meynen;)
Ein' unaussprechlich' unermeßlich' Anbetungs-würdge Gröſſ' im Kleinen.
Wo jemand diß verneinen wollte; der überlege diß:
die Erde
Die weite Luft, das tiefe Meer bestehn, trotz ihrer Gröſſ und Schwerde,

Aus Sand, aus Theilchen, und aus Tropfen. Nun
steckt im Kleinsten auch die Kraft
Die Wirckung, die Natur, das Wesen, und eben so
viel Eigenschaft
Als wie im Allergrössesten: In dem die Gröss' aus der
Vermehrung
Der kleinen Theil allein besteht. Verdient daher die
Schöpfungs-Macht
Der kleinsten Erd- und Wasser-Theilchen, gewiß nicht
weniger Verehrung,
Nicht weniger Bewunderung, als wie das Gröste was
wir sehn:
Weil, wie gesagt, die grösten Cörper aus Theilchen
bloß allein bestehn.
Daher ich, wenn ich ofermals an einem strengen
Strome stehe,
Und seine rege Wasser-Last sich immer vorwärts wel-
tzen sehe;
Zwar ob des Cörpers Gröss' erstaune, und in der gros-
sen Creatur,
Beschaffenheit, Bewegung, Nutzen, von Ihres
Schöpfers Allmachts-Spur
Ein überzeugend Lehr-Bild finde; jedoch zugleich auch
überlege,
Wie auch das allerkleinste Tröpfchen Bewunderns-
werthe Kräfte hege.
Ach! laß, geliebter Mensch forthin mehr als bisher
die Wunder-Kräfte,
Die überall den Schöpfer zeigen, in Feuer, Wasser,
Luft und Erden,
Dein Freuden-reicher Gottesdienst, und dein erbau-
lichstes Geschäfte,
Zu des allgegenwärt'gen GOttes Bewunderung und
Lobe, werden!

Eine

Eine Art Aloe.

Wenn andre Blumen welck, und matt und Kraftlos werden,
So biegen sie das Haupt, und sencken sich zur Erden.
Doch diese hub, so bald sie ihre Kraft verlohr,
So bald sie welckete, ihr lechzend Haupt empor.
Kaum sah' ich diß, so dacht ich: liebste Blume,
Du blühetest nicht nur zu deines Schöpfers Ruhme;
Du blühetest auch nicht für mich vergebens.
Du sollt, am Ende meines Lebens,
Mit GOttes Hülfe mir, selbst in der Todes-Pein,
Auch ein belehrend Lehr-Bild seyn.
Ich will mich dann, wie du, bestreben,
Mich von der Erde zu erheben,
Und, sonder mehr an das, was irdisch, zu gedencken,
Mich von der Welt empor, und Himmel-wärts zu lencken.
Mein GOtt, wann ich dereinst von hier zur Ruhe gehe,
So gib, daß, wie es jetzt von mir, auch dann geschehe!

Das Norder-Licht.

Wie ist es doch so hell? was ist es für ein Licht,
Das, da der Mond nicht scheint, durch dunckle Schatten bricht?
So dacht ich, als ich jüngst, fast mitten in der Nacht,
Aus meinem Fenster sah. Doch wie ward mir zu Muth,
Als mein bestürtzter Blick sich in die Höhe zog,
Und, daß ein' allgemeine Gluth

Durch alle Himmels-Theile flog,
Recht mit Entsetzen fand!
Oft fliegt ein schneller Rauch, oft läßts, als ob von Schnee
Ich, Streiffen-weis' ein dünn Gestöber seh.
Es blitzt', es stralt', es schoß
Ein wildes Feur durchs gantze Firmament.
Ein wallend Flammen-Meer ergoß,
Mit einem dicken Schwall,
Sich wie ein Blitz oft überall.
Oft schien die schnelle Fluth zertrennt
In grossen Strömen fortzueilen;
Bald waren Gluth und Fluth verschwunden;
Die aber, wie der Blitz, geschwind aufs neu entstunden,
Aufs neue wüteten, mit Stral- und Feuer-Pfeilen
Begleitet und vermengt. Ein fürchterliches Wittern,
Ein unbeschreiblich streng, oft wiederholtes Zittern
Erschütterte, nebst allen Himmels-Theilen,
Auch mein beklemmtes Hertz. Denn ob mir gleich der Brand,
Daß es das Norder-Licht, nicht unbekannt;
So war jedoch das stralende Bewegen
Des gantzen Firmaments so heftig; daß ich mich
Zu dencken, wie hier folgt, nicht konnt' entlegen:
Wie ist mir? schwindelt mir? zertheilet sich, zerfällt
Der gantze Bau der Ober-Welt?

Rodernde Flammen mit wallenden Blitzen/
Fliegende Düfte/ voll stralender Spitzen/
Circkeln sich/ wirbeln sich/ schiessen zusammen;
Leuchten und schrecken/ verschwinden/ entstehn/
Wallen und wittern/ erscheinen/ vergehn.

Allein:

Allein:
Dort zeigt sich gar ein bunter Bliz und Schein.
Gelb, feurig, grün und blau
Färbt sich ein Flammenheer.
Es schrecket und ergetzt zugleich die bunte Gluth,
Recht wie die Wellen sich in einer wilden Fluth
Bestürmen, fressen und verdringen;
So sieht man hier, im bunten Feuer-Meer,
Die regen Flammen sich verschlingen.
Was aber mag doch wohl der Schein
Recht eigentlich, und was die Ursach seyn?
Auf! auf! mein Geist! du must dich aufwärts schwingen!
Bestrebe dich, mit Ehrfurcht, in der Tieffe
Der wirckenden Natur zu dringen,
Zu unsers Schöpfers Preis; um auch in diesen Dingen
Sein' Allmacht, Seine Lieb' und Weisheit zu besingen.
Diß wird, wenn auch ein Fehl mit unterlieffe,
Ihm hoffentlich doch nicht zuwider seyn.
Es scheinet zwar von diesem Luft-Gesichte,
Worauf ich nun mein Dencken richte,
Die Ursach diese: Wenn die Nacht
Auch noch so schwartz, so dunckel und so dicht;
So ist dennoch, vom Sonnenlicht
Und ihrer immer hellen Pracht,
Das gantze Firmament beständig angefüllt:
Ob gleich der Schatten unsrer Erden,
Der durch die Dichtigkeit derselben uns umhüllt,
Das Licht nicht lässet sichtbar werden,
Als welches, sonder Gegenschlag,
Auf unser Aug' zu wircken nicht vermag.
Daher nun kommt es mir

Nicht unwahrscheinlich für,
Daß etwa Dünste sich zu solcher Höh' geschwungen,
Daß sie den Schatten durchgedrungen,
Den unser Erdkreis macht: wodurch sie, von dem Schein
Des Sonnenlichts so dann getroffen, sichtbar seyn.
Allein,
Weil dieses gar zu fern, fällt mir ein' Ursach ein,
Die näher ist. Vielleicht kan dieses Licht entstehen
Aus Dünsten, die voll Saltz, und die den Theilchen gleich,
Die wir im saltzen Wasser-Reich
Im Dunckeln schimmern sehen.
Des Windes Heftigkeit, die sie zusammen treibet,
Und dadurch an einander reibet,
Verrichtet das vielleicht, was in des Meeres Fluth
Durch strengen Druck ein Ruder thut.
Daß aber diese Gluth so schnell, so heftig gehet,
Kommt sonder Zweifel wohl daher,
Daß in dem grossen Raum, wo alles leer,
Nichts ihrem Triebe widerstehet.
Wer weiß, ob aus dem Nord-Pol nicht
Ein Duft-Fluß unaufhörlich bricht,
Und um den Kreis der Erden fliesset?
Der (wie man am Magnete sieht,
Den man in Loder-Asche leget,
Um den die Asche sich beweget,
Und gleichsam Ost- und West-wärts flieht)
Beständig Ost- und West-wärts schiesset;
Und daß, nur zu gewisser Zeit,
Und Umständ, in der Luft, der Duft zur Sichtbarkeit,
Durchs Sonnenlicht bestrahlt, gelange.
Aufs mindste gibt es uns mit Recht zu überlegen,
Was für Verändrungen, was für Bewegen

Oft

Oft in der Luft gewircket werden müssen,
Wovon wir hier nicht das geringste wissen.
Jedoch, es sey auch was es sey,
Hat jemand bessere Gedancken,
So stimm' ich ihnen gerne bey:
Es ist mein Endzweck nicht, zu zancken;
Nein, sondern aus dem Glantz, den wir im Nord-Licht schauen,
Nebst andern mich zum Ruhm des Schöpfers zu erbauen.

Unglaublich ist, was diese Norder-Fluth
Für Nutzen und für Dienst im duncklen Norden thut.
Da in den langen Finsternissen
Die Menschen heller noch, als wie vom Mondenschein,
Durch dieses Luftgesicht erleuchtet seyn.
Wer wird aufs neu hieraus nicht anerkennen müssen,
Daß eine weise Macht den Bau der Welt formirt;
Daß eine weise Macht denselben noch regiert;
Und daß, wenn wir als Menschen leben wollen.
Wir diese weise Macht voll Andacht preisen sollen?

Wir lassen denn zugleich, da wir die Wahrheit finden,
Bey dieser nützlichen und schönen Norder-Glut
Mit Recht forthin den eitlen Schatten schwinden,
Und loben den, der in der Lüfte Gründen,
Auf Erden, in des Meeres Fluth,
An allen Enden Wunder thut.
Doch wollen wir zugleich die Macht des HErrn der Sternen,
Bey solchen Wundern fürchten lernen.

Noch einige Winter-Betrachtungen.

Die Bäume sind jetzt weiß, ein jeder Ast,
Ja auch der kleinste Zweig, trägt eine Flockenlast,
Wodurch, was biegsam, tief gebogen abwärts hänget.
Doch reisset oft der wilde Nord
Die weisse Bürde mit sich fort,
Und streuet sie, mit Schlossen untermenget,
Ergrimmet überall. Es rasselt recht und zischt,
Wann er was hartes trift. Der Schnee, geprest,
gedrenget,
Fliegt in der grauen Luft, als wie ein weisser Schmauch,
Hier wie ein weisser Schaum, dort wie ein weisser
Mit weissem Staub vermischt. (Rauch,
Dem folget bald ein Heer von luckern Flocken wieder,
Die schweben, wann es still, gemählig auf und nieder:
Wovon, wann viele sich allmählig aufwärts ziehn,
Viel' Ost- und viele West-wärts fliehn.
Des krummen Wandrers Haar wird durch den rauhen
Beeiset, weiß und steiff. (Reiff
Hält gleich der Schnee das Land, das Eiß die Fluth
begraben,
Ja stürmt und schnaubt der Nord, wie er jetzt öfters
pflag;
Erinner' ich mich doch, oft manchen schönen Tag
Im Winter auch erlebt zu haben.

Der gestirnte Baum.

Die Zweige, welche sonst durch grünes Laub verdecket,

Sind

Sind auch anjetzt aufs neu versteckt.
Ein rauher Reif, der alles jetzt erfüllet,
Hat auch die kleinsten Zweig' umgeben und verhüllet;
So, daß der Bäume Wipfel sich
In ihren gross- und kleinen Zweigen,
Absonderlich von weiten, eigentlich,
Als wären sie aufs neu belaubet, zeigen:
Zumal wenn sich der Reif mit Sternen-förm'gen
Schnee,
Der mit den Spitzen sich an seine Theilchen hänget,
Und ihn dadurch noch luckrer macht, vermenget.
Ich habe solchen Baum einst Wunder-Wunder-
In einer Winter-Nacht gesehn: (schön,
Als der entwölckte Mond auf die gefrornen Spitzen,
Indem es eben starck gereift,
Und der gefrorne Schnee sich überall gehäuft,
Mit hellem Schimmer fiel. Man sah ein helles Blitzen
So kräftig, starck und hell, daß sie nicht anders schienen,
Als Sterne erster Gröss' an den Sapphirnen Bühnen.
Ich ward recht in der That dadurch betrogen.
Denn, wie ich mein Gesicht von unten aufwärts
wandt',
Um, durch den Baum, des Himmels blauen Bogen
Bewundernd anzusehn, und ihn voll Sterne fand',
Die ich sonst nie gesehn; erstaunt ich, bis ich klar
Erblickte, wie die glatten Spitzen
Vom hart gefrornen Schnee, mit einem hellen Blitzen,
Der neuen Sternen Ursprung war.
Zwar wird mein Auge fast, in diesem hellen Schein,
Geblendet und verwirrt; allein
O grosses All! Ach! laß die Creatur
Uns oft, wann wir mit Lust derselben Schmuck verspü-
ren,

Auf solche Art verwirrt, auf die gewünschte Spur
Von Deiner Wunder-Grösse führen!

Das Eiß.

Ach nimm, o Mensch! des Schöpfers Lieb u. Macht,
Der jede Creatur mehr als man glaubt, genieffet,
Am schroffen Eiß aufs neu in Acht!
Da es, troß seiner Härtigkeit,
Doch von so seltener Beschaffenheit,
Daß es gar leicht zerschmeltzt und schnell zerflieffet.
Wenn, da es Felsen-hart, es Felsen-gleich auch währte,
Und es die Wärme nicht so leicht zerstörte;
Welch Elend würde nicht im Wasser, auf der Erden,
Von jeder Creatur empfunden werden!
Wenn ihr demnach, wie schnell das härtest' Eiß zergehet,
Und durch des Zephirs Hauch zu Wasser wird, ersetzet,
Auch wie die Härte sich so leicht entsteinet;
Ach so gedenckt dabey:
Daß diß, mehr als man leider meynet,
Ein Wunderwerck des weisen Schöpfers sey.

Gedancken über Treib-Eiß.

So wie ein schneller Blitz, aus fahrender Carossen
Bestrahltem Spiegelglas, uns schnell ins Auge fällt;
So blitzt ein glattes Eiß, wenn es die Sonn erhellt,
Und

Und es im regen Fluß gemach herab geflossen.
So wie in einer heitern Nacht,
Wann alles durch der Schatten Heer verdunckelt,
Ein Stern der ersten Gröss', in einer reinen Pracht,
Mehr blitzt und strahlt, als gläntzt und funckelt;
So scheinen oft bestrahlte Eisesschollen,
Wenn sie im schweren Strom beweglich vorwärts rollen,
Bey Tag' ein strahlendes Gestirn zu seyn.
Welch heller Glantz, der mir ins Auge steigt,
Aus diesem in die Höh' geschobnen glatten Eise,
Mir, ihres Schöpfers Macht zum Preise,
Die Herrlichkeit des Lichts der Sonnen zeigt.

Der schimmernde Schnee.

Es war die starre Welt im Eiß annoch verstecket;
Es hatte sie annoch der weisse Schnee bedecket,
Als welcher überall noch lag;
Da ich an einem heitern Tag,
Um auch, zu GOttes Ruhm, an statt des grünen,
Des weissen Schmucks der Welt mich frölich zu bedienen,
Mich auf das Land verfügte:
Woselbst ich tausend Dinge fand:
An welchen ich mich sehr vergnügte.
Es zeigt der weisse Schnee, der dunckten Aeste,
Verworrne, starre, krumme Knäste,
Viel deutlicher, als sonst. Das allerkleinste Reiß
Erscheinet jetzt, da sonsten alles weiß,
Durch seine braune Dunckelheit,
Da es nicht gantz bedeckt, in solcher Deutlichkeit,
Daß alle Bäume jetzt an Zweigen reicher scheinen:

Dadurch sieht alles rauch und kraus,
Verwirrt und wild, und dennoch lieblich aus.
Denn in der falben düstern Luft
Scheint jeder Wipfel jetzt
Ein Silber-weiß Gewülck, ein heller Duft.
Am Taxus, der bereift, scheint nicht nur jeder Ast,
So gar ein jedes Blatt in Silber eingefaßt.
Er gleicht dadurch, daß grün und weiß so schön sich mischen,
Von weitem, grün- und weissen Federbüschen.
Hier sencket sich das Licht in rauhen Schnee hinein,
Und zeugt ein reines weiß; dort sieht mans rückwärts prallen,
Und, weil die Fläche glatt, mit einem hellen Schein,
Als wie von klaren Berg-Crystallen,
Uns blendend in die Augen fallen:
Wozwischen öfters kleine Höhen,
Die, weil der Schnee von ihnen abgeleckt
Und abgeschmoltzen war, entdeckt,
Bald schwartz, bald grünlich braun zu sehen,
Von welchem Kraut und Gras, so noch auf ihnen stund.
Da alles denn, in einer wilden Pracht,
Durch die Veränderung, die Landschaft dennoch bunt,
Und in dem Wechsel lieblich macht.
Ich gieng im Garten auf und nieder,
Und drückt auf hartem Schnee die Fußspur hin und wieder,
Mit sanftem Knirschen ein.
Die ferne zwar annoch, doch unbewölckte Sonne
Bestrahlte Schnee und Eiß mit einem hellen Schein,
Und meinen Geist mit ungemeiner Wonne.
Wie gläntzte, blitzt' und funckelte
Der angestrahlte Schnee!
Kaum siehet man so klar, so rein,

Den Glantz von Diamanten glimmern,
Als, in bald weiss bald buntem Schein,
Im Schnee viel tausend Stellen schimmern.
Ich sahe diß mit Lust, doch auch mit Andacht an,
Und dachte billig nach: Was kan
Von dieser Schönheit sonst die Ursach seyn,
Als das gewünschte Licht der Sonne bloß allein?
Die alles auf der Welt mit Glantz und Schönheit füllt.
Ja da ich es genau beachte, (trachte,
Und mit geschärftem Blick den Schimmer recht be-
So zeiget mir das helle Blitzen
Von so viel hundert tausend Spitzen,
Womit der Boden gantz erfüllt,
In jeder Spitz' ein kleines Sonnenbild.
Es fiel hiebey mir ferner ein:
Ich kan in allen Schnee- und allen Eises-Ecken
Der Sonnen himmlisch Bild entdecken:
Wie steht es denn dabey um dich, mein Hertz?
Wirst du zum Schöpfer überwärts,
In frölicher Bewunderung dich lencken,
Und Sein im Dancken oft gedencken;
So wirst du andern auch in deiner Tugend Schein
Der ew'gen Sonnen Macht- und Weisheitsspiegel
seyn.
Indem ich nun den angestrahlten Schnee
Noch eins aufmerckſam überseh,
Vergnüg ich mich noch immer mehr und mehr
An seiner Blitze Glantz: und kommt es mir,
Als wie ein weisses Firmament,
Woran ein kleines Sternen-Heer,
In einem hellen Schimmer brennt,
Bey hellem Tage für.
Wie diese Sternchen nun, wie ungezehlt sie seyn,

Den Wunder-schönen Glantz und Schein
Doch nur von einer Sonn' empfangen;
Auf gleiche Weise kan man finden,
Daß aller Sternen Heer' ins Himmels Abgrunds
Gründen
Von einer ew'gen Sonn', von GOtt allein
Das Wesen und den Glantz erlangen.

* *

Betrachtung einer sonderbar-schönen Winter-Landschaft.

Wie jüngst ein tieffer Schnee gefallen,
Und gleich ein Regen drauf; bald aber wiederum
Ein schneller Frost entstand; erstarrt' vor dessen Grimm
Der Schnee, der eben schmoltz. Da schien nun wie
Der Bäume glatte Schaar, (Crystallen
Die fast im Augenblick als wie beharrnischt war.
Es wurden Wunder-schnell so gross als kleine Sprossen,
Von einem halb bereits erstarrten Naß beflossen,
Und ringsum eingefaßt und eingeschlossen.
Sie waren gantz mit klarem Eiß bedecket:
Das allerkleinste Zweiglein stecket
In einer Eiß-Crystallnen Stangen,
Die sieben mal so dick, als wie es selbst. Daher
Die Aeste denn, dieweil das Eiß so schwer,
Gebogen all' herunter hangen.
Wodurch der Bäume Heer
Den Palmen an Figur, an Glantz den Leuchtercronen
Von reinem Berg-Crystall, die hell polirt sind, glich.
Die gantze Landschaft sah daher verwunderlich,
Hell, prächtig, herrlich aus. Zumal

Wie

Wie bey dem Untergang der niedre Sonnenstrahl
In, durch und an die Glätte fiel.
Es ist fast auf der Welt kein schöner Augen-Ziel.
Der Glantz, den König' oder Kayser
An Kostbarkeiten zeigen können;
Sind nichts bey diesem Glantz zu rechnen, nichts zu nennen,
Ein Wald von Berg-Crystall voll Diamantner Reiser
Sind überall zur Schau gestellt.
Ein Dresdnisch grün Gewölb war jetzt die gantze Welt:
Weil nichts als spielende Briljanten,
Als schütternde geschliffne Diamanten,
So weit man sah, zu sehn.
Ich mußte hier jedoch der Menschen Meinung lachen,
Die so viel Prahlerey von Edelsteinen machen.
Wie leicht kan, dacht ich, die Natur
Juwelen überall bereiten?
Die Härte fehlet ja dem Eise nur,
So hat es alle Kostbarkeiten;
Pracht, Schimmer, Wasser, Feur und Schein,
Und alle rare Seltenheiten,
Die im so hoch geschätzten Demant seyn.
Man stell sich einen Saal, voll Leuchter an der Wand
Von oben gantz herab, von allerhand
Bald rund-, bald eckigten Corallen,
Von klaren Berg-Crystallen,
(In deren rein-geschlifnen Spitzen
Viel tausend helle Kertzen blitzen)
Einst in Gedancken vor; so wird der bunte Schein
Doch schwach bey diesem Glänzen seyn,
Das auf der Erd jetzt allgemein.
Da alle Bäume, alle Hügel,
Wie Leuchter-Cronen, helle Spiegel,

Die selbst der Sonnen Wunderstrahl
An allen Orten trift, bemahlt, durchdringet, schmücket
Im ungemeßnen Erdensaal,
In einem hellen Glantz und Schein
Erstaunlich anzusehen seyn.
Es wird mein Auge fast entzücket,
Da ich zur selben Zeit im Garten die Allee
Auf gleiche Weise,
Durch den so schnell geschmoltznen Schnee,
In einem hell bestrahlten Eise,
Nicht schimmern, feurig funckeln seh.
Sie war nicht anders anzuschauen,
Als wie ein Weg, den man im Bergwerck, aus Juwelen
Und Diamanten ausgehauen.
Wenn man durch fliessenden geschmoltzenen Crystall
Die Bäume gantz gezogen hätte;
So könnten sie in einer hellern Glätte,
Als wie sie damals überall,
Unmöglich funckeln, blitzen, gläntzen.
Mein Leser! glaube nicht, daß mein Erzehlen
Zu weit sey ausgedehnt. Es ist wahrhaftig wahr.
Und bin ich nicht geschickt,
Daß es, durch meinen Kiel, hoch, prächtig, ähnlich, klar
Und schön genug wird ausgedrückt.
Doch hab ich auch den Frost so gar ausnehmend schön
Nur bloß ein einzigs mal gesehn.
Jedoch muß ich dabey gestehn:
Daß alle Schönheit doch ein Etwas, welches wild,
Und rauh, und fürchterlich, zugleich uns zeigte.
Denn da ein jeder Baum sich gantz herabwärts beugte,
War Weg und Steg versperrt. Hierüber fiel mir ein:
Wie muß doch dem zu Muthe seyn,
Der jetzt durch Wälder reisen muß?

Ich stellte mir
Davon viel gräßliches und sehr gefährlichs für.
Doch hast du bald darauf, gelehrter Clodius,
Den eben, über mein Verhoffen,
Diß Ungemach betroffen,
Es mir weit schrecklicher, als ich mir, vorgestellt.
Kurtz: würcklich war, zu dieser Zeit, die Welt
Mit Schönheit und Gefahr, mit Lust und Last erfüllt.
Sie war ein lieblich Schreckenbild.
Entsetzlich angenehm, erschrecklich schön
(Man sage, was man will) war alles anzusehn.
Des Eises schöner Glantz, das durch die schwere Last,
So manchen Ast
So sehr beschwert' und abwärts beugte,
Ja viele gar zerbrach, zerknickte,
Und manchen gantzen Baum so gar zur Erden drückte,
War mir nicht nur ein Beyspiel mancher Schönen,
Die oft durch eigner Schönheit Pracht
Zu Unglück kommt, und wird zu Fall gebracht:
Es ließ zugleich diß lieblich rauhe Wesen,
Vom Zustand unsrer Welt, mir eine Lehre lesen:
Wie in so schönem Frost sich Pein und Schein vereinet,
Und unser Aug erschrecket und erfrischt;
So ist mit Gutem auch das Böse stets vermischt.
Daher, was jener sagt, die Wahrheit, wie es scheinet:
Im Himmel/ spricht er, ist vollkommne Seeligkeit/
Und in der Hölle nichts als Quaal/
Auf Erden bindet sich hingegen Lust und Leid
Fast allemal.
Vergeht nun gleich des Winters schöner Schimmer
Viel eh noch, als die Unbequemlichkeit;
So währt doch auch der scharfe Frost nicht immer.

Es jagt ihn, samt dem kalten Nord
Zu rechter Zeit der frohe Frühling fort.
Darum verzweifle nicht, wenn rauhe Winde wehn,
Doch sey auch nicht zu stoltz, wenn alles still und schön!
Vielmehr gedenck, so wohl im Sturm, als in der Stille
Es muß so seyn / es ist des Schöpfers Wille.
Laß dich den Glantz zum Trost, den Frost zur Demuth bringen,
Und dencke: wunderbar ist GOtt in allen Dingen.

Künstliche Structur der Blätter.

Ich habe jüngst ein Eichen-Blatt gefunden,
Das durch der kleinen Würmer Schaar
So künstlich ausgefressen war;
Daß alle Aederchen darinn in netter Ordnung stunden.
Unzehlig war der zarten Gänge
Verändrung, Unterschied und Menge.
Es kam diß Blatt mir recht natürlich vor,
Als wie der allerzärtste Flor.
Man konnte nun, wie sie so zierlich, zart und schön,
Bewunderns-werth geordnet stehn,
Erst durch der Würmer Hülffe sehn:
So daß, da uns so schön-sonst ungesehne Sachen
Die kleinen Würmer sichtbar machen:
Die kleinen Würmer selbst, zu unsers Schöpfers Ehren,
Für unser solche Kunst betrachtendes Gesicht,
Die Zahlen Seiner Wunder mehren.
So schweige denn, gerührte Seele! nicht!
Bewundre, freue dich, besinge
Die weise Macht des Schöpfers aller Dinge,

Der künstlich würckenden Natur,
Die alle Kunst weit übersteiget,
So dem geschicktesten Zergliedrer in der Welt,
Trotz aller Kunst, zu zeigen möglich fällt;
Durch kleiner Würmer Zähne zeiget.

Das Eiß.

Noch gestern deckt', als wie ein Spiegelglas,
Enteißter Alsterfluß! das Eiß dein reges Naß;
Heut ist es weg, verschwunden, und sein Prangen,
Als wär' es nie gewesen, gantz vergangen?
Indem ich also bey mir fragte;
Kam es mir für,
Als ob die Alster mir
Zur Antwort sagte:
Verwundere dich nicht;
Mit Cörpern gehet es auf gleiche Weise/
Als mit dem Eise. (ein/
Das Wasser schlingt das Eiß/ die Erde Cörper
Und beyde werden das/ was sie gewesen/ seyn.

Getheilte Sinnen.

Indem ich jüngst, im Frost annoch,
Vor dick gefrornen Fenstern stand,
Und meiner Blumen Balsam roch,
Den ich recht ungemein erquickend lieblich fand,
Und ich zu gleicher Zeit, bey diesem süssen Duft,
Des warmen Zimmers laue Luft,
Die sanft mir um die Glieder spielte,
Mit nicht geringer Anmuth, fühlte;

Doch

Doch auch zugleich, wie draussen alles weiß,
Und sich die Welt mit Reiff, mit Schnee und Eiß,
In Silber-gleichem Schimmer schmückte,
Durchs dichte Fensterglas erblickte;
Und auch zugleich von Wagen und von Karren
Gefrorne Räder pfeiffen, knarren,
Und vom getretnen Schnee ein lautes Knirschen hörte;
Gedacht ich bey mir selbst; wie soll ich dieses fassen?
Kan meine Seele sich denn theilen lassen?
Sie kan zu einer Zeit durch zweyer Sinnen Thüren
Im Winter, und durch zwey im Frühling, sich verspüren.
Wo sind denn ihrer Kräfte Grenzen?
Sie ist im Winter halb, und halb im Lentzen.

Der Tod, Winter des Lebens.

Wie wir unsre frische Jugend mit der Frühlingszeit vergleichen,
Die erwachsne Zeit dem Sommer, mit dem Herbst den alten Tag;
Also deucht mich, daß dem Winter unser Sterben und
Sich mit Recht vergleichen mag. Erbleichen
Wie des Winters kalter Hauch unsrer Bäume Decke raubet;
Also wird auch unsrer Seele, durch des Todes kalte Macht,
Ihres Cörpers Deck entnommen, und sie gleichsam auch entlaubet.
Gleicht die lange Nacht des Grabes nicht des Winters langer Nacht?
Feld und Wald scheint todt im Frost, alle Creatur gestorben:

Unser

Unser Cörper scheint im Grabe morsch, verweset und verdorben:
Es verfaulen, wie die Blätter, Haut und Sehnen, Fleisch und Bein,
Da Wust, Moder und Verwesung, die so wohl, als jene drücken.
Wie wir aber für den Winter uns zwar scheu'n, und bange seyn;
Doch, dieweil er unvermeydlich, uns gelassen auf ihn schicken,
Und mit allem Nöthigen gegen ihm uns wohl versehn,;
Also sollten wir nicht minder auch dem Tod entgegen gehn:
Unsre Seele, für der Reue scharfen Frost, mit guten Wercken,
Glauben, Demuth, Hofnung, Liebe wohl verwahren, schützen, stärcken.
Daß wir, sonder Furcht und Schmertzen, jenen seel'gen Himmels-Garten,
Und in ihm den ew'gen Frühling, fähig wären zu erwarten.

Der Schnee im Mondschein.

Die Allmacht, die dem grünen Klee
Die schönen Farben eingepräget,
Hat in den Silber-weissen Schnee
Auch einen lichten Schein geleget:
Wenn ich im Frost ihn gläntzen seh,
Wird mein Gemüth zum Lob erreget.
Je mehr er Glantz und Schimmer heget,
Je mehr werd ich zum Ruhm beweget

Des Schöpfers, der ihn in der Höh
So wunderbar zu bilden pfleget.
Diß war es ungefehr, was ich bey mir gedacht,
Als ich in einer hellen Nacht,
Beym Mondschein' ein beschneytes Feld,
In einer ungemeinen Pracht,
In einem Silber-reinen Schimmer,
Aus einem hoch erhabnen Zimmer
Bewundernd übersah. Das weisse Licht
Durchdrang mein halb geblendetes Gesicht,
Und fiel, mit seinem weissen Schein,
Mir in die Seele selbst hinein;
Erleuchtete, was finster war,
Und machte,
Daß ich noch ferner also dachte:
Was wirckt des Silbers weisser Glantz
In eines Geitz'gen Aug und Brust
Nicht für Vergnügen, Freud und Lust?
Der doch, beym Himmels-Silber, gantz
Verblendet, Sinn- und fühl-los ist,
Und, weder des so weissen Mondes Schein,
Noch die durch ihn bestrahlte Welt,
Auch nicht das weiß beschneyte Feld
Mit keinem Blick mit keiner Lust ermißt.
Ach! nähm uns doch der Schimmer, der so rein,
Zum Ruhm des grossen Schöpffers ein!
Ach möchte man doch sein,
Bey diesem Silber-Glantz gedencken!
So würd' er uns nicht nur das schöne Morgen-Gold,
Das Gold des Segens auch unfehlbar schencken.
Bey dem Glantz des Silber-Lichts,
Und der Anmuth, die ich habe,
Denck ich an die Wunder-Gabe

Des betrachtenden Gesichts,
Die der Schöpfer mir gegeben;
Opffr' ihm billig diese Lust
Meiner recht vergnügten Brust.
Und, da ich auf seine Wercke
Mit gerührter Seele mercke,
Danck ich ihm, in stiller Freude,
Bey so süsser Augen-Weide.

Blumen im Winter.

Es lag die Erde noch vom strengen Frost gedrückt,
Vom Reiff und Schnee bedeckt, und auch zugleich geschmückt:
An Fenster-Scheiben war der feuchte Dunst verdickt.
Ein nett formiret Eiß, halb fürchterlich, halb schön,
War früh in meinem Zimmer
In einem weißlich grauen Schimmer
Am Fenster überall zu sehn,
Woraus ein' allgemein' und greise Dämmerung,
Die Lust und Schau'r, zugleich in uns erweckt, entsprung.
Doch brach, zu gleicher Zeit ein lieblich rother Schein
Aus den vom Morgen-Roth bestrahlten Fenster-Scheiben
Des Nachbars, voller Glantz durch Eiß und Glantz herein.
Mein Auge ward mit Lust gewahr,
An denen zarten Eises Spitzen,
Ein röthlich angenehmes Blitzen.
Offt zeigt uns das gefrohrne Glas,
Von mannigfalt'gen Creaturen,

Gewächsen, Pflantzen, Stauden, Gras,
So manche zierliche Figuren.
Allein mir fiel zugleich noch etwas ins Gesicht.
Vor diesen Fenstern stand im grünenden Gepränge
Von wahren Blumen eine Menge,
Die theils aus Wasser blos, und theils auch aus der Erden,
Durch Wärm', auch selbst im Frost, hervor getrieben werden.
Bey mancher Hyacinth, auch Tulpen und Terzetten,
War nebst dem grünen Laub, auch Wunder-schön
Die Pracht von Lilien-Convallien zu sehn.
Ich stutzt', als ich daselbst auf einem Grunde
Von Schnee und Eiß der Blumen bunte Pracht,
Trotz scharfer Kälte strenger Macht,
So gar durch ihren Feind annoch erhoben, funde:
Und ich zugleich den Winter und den Lentzen,
In fast nicht unterschiednen Grentzen,
In weiss- und buntem Schimmer glänzen,
Und gleichsam auf einmal zugleich durch Africa,
Zumal es eben an- zu schneyen fieng,
Und ein schnell Flockenheer, wild durch einander gieng;
In Nova Zembla sah.
Hiedurch ward ich wie billig sehr gerührt,
Und, wie uns das Geschöpf mit Recht zum Schöpfer leitet,
Zum grossen Schöpfer auch geführt.
Ich wandte mich zu dem, der alles zubereitet,
Und stellte mir,
Bey diesem Lentz und Frost vereinenden Gesicht,
Sein Wesen, welches niegend nicht,
In der Allgegenwart, mir für.
O unumschränktes Au! rief ich, von Ehrfurcht heiß,

Vor dessen Angesicht sich auf der Welt
So Süd-Lands Glut, als Nordens Eiß
Beständig gegenwärtig stellt!
Der, wie das Feld sich hier mit Schnee beziehet,
Ein anders dort in schwühlen Strahlen glühet,
Wie da der Mandel-Baum in süsser Röthe blühet,
Wie hier gekeltert wird, auf einmal übersiehet.
So wenig man
Auch einigen Begriff sich machen kan
Von der Allgegenwart; so zeiget dieses Bild,
Das mein Gemüth mit tieffen Dencken füllt,
Doch etwas deutlichers mir an,
Als ich es sonst begriff; diweil ich allgemach
Durch eine liebliche Idee,
Auf Sprossen der Geschöpf, im Schöpfer mich erhöhe.
Ich dencke mehr und mehr der grossen Wahrheit nach,
Daß, wenn auch in den tiefsten Tieffen
Der undurchdringlichen Unendlichkeit,
Gedancken ewig vor sich lieffen,
Sie dort, von der Vollkommenheit
Der Gottheit alles voll, in den entfernten Gründen,
So, wie wir sie hier finden, würden finden.
Kaum hatt' ich dergestalt diß bey mir überdacht,
Als ich um die gefrorne Pracht
Der Fenster noch einmal zu sehen,
Die Augen öffnete. Jedoch war keine Spur
Auch von der zierlichsten Figur
Der Eiß-Gewächse mehr vorhanden, und das Glas
Der Scheiben zeigte bloß ein ungeformtes Naß.
Es blüheten allein
Die Blumen, die gewachsen seyn,
Und zwar in einem hellern Licht:
Denn das geschmoltzne Eiß verdunckelte sie nicht.

Mir fiel hiebey mit Lust des nahen Frühlings Schein,
Doch der Gedancke gleichfalls ein:
Wenn auch dereinst mit aller Pracht die Welt
Entformt vereint mit jener Gruth,
Wie hier das Eiß-Gewächs in ungeformter Fluth
Zusammen fällt;
In welchem Wunder-schönen Schein
Wird, wann so Dufft als Lufft vergehn,
Und dem gehemmten Licht nicht ferner widerstehn,
So dann, im ewig sel'gem Lentzen,
Das ew'ge Paradies in seiner Blühte gläntzen!

Der Schnee.

Ich seh euch nimmer ohn Vergnügen,
Ihr rege weisse Flocken, fliegen,
Ihr sinckt, ihr steigt, ihr fallt, ihr spielt.
Wer ist, wenn durch der Winde Wehen
Wir euch bald schnell, bald langsam sehen,
Verworren durch einander gehen,
Der nicht ein sanfftes Schauern fühlt?
Zumal wenn man den weisen Schimmer,
Aus einem wohl gewärmten Zimmer,
Mit aufgemuntertem Gemüth,
Durch aufgethaute Scheiben sieht,
Und, frey von Unbequemlichkeit
Der frostig rauhen Winters-Zeit,
Den Glantz, den uns der Schnee gebieret,
Wenn er die Welt mit Silber zieret,
Voll Lust ob GOttes Werck erblickt:
Und man, wann Reiff die Bäume schmückt,
Wann Frost das Land mit Schollen drückt,

Und

Und mit Crystall die Fluth berückt,
Des Winters Lust ohn Unlust spührt.

Betrachtung der Gestalt der Erde bey dem Ende des Winters.

Der rauhe Februarius
War allbereit zu längst verlangten Schluß
Bey einer heitern Luft gekommen.
Der Mertz hatt' seinen Platz kaum wieder eingenomẽn.
Die Sonne zeigte schon bey unsrer Wiederkehr,
Die Erstling' ihrer neuen Liebe,
Indem ihr sanfter Strahl je mehr und mehr
Die Wärme durch den Luft-Kreis triebe.
Das Feld war hie und da mit Schnee annoch bedeckt,
Doch ward er hie und da schon gleichsam aufgeleckt,
Theils floß er aufgelöst, und dort verband er sich
Aufs neue durch den Frost, im Schatten sonderlich,
Und ward daselbst zu glattem Eise.
Diß funckelte nun hie und dort,
Zumal an manchem andern Ort,
Und sonderlich in mancher Wagen-Gleise.
Diß sah ich jüngst mit Lust, zur hellen Mittags-Zeit,
In einer reinen Heiterkeit, (stallen
Es gläntzt' und schien das Feld, als wären Berg-Cry-
Darüber hergelegt. Die Landschaft glimmt und glüht,
Wann unser Blick den Strahl der Sonnen rückwärts (prallen,
Und doppelt heller gläntzen sieht.
Diß that den Augen wohl. Allein,
An andern Orten ließ uns eben dieser Schein
Ein traurigs Schauspiel sehn.
Da, wo der Schnee geschmoltzen war,

Erblickte man der Erden dünnes Haar
Verwirrt, vermodert, welck. Das gelblich bleiche Gras
Ließ der vorhin erhabnen Spitzen Prangen
In schmutzig grauer Farb erbärmlich abwärts hangen.
Die Erde selber war morastig, heßlich, naß,
Ihr morscher Cörper schien zu faulen und zu gähren,
Ihr Fleisch in zähen Schlamm, in Wust und Nahrungs-Safft,
Und ihre Haut in Koth sich zu verkehren.
Was man von ihr erblickt', war schlüpffrig, eckelhafft,
Schwartz, sumpfig, ungestalt. Der Anblick rührte mich,
Die traurige Figur und Farbe stellte sich
Den Sinnen eigentlich,
Als eine Art Verwesung dar.
Muß unsre Mutter auch so gar
Die Fäulniß und Verwesung leiden!
Rieff ich betrübt. Allein,
Wie bald verschwand das Trauren: da der Schein
Und Glantz der Wahrheit mich ein besseres belehrte:
Daß diese Fäulniß sich in Fruchtbarkeit,
Die Häßlichkeit in Schönheit sich verkehrte:
Und daß sie, in gar kurtzer Zeit,
Durch eben diese schwartz und scheußliche Figur,
Nach weiser Ordnung der Natur,
Zu einer Wunder-schönen Pracht,
Zu einem lieblichen beblümten Stand gebracht,
Und unausdrücklich schön geschmücket würde werden.
Ach! fiel mir ferner noch bey der Betrachtung ein:
Wie kan uns Menschen doch diß Bild der Erden
Solch ein vortreffliches und Lehr-reich Sinn-Bild seyn!
Wer glaubte wohl, wenn er es sonst nicht wüßte,
Und der Erfahrung weichen müßte,

Daß

Daß die morastige Gestalt
Der faulen Erde sich in solchen Schmuck verkehren,
Viel Millionen Frücht' und Blumen uns gebähren,
So lieblich prangen würd', und zwar so bald!
Laß dieses uns denn doch ein lehrend Beyspiel seyn,
Die widerbellende Vernunft zu überführen,
Daß, wenn auch wir, im Sarg, der Cörper Schmuck und Schein
Durch Fäulniß, Moder, Wust und Würmer Zahn verlieren,
Wir darum doch auf eine gleiche Weise,
Dem Schöpfer der Natur zum Preise,
Als dem es ja an Macht und Liebe nicht gebricht,
In jenes sel'gen Lebens Lentzen
Geschmückt, verherrlichet, in einem ew'gen Licht,
Und unvergänglicher Verklärung werden glänzen.

Das Vergangene, bey dem 1729. Jahres-Wechsel betrachtet.

Es hat der Erden-Kreis den Lauf nun abermal,
Der uns vom Sonnen-Licht entfernete, geendet:
Er hat sich allbereit, GOtt sey gedanckt! gewendet,
Von Nordens Frost und Nacht, zum Licht- und Lebens-Strahl.
Je mehr diß Wunderwerck nun zu bewundern werth,
Je mehr es den Begriff von GOttes Allmacht mehrt,
Je grösser Heyl dadurch der Menschheit wiederfährt,

Je mehr denn auch dafür dem Schöpfer Danck ge
hört;
Je minder, leider! wird von uns darauf geachtet;
Je weniger wird es zu GOttes Ruhm betrachtet;
So gar, daß kein Geschöpf, auch kein Vernunft-lo
Thier
Am schwartzen Undancks-Greul so schuldig ist, al
wir.
Warum? es weiß es nicht. Wir wissen Zeit un
Stunde,
Wir rechnen die Minut', und kennen die Secunde,
Wann die so heilsame Veränderung geschicht.
Doch, diesem ungeacht, bestreben wir uns nicht,
Der allgewaltigen, liebreichen, weisen Kraft,
Die, im Erhalten selbst, noch unaufhörlich schafft,
Nur den geringsten Dienst, nur den geringsten Danck,
Für dieses Wunderwerck zu leisten und zu bringen.
Wann hört man, ihm dafür ein Lob- und Danck-Lied
singen?
Sprich, liebster Leser, nicht: Ja, ja! ich finde
wohl,
Daß man auch jetzt, wie sonst, dem Schöpfer dancken
soll
Für alles, was er thut. Denn, daß das Wasser
naß;
Das Feuer reg' und heiß; daß Blumen, Laub und
Gras
Aus schwartzer Erde grünen,
Sind Dinge, die gewiß Bewunderung verdienen:
So auch diß Drehn der Welt. Ach nein: mich deucht,
diß Drehn
Der so verwunderlich und schräg gestellten Erde
Sey werth, daß es noch mehr mit Wohlbedacht ge-
sehn,

Mit mehrerm Fleiß und Ernst betrachtet,
Mit mehr Aufmercksamkeit von uns beachtet,
Und folglich GOTT darinn noch mehr bewundert
werde.
Denn ob gleich alle Ding' uns ihren Schöpfer
weisen;
Ob Er, im Kleinsten auch zu loben und zu preisen;
So werden wir dennoch, wenn wir es recht ergründen,
Was ausserordentlichs in dieser Lenckung finden.
Der grosse Schöpfer hat, nach Zahlen, Maas,
Gewicht,
Den grossen Bau der Welt besonders zugericht:
Daß an der grossen Last die Angeln schräge stehn,
Wodurch so heilsame Verändrungen geschehn,
Von Wärm' und Frost, von Schatten und von Licht;
Da sonst von Schlossen, Schnee und Eiß ein' ew'ge
Bürde
In unsrer halben Welt die Lufft, die Fluth, das Land,
Und in der andern Helfft' ein unlöschbarer Brand
Lufft, Erd und Fluth verderben würde.
Wo dieses ein Beweis von Weisheit und von
Macht,
Von Güt' und Liebe nicht zu nennen,
Und, wo darinn die Gottheit nicht zu kennen,
Nicht anzubeten ist: so weiß ich warlich nicht,
Zu welchem Endzweck doch, in diesem Leben,
Uns des Verstandes Licht
Gegeben.
Bey dieser Wechsel-Zeit, in der ich dem zum Preise,
Der alles schuff und schafft, mich inniglich erfreu,
Besing' ich, Ehr-Furcht voll, den jetzt aufs neu,
In einer (wollte GOTT! ihm angenehmen Weise)
Desselben Weisheit, Lieb und Macht,

Der

Der, so wie alle Ding, auch mich hervor gebracht;
Der, wie er so viel Guts, Leib, Sinnen, Kräft' und
Leben,
Auch eine Seele mir gegeben,
Die, daß sie alle Kraft auf ihren Schöpfer richte,
Und ihm zum Ruhm, ein Lob- und Danck-Lied dichte,
So schuldig als bereit.
Allein,
Was wird der Vorwurff jetzt von meinen Liedern seyn?
Ich habe von der Zeit schon überhaupt geschrieben.
Ich habe gleichfalls schon, wann keine Zeit nicht
mehr,
Das Künfftige/ dem grossen All zur Ehr,
Und dir, auch mir, zur Lehr,
Einst anzusehn versucht. Es ist noch überblieben,
Auch in das stille Thal der Dinge, so dahin,
Mit einem forschenden und ernsten Sinn,
So tieff als möglich ist, der Seelen Krafft zu sencken,
Und des Vergangnen zu gedencken;
Als welches mehr, wenn man es wohl erweget,
Verdient und nöthig ist, daß man es überleget.
Da das Vergangne ja, weit mehr noch als es scheinet,
Mit unsrer Gegenwart des Lebens selbst vereinet:
Da jeder Augenblick uns wie ein Blitz entflieht,
Sich zum Vergangenen gesellt, sich uns entzieht,
Ja gar uns mit sich fort, indem wir stets vergehen,
Mit ja so streng- als stillem Zwange reißt;
So daß daher, wenn wir es recht ergründen,
Selbst von der gegenwärt'gen Zeit
Die beste Deutlichkeit
Bey dem Vergangenen zu finden.
Betrachte denn, mit aufmerckſamen Sinn,
Dasjenige, was weg, vergangen, und dahin,

So

So viel dir möglich ist, mein Geist!
Weil aber von sich selbst kein Mensch, was wahr,
verstehen,
Und, was man eigentlich soll glauben, fassen kan;
So ruff ich dich allhier, Quell aller Weisheit, an:
„Höre, was hievon die Lippen, dir anjetzt zu Ehren,
lallen,
„O Anbetungs-werthe Gottheit, die um alles, und in
allen,
„Uber allem, unter allem! der von Aenderung, Ver-
gehen,
„Und Verwandlung nichts bekannt: sondern vor der,
nebst den Jahren,
„Die vor uns von Ewigkeit, wie ein Strohm dahin
gefahren,
„Alle Dinge, die vergangen, ewig gegenwärtig stehn!
„Gib doch, da ich meine Blicke auf dein göttlichs
Wesen lencke,
„Daß ich nichts, so dir mißfällt, nichts dir unanstän-
digs dencke!
„Dein allein unwandelbar- ewig stet- und seligs Wesen
„Hab' ich mir, in meinem Liede vom Vergehn / zum
Zweck erlesen,
„Denn es machet nichts so sehr, als der Gegen-Satz,
uns klar,
„Was doch eigentlich die Gottheit / die allein un-
wandelbar.
„In der Aendrung der Geschöpfe, im Vergehn der
Creaturen,
„Sieht man von des Schöpfers Grösse, fast die al-
lerhellsten Spuren.
„Laß mich, HERR, zugleich dabey aller Menschen
Nichts erkennen;

„Aber

„Aber auch in der Erkänntniß einen Strahl des Le
bens sehn,
„Und, zu deines Namens Ruhm, diß stets deutliche
verstehn,
„Daß du uns, aus Lieb, in dir, wirst ein ewig Daure
gönnen!
Der nimmer stille Fluß der Dinge, die zerstöhrlich,
Entladet sich von sich, versenckt sich unaufhörlich
In die Verwesungs-See, in das Zertrennungs-Meer,
Und bleibt doch stets erfüllt, und ist doch nimmer leer.
Von neuen Tropffen wird, in stetigem Gedränge,
Der jetzt an diesem Ort vorhandnen Tropffen Menge
Im Meer stets weggedrückt: so kommt und so ver-
gehet,
Erzeugt sich, lößt sich auf, entwickelt sich, entstehet,
Was die Natur hervor bringt und formirt,
Auch was sich wiederum durch sie zertheilt, verliehrt.
Die unbeständige Beständigkeit auf Erden
Kan wohl mit allem Recht uns vorgestellet werden
Als eine Kette, die durch Ringe
Fest an einander hienge;
Doch die man Wechsels-weis in solcher Ordnung sieht,
Daß das Entstehen das Vergehen,
Und das Vergehen das Entstehen
Beständig vorwärts zieht.
Wenn nun ein Mensch, dem GOtt Vernunfft ge-
schencket,
Sein Wesen, seine Daur,
Bey solchem Zustand überdencket,
Wie plötzlich die Vergänglichkeit
Ihn selbst mit sich dahin zu raffen, dräut;
Da fast kein Wind so schnell, als er, verwehet,
Da fast kein Dampff so schnell, als er, vergehet,

Da sich das Künfft'ge fast mit dem Vergangnen
bindet,
Und man die Gegenwart kaum kaum dazwischen fin-
det;
Sollt' er denn nicht mit Recht bey stetigem Vergange
Der Creatur von dem Zusammenhange,
Den das Vergangene mit dem Vergehnden hat,
Bemüth seyn etwas zu erwegen?
Und, ob das was in seinem Sinn
Vergangen und dahin,
Auch würcklich sey vergangen, überlegen?
Indem ich dieses schrieb, heißt es bereits: ich schrieb;
Indem du dieses lies'st, so hast du schon gelesen;
Du bist nicht mehr anjetzt das, was du noch gewesen
Im vor'gen Augenblick, der jetz'ge Pulsschlag rieb
Von deinem Wesen was. Da nun nichts feste stehet,
Und aller Menschen Jetzt all Augenblick vergehet,
So sollte man ja wohl mit Recht ein ernstlichs Dencken
Dem, was nach kurtzem Jetzt so lang nicht mehr ist,
schencken.
Was ist es eigentlich, was wir vegangen nennen?
Ein Etwas, so wir nicht mehr hören, sehn,
Empfinden, riechen, schmecken können.
Die Tage, die dahin, die Zeiten, die Vergehn,
Sind Sachen ebenfalls, wovon man glaubt zu fassen,
Daß sie nicht mehr, und daß sie uns verlassen.
Von Cörpern, wann sie sich verändern, sprechen
wir,
Daß, da sie aufgelößt, ihr Wesen sich verlier.
Wenn Regiment und Reiche, die entstanden,
Durch Zufall untergehn; sie sind nicht mehr vorhan-
den,
Spricht jeder, sie sind fort. Was Menschen je gethan,

Erzeuget, ausgewirckt, zerstöhrt, erbaut, erdacht,
Gefüget und getrennt, begonnen und vollbracht,
Sieht man, wann es vorbey, nicht anders an,
Als zeigte sich davon im Schoose der Natur
Nicht die geringste Spur.
Allein, wie wär es doch, wenn etwa bloß der Schein,
Der uns so oft getäuscht, uns auch in diesem täuschte?
Und wenn die Würdigkeit der Sachen nicht allein,
Auch unser eignes Wohl, auch andre Schlüss' erheischte?
Es wirft der Mensch sich selbst zu einem Richter auf,
Er misset, was er sieht, nach seinem eignen Leiste:
Mit seinem irrenden und ungewissen Geiste
Beurtheilt er die Welt, und aller Himmel Lauf.
Ob die Vernunft uns gleich nebst der Erfahrung lehret;
Daß wenig, ja fast nichts vor seinen Stuhl gehöret.
Uns deucht: ein Ding ist weg: weg ist es, hört man dich
Gleich sprechen; und du kennst nicht, was denn eigentlich
Zukünftig, jetzt, vorbey,
Nichts oder Wesen sey.
Betreffend den Beweis, den man von unsern Sinnen
Und ihren Schlüsseln nimmt, ist selbiger gewißlich
Nicht zuverläßig fest. Vielmehr ist alles mißlich
Was bloß auf sie sich fußt. Ich hab ein Ding gesehn;
Jetzt seh ich es nicht mehr. Diß ist ja vom Vergehn
Kein sicherer Beweis. Ich roch es, jetzt nicht mehr;
Beweiset ebenfalls nichts anders, als nur: ich
Verspühre den Geruch so starck nicht. Das Gehöre
Beweiset auch nicht viel: Das Donnern rührte mich;

Nun hat es aufgehört: Ach nein! es dauret noch;
Vernimmst du es gleich nicht, ein andrer hört es doch,
Der nicht gar weit von dir. Das Ende von dem
Schmecken
Kan ebenmäßig dir das Ende nicht entdecken
Vom wircklichen Geschmack, der in den Cörpern
steckt.
Ja selber das Gefühl vermag dir ebenmäßig
Ob das, so du gefühlt, noch daure, zuverläßig
Nicht darzuthun. Der Wind, den du so starck ge-
spührt,
Ist, wie du meinest, nicht verschwunden: er berühret
Jetzt mich, wie dich vorhin. Diß alles zeigt uns an,
Daß man die Sinnen nicht zu Richtern setzen kan,
Ob eine Sache noch vorhanden, oder nicht.
Sie geben uns davon bloß diesen Unterricht:
Da ich es nicht mehr seh, nicht rieche, fühl' und hör'
Ist es vermuthlich noch, und, nur für mich, nicht mehr.
Wie? sollen denn, wirfst du mir etwan ein,
Die Zeiten, die vorbey, der Tag der gestern war,
Das vor'ge Seculum, das abgewichne Jahr,
Noch gegenwärtig da, und nicht vergangen seyn?
Wie überzeuglich wahr auch dieser Schluß dir
scheinet,
Und wie gewiß man alles dieses meinet,
So zeiget dir dennoch, was ich einst von der Zeit,
Zehn Jahre sind es, schrieb; daß, da die Ewigkeit
Ununterbrochen währt, die Zeit, ein leeres Wort,
Kein wahres Wesen sey: so daß ihr deutlich sehet,
Daß würcklich keine Zeit vergehet.
Denn laßt uns, mit Aufmercksamkeit
Ein Stück der so genannten Zeit,
Den Tag der gestern war, betrachten.

Wenn wir den wahren Unterscheid,
Der zwischen ihn, und den, der heut,
Mit rechtem Fleiß, mit rechtem Ernst beachten;
So find ich anderst nichts, als daß die Luft
Sey minder oder mehr, von einem trüben Duft,
Als etwa gestern, heut erfüllet:
So, daß dadurch der Sonnen-Licht
Bald mehr, bald weniger verhüllet:
Daß es ein wenig mehr, ein wenig minder kalt,
Und daß inzwischen uns einmal der Erde Drehen
Gehindert, in der Nacht der Sonnen Glantz zu sehen.
Diß ist der Unterschied allein,
Und anders find ich nichts. Es stehet die Natur
In allen fest. Die Creaturen nur
Verändern sich. Daß es uns anders scheinet,
Entstehet bloß daher allein,
Weil alle Dinge, die wir sehen,
In, um, und neben uns, sich ändern, und vielleicht
Den folgenden nur aus dem Wege gehen.
Indessen ist, nach unserm Sinn,
Der Tag, der gestern war, dahin.
Uns bleibt von ihm kein anderer Begriff,
Als etwa von der Spur, die ein besegelt Schiff
In leichten Wellen macht. Doch halt! diß Schiff
so gar
Macht unsern Satz nicht minder klar.
Wer läugnet, daß, obgleich der Wind es von uns
treibet,
Und weit entfernt, es darum doch nicht bleibet?
Wir richten mehrentheils, bloß nach dem Schein:
Was Wunder? daß wir oft dadurch betrogen seyn,
Und daß wir, da wir selbst vergehen,
Von Dingen, die bestehen, nichts verstehen?

Ich

Ich stelle vor der Hand auch diß an seinen Ort,
Wirst du vielleicht, mein Leser! hiezu sagen:
Wie aber? fährst du fort,
Wenn wir die Cörper sich verändern, sich zerschlagen,
Sich trennen, und verwesen sehn;
Heißt alles dieses kein Vergehn?
Die Aenderung ist klar, gewiß, unwidersprechlich,
Doch ist nur die Figur und Form allein gebrechlich.
Die Theile, die für dich erlesen,
Woraus du worden bist, sind, eh du warst, gewesen.
Die Theile sind beständig, und sie bleiben
Im Schoosse der Natur: kein Fähren, kein Zerreiben
Vernichtiget den Stof. Ja, sprichst du, wenn der Sand,
Wenn Staub und Asche da, von einem, durch den Brand,
In Asche, Schutt und Graus verwandelten Gebäude;
Kan das Gebäude denn, wie vor, in deinem Sinn
Noch gegenwärtig seyn? Ist nicht vielmehr dahin,
Was zierlich auferbaut, was unsrer Augen Freude,
Des Cörpers Schirm-Dach war?
Wenn Thier' und Menschen sterben,
Und ihre Glieder all verwesen und verderben,
Heißt dieses nicht vergehn?
Die Thaten, die bereits vor mehr als hundert Jahren
Vergessen waren,
Die sollen, denck ich ja, wohl nicht noch jetzt bestehn?
Wie manche Regiment' und Reiche sind verdrungen
Von denen folgenden! hat nicht die dicke Nacht
Des grauen Alterthums so manches Scepters Pracht,
So manchen tapfern Arm, der ihn geführt, verschlungen,
In Asch und Grauß gestürtzt? Ja! diß ist alles wahr.

Doch ist die Frage nur, ob sie für uns allein
Nicht bloß vergangen seyn;
Und ob dasjenige, was wir von ihrem Wesen
In alten Schriften lesen,
Zwar durch die Flüchtigkeit der Cörper uns entrissen,
Zwar wie ein schneller Strohm vorüber fliessen müssen;
Der aber, ob er gleich beständig fortgeschossen,
Und alles mit sich fortgeführt,
Was seine strenge Fluth berührt;
Dennoch, nachdem er weit, entsetzlich weit geflossen,
Sich nicht vernichtiget, wohl aber in das Meer
Der Unvergänglichkeit sich sanft ergossen;
Wo er, vor dessen Blick, vor Welchem nichts vergehet,
Ohn Ende gegenwärtig stehet.

Vergienge sämtlich das, was zu vergehen scheint,
So würden gut' und böse Thaten,
Ja alles, in ein Nichts gerathen.
Was nun hieraus entstünd', ist ärger, als man meint.

Schau, was selbst in der Schrift hievon für Gründe stecken.

Ich weiß nicht, ob beym künftigen Gericht
Die aufzuthunde Bücher nicht
Die Warheit deutlicher, als man vermeint, entdecken:
Indem ein jeder deutlich sieht,
Daß sich die Schrift daselbst bemüht,
Nur im verblümten Sinn, so wie ihr öfters eigen,
Die Dauer deß, so hier geschehn, zu zeigen.
Denn grosse Bücher in der That,
So wie man sie allhier auf Erden hat,
Im Himmel, würcklich glauben wollen;
Ist, deucht mich, nicht gedacht, wie wir gedencken sollen.

Erin-

Erinnerst du dich nicht, was dort Johannes sprach:
Die Wercke folgen ihnen nach.
Ja kommet diß dir fremde für,
Daß etwas, so nicht mehr, noch seyn soll; scheint es
mir
Vielleicht nicht unrecht fremd, wenn von der Gott-
heit man
Solch einen wintzigen Begriff sich machen kan;
Wodurch wir ja, wofern wir dieses glauben,
Daß, wenn, für uns, ein Ding vergangen und vorbey
Auf gleiche Weis' es auch für GOtt vergangen sey;
Dem Ansehn nach der Gottheit etwas rauben.
Ach lasset uns vielmehr mit Ehrfurcht diß ermessen:
Die Gottheit kan ja nicht, wie Menschen, was ver-
gessen;
Wohl aber ists gewiß, daß, was für uns nicht mehr,
Doch wenigstens in Göttlicher Idee,
In einer Würcklichkeit noch gegenwärtig stehe.
Hier kommt mir vor, ob sagtest du:
Ich gebe dieses alles zu;
Doch wird die Würcklichkeit nicht zu vermischen seyn
Mit der Erinnerung allein.
O ja! die Göttliche Idee wird ja wohl
Von anderer Beschaffenheit,
Und einer mehrern Würcklichkeit,
Als menschliches Erinnern seyn.
Die Gottheit sieht in sich,
Als wie im Spiegel, alle Dinge.
Was noch nicht ist, was ist, und was für uns vergienge,
Steht gegenwärtiglich,
Ohn Aenderung, in Ihr, und Sie erblickt in allen,
Mit ewig seeligem Gefallen,
Ihr Göttlich Wesen selbst. Nichts höret auf

Aus und in Ihr zu seyn. Sie selber unbeweget,
Beweget alle Ding. Der Regel-rechte Lauf
Der Zeit, ist still für GOtt.
Kein erst, und kein hernach, kein künftig, kein vergehen
Ist Seiner Ruhe kund. Für Sein Geschöpf ist Er
Unsichtbar, und dennoch in allen zu ersehen.
Durch diese Warheit wird nicht nur des Schöpfers
Ehr,
Dem unbegreiflichen allsehnden All zum Preise,
Auf eine würdige Verehrungs-werthe Weise,
Verbreitet und erhöht; auch in die Sitten-Lehr
Ist dieser Einfluß groß. Sie zeigt uns klärlich an,
Durch unumstößliche, durch fest- und wahre Schlüsse,
Daß, und wie sehr man sich vor Lastern hüten müsse.
Wenn diese, davor GOtt ja nichts vergehen kan,
In ihrer Scheußlichkeit vermuthlich immer bleiben;
Als welche die Vergessenheit,
So wie hier auf der Welt, nicht mächtig zu vertreiben.
Auf gleiche Weise wird, was Gutes hier geschehn,
Vor dem allsehnden GOtt zu keiner Zeit vergehn.
Ach! welche seel-ge Quell von wahren Himmels-
Schätzen
Ergiesset sich aus dieser Warheit nicht!
Uns decket und umgibt schon hier ein seel'ges Licht,
Indem wir uns bereits an der Idee ergetzen,
Wie sehr beständig, unzerstöhrlich,
Ununterbrochen, unaufhörlich
Der ew'ge Gnaden-Lohn, von Dem, der nichts ver-
Dereinsten seyn und bleiben werde. (gißt,
Wofern nun hier auf dieser Erde
Dergleichen Warheit nicht, wo man sie recht ermißt,
Dir einen Abscheu, Furcht und Schrecken,
Für aller Laster Wust, vermögend zu erwecken;

Und

Und auch im Gegentheil zu guten Wercken
Kein Sporn, kein Antrieb wird; so ist in deinem Geist
Nichts Christlichs nicht allein, nichts menschliches zu
mercken.
Man kan im übrigen, auch hier schon auf der Welt,
Sich einigen Begriff von längst vergangnen Sachen,
Wenn man sie recht erwegt, als nicht vergangen, ma-
chen;
Indem auch die, so weg, dennoch noch theilbar seyn.
Man theilet sie gar füglich ein
In Dinge, welche zwar bereits vergangen,
Die aber, weil sie noch mit Dingen, die noch da,
Zum Theil zusammen hangen,
Nach unserem Begriff, zwar den Vergangnen nah,
Jedoch nicht gäntzlich weg. Dein Vater ist gestorben;
Sein Cörper ist nicht mehr, er ist verwest, verdorben;
Du aber, der du lebst, wirst ja nicht leugnen können,
Daß du von ihm (es mag so zart, so klein,
Als wie du selber rechnest, seyn) (nen:
Kein wesentliches Theil mit Recht nicht seyst zu nen-
Und folglich ist von ihm ein Etwas noch vorhanden,
So du wohl nicht geglaubt. Von Dingen, die dahin,
Verspührt man ferner auch, daß sich in unserm Sinn,
Aufs mindste dann annoch ein Ueberbleibsel findet,
Wann das, was aus dem vorigen entstanden,
Mit dem vergangnen sich in so weit noch verbindet,
Daß, wenn das vorige nicht auf der Welt gewesen,
Das, so jetzt würcklich da, nicht hätte seyn,
Und nimmermehr entstehen können.
Flößt also, was nicht mehr, noch einen Einfluß ein
In Sachen, die noch jetzt. Wann wir von etwas les-
sen,
Wird man dasselbe ja nicht gantz vergangen nennen.

Daß also würcklich Bücher, Schriften,
Wenn sie von dem, was weg, annoch ein Denckmal stiften;
Auf eine Art, die Wunderns werth, verwehren,
Daß Dingen, die dahin, vollkömmlich aufzuhören
Dennoch nicht möglich ist. Welch eine Wunders-Gabe
Das menschliche Geschlecht hiedurch empfangen habe
Vom ew'gen Weißheits-Born; wird, leider! nicht bedacht,
Noch weniger dafür der Gottheit Danck gebracht,
Wie unsre Schuldigkeit. Indem der Menschen Geist
Durch die Erfindung ja sich dem Vergehn entreißt,
Und auch auf dieser Welt sehr lange dauren kan,
Von andern Trefflichkeiten
Der edlen Schreibe-Kunst, dieweil es mich zu weit
Von meinem Zwecke möchte leiten,
Enthalt' ich mich allhier. Wir treffen ferner an
Verschiedene vergangne Sachen,
So auf die Dinge dieser Zeit
Durch Würckung keinen Einfluß machen,
Und welche bloß allein
Nur im Gedächtniß noch vorhanden seyn:
Auch diese sind darum noch völlig nicht vergangen;
Man spührt, daß etwas noch von ihnen übrig sey.
Was aber endlich das, so weg, und dessen man
Sich im geringsten nicht erinnern kan,
Das auch, so viel als man ermißt,
Mit nichts mehr auf der Welt zusammen hanget,
Und auf das, was nun gegenwärtig ist,
Nicht das geringste würckt; was, sag ich, das belanget,
So scheinet zwar, in unserm Sinn,

Daß

Daß selbigs würcklich weg, vergangen und dahin;
Allein: entsteht mit Recht nicht abermal die Frage:
Ob unser Sinn ein Richter sey zu nennen,
Auf den wir uns allein verlassen können,
Und der, was wahr und falsch, uns stets untrieglich sage.
Wann ich diesen unsern Satz ernstlich bey mir überlege,
Zeigen sich mir alsobald zween gantz unterschiedne Wege,
Woraus du, geliebter Leser! einen dir magst selbst erlesen.
Alles, was auf dieser Welt ist, wird seyn, und was gewesen,
Was im Geistlichen sowol, als im Weltlichen geschah,
Ist entweder so verächtlich, niedrig, eitel und geringe,
Daß es nicht der Mühe werth, daß GOtt je daran gedächte;
Folglich glaubte man mit Rechte,
Daß ein Ding, wann es vorbey, auch so gar für GOtt vergienge.
Oder aber, man muß glauben, daß, was einst von Ihm gemacht,
Sey so viel auch noch wohl werth, daß, in Göttlicher Idee,
Es auch gegenwärtig bleibe: folglich völlig nicht vergehe.
Welches nun von diesen beyden am wahrscheinlichsten gedacht,
Laß ich dir, mein Leser! über: weil, um etwas fest zu setzen,

Man sich müßte weiser düncken, und untrieglicher sich schätzen,
Als ich von mir selber halte. Denn es scheint in diesem Leben
Sey uns von den Wissenschaften nur ein mäßigs Maaß gegeben:
Und wer dieses wohl bedenckt, sollt' um eigene Gedancken,
Als wenn sie unfehlbar wären, sich mit niemand hundisch zancken,
Der sowol ein Mensch, als er. Also stell' ich es dahin,
Wie die Sache zu begreifen; was der grosse GOtt hierinn
Woll', als welchem alles möglich. Ich aufs wenigste gestehe,
Daß ich, in dem letzten, mehr, was der Gottheit würdig, sehe,
Weil ja sonsten folgen müßte, wenn wir es genau ermessen,
Daß die Gottheit selber etwas könn', auf Menschen-Art vergessen.
Sage nicht: was irdisch ist, ist zu unwehrt, zu geringe,
Daß die Gottheit sich damit dergestalt befassen soll:
Nein! diß eben zeigt die Gottheit, daß auch in dem kleinsten Dinge,
Seine Weißheit, Macht und Güte, Lieb und Grösse ja sowol,
Als im allergrösten ist. Ja es kan nichts groß, nichts klein,
Im Entgegenhalt der Allmacht, eigentlich genennet seyn.
Etwas Grosses zu erschaffen, kommt ja GOtt nicht schwerer an,

Als

Als den allerkleinsten Staub: und der weise Schöpfer kan
Das so leicht als diß erhalten.
O allgegenwärtigs All! Deß allsehendes Gesicht
Auf das Künft'ge, das Vergangne, und was ist, zugleich gericht!
Wesen! welches, wie ein Meer, so unendlich, was verfliesset,
Und was wie ein Strohm verstreicht, in sich fasset, und enthält,
Und in welches, was geschaffen, samt den Zeiten aller Welt,
Aus unzehligen Planeten unaufhörlich sich ergiesset!
Wo die Flüßigkeit verschwindet, wo die Flüchtigkeit vergeht,
Und woselbst in steter Ruhe alles ewig stille steht!
Ach! erbarm dich mein! und schencke
Mir, o Schöpfer! deinen Geist; daß ich oft hieran gedencke,
Und so lang ich auf der Welt in dem Fluß der Zeiten lebe,
Ohne Schlummer der Gewonheit, mich mit allem Ernst bestrebe,
Daß mein Dencken, Thun und Lassen etwa nicht nur hier allein,
Sondern, da in Deinem Wesen nichts das andere vertreibet,
Und in stets beständ'ger Stille alles ewig vor dir bleibet,
Dir, o alles sehnde Gottheit, ewig mag gefällig seyn!
Hierauf nun wend' ich mich, mit Andacht zu ermessen
Den Segens-reichen Strohm, womit uns GOtt getränckt,

Das

Das ungezehlte Gut, womit Er uns beschenckt
Im abgewichnen Jahr. Ach! möcht ichs nie vergessen!
Ach! möchten mir nicht jetzt allein
Die reichen Quellen Seiner Güte,
In meinem Danck-begierigen Gemüthe,
Nein, auch so lang ich bin, stets gegenwärtig seyn!
Ach GOtt! du ew'ge Quell der Zeiten! HErr der Tage!
Gib, da im Jahr, das jetzt verflossen,
Ich solch unzehligs Gut von Deiner Huld genossen,
Auch ich dir Preiß und Danck in tiefster Ehrfurcht sage.
Gib, daß ich dich, auf eine solche Weise,
Die dir gefällig, lob' und preise!
Denn du, o GOtt! (soll man dich recht erheben,
Und soll dir anders recht von uns gedancket seyn)
Must das Vollbringen nicht allein,
So gar das Wollen selber geben.
Darum, ach HErr! so laß uns, wie wir sollen,
Zu deines Namens Ruhm, rechtschaffen dancken wollen!
Ein solcher Wille nun muß seinen Ursprung haben
Aus einer fühlenden Betrachtung deiner Gaben,
Aus einem frohen Ueberlegen,
Aus einem billigen Erwegen,
Aus einem, durch so ungezehlten Segen,
Von deiner Gnaden-Hand gerührtem Gemüthe,
Aus einer frölichen Erkänntniß deiner Güte,
Und aus dadurch entstandnem Triebe,
Die Unaussprechlichkeit der Liebe,
Die du, o Vater! uns gewürdigt, uns zu schencken,
Von Lust in Gegen-Lieb entbrannt, zu überdencken.
Ja! ja! ich fühl in mir dergleichen Freuden-Glut;

Ich

Ich schau mit tausend Lust zurücke
Auf das im vor'gen Jahr von GOtt empfangne Gut,
Und auf die mir so reich verliehne Gnaden-Blicke.
Ich fühl in meiner Brust ein frohes Wallen,
So die Erinnerung der ungezehlten Gaben,
Die wir von GOttes Hand empfangen haben,
In meinem Blut erregt. Ach! laß es dir gefallen,
O Vater! ach! verleihe,
Daß, da ich jetzt je mehr und mehr,
In der Erinnerung derselben mich erfreue;
Es auch zu gleicher Zeit gedeye
Zu Deines herrlichen und grossen Namens Ehr!
Nicht ich allein, die Meinigen nebst mir,
Sind (dir, o HErr! sey Lob und Danck dafür!)
Gesund an Geist und Leib geblieben.
Kein Fall hat uns verletzt, kein Zufall aufgerieben,
Kein Unglück uns gequält, und keine Noth versehrt.
Das denn bey mir mehr Danck und mehr Bewunderns
werth,
Da mir was sonderlichs vor andern widerfährt;
Indem, weil dieses Jahr mein Hauß aufs neu ver-
mehret,
Mir nun zehn Kinderchen von GOtt beschehret,
Die alle, GOtt sey Lob! frisch, frölich und gesund
An allen Gliedern sind;
So daß schon ihrer neun, wie kleine Rehe springen.
Ach! möchte doch dafür so Hertz als Mund,
Dir ein gefällig Lob-Lied singen!
Den dritten Theil vom Irdischen Vergnügen
In GOtt! mein GOtt, hab ich nunmehr
Zu beyden ersten können fügen.
Ach! es gereiche dir, mein Schöpfer, doch zur Ehr!
Hat nicht in diesem Jahr Fabricius/

Den

Den Ost und West bewundern muß,
Dem Irdischen in GOtt / ein Himmlisches Ver-
gnügen
Noch beygefügt? um nicht dadurch allein,
Indem er mir es zuschrieb, zu erweisen,
Wie einig er in diesem Punct mit mir,
Und daß es nöthig sey, allhier
Den Schöpfer im Geschöpf zu preisen.
Er hat damit zugleich, durch seinen Namen bloß,
Denjenigen, die GOtt, wie unbegreiflich groß
Er in der Schöpfung sey, als Schöpfer zu erheben,
Bisher gewünscht, und wegen Neuigkeit
Vielleicht bishero sich davor gescheut,
Recht eine Frey-Stadt abgegeben;
So daß nunmehr ein jeder frey,
Daß GOttes Werck ohn Ende sey,
Wird, sonder Furcht der Ketzerey,
Zu GOttes Ehren lehren können.
Ach! laß dadurch der wahren Andacht Glut
In vieler Leser Hertzen brennen!
Absonderlich sagt meine Seele Dir,
O grosser Richter aller Dinge,
In tiefster Ehrfurcht Danck, daß Deine Gnade mir
Das schwere Richter-Amt, wie schwach und wie ge-
ringe
Auch mein Vermögen war, doch so verwalten lassen,
Daß ich, so viel als mir bewußt,
Das Recht, aufs wenigste
Mit Vorsatz, nie für jemand beugete.
Ich muß dafür, sowol als daß Du vor Gefahren,
Und vieler Widrigkeit, mich zu bewahren,
So gnädig würdigtest, dir ernstlich danckbar seyn.
Denn selbst die Fähigkeit, was Böses zu vermeiden,

Kommt

Kommt ja von dir allein.
Vergib mir doch dabey, wenn ich aus Leidenschaft,
Aus Schwachheit, oder sonst, im Urteln, im Entscheiden,
Bald hier bald dort gefehlt. Ach! mehre doch die Kraft
Der Einsicht künft'ges Jahr! daß ich je mehr und mehr,
Zu meines Nächsten Nutz, zu deiner Ehr,
Vernünftig, recht und billig richte!
Daß ich, so weit mein Amt sich streckt,
Der Laster-Brut, so bald ich sie entdeckt,
Nach aller Möglichkeit zernichte.
Ach! laß mich doch, o HErr! so wie in vor'gen Jahren,
Vor allen, diß mein Amt oft drohenden Gefahren,
Aus Gnaden fernerhin gesichert seyn!
Denn nur auf deine Gnad allein
Setz ich mein kindliches Vertrauen,
Und weiß, ich werde mich von dir erhöret schauen.

Die aus der Grösse der himlischen Cörper und Herrlichkeit der Geister hervor leuchtende Grösse und Herrlichkeit des Schöpfers.

Neu-Jahrs-Gedicht.

1730.

GOttheit, die du, bloß aus Liebe,
Aller Himmel Himmel Heer,
Sonnen, Welte, Luft und Meer,
Aller Creaturen Pracht,
Und, zusamt dem Geist des Lichts,

Aus

Aus der tiefen Nacht des Nichts,
Auch den strengen Fluß der Zeit,
Die in stiller Schnelligkeit,
Wie es scheinet, flieht und fliesset,
Und ins Meer der Ewigkeit
Ungehemmet sich ergiesset,
Durch ein Wort hervor gebracht!
Laß! ach laß uns uns bestreben,
Daß wir dir von unserm Leben,
Wenigstens zur Wechsel Zeit,
Einen Theil zum Opfer geben,
Und, in der Beschaffenheit
Der Geschöpf und Herrlichkeit,
Deine Herrlichkeit erheben!
Wo eine Zeit von uns des Schöpfers Ruhm erfodert,
Wo je dem menschlichen Geschlecht,
Nach seinen Pflichten, und mit Recht
Ein frohes Andacht-Feur in Brust und Seele lodert;
So ist es diese Zeit, da wir zur Sonnen-Glut,
Dem Spiegel Göttlicher Vollkommenheiten,
Der Creaturen Seel', und aller Fruchtbarkeiten,
Und alles Segens Quell, der Licht- und Lebens-Fluth,
Die voller Wärm' und Kraft, sich überall ergiesset,
Und, als ein Seegens-Fluß, Luft, Erd' und Fluth
Aufs neu uns wieder drehn. (durchfliesset,
Wo dieses Drehen nicht geschähe,
Würd' alles, was da leht', erblassen und vergehn:
Es wär der Untergang der Cörper in der Nähe.
Ein immerwährend Eiß würd' alle Ding erdrücken,
Und aller Saamen Kraft ein starrer Frost ersticken.
O GOtt! der du dem Todes-Eise
Bloß durch der Erde Drehn, auf solche weise Weise,
Die Creatur entziehst! o GOtt! durch dessen Wort

Zu

Zu unserm Heyl, der kalte Nord
Sich wärmen, sich erquicken, sich beleben,
Besaamen und befruchten kan.
Hab' ewig Danck! und schau mit Gnaden an
Das Opfer, so wir dir zu deinem Ruhm zu geben,
In heisser Ehrfurcht uns bestreben!
Ach laß mein froh- und ehrerbietigs Singen,
Indem wir uns zu dir durch dein Geschöpfe schwingen,
Gelingen!

* * * * * * *

Nachdem ich oftmals nachgedacht,
Ob auch ein Mensch, mit aller seiner Macht,
Den Schöpfer tüchtig sey zu ehren,
Und ob wir in der That durch Dencken, Red' und Schriften,
Vermögend seinen Ruhm zu mehren,
Ihm was Gefälliges zu stiften;
So hielt' es Anfangs schwer, zu schliessen,
Daß, aus der Menschen Lob, Erhebung, Ruhm und Ehre,
Da ja die Menschen nichts, so gar ein Nichts, für Ihn,
Dem Schöpfer eine Lust und Freude könn' entspriessen.
Es dünckte mich vielmehr,
Ob sey es aufgebläht und kühn,
Von solcher Majestät zu dencken,
Als ob was würdigs Ihr zu schencken,
Die gantze Menschheit tüchtig wäre.
Worinn besteht bey uns, gedacht ich, doch die Ehre?
Wenn andre Menschen, unsers gleichen,
Daß man uns hoch hält, uns ein Zeichen,
Mit Worten, Minen, oder Wercken geben.
Der Schöpfer aber kennt so wenig Seines gleichen,

Daß aller Himmel Himmel Heere,
Vielweniger ein Mensch auf die Art Seiner Ehre
Was nehmen oder geben kan.
So wenig ferner man
Von solchen Creaturen hier,
Die so viel weniger, als wir,
Wie wir als GOtt, verlangen wird,
Gepriesen und geehrt zu seyn;
So wenig läßt es auch, aufs wenigst nach dem Schein,
Daß unserm GOtt von uns, auf einig' Art und Weise,
Zum Ruhm, zur Ehr und Preise,
Was würdiges gewürcket werden könne.
Allein:
So lang ich GOtt mit Recht die ew'ge Liebe nenne,
Kan ich, und muß mit Recht von Seiner Güte dencken,

Daß es Ihm anders nicht, als wohl gefallen werde,
Wenn Seine Wunder sich in unsre Seele sencken:
Wenn unser Geist durch der Geschöpfe Pracht,
Am Himmel, und hier auf der Erden,
Die Er, aus Lieb' allein für uns gemacht,
Und ihre Lieblichkeit zu Seinem Ruhm gerühret,
Ein inniglich Vergnügen spüret.
Diß fühl ich nun anjetzt, o HERR! durch deine Gunst:

Ich fühl in der darob erstaunten Seele,
Wann ich dein Werck betracht', wann ich die Wunder zehle,

Die nicht zu zehlen sind, ein' angenehme Brunst,
Ein süsses Freudenfeur voll heisser Andacht-Triebe,
Voll Ehrerbietigkeit, Erkenntlichkeit und Liebe,
Und voll Begierde, Dir, o Schöpfer! zu gefallen,
In meinem gantzen Wesen wallen.

Um nun von dieser Loh den Ausbruch euch zu zeigen,
So will ich abermal zu Seiner Ehr,
Ins unbegrentzt' und Boden-lose Meer
Der vielen Creaturen steigen,
Um aus der Menge, Gröss', und der Beschaffenheit
Der Werck uns immer mehr Begriff zu machen
Von dessen Weisheit, Lieb und Macht,
Und Gröss', und Majestät, und Herrlichkeit,
Der solcher Wercke Gröss' und Pracht
Erschaffen, und aus nichts hervor gebracht.
Dieweil nun nichts so sehr,
Von des **Vollkommenen** Vollkommenheit,
Uns etwas würdigs zeigen kan,
Als das an Gröss' und Meng' Erstaunens-werthe Heer
Der himmlischen Geschöpf' und Cörper; fang ich an
Den starren Blick aufs neu auf selbiges zu lencken,
Und in das Firmament den regen Geist zu sencken.
Denn wer kan oft genug diß Heiligthum betreten,
Um in der Wercke Pracht den Schöpfer anzubeten?
O GOtt! was sieht mein Aug? und noch weit mehr mein Geist!
Wie unabländlich ist, was mir der Himmel weißt!
Mein Auge sieht, in dieser duncklen Ferne,
Im reinsten Schimmer helle Sterne,
Wie kleine Lichter sonder Zahl.
Mein Geist sinckt in das tieffe Thal
Des Grentzen-losen Raums des Himmels, u. erblicket,
In einem jeden Punct, der diese Tieffe schmücket,
Ein gantzes Welt-Gebäud. O GOtt! er sieht noch mehr;
Er sieht in ihrer Meng ein Sonnen-Heer,
So groß, daß aller Menschen Seelen

Unmöglich fällt, dieselbigen zu zehlen,
Noch weniger von solchen Licht-Gefässen
Die ungeheure Gröss' und Maß' und Zahl zu messen.
Wann aber jedennoch der Mensch sich unterwunden,
Und einen Maßstab ausgefunden,
Der, ob er gleich zum Ziel der Grösse gar nicht steiget,
Doch einigen Begriff von einer Grösse zeiget;
Den Durchschnitt nemlich unsrer Welt,
Der auf zwey tausend Meilen hält;
So will ich auch an einer längern Stelle
Mich dieser kurtzen Elle,
Der Göttlichen Geschöpfe Wundergrösse
Zu messen, zu bedienen,
Mich neben andern auch erkühnen.
Sie ist zwar von sich selbst nicht klein;
Da auf der Fläche unsrer Erden,
Die wir bewohnen,
Auf neun und vierzig Millionen
Von Teutschen Meilen ja gerechnet werden.
Allein,
Wir werden sie dennoch in dieses Raumes Gründen,
Und bey des Schöpffers Werck gar bald zu klein befinden;
Da, drey Planeten ausgenommen,
Wir lang' an Grösse nicht bey allen andern kommen.
Und ist ja, wie bekannt, Saturnus Durchschnitt bloß,
Nebst drey und zwantzig tausend Meilen
Drey hundert zwey und sechzig groß.
Den Durchschnitt Jupiters auf gleiche Art zu theilen,
So läßt sich sicherlich so viel von ihm entdecken,
Daß dessen Meilen sich
Sechs hundert drey und sechtzig mehr,
Als zwey und dreyßig tausend strecken.

Ent

Entsetzlich ist ja diese Grösse,
Zumal wenn ich die gantze Fläch ermesse,
Als die, wenn man es wohl erwegt,
Auf drey und zwanzig Billionen (*)
Und noch an Millionen drüber
Drey hundert achtzig sich beträgt.
Wie ungeheuer groß nun diese Cörper seyn,
Wie unbegreiflich dick, wie schrecklich ihr Gewicht;
So reichen sie doch lange nicht
An unsrer Sonnenkugel Grösse.
Denn wenn ich ihren Durchschnitt messe,
So wird derselben Meilen Zahl
Auf die zwey tausend tausend mal
Fünf tausend und fünf hundert gehn.
Wer kan den Innhalt nun verstehn
Von dieses Cörpers gantzen Breite,
Desselben Fläche, Dicht' und Weite?
Mein GOtt! ich zittr', erstaun', erschrecke,
Mich nimmt ein billigs Schaudern ein,
Indem ich solche Gröss' in deinem Werck entdecke.
Allein,
Es ist diß grosse Licht
Von unsers Schöpfers Werck das grösseste noch nicht.
Ach nein!
Wie er unendlich ist an Weisheit, Lieb' und Stärcke;
So sind auch Seine Wercke
Ohn Ende, sonder Maß und Zahl.
Denn, sencken wir die forschenden Gedancken
Aufs neu ins Firmament, und in den Abgrundsthal,
Der ohne Grund und sonder Schrancken;
So treffen wir daselbst so viele Sonnen an,

(*) Eine Billion ist tausend mal tausend Millionen.

Als Fixstern in der Nacht den Himmel zieren:
In welchen wir zugleich mit Furcht und Lust verspüren,
Daß man dieselbige nicht zehlen kan:
Absonderlich, da nicht nur in den Höhen
Des Himmels, über uns, dieselbigen zu sehen;
Nein, da auch unter uns, ja gar auf allen Seiten,
Der Tieffen Tieffen sich verbreiten,
Und ich die Grentzen-lose Fünde
Bis ins Unendliche, voll Sonnen finde. (ge
O GOtt! so wie vorhin der Sonnen Breit' und Län-
Mich schreckt, so schreckt mich jetzt solch eine Sonnen-
Menge:
Zumal ich ja dabey mit Recht nicht anders dencken
Und folgern kan, als: so wie um das Licht
Von unsrer Sonnen sich so viel Planeten lencken;
So werden
Auch Cörper dort gleich solchen Erden,
Sich um die Sonne drehn, und Wärm und Licht
geniessen,
Die aus den Sonnen dort, so wie aus unsrer fliessen. (*)
O welche Tieffe stellt ihr mir,
O welche Werck', o welchen Schauplatz für!

(*) Eodem modo absurdum est, si quis in infinito mundum unicum collocaret, ac si in magno campo unica spica nasceretur. Non est major ratio, cur DEUS unicum mundum produxerit, quam plures, quandoquidem infinita virtute pollet. Quapropter, ut suam virtutem & omnipotentiam manifestam redderet, plures mundos producere debuit: siquidem ejus majestatem productio illa maxime decet, ut a pluribus mundis laudem, gloriam & honorem accipiat. Si natura facit, quod est melius, ita & DEUS, qui naturam longissime superat &c. *Metrodorus de Plac. Phil.* vid. Reinbeck p. 219, *in notis.*

O würdiger Pallast des Schöpfers! Millionen
Von Sonnen, statt den Leuchtercronen,
Erleuchten diesen Raum. Wie wird mir? ich erschrecke,
Und freue mich zugleich. So Grösse, Pracht, als Schein
Der Wohnung unsers Schöpfers drücket
Mir Demuth, Ehrfurcht, Andacht ein.
Wie herrlich, ruft mein Geist, muß doch der Schöpfer seyn,
Der solche Cörper schuf, und alle Himmel schmücket!
Wie könnt' ein anderer, als Göttlicher Verstand,
Ein' ander', als des Schöpfers Allmachtshand,
Materie genug zu solchen Cörpern finden,
Und ihren Stoff so wunderbar verbinden!
Jedoch noch weiter fort! Auch diese Cörper schwinden
Mit aller ihrer Gröss' aufs neu, im Gegenhalt
Der Unermeßlichkeit des Raums, worinn sie gehen.
Hilf, ew'ger HErr und GOtt! was aller Engel Heer
Geschickt und fähig sind zu dencken,
Wird sich in dieses Himmels Meer
Das unergründlich ist, versencken.
Wir wollen jedennoch von diesen tieffen Quellen
Ein Tröpflein etwa vorzustellen,
Anjetzt bemühet seyn.
O welch ein unermeßlich Bild (Meere,
Von einem Welt-Meer nicht, von einem Himmel-
Das uns, in aller Welt- und aller Sonnen-Heere,
Mit einem herrlichen Begriff von GOttes Grösse,
Der Seelen Innerstes erfüllt!
Erweget denn den Abstand und die Weite
Der himmlischen Geschöpf und Cörper unter sich:
Denckt mit erstauntem Geist der Grösse, Läng' und Breite,

Die zwischen ihnen ist, ein wenig nach! da sie,
Wie gar entsetzlich weit gleich ihre Wege, nie
Einander hinderlich;
Ja da sie unter sich und von einander gar,
O Wunder! so entfernt, daß auch die Schatten nicht,
Bey ihrem nimmer stillen Rennen,
Sie treffen noch erreichen können:
Betrachten wir zuerst nur bloß des Mondes Kreiß,
Der, wie man aus der Sternkunst weiß,
Der allerkleineste von allen, die man kennet;
So ist sein Durchschnitt doch vom monatlichen Gang
Noch ungefehr
Auf zwantzig tausend Meilen mehr,
Und hundert tausend Meilen lang.
Der Kreiß, durch den nebst ihm die Erde jährlich rennet,
Auf der wir Menschen wohnen,
Ist drey und viertzig Millionen
Allein in seinem Durchschnitt groß.
So schrecklich diese Gröss', ist jedennoch die Schooß
Des allgemeinen Raums so wunderbar
Und unbegreiflich weit und grösser, daß es klar,
Wie unsrer Welt, sie geh auch, wo sie gehet,
Kein Cörper je im Wege stehet.
Allein,
Es wird auch dieser Kreiß (wie groß er) wieder klein,
Wenn wir auf jene Kreiß' entfernter Irrstern-achten,
In welchen sie, ohn Aufschub, ohn Verweilen,
Samt ihren vielen Monden eilen,
Und etwa vom Saturn des Lauffes Kreiß betrachten;
So werden wir an Millionen Meilen
Vier hundert zehn und fast noch eine halbe finden.
Ja wenn wir fernerhin des Ganges Läng' ergründen,

Wodurch die andern Irrstern' eilen,
So weiß man, daß vom Kreiß, den Jupiter durchstrei-
Der Durchschnitt an der Zahl (chet,
Zwey hundert tausend tausend mal,
Nebst drey und zwantzig tausend mal noch tausend, ja
Noch sieben hundert drey und achtzig tausend reichet,
Benebst fünf hundert noch. Wie grausam muß an
Grösse
Des Durchschnitts gantzer Kreiß! wie groß der Inn-
halt seyn!
Der Circkel, welchen Mars durchläuft,
Hat abermal
Von dieser ungeheuren Zahl
Mehr als den dritten Theil.
Der Venus Kreiß ist meistens halb so groß,
Als der, den Mars durchrennt. Der, den Mercurius
Durchlauffen muß,
Wenn wir ihn durch den Durchschnitt theilen,
Ist sechszehn tausend tausend Meilen,
Sechs hundert fünf und zwantzig tausend
Und noch zwey hundert fünfzig lang.
Wem schwindelt nicht, wenn man nur bloß den
Gang
Der Irrstern und allein den tieffen Raum erweget
Von unsrer Sonnenwelt? Ja wenn man überleget,
Wie in gehöriger Enfernung alle stehen
Von ihrem Mittelpunct der Sonnen, wie sie sich
Einander gar nicht hinderlich:
So muß, indem wir uns mit Recht darinn verlieren,
Die Unermeßlichkeit, der Regel-rechte Stand,
Uns zum allmächtigen und weisen Schöpfer führen.
Allein,
Es wird hiedurch des Schöpfers Lieb und Macht

In seiner Creatur, die Er hervor gebracht,
Noch lange nicht genug bekannt.
Denn wie entsetzlich groß die Cörper immer seyn,
Wie schrecklich weit ihr Raum,
Wird alles abermal zu einem Pünctchen kaum,
Wenn man sich tieffer noch ins unumschrenckte Meer
Des tieffen Firmamentes sencket,
Und auf den weiten Raum gedencket,
Worinn das Sonnenheer
Der Fixstern ihre Irrstern lencket.
Hier stutz' ich, weil ich hier
So Maaß als Zahlen gar verliehr. (Welt
Denn wenn ich gleich den Raum von unsrer Sonnen-
Samt allem, welches sie in ihrem Schooß enthält,
In einen Circkel zög', und dessen Durchschnitt mir,
So wie zuerst der Durchschnitt unsrer Erden,
Zu einem Maaßstab könnte werden;
So würde diese Läng', ob gleich fast sonder Schrancken,
Den immer tieffer noch versinckenden Gedancken,
Trotz ihrer Schnelligkeit und ungehemmtem Rennen,
Hier kaum zum Anfang dienen können.
So will ich nun
Nur einen Blick annoch in diese Tieffe thun.
Unleugbar ist, daß jeder feste Stern
Entsetzlich unbegreiflich fern,
In einer ungemeßnen Höhe,
Annoch von unsrer Sonnen stehe.
Den Abstand legen hell und klar
Uns die Vergrößrungsgläser dar;
Da, wenn sie alles das, was unsre Sonnenwelt
In ihrem weiten Circkel hält,
Auf wie viel tausend mal vergrössern;
Sie alle Fixstern unsern Augen

Nicht

Nicht um ein eintzigs Haar nur zu vergrössern taugen.
So uns denn offenbar entdecket,
Daß dieses Abstands Tieff und Weite,
Entfernung, Höhe, Läng' und Breite
Sich so entsetzlich fern erstrecket,
Daß unser Blick, wie sehr man ihn auch stärckt,
Doch in der ungeheuren Ferne,
Nicht die geringste Aendrung merckt.
Wir finden, daß der Sirius,
Der dreyßig tausend mal fast uns verkleinet,
Im Gegenhalt der Sonn erscheinet,
Auch wenigstens so viel entfernter sitzen muß:
So denn, wenn mans genau erweget,
Auf Millionen Millionen
Von Teutschen Meilen sich beträget.
Wann dem nun so; welch eine tieffe Ferne
Ist in des Firmamentes Gründen!
Da wir in selbigen viel tausend tausend Sterne,
Die immer mehr und mehr noch klein,
Und folglich immer mehr und mehr entfernet seyn,
Durch scharffe Perspective finden.
Derselbigen noch zu geschweigen,
Die auch mit aller Kunst sich nie den Augen zeigen.
Wenn alle diese nun, wie nicht zu leugnen steht,
Als unsre Sonn', auch manche Welt regieren,
Erleuchten, wärmen, um sich führen;
Und ich erwege dann von aller ihrer Reise,
Die ungezehlt- und unmeßbaren Kreise,
Derselben Tieffe, Höh' und Breite,
Zuletzt den Raum, worinn, in Regel-rechter Weite
Und Ordnung unter sich die Kreiß entfernet stehn;
HERR ZEBAOTH! wie herrlich und wie mächtig!
Wie unermeßlich groß und prächtig

Er-

Erscheinest du mir hier! Hier glaub ich dich zu sehn.
Von aller Herrlichkeit ist meine Seel erstarrt:
Ein heil'ger Schauder zeigt mir deine Gegenwart,
In deiner Majestät, Pracht, Weisheit und Gewalt.
Hier weiset das Geschöpf den Schöpfer dergestalt,
Als es Ihn nirgends zeigt. Furcht, Wunder und Entsetzen,
Erstaunen, Ehrfurcht, Lust, Erschrecken und Ergetzen
Umgeben, nehmen ein, durchdringen mich, erfüllen
Die rege Seele gantz. Es wünscht, es sehnet sich
Der forschende Verstand zusamt dem Willen,
O ew'ge Liebe, Macht und Weisheit! dich
Noch immer deutlicher in deinem Werck zu sehn,
Um ihre Seeligkeit zu deinen heilgen Ehren
Darinn zu fördern und zu mehren.
Indem ich nun hierauf gedencke,
Den fast entzückten Geist in GOttes Wunder sencke,
Um zu dem seligen Geschäfte,
Der Sinnen Werckzeug, alle Kräfte,
Gedächtniß, Witz und Willen anzuwenden;
Erblick ich abermal was grosses bey dem Licht
Der Gottheit: denn ein Wesen,
Das durch des Schöpfers Huld erlesen,
Von Göttlicher Gewalt, Huld, Majestät und Macht
So viel, wie es begreift, zu fassen,
Kan nicht gering, verächtlich, klein,
Vergänglich und verwerfflich seyn.
Hiedurch nun angespornt, kan ich nicht unterlassen,
Der Geister Eigenschaft aufmercksam zu besehn,
Und auf das neu in ihr die Gottheit zu erhöhn.
Indem ein Geist, wenn man ihn wohl erweget,
Des Schöpfers Allmacht uns noch mehr vor Augen le-
get,

Als

Als alle Grösse, Tieffe, Höh
Und Wesen der Materie.
Ein Geist, dem GOtt die Fähigkeit zu dencken,
Und zwar von seiner Größ' so mancherley, so viel,
Fast sonder Schrancken, Maaß und Ziel
Gewürdiget zu schencken,
Verherrlicht seine Macht
Noch mehr, als alle Pracht
Der unbelebten Creaturen.
Wenn bey der Himmels-Cörper Heer,
Wovon wir alleweil in jenen tieffen Höhn,
Mit Schrecken und mit Lust nur einen Theil gesehn,
Kein Geist, kein denckend Wesen wär;
Würd' alles unfruchtbar und ewig öde seyn.
GOtt könnte nicht erkannt, bewundert noch erhöht,
Gepriesen nicht, nicht angebetet werden.
Denn alle Sonnen, alle Erden,
Wo nicht ein denckender vernünft'ger Geist in ihnen,
Vermögten GOtt mit nichts zu dienen,
Und könnten Ihn, so wenig als ein Stein,
Zu ehren und zu rühmen tüchtig seyn.
Das Seyn ist eigentlich kein Gut mit Recht zu nennen,
Als für Geschöpf' allein, die was begreiffen können.
Das Wesen dienet dem, das nicht beseelt, zu nichts,
Weil es sein eigen Seyn nicht einst vermag zu fühlen.
Darum hat GOtt, die Quell des Lebens und des Lichts,
Die Creatur beseelt, und nicht allein ein Leben,
So gar die wunderbare Kraft
Und unbegreifliche besondre Eigenschaft,
Den Sinn auf sich zurück zu lencken,
Auf sich, auf andre Ding', auf GOtt, selbst zu gedencken,

Der-

Derselbigen gewürdiget zu schencken.
Sie hat, benebst der Fähigkeit zu wehlen,
Die Unterscheidungs-Kraft, die Kraft zu überlegen,
Sich zu erinnern, was geschehn,
Und das, was künftig ist, wohl gar vorher zu sehn.
Ach laßt uns dieses wohl erwegen!
Er hat, o Wunderlieb' und Huld! ihr wollen gönnen,
In seiner Wercke Pracht, und ihrem Wunderschein,
Ihr eigenes Vergnügen zu erkennen,
Und eben darinn froh, ja seelig fast zu seyn.
Ich bet', o HErr! o Allmacht-voller GOtt!
Du unbegreiflicher HErr Zebaoth!
Da ich die Würdigkeit des Geists erwegen kan,
Die Unermeßlichkeit von deiner Weisheit an;
Ja noch vielmehr die Zärtlichkeit der Liebe,
Da du, o Liebe! blos aus Liebe,
Den Creaturen Lust und Seeligkeit zu schencken,
Sie fähig machest zu gedencken.
Je mehr ich diß bedenck, und ihre Kraft erwege,
Je mehr ich recht, was Geist, was Seelen, überlege,
Je mehr ich herrliches in Geistern finden kan;
Je majestätischer treff ich die Gottheit an.
Drum laßt uns, GOtt zum Ruhm, den Vorwurf weiter treiben.
Und von dem Wesen selbst des Geists noch etwas schreiben.
Unser Geist, wie sehr er gleich mit der Cörper Stoff vereinet,
So daß er sich gar mit ihm gleichsam zu vermischen scheinet,
Ist dennoch von solchem Vorzug, solchem Adel, solcher Kraft,
Solcher wunderbaren Höhe, u. von solcher Eigenschaft,
Die

Die vom Stoff sich unterscheidet, daß, je mehr man es
bedencket,
Man dadurch selbst in den Geist aller Geister sich ver-
sencket.
Bilde dir, von einem Cörper, Theilchen, welche
noch so klein,
Noch so dünne, noch so zart, ja die kaum noch Cörper,
ein:
Sollten sie dadurch zum Dencken wohl geschickt und
fähig seyn?
Laß den Stoff sich durch Gedancken noch so sehr verklei-
nern lassen;
Kan er darum überlegen? kan er lieben? kan er hassen?
Kan er sich erinnern, sinnen und erwegen? Stell ihn
dir
Spitzig, eckigt, lang und rund, unsicht- und unfühlbar
für;
Rechn' ihn selbst zur Himmelsluft; mach ihn leicht, be-
weglich, flüchtig;
Dennoch wird er nimmermehr, als ein Geist zu dencken
tüchtig.
Ja wir wissen, daß der Vorzug unsers Geists noch
weiter geht,
Und daß aller Cörper Schönheit bloß allein im Geist
besteht.
Aller Sinnen Kräfte, Sehen, Hören, Riechen, Füh-
len, Schmecken,
Sind in unsrer Seel allein, nicht in Cörpern zu entde-
cken.
Selbst das Wesen aller Farben, ja noch mehr, so gar
das Licht,
Haften bloß an unsern Seelen, liegen in dem Cörper
nicht;

Ja

Ja, so wenig, als wenn jemand von der Laute dencken wollte,
Daß sie vor dem süssen Ton und der hellen Melodey
Der durch Kunst erregten Saiten, fühlend und empfindlich sey,
Und sich an der Lieblichkeit ihres Klangs vergnügen sollte;
Werden wir so Licht als Farben von der Seelen Wesen trennen,
Und, daß sie den Cörpern eigen, mit Bestand erweisen können,
Wie der trefliche Geneſt diese ungemeine Wahrheit,
Mit unwidersprechlicher überzeuglich heller Klarheit,
Uns in seinem Buche zeigt. Aber laßt uns weiter gehen!

Wir haben an des Himmels Bogen
Des Schöpfers Gröss' in seinen Wercken,
Erstaunet angesehn, betrachtet und erwogen.
Wen wir nun auch mit gleichem Fleiß bemercken
Die ungezehlte Zahl beseelter Creaturen
Nur erst auf unsrer Welt. O GOtt! was seh ich hier,
Von Deiner Weisheit, Lieb und Wunder-Macht,
Aufs neu für wunderbare Spuren!
Wie unbegreiff- und fast unendlich ist der Thier'
Entsetzlich grosse Zahl! von der Materie
Sind alle Theile fast bevölckert: und ich seh'
In ihnen weder Zahl noch Ende, (stärckt.
Wann ein Vergrößrungs-Glas mir meine Augen
Ein jedes Blatt, ein jedes Tröpfchen Naß,
So in der Thiere Cörpern stecket,
Wenn man dieselbige mit Fleiß und Ernst bemerckt,
Zeigt uns viel lebende Geschöpfe. Man entdecket
Sie Schaaren-weis', und fast bey Millionen

Ja äusserlich auf vieler Thiere Haut
Wird ihrer eine Zahl, die sonder Zahl, geschaut.
Noch mehr: so Stein als Marmor selbst bewohnen
Verschiedne Thierchen, die so klein,
Daß sie nicht zu erkennen seyn.
Was schwimmen denn wohl nicht für lebendige Heere
In Teichen, Ströhmen und im Meere!
Welch eine Menge lebt auf Bergen und in Feldern,
In den Morasten, Thälern, Wäldern!
Ja, was noch mehr, worinn sich aller Witz verliert,
Da allem Ansehn nach (wie alle Ding auf Erden
Von Dingen, die belebt, erfüllt gefunden werden,)
Auch in den ungezehlt unzehlbaren Planeten
Dergleichen auch wird sonder Zahl verspührt.
Wann wir nun unsern Geist auf die Geschöpfe lencken
Die GOtt belebet hat, derselben Unterscheid,
Und Stuffen der Vollkommenheit,
Die ebenfalls unzehlich überdencken;
So treffen wir von Creaturen
Solch eine wunderbar' und heil'ge Leiter an;
Wovon ein' jede Sproß uns zu dem wahren GOtt,
Zu dir, o grosses All! HErr Zebaoth!
Und eintzig wahren HErrn der Schaaren!
In froher Ehrfurcht leiten kan.
Je mehr man diß erwegt, je mehr wird man erfahren,
Wie unbegreifflich, auch in diesem Punct allein,
Des Schöpffers Wunderwercke seyn.
Es gibt lebendige Geschöpf auf unsrer Erden,
Die von dem Stoff, der nicht belebt, mit Recht
Nur eben unterschieden werden.
So wächst't an Felsen selbst, von andern nichts zu sprechen,
Ein' Art von Fischen, an Gestalt

Fast Kegel-förmig, die, so bald
Wir sie von ihrem Sitze brechen,
Schon todt sind. Manche Creatur
Entdeckt man, welche nur
Um einen Grad von diesen unterschieden,
Und die nur den Geschmack und das Gefühl, nichts mehr
Von andern Sinnen an sich haben;
Verschiedne haben noch zu beyden das Gehör,
Noch andre, den Geruch: der Augen Wunder-Gaben
Sind andern ferner zugesellt.
Gantz unbegreiflich sind, in der belebten Welt
Die Staffeln, ja in jeder Sorte
Gehn fast bis zur Unendlichkeit
Die Staffeln der Vollkommenheit.
Ja diese Art der Stuffen geht so weit,
Daß die vollkommenste von einer untern Art
Dem unvollkommensten von der, so ihr am nächsten
Doch über ihr, fast gleich.
Man merck hiebey, mit redlichem Gemüthe,
Wie so unendlich reich (Güte
Der Schöpfer an Gewalt und Weißheit, Huld und
Da nicht nur, was man sieht, mit Thieren, welche leben,
Verwunderlich erfüllt; So gar der Unterscheid
In ihnen selbst, kan ja so sehr,
Als ihre Zahl, die Lieb und die Vollkommenheit
Des grossen Schöpfers hoch erheben.
Hätt' Er von lebendigen Thieren
Nicht mehr als eine Sort zum Leben zugericht;
So könnten ja die andern alle nicht
Vermögend seyn des Wesens Glück zu spüren.
Den Zwischen-Stand, von einer Pflantzen an,
Bis zu dem Menschen, füllt solch ungezehlte Zahl
Von gantz verschiedenen Geschöpfen, welche man

(Da

(Da sie sich allgemach, nicht auf einmal
Verbessern, und sich so gelind und sanfft erhöhn!
So daß kein Absatz fast zu mercken, zu verstehn)
Nicht gnug besehn nicht gnug bewundern kan.
Es gibt ja Fische, welche fliegen,
Und Vögel, die im Wasser liegen,
Und denen ja so kaltes Blut,
Als wie den Bürgern kalter Fluth,
In ihren Adern wallt.
Noch gibt es eine Art von Thieren, die halb Thiere,
Und halb auch Vögel sind. Ist vieler Aufenthalt
Nicht in der Fluth zugleich und auf dem Lande?
Das Meer-Kalb lebet ja im Meer u. auf dem Strande:
Wie viele nähern sich, an Sinn und an Verstande,
Den Menschen selber fast!
Indem ich nun des Schöpffers Lieb und Macht,
In dieser Wunder-Leiter Länge,
Und ihrer Sprossen grosse Menge,
Die von uns abwärts führt, betracht;
Werd ich aufs neu (o Wunder) sehr gerühret
Durch eine Leiter, die ich seh,
Daß sie mich noch weit höher in die Höh,
Als jene niederwärts mich führte, führet.
O GOTT! was wird mein Geist allhier
Für eine neue Welt gewahr,
Wohin sich meine Seele schwinget!
Was stellt sich mir für eine Schaar
Von geistigen Geschöpfen für,
Die ins unendliche mich bringet!
Ich dencke nicht, wie ich zuvor gedacht:
Ich fühl und seh', auf eine neue Weise,
O HErr der Schaaren, dir zum Preise, (Macht.
Ein würdigs Meister-Stück von Deiner Wunder-

Es stimmt mit GOttes Lieb und Weisheit überein
Unendlich, überall zu seyn.
Und wie wir allenthalben sehen,
Daß keine Sprüng' in der Natur geschehen;
So werden wir dadurch um desto mehr
Zu des Allmächtigen Lob, Preis und Ehr,
Unwidersprechlich überzeuget,
Daß man von uns nicht auf einmal,
Nein, allgemach durch eine Zahl,
Die nicht zu zehlen ist, zu solchen Engeln steiget,
Die man bald Thron- bald Seraphinen,
Ertz-Engel bald, bald Cherubinen,
Und sonsten nennt, von welchen uns bisher
Kaum einiger Begriff, von aller Ordnung leer,
Verwirret, zweifelhaft und dunckel, ja fast gar
Nicht das geringste je in Sinn gekommen war.
Indem wir uns (wer weiß, obs nicht aus Stoltz geschehn,
Um uns unmittelbar der Gottheit nah zu sehn)
Nicht die geringste Müh genommen,
Zu einigem Begriff, von ihrem Seyn zu kommen.
Da doch die Bibel selbst sie uns bey Schaaren zeiget,
Wovon die Meng und Zahl fast alles übersteiget,
Was einigen Begriff von Vielheit in uns macht.
Hieraus nun fließt von selbst, und kan der Schluß nicht fehlen,
Daß, da von ihrer Meng und ungezehlten Schaaren
Die Millionen nicht zu zehlen;
Der GOtt, der alle Ding, nach Ordnung und Gesetzen,
So wunderbar hervor gebracht,
Auch einen weisen Rang von Ordnung, Unterscheid,
Und in verschiedlicher Vollkommenheit,
Unzehlige Verändrungen und Gaben

Bey ihnen wird empfangen haben.
Einfolglich werden auch, von uns an, allgemach
Die Geister immer sich auf solche Weis erheben,
Und ins Unendliche, sich nach und nach
Noch zu verbessern, sich bestreben;
Als wie von uns, wie die Erfahrung zeiget,
Die Creatur, an Krafft vermindert, abwärts steiget(*).
Wer stimmt nun nicht der Meynung bey,
Daß, weit von einer grössern Länge
Die Creaturen-Leiter sey,
Die über uns, von uns an sich erhöht,
Als die, von uns an, abwärts geht?
Indem wir ja wohl leichtlich fassen,
Daß wir von GOtt unendlich weit,
An Graden der Vollkommenheit,
Bis zur Unendlichkeit
Und mehr entfernet sind,
Als wenn wir uns, von uns hinunter lassen
Zum allerniedrigsten und schlechtsten Grad
Des Wesens, welches sich dem Nichts am meisten
naht.

(*) Multæ species desunt, quæ non sunt in hoc mundo; siquidem inter DEUM & Angelos multæ creaturæ collocari possunt, quæ sicut DEO inferiores, ita & Angelis omnibus superiores erunt. Possunt & inter Angelos & homines aliquæ personæ specie distinctæ reponi; idemque dicendum est de multis speciebus inter homines & animalia, inter plantas & mixta cætera constituendis, quibus cum mundus noster careat, par est, ut credamus, aut plures alios, aut unum saltem alium existere, à quo nulla prorsus species absit; ut ab omnibus gradibus & ordinibus rerum DEUS Optimus Maximus laudibus afficiatur *Metrodorus loc. cit.*

Und dennoch bildet sich der Mensch aus Hochmuth ein,
Und handelt anders nicht, als wenn nur ihm allein
Der höchste Grad der Vollenkommenheiten
Bloß zugetheilet wär. Wie niedrig und wie klein
Muß aber unser Witz dergleichen Engeln scheinen?
Wo etwas uns zur Demuth sollte leiten,
So sollt· es die Betrachtung seyn.
Mein GOTT! indem mein Geist von dieser Geister Welt
Sich einigen Begriff formiret;
Wird durch Vermuthungen mir etwas vorgestellt,
Das mich fast aus mir selber führet.
In welchem sich mein Geist zwar gantz verlieret,
Und gleichsam zu verkommen scheinet;
Jedoch so viel davon zu fassen meynet,
Daß der verklärten Creaturen
Natur, Kräfft', Eigenschafft und ihre Herrlichkeit
Nicht auszudruckende Vollkommenheit
In weit verschiednern Grad und Unterscheid
Als der Geschöpfe hier auf Erden,
Bestehen werden (scheidet,
So sehr von einer Pflantz' ein Wurm sich unter-
Von einem Wurm ein Thier, ja wie das Thier-Reich sehr
In sich verschiedlich ist, und so verschiednen Grad
Von Feuer, von Begriff und von Gedächtniß hat,
Da ja von einem Schaaf zu einem Hund allein
Die Stuffen fast unzehlig seyn.
Und wie von dem zu uns die Abständ' ohne Zahl,
So daß es nicht einmal
Die wenigste Vergleichung leidet;
So unterschiedlich müssen dort,
Und zwar ohn Ende fort und fort,

Die Kräffte, die Vollkommenheiten,
Empfind- Entzückungen und Seeligkeiten,
In immer, GOTT zum Lob, aufs neu entbranntem Triebe
Zu finden seyn. Diß ist, für GOtt, ja nicht zu viel,
Indem des Schöpfers Macht so groß als seine Liebe,
Und beyde sonder Maas, und beyde sonder Ziel.
Anbetungs-würdiger Monarch, was stellt von dir
Uns die Idee von der unsichtbarn Welt
Für eine neue Gröss' auf diese Weise für!
Es scheint, ob wäre hier, indem wir hievon dencken,
Ein neues Heiligthum uns vorgestellt.
So nahe kan man sich durch nichts zur Gottheit lencken,
Als wenn man, da er sich als einen Geist uns zeiget,
Der aller Geister Geist, zu ihm, für Lust entzückt,
Auf der ohn End' erhabnen Leiter steiget,
Und immer mehr Vortrefflichkeiten,
Und immer mehr Vollkommenheiten
In alle Ewigkeit im Geistigen erblickt.
Ob wir nun gleich hier nur geringe Spuren
Von diesen herrlichen und seel'gen Creaturen
Vermercken, da sie sich für unsern Sinn verhüllen;
So wird sich jederman doch leicht bereden lassen,
Daß sie nicht nur des Himmels Tieff erfüllen,
Nein, daß sie uns, jedoch im unsichtbaren Schein
Umgeben, und zugegen seyn;
Denn ihrer ist ein gar zu grosses Heer,
Und nichts ist von Geschöpfen leer.
Wie herrlich stimmt zugleich der Inhalt unsrer Lehre
Selbst mit der Bibel überein!
Es nennt sich unser GOTT selbst einen HERRN der Heere.

HERR ZEBAOTH ist ja von allen Namen,
Die von der Gottheit je zu unserm Wissen kamen,
Der allerherrlichste, der allerprächtigste,
In welchem ich zugleich in holder Majestät,
Die wie ein Strahl mir durch die Seele geht,
Und sie mit tieffer Ehr-Furcht füllt,
Ein wahres Bild
Vom wahren GOtt, im Hören gleichsam seh.
Was sind die Heere nun und Schaaren eigentlich,
Wovon der Schöpffer selbst sich nennet HERRN
und Meister,
Als Sonnen, Welt', als Engel, Geister,
Die allenthalben sind, wovon das tieffe Meer
Des allgemeinen Raums an keinem Orte leer,
Und gäntzlich angefüllet ist.
Wie billig wünscht und betet nicht ein Christ,
Recht zum Beweisthum unsrer Sache:
Befiehl dein'm Engel/ daß er komm/
Und uns/ dein Eigenthum/ bewache!
Mit diesem stimmen überein,
Daß sie uns alle nahe seyn,
Denn sollten sie viel hundert tausend Meilen,
Bey jedem Dienst, herab, und uns zu Hülfe eilen?
Diß scheinet ja wohl in der That,
Daß es nicht einst den Schein der Wahrheit in sich hat.
Doch halt, erstaunter Geist! du magst anjetzt mit Fug
Den fast zu kühnen Flug
Der forschenden Gedancken hemmen.
Da, wo sich Wunderwerck' in solchem Ausbruch
zeigen,
Geziemt am besten sich ein ehrerbietigs Schweigen.
Drum will ich mich für jetzt vom übertriebnen Dencken,
Worinn, ob mir gleich alle Kraft verschwunden,

Und

Und ich doch mehr ein Nichts, als GOttes Grösse funden,
Zum Dancken, voller Andacht lencken,
O unendlichs ewigs All! dessen Gröss' in seinen Wercken,
Welche sonder Masse groß, wir schon hier im Geist bemercken,
Ach wie ist, HERR, deine Grösse doch im Kleinen auch so groß!
Mächtig, weis und wunderbar, da du nicht die Welt allein,
Ob sie gleich, bey andern Corpern deiner Wunder, Wunder klein,
Sondern auch mich armen Staub, mich elenden Erden-Kloß,
Dieses Jahres Kreiß-Lauf durch, nebst den Meinigen erhalten,
Und so gnädig benedeyt, daß ich mit gerührter Seelen,
Von den ungezehlten Wundern etwas wenigs zu erzehlen,
Mich hier nicht enthalten kan.
HERR, ich bete deine Wunder, deine Weisheit, Macht und Güte,
Wenn ich es recht überlege, recht mit Freuden-Thränen an.
Alles meine, nebst den Meinen, hast du mir, mein GOtt, erhalten:
Du allein, durch deine Liebe, hast mich in den Stand gesetzt,
Mein so schweres Richter-Amt sonder Nachtheil, unverletzt
An Gewissen, an Gesundheit, Ehr' und Wohlfahrt, zu verwalten.
Es ist, dir, o HERR, sey Danck! auch das fünfft' und letzte Jahr,

Worinn ich, nach unsrer Ordnung, dazu angewiesen
war,
Bey entstandnen Feuersbrünsten in Person zu seyn,
verflossen.
HERR wie hab ich offt dabey in so mancherley Ge-
fahr,
Die mir nah genug gewesen, deiner Hülffe wunder-
bar,
Mehr als einmal augenscheinlich und recht sichtbarlich
genossen!
Da von einer Maur der Schutt zweymal mich ge-
wiß begraben,
Und in einer heissen Last würde gantz verschüttet ha-
ben,
Wenn ihr krachendes Gerassel mir zur Warnung nicht
gedient,
Und mich von dem Ort getrieben, wohin ich mich hatt'
erkühnt,
Um der lodernden Gewalt kräftiger zu widerstehn,
Und, die Schlangen anzuführen, nebst der Löscher
Schaar, zu gehn.
HERR! verdienet dieses nicht, daß ich offt daran
gedencke,
Und, für diesen Schirm und Schutz, Ehre, Preis und
Danck dir schencke?
Ja, daß ich durch deine Gunst,
In der letzten Feuersbrunst
In dem Stande bin gewesen, werthes Hamburg, dir
zu nützen,
Und an Werth viel hundert tausend für des Feuers
Wuth zu schützen,
Ist dir, HERR, nur zuzuschreiben, daß du in der
duncklen Nacht

Vie-

Vielen, Gut und Blut zu retten, mich zum Werckzeug
hast gemacht.
Die zwey Richter-Jahre sind mehrentheils, GOtt
Lob! dahin.
HERR! wie froh ist meine Seele! wie vergnüget
sich mein Sinn!
Durch das Strudel-reiche Meer ungestümmer Rechts-
Geschäfte
Schifft' ich sonder Sturm und Wetter, sonder Schei-
tern glücklich hin.
Wer regierete das Steuer, wer verliehe mir die
Kräffte?
Und wer zähmete die Winde anders, als du HERR
allein?
Wer sollt anders denn von mir, für so sonderbare
Gnade,
Als du Schöpfer und Regierer aller Ding, erhoben
seyn?
Ja mein GOTT, ich dancke dir, da ich mich der
Last entlade.
Ich verehr' in tieffer Demuth, deine Weisheit, Lieb
und Macht,
Nehme deine weise Führung mit gerührter Seel' in
Acht,
In dem Richter-Amt so wohl, als im gantzen Le-
bens-Lauff,
Opffre was ich Guts gethan, dir mit Freuden danck-
bar auf,
Flehe dich um aller Fehler gnädige Vergebung an,
Der ich mich so wohl erinnern, als auch nicht erinnern
kan:
Und ersuche, Demuths-voll, bey so vielen, noch die
Gabe:

Daß

Daß ich diese deine Gnade Lebenslang vor Auge
habe.
Wann ich auch in diesem Jahr mit dem Richter
Amt im Lande
Auf das neu beleget werde, wolleſt du zu ſolchen
Stande
Deine Gnad aufs neu verleihen; Licht und Recht auf
neu gewähren:
Weil auch dort viel tauſend Seelen Hülff und Rech
von mir begehren.
Laß mich dort ſo wohl als hier mein Gewiſſen nicht be
ſchweren!
Laß mich nicht mich übereilen! laß mich beyde Theil
hören!
Laß kein Feur der Leidenſchaft mich im Uberlegen
ſtören!
Gib, daß ich mich meines Amts, das mir bloß von di
gegeben,
Zu der Unterthanen Beſten, ja nicht überheben mag!
Laß mich Geitz und Hochmuth fliehen! und vernünfft'
gen Uberſchlag
So mit Billigkeit, als Recht, ſtets zu machen, mich
beſtreben.
Ja es flöſſe deine Furcht mir die Wahrheit öffters
ein:
Daß nicht Edle nur, und Bürger, auch die Bauren
Menſchen ſeyn!
Ihre harte Lebens-Art, die ſie uns zum Beſten
führen,
Und wovon nur wir die Früchte heben, und den Nu-
tzen ſpüren,
Laß mich mehr dahin vermögen, (wenn ich kan) in allen
Sachen,

Ihre

Ihre Bürde minder schwer, und ihr Leben leicht zu machen,
Als durch gar zu grosse Strenge sie noch härter zu beschweren,
Und dadurch, an statt des Dancks, welchen sie für deine Güte,
Bey so offt verspürtem Segen, mit bewunderndem Gemüthe,
Dir, o grosser Geber, schuldig; noch ihr Murren zu vermehren.
Laß mich auf ihr nützlichs Werck, das dem menschlichen Geschlecht
Nöthiger als alle Wercke, mit Vernunfft und Freuden achten,
Und beym Pflügen, Säen, Mähen, deine weise Macht betrachten;
Bald in süssen Hülsen-Früchten, bald im Grase, bald im Heu,
Im Getraid' und in dem Obst, wie dein Segen täglich neu,
Mit vergnügtem Sinn bewundern, und, mit höchsterfreuter Seelen,
Bald in Worten, bald in Schrifften, deiner Wunder Meng erzehlen.
HERR! wer kan nach Würden rühmen, wie im abgewichnen Jahr
Deine Gnad an allen Orten so gar überschwenglich war!
Solche Fruchtbarkeit in allen hast du uns erleben lassen,
Daß so Scheunen als auch Böden, unsrer Felder Frücht' zu fassen,
Uberall zu klein gewesen. Keiner lebet, der den Preis

Des Getraides sich so wolfeil jemahls zu erinnern
weiß.
Korn, wovon wohl einst die Last hundert fünfftzig Tha
ler galt,
Kauffte man für acht und zwantzig. Laßt uns HERR
daran gedencken,
Und dir wenigstens ein Danck- und Erinnrungsopffer
schencken!
Denn von wem kommt alles Gute? wer verleyhet
Fruchtbarkeit?
Wer läßt Korn und Kräuter wachsen? wer verleyht
den Nahrungs-Segen?
Und woher entspringt und fliesset früh und spat, zu
rechter Zeit,
In der Masse, wie es nöthig, Sonnenschein, und
Thau und Regen
Anders, als aus GOTTES Liebe, und aus seiner
weisen Macht,
Die die Creatur ernähret, wie er sie hervor gebracht?!
Noch hab ich in diesem Jahr auch an meiner kran-
cken Frauen
Die zu früh von Zwillingen, und zwar sonderbar ent-
bunden,
Gegen aller Aertzte Hoffnung, Hülffe, bloß durch dich
gefunden,
Daß ich sie nunmehro wieder lebend und gesund kan
schauen.
Weiser, mächt'ger, liebster Vater und Erhalter, bloß
nur dir,
Als dem allerbesten Artzte, sey Lob, Preis und Danck
dafür!
Von dem Irdischen Vergnügen hat man, weil
sie abgegangen,

Die zwey letzten Theile wieder aufzulegen angefangen.
Welches ich denn anders nicht, als daß es (Dir, HErr,
sey Preiß!)
Hin und wieder Nutzen schaffe, billig auszulegen weiß.
HErr! ich lege denn hiemit abermal die Feder nie-
der;
Wiederhole Danck und Flehen. Nimm aus Gnaden
beydes an!
Setz' und halte mich im Stande, daß ich Danck- und
Freudenlieder
Auch beym Ende dieses Jahres wieder schallen lassen
kan!
Mehre meiner Seelen Kräfte, stärcke Sinnen und
Gesicht,
Daß ich Dein verhülletes Weisheits- Macht- und
Gnadenlicht
So in Deinen Wercken lodert, mit Vergnügen, Dir
zur Ehr,
Mir, den Meinigen und vielen zur Erbauung, mehr
und mehr
Mög entdecken und bewundern! bis Du uns nach die-
ser Zeit,
In der Zahl verklärter Geister, die Dich ewiglich er-
heben,
O HErr Zebaoth! von Dir, Deiner Macht und Herr-
lichkeit,
Die unendlich, würdigest, mehr Erkänntniß noch zu
geben.

Eini-

Einige Natur-Kräffte, Gesetze und Eigenschaften, zu Ehren ihres allmächtigen Beherrschers, bey dem Jahrs-Wechsel des 1731. Jahrs betrachtet.

HERR der Jahre, Tag' und Zeiten!
Kraft der Kräfte! Born des Lichts!
Ursprungs-Meer der Ewigkeiten!
Bloß durch deine Huld geschichts,
Daß wir nunmehr abermal
Zu der Sonnen warmen Strahl,
Mit der regen Last der Erden,
Wiederum geführet werden.
Laß uns dafür dir allein,
Als dem Schöpfer, danckbar seyn!
Entferne dich, Seele! von eitelen Dingen,
Ermuntre dich! rege die geistigen Schwingen,
Und fache, voll Andacht und Ehrfurcht, die Flammen
Inbrünstiger Danckbarkeit hefftiger an!
Entzünde dich! ziehe die Kräfte zusammen;
Vereine sie, desto geschickter zu werden,
Des Herrlichen Schöpfers der Himmel, der Erden
Lieb, Allmacht und Weisheit stets mehr zu bemercken!
Sey rege durch feuriger Danckbarkeit Triebe,
Erkänntlicher Sehnsucht und flammender Liebe,
Für alle vom Schöpfer erhaltene Güte
Mit brünstig- und innig-gerührtem Gemüthe,
Ein frohes erkenntliches Opffer zu bringen,
Und göttlicher Allmacht ein Lob-Lied zu singen!
Der Danck, das Lob nun, welches wir
O wunderthät'ger Schöpfer, dir,
Bey dieser Wechsel-Zeit, da sich das Jahr erneuet,
Und da die neue Nachbarschafft

Der, bloß allein durch Deines Willens Kraft
Gewordnen Sonnen, uns mit Wärm und Licht er-
Für so viel Gnad und Huld zu geben, (freuet,
Und darzulegen uns bestreben;
Soll dieses mal darinn bestehn:
Im Reiche der Natur verschiednes anzusehn,
Wodurch in Luft und Fluth und auf der Erden,
Erstaunens-würdige Bewegungen geschehn,
Und alle, Dir zum Ruhm, o HErr! verrichtet werden.

Da alle Regungen nur bloß allein,
O aller Kräfte Kraft! durch Dich verrichtet seyn;
Was können denn der Menschen Seelen
Für einen edlern Endzweck wehlen?
Wie können wir doch des Verstandes Kräfte,
Womit der Schöpfer sie beschenckt,
Und die er nicht von ungefehr gegeben,
Zu einem GOtt gefälligern Geschäfte
Hier anzuwenden uns bestreben;
Als wenn man Geist und Witz in Seine Wercke sen-
Die Ordnungen, wodurch Er alles lencket, (cket,
Und der Natur Bewegungen bedencket;
Wodurch, allhier in unsrer Welt
So wohl, als in der allgemeinen,
Erstaunens-würdige Verrichtungen erscheinen:
Wodurch das, was Er schuf, sich wunderbar erhält.
Auf keinen andern Weg (den Glauben ausgenommen)
Kan man so nah der Gottheit kommen.
Durch keinen andern Weg wird man zu Seiner
Zu Seiner Weisheit, Lieb und Majestät (Macht,
Erkenntniß, richtiger und sicherer gebracht,
Als wenn man diese Bahn mit froher Ehrfurcht geht.

Zu diesem nöthigen und nützlichen Geschäfte

Verleyh mir nun, o HErr! Lust, Weisheit, Ernst und Kräffte;
Damit auch andre sich von dir nicht mehr entfernen,
Und Dich in Deinen weisen Wegen,
Durch aufmercksames Uberlegen,
Erkennen und verehren lernen! (gemacht,
Aller Dinge, die vom Schöpffer je geschaffen und
Zustand und Beschaffenheit, Wirckung, Stoff, Natur und Wesen,
Wie es die Natur uns zeigt, wie wirs in der Bibel lesen,
Sind, nach Maaß, Gewicht und Zahlen, wunderbar hervor gebracht.
Wann ich von der Maasse nun etwas allbereit erzehlet;
Hab ich mir was herrliches so von Zahlen/ als Gewicht/
Wodurch, wann wirs recht erwegen, alles was geschicht, geschicht,
Jetzt zum Vorwurff meiner Lieder auserschen und erlesen.
Wer die nie begriffne Zahl der undencklich kleinen Theile,
Woraus, als dem ersten Urstoff, Himmel, Lufft und alle Welt,
Wunderbar durch GOtt vereinet, vor sein Seelen-Auge stellt;
Welche theils in steter Ruhe, theils in nimmer stiller Eile,
Nach des Schöpffers Ordnung wircken; wird wohl nimmermehr verneinen,
Daß, um solche schöne Welt, aus denselben zu vereinen,

Und

Und beständig zu erhalten, einige Naturgesetze
Nicht vorhanden sollten seyn. Denn, wenn sie von ungefehr,
Sonder Regel sich bewegten, flögen, schwärmten und sich drehten;
Gleichsam als wenn viele Winde, mit zum Kampf vereintem Heer,
Starck in einen Hauffen Staub bliesen, schnauften, lärmten, wehten;
Würde durch ein solches wildes Maaß- und Regel-loses Rennen,
Nichts, als äusserste Verwirrung, kommen und entstehen können.
Um nun auch in dieser Ordnung, einer Ordnung nachzugehn;
Wollen wir zuerst die Kraft aneinander fest zu hangen,
Die besondre Wunder wirckt, mit Verwunderung, besehn.

Sehn wir Erd' und Himmelscörper, sehen wir der Sonnen Prangen.
Sehn wir Menschen, Thier und Pflantzen, Wasser, Holtz, Metall und Stein;
Müssen wir mit Recht bewundern, daß so viel und manche Theile
Sich darinn so fest verbinden, und so starck vereinet seyn;
Obgleich alles an den Cörpern mit so grossem Unterscheid,
Auf undencklich weise Weise sich vereinet, sich vermenget,
Und, auf ungezehlte Art, Ordnung, Maaß und Zierlichkeit,

So zum Nutzen als Ergetzen, wunderbar zusammen hänget.
Sieht man nicht in solcher Bindung, die aus Theilchen sonder Zahl,
So Bewunderns-werth vereint, in so ordentlichen Grentzen
Und so Regel-recht besteht; einen hellen Weisheits-Strahl
Einer unumschränckten Allmacht allenthalben herrlich glantzen?
Wenn ein zierliches Gebäude, bloß aus Holtz, aus Kalck und Stein,
Ordentlich errichtet ist; nimmt uns dessen Kunst und Wissen,
Der den Bau so wohl gefüget, billig mit Verwundrung ein:
Wie vielmehr wird Dessen Weisheit hier nicht zu verehren seyn
Durch Den Millionen Theilchen sich so richtig fügen müssen,
Und zwar so, daß einige sich so starck und fest vereinen,
Wie im Marmor und Metall, in Porphir und Kieselsteinen;
Daß fast mit der grösten Macht wir dieselbigen kaum trennen,
Ja durchs Feuers Kraft so gar selbige kaum scheiden können.
Aber, mehr noch, als die Härte, und der Bindung feste Kraft,
Ist bey diesem zu bewundern der Verändrung Eigenschaft,
Da, in Millionen Cörpern, auf fast ungezehlte Art,
Diese Kraft der Theilchen Menge fügt, und so verschiedlich paart.

Welches denn ein solches Wunder, und so grosse Weisheit zeiget,
Daß es aller Menschen Witz und Gedancken übersteiget.
Wären nur (Exempels-weis') alle Theil' an unsrer Zungen
Auf dieselbig' Art vereint, in einander so geschlungen,
Als der Zähne Theilchen sind; würden sie nicht zu bewegen,
Und, wofern der Zähne Theile, unsrer Zungen Theilen gleich;
Ungeschickt zum Käuen seyn, und nicht brauchbar, weil sie weich:
Wäre gleichfalls in dem Fleisch, in dem Korn und andern Speisen,
Jedes Theil so fest verbunden, wie im Kieselstein und Eisen;
Würd' auf Erden alles sterben, und der Thiere gantzes Reich
Alsobald verkommen müssen. Billig sollte denn auf Erden
Kein vernünftiges Geschöpf jemals angetroffen werden,
Das, in so verschiednen Arten des Zusammenhangs der Theile,
Nicht ein unbeschreiblich Wunder finden, fühlen, sehn, verstehn,
Und dem Schöpfer dancken müßte, daß Sein' Allmachts-Hand die Welt,
Und die Cörper die darinn, wunderbar zusammen hält,
Wunderbar regiert und lencket. Aber laßt uns weiter gehn,

Und in dem Zusammenhange noch ein neues Wunder sehn,
Da er fest, und nicht zu fest. Denn wenn Theil auch sich nicht trennten,
Und die Cörper durch die Fäulniß aufgelöset werden könnten;
Würde, durch die todten Aeser, so von Menschen als von Thieren,
Und den Wust verwelckter Pflantzen, aus dem gantzen Kreiß der Erden,
Die anjetzt so Wunder-schön, fast ein Schinder-Anger werden.
Also läßt sich im Vergehen der Geschöpfe gleichfalls spüren
Eine weise Macht des Schöpfers, die wir billig zu betrachten,
Auch darinn GOtt zu bewundern, und, wie für so viele Gaben,
Auch für dieses, Ihn zu rühmen, und zu preisen Ursach haben.
Ferner müssen wir nicht minder von des Schöpfers Allmachts-Wercken
Ein vor andern würdigs Wunder, mit gerührtem Geist, bemercken:
Nemlich, daß die kleine Theilchen nie verschleissen, nie vergehn;
Sondern, ob sie gleich so heftig, und, seit so viel tausend Jahren,
Umgeführt und rege seyn, bald sich trennen, bald sich paaren;
Dennoch ungeschwächt verbleiben, und in ihrer Kraft bestehn.
Wer begreift, auf welche Weise, die so harten Feuer-

Ob sie gleich entsetzlich heftig, in erschrecklich schneller Eile,
Und zwar, seit die Welt erschaffen, umgeschwungen, umgetrieben,
Doch in ihres ersten Standes Kraft und Eigenschaft geblieben.
Wer kan fassen, wie die Theile der so oft bewegten Fluth,
Ob sie gleich der Stürme Rasen, und der wilden Winde Wuth
Schon so oft an starre Felsen, und auf harten Sand gedrungen,
Und, seit so viel tausend Jahren, unaufhörlich umgeschwungen,
Ja die (wenn gleich unbestürmt, stets gewallt und nie geruht,)
Doch noch in demselben Stande, wie sie je gewesen, bleiben?
Daß sich ebenfalls der Luft zarte Theile nicht zerreiben,
Ob sie gleich durch Wolcken, Hitze, Regen, Hagel, Donner, Blitz,
Und entsetzliche Gewalt wilder Stürm', aus ihrem Sitz
Oft gerissen und getrieben, ja sich in sich selbst zerrissen,
Und doch ihre Dehnungskräfte nicht vergangen noch verschlissen;
Ist ein überzeuglich Wunder, daß der Schöpfer aller Welt,
In dem Anfang aller Dinge, ihnen einmal eine Kraft,
Daß sie unverschleißlich seyn, zugeleget, angeschaft,
Und sie unverrückt annoch bey der ersten Kraft erhält.

HErr! wer auf dergleichen Wunder seiner Seelen Kräfte lenckt,
Und so dann auf Dich allein, als die Urstandskraft gedenckt,
Stutzt für Ehrfurcht, senckt, voll Andacht, sich, mit allem dem, was sein,
In Dich, Urquell aller Dinge! in Dich, ewigs All! hinein,
Und verlangt, entflammt von Liebe, anders nichts, als diß allein,
Ewiger Vater und Erhalter! Dir zu heiligem Gefallen
Und Vermehrung Deines Ruhms, etwas, als Dein Kind zu lallen.

Aber welch ein Schatz von Kräften stellt sich meinem Geiste hier,
Der sich ins Natur-Reich senckt, wiederum von neuen für!
Unbegreiflich sind dieselben, und nicht zehlbar ihre Zahl.
Ich erwehle denn vor andern, aus der Menge dieses mal
Von den Kräften und dem Nutzen der Erstaunenswerthen Schwerde
In den Cörpern, wodurch ich ungemein gerühret werde,
Etwas weniges zu stammlen. Nach dem Mittelpunct der Erde
Werden, durch den kürtzsten Weg, alle Cörper abgelenckt;
Unerachtet viele Dinge, durch ein widriges Bewegen,
Sie daran verhindern müssen. Wenn ein Geist diß überdencket,

Welch

Welch ein unbeschreiblich Gut durch der Schwerde Kraft auf Erde,
In der Luft und in der Fluth, ja im Feur gewircket werde;
Muß er in sich selbst erstaunen. Durch die Schwerd' allein geschichts,
Daß das schreckende Gewicht unsrer Erden, das so schwer,
Bloß an ihrem Mittelpunct, gleichsam als an einem Nichts,
Wie die Bibel redet, hänget. Daß das unbegrentzte Meer,
Auf dem ausgehöhlten Grunde, auch bey seiner Unruh, ruht;
Ist der Schwerde zuzuschreiben. Daß der Ström' und Flüsse Fluth,
Welche, wenn sie sich nicht regten, bald verfaulen würd' und stincken,
Sich zu unserm Nutz beweget; daß die Wolcken abwärts sincken,
Und uns Thau und Regen liefern, damit Thier' und Menschen trincken,
Und im Leben bleiben können; daß die Wasser aufwärts steigen,
Wie sie sich in unsern Spring- und in andern Brunnen zeigen,
Ja auch auf der Berge Gipfel; alles diß wird durchs Gewicht,
Zu der Creaturen Nutzen, Wunder-würdig ausgericht.
Daß das Wasser Lasten träget, da der Meere breiten Rücken

So viel schwer beladner Schiffe ungeheure Bürden
drücken,
Und dadurch der Handelschaft und der Schiff-Fahrt
nützlich seyn,
Die sonst nicht bestehen könnte; würckt die Schwerde
bloß allein.
Sonder Druck und sonder Schwerde würd' auch selbst
das Feur nicht brennen,
Keine Flamme, Rauch noch Wärm in die Höhe stei-
gen können.
Wenn die Theilchen in der Luft einmal ausgedeh-
net wären,
Und sie von der obern Luft Last und Schwerde nicht ge-
drückt,
Und in sich getrieben würden; müßte, was da lebt,
erstickt,
Unvermeidlich untergehn: alle Fische müßten sterben,
Und, weil sie kein Wasser deckte, an der dünnen Luft
verderben.
Wären alle Wasser-Theilchen nach Vermögen aus-
gespannt,
Und nicht wiederum gedrückt, durchs Gewicht der
obern Luft;
Würden niemals feuchte Dünste, würde kein ver-
dünnter Duft
Jemals in die Höhe steigen; folglich weder Thau noch
Regen
Jemals wieder fallen können: sondern alles wär' ver-
brannt,
Blumen, Klee und Gras versengt. Wollen wir nun
dieserwegen,
Und dafür, daß unser Schöpfer, durch die Schwerde
bloß allein,

Solch

Solch ein mächtiges Gesetz dem Natur-Reich vorgeschrieben,
Dem die Cörper unterthan, und so schnell gehorsam seyn;
Nicht des Schöpfers Macht erkennen? Ihn bewundern, fürchten, lieben
Und ihn ewiglich verehren? Ja, mein Geist! bereite dich!
Schicke dich zur Andacht an! sencke dich in Demuth nieder
Vor des Schöpfers Majestät! denck auf Danck- und Freuden-Lieder!
Vor bewunderndem Erstaunen, grosser GOTT, verlier ich mich,
Und bey dieser eintz'gen Kraft des so mächtigen Gewichts/
Die jedoch aus Deinem Meer nur ein Tröpfchen, wird mein Geist,
Nebst der Geister andrer Menschen Kraft zu dencken, fast zu Nichts.
Himmel, Erde, Meer und Luft, selbst die würckende Natur,
Gleichen einer künstlichen aufgezognen Wunder-Uhr.
Wie ein' Uhr, durch ein Gewicht, also scheints, daß durch die Schwerde/
Himmel, Erde, Meer und Luft auch im Gang erhalten werde.
Noch erblickt des Geistes Auge eine neue Wunder-Welt,
Die so gar durch ihre Kleinheit unsers Schöpfers Macht und Grösse,
Und Sein Göttliches Regieren deutlicher vor Augen stellt,

Als

Als sonst etwas cörperlichs. Unser grosses Weltge-
fässe
Hängt zusammen und bestehet, wie bekannt, aus
Theilen nur,
Und die Theile sind es eben, die das Wesen der Natur
Uns am deutlichsten entdecken, und ihr Innerstes fas-
zeigen:
So daß wir durch ihrer Menge fast zu nichts geword-
ne Kleinheit,
Zu der unumschränckten Gröss' ihres Ursprungs, zu
der Einheit
Des unendlich-ew'gen Wesens, zu der wahren Gott-
heit, steigen,
Welchen man in den Gesetzen, Ordnungen und Rich-
tigkeiten,
Denen die Unzehlbarkeit aller Theilchen unterthan,
(Ob sie selbst gleich nichts begreiffen) überzeuglich fin-
den kan.
Daß die Cörper, welche sichtbar, aus unzehlbar klei-
nen Theilen,
So, daß menschliche Gedancken gar darinn kein End
ereilen;
Ist zum Ueberfluß bekannt. Denn wie wir uns in die
Grösse
Jener unzumessenden Sternencörper und Gefässe,
Ja so gar des Himmel-Raums mit dem grösten
Recht verlieren;
Also wird die Kleinheit gleichfalls uns in solche Tieffen
führen,
Die der Geister Kraft erschöpfen. Aber wenn wir uns
auch gleich
In die Tieffen gantz versencken; müssen wir noch wei-
ter gehen,

Und

Und, so viel uns möglich ist, die Beschaffenheit besehen:
Denn wir werden groß darüber, und auch an Erkenntniß reich.

Wenn man einen Cörper nimmt, der nicht mehr als einen Daum
In der Fläch' an Länge hat; trift man leichtlich so viel Raum
Auf desselben Flächen an;
Daß man ihn in hundert Theile, welche sichtbar, theilen kan.
Wenn nun dieser Zoll ins Viereck, wie ein Würffel wird genommen;
Wird man in desselben Innhalt an der Breite, Dick' und Länge,
Von dergleichen Würffelchen eine wundersame Menge,
Nemlich nach der Meßkunst Regeln, eine Million bekommen,
Solcher, die noch alle sichtbar. Wenn wir nun, mit vieler Müh,
Eine Spitze von der Nadel schärffen, und so spitzig wetzen,
Als des kleinsten Würffels Breite, dann, wann sie gewetzet, sie
Eben in das Wasser tuncken, und nur bloß die Spitze netzen;
Findet man, wenn man dieselbe wieder aus dem Wasser hebt,
Daß sie feucht, und daß an ihr ein klein Wasser-Theilchen klebt.
Wenn nun solches auch so breit als der Spitze Fläche wär,
Und von würflichter Figur; folgt, daß selbiges nicht mehr

Als

Als der millionste Theil eines Zolls von Wasser sey;
Folglich, daß ein Daum-breit Wasser solcher Theile,
minder nicht,
Als, aufs wenigste zu rechnen, eine Million befasse,
Deren jedes abgesondert, sich dem menschlichen Gesicht,
Durch ein Größrungs-Glaß aufs mindste, klar und
deutlich sehen lasse.
Hieraus folget nun von selbsten, daß, so mancher
Wasser-Daum
In den Wassern, in der Erde, ja selbst in der Lüffte
Raum,
Fliesset und beweget wird; auch im Wasser, Lufft
und Erden
So viel Millionen Theile seyn, und auch beweget wer-
Aber laßt uns weiter gehn, (den.
Um die Theil in der Natur noch verkleinerter zu sehn:
Weil nichts mehr, als solche Kleinheit, die das Den-
cken übersteiget,
Eines Schöpfers und Regierers Gröss' uns überzeug-
lich zeiget.
Wenn man eine Untze Wasser in ein rund Gefässe
giesset,
Worinn eine kleine Oeffnung, und man es aufs
Feuer stellt,
Siehet man, so bald das Wasser durch die Hitze
wallt und schwellt,
Wie ein Dampff, der Kegel förmig, aus der kleinen Oef-
Zweymal neun Minuten Zeit, (nung schiesset,
Welcher eines Zolles breit,
Und auf zwantzig Zolle lang. Wird der würffelicht
genommen.
Werden würffelichte Zolle, zwölf drey Achtel aus
ihm kommen.

Wenn

Wenn nun jegliche Secunde einen neuen Kegel zeuget,
Und von zweymal neun Minuten der Secunden gantze
Auf die tausend achtzig steiget; (Zahl
Folget, daß dergleichen Kegel auf die tausend achtzig
mahl
Immer neu erzeuget werden: zwölff Drey-Achtel ist
ein jeder;
Also haben alle Kegel, die aus diesen Dünsten stammen,
Dreyzehn tausend und drey hundert fünff und sechtzig
Zoll zusammen.
Daß nun eine Million jeder Zoll hat, ist gezeiget:
Wannenher ein' Untze Wassers auf die Weis' an
Millionen,
Noch drey hundert fünff und sechtzig über dreyzehn
tausend steiget.
Da denn auf dieselbe Weise aus der Rechnung ferner
fliesset,
Daß allein ein Zoll von Wasser ins Gevierte wesentlich
Dreyzehn tausend Millionen Wasser-Theilchen in
sich schliesset.
Hieraus wird sich nun aufs neue überzeuglich fol-
gern lassen,
Daß ein millionster Theil eines Zolles stets in sich
Auf die dreyzehn tausend Theilchen Feuchtigkeit ver-
mag zu fassen.
Ferner kan man hieraus noch, und zwar ziemlich deut-
lich, sehn
Daß, wenn wir vierhundert achtzig Tropffen auf ein
Untze nehmen;
Zwantzig Millionen Theilchen auf ein Tröpffchen
Wasser gehn.
Hier erstaunen wir mit Recht, wenn wir ernstlich
überlegen,

Welch

Welch ein unumschrenckte Macht, Lieb und Weisheit,
in der Führung
Solcher ungezehlten Theilchen, in der richtigen Regierung,
Billig zu verehren sey; da Er, eh' ein Tropfen Regen
Auf die Erd' herunter fällt; so viel Millionen Theile
Dazu dienstbar machen kan, solche Menge dazu nimmt,
Und solch ungezehlte Zahl uns zum Nutz dazu bestimmt.
Ja daß Seine weise Macht, seit so vielen tausend
Jahren,
Solch ein' ungezehlte Menge aller Millionen Heere
Wasser-Theilchen in den Flüssen, in der Luft, und in
dem Meere
Dergestalt nicht nur bereitet, daß sie alle Kraft bewahren,
Die Er ihnen beygelegt; daß dieselbe theilbar seyn,
Und dadurch, daß sie so dünne werden können, und
so klein
Aus den Flüssen, Meer und Seen sich erhöhn und
aufwärts fahren,
Und, da sie sich wiederum zu vereinen fähig, wieder
Sich von oben aus den Wolcken, die sich selbst formiret, nieder,
Auf so sehr bequeme Masse, nach dem ersten Ursprung
sencken,
Um die Erde, Pflantzen, Thiere, zu erhalten und zu
träncken.
Daß, durch GOttes Wundergüte, diese Kräfte
bloß bestehn,
Daß sie in so regem Circkel unverändert sind und gehn,
Kan man an des Eises Wesen, würck- und überzeuglich
sehn.
Wenn der Schöpfer nicht verwehrte, daß das Wasser
sich verbünde, Und

Und, daß aus dergleichen Band' allenthalben Eiß entstünde;
Würde nicht sodann die Welt ein unglaublich Elend spühren,
Und, durch Hemmung der Bewegung, aller Wasser Nutz verlieren?
Als die, bloß durch ihrer Kleinheit fliessende Beschaffenheit,
Millionen Vortheil bringen. Da sie, durch die Flüssigkeit,
Erde, Pflantzen, Thier und Menschen fruchtbar machen, nähren, träncken;
Welches nicht geschehen könnte, wären sie zu Eiß gefrohren:
Denn indem sie das Bewegen ihrer Cörperchen verlohren,
Könnten sie, in Düften, sich nimmer in die Höhe lencken,
Noch, zur Fruchtbarkeit der Welt, sich im Regen abwärts sencken.
Ewig sey Lob, Ehr und Preiß, Schöpfer und Erhalter, dir,
Da du, auch in dieser Kleinheit, deine Grösse zeigst, dafür.
Aber ich befind' aufs neue, daß die forschenden Gedancken
Sich, durch eine neue Kleinheit, dieser Kleinheit zarten Schrancken
Zu entreissen unterfangen, um in die verborgne Spur
Der allein, durch GOttes Allmacht, stetig würckenden Natur,
Und in ihre rege Kleinheit noch viel tiefer einzudringen,
Und sie zu betrachten suchen. Da sie sich denn höher schwingen,

Um die Luft-Theil' anzusehn. Alle Theilchen unsrer
Luft
Scheinen mit den Wasser-Theilen im Vergleich, dem
Augenschein,
Und verschiedner Meinung nach, ja viel kleiner noch
zu seyn.
Aber, weil verschiedner Weisen Widerspruch noch
nicht zu heben;
Wollen wir die Luft viel lieber aus der Ursach übergehn,
Und zu dem, was unumstößlich noch viel kleiner, uns
begeben.
Auf denn, des geschwinden Feuers Wunder-Wesen
zu besehn!
Daß des regen Feuers Theile kleiner, als der Flüs-
sigkeiten,
Als die Luft- und Wasser-Theile, wird kein Mensch
verneinen können.
Denn die letztern können nicht durch Glas, Stahl und
Eisen gleiten,
Da jedoch des Feuers Theil' alle diese Cörper trennen,
Sie durchdringen und besiegen. (Theilen,
Doch, auch dieses ausgesetzet, laßt uns zu des Lichtes
Die wohl recht entsetzlich klein, um sie zu betrachten, eilen!
Man befindet, mit Verwundern, daß ein ange-
zündet Licht,
Wovon sechs ein Pfund nur wägen, eine Linie durch-
bricht,
Die zehn tausend Füsse lang. Wenn man nun von
Lichtern weiß,
Daß sie nicht nur in die Länge, sondern stets in einem
Kreiß,
Und von ihrem Mittel-Punct, unzertheilt an allen
Ecken,

Der

Der vereinten Theilchen Glantz, Schein und Schimmer strahlend strecken:
Da denn folgt, daß solch ein Licht einen Kreis erfüllen müsse,
Welcher, bloß in seinem Durchschnitt, in die zwantzig tausend Füsse,
Und eh mehr als minder heget. Wird der Durchschnitt nun genommen,
Und gedrittet noch vermehrt; werden zu dem Umkreis bloß,
Uber zwey und sechzig tausend, noch acht hundert Füsse kommen.
Mehrt man ferner diesen Durchschnitt und den halben, und nachher
Dieses, mit des Kreises Drittel; ist desselben Inhalt groß,
Ein und viertzig tausend tausend, noch acht hundert tausend tausend,
Und annoch sechs tausend über sechtzig tausend Millionen
Cubischer gevierter Füsse, jeder Fuß zehn Zolle breit.
Wenn wir nun noch weiter gehen,
Und, da immer andre Theilchen aus der Gluth des Lichts entstehn,
Die die ungeheure Weite füllen, ihre Menge sehen;
Schwindelt uns für dieser Anzahl. Jeglicher Secunde Zeit
Zeigt, wie es die Rechnung giebet, von des regen Lichtes Strahl,
Obige gesetzte Zahl,
Nebst noch acht und zwantzig Nullen. Es entsetzt sich der Verstand,
Weil diß eine solche Menge, daß so viele Körnchen Sand

Nicht in tausendmalen tausend Millionen unsrer Erden,
Ungeachtet ihrer Meng, könnten angetroffen werden.
Höchster GOtt, zu welcher Ehrfurcht gegen deine Majestät
Treibt uns die Betrachtung nicht! Ueberzeuglicher und besser
Wird, nach menschlichem Begriff, fast durch nichts dein Nahm erhöht,
Als durch dieses Meer der Kleinheit. Unbeschreiblich höher, grösser
Wird durch keinen Gegenwurf, wenigstens auf dieser Welt,
Dein allmächtig weises Wesen unsrer Seele dargestellt.
Aber weiter! da die Theile bloß aus einer Kertze stammen;
Wie viel Theile müssen nicht in der Glut des Blitzes flammen?
Welche Menge kan man nicht in den Bergen, welche brennen,
In den Cörpern, die verbrennlich, auf und in der Erd erkennen?
Ja noch ein weit grösser Wunder, gegen dem diß gleichsam nichts:
Welche Menge solcher Theile, die sich der Unendlichkeit
Gleichsam nähern, müssen nicht in dem Ursprung alles Lichts,
In der Soñen, ja noch mehr in so vieler Sonnenschein,
Die fast abermal unendlich, wohnen und enthalten seyn!
Ew'ger GOtt! hier stutzt erstaunet Geist und Seele! durch diß Heer

Aller

Aller Theil in allen Dingen, wird, als durch ein tiefes Meer,
Alles, was ich bin und denck, eingesenckt, doch nicht zu nichts;
Sondern es bestralet mich, auch indem ich sinck, ein Glantzen
Der allgegenwärt'gen Gottheit: und, durch Hülfe dieses Lichts,
Trift mein Geist das ew'ge Wesen, sonder Masse, Ziel und Grentzen,
Recht in Seiner Majestät, und in Seiner Allmacht an;
So daß Ihn von Creaturen herrlicher nichts zeigen kan.
Diese Zahlen-lose Menge zeiget mir den wahren GOtt,
Wie Er uns in Seinem Worte würdigt, sich zu offenbahren,
In dem wunderbaren Namen Jehovah / HErr Zebaoth,
Nemlich als den wesentlichen ew'gen GOtt und HErrn der Schaaren.
Ja, indem der GOttheit Schein mich bestralet, komm ich mir,
Durch die Kleinheit selbst vergrössert, nun erst recht vernünftig für.
Eben dadurch, daß mein Geist sich zu GOttes Grösse lencken,
Auch, daß alles aus Ihm fliesst, und von Ihm beherrscht wird, dencken,
Sehen und bewundern kan; wird mir hell und klar gezeiget,
Wie das Wesen meiner Seele alles diß weit übersteiget.

Spann denn ferner deine Kräfte, Seele, Dem
zu Ehren, an,
Dem der Himmel Himmel Kräfte und der Abgrund
unterthan.
Daß nun von den Feuer-Theilen, die nur bloß auf un-
srer Erden,
In so ungeheurer Anzahl würcklich angetroffen werden,
Nicht die gantze Welt verbrennet, wie wir, daß es
leicht geschehn
Und verrichtet werden könnte, an Entzündungs-Glä-
sern sehn:
Dieses, sag ich, ist ein Wunder, das fast alles überstei-
get,
Und das uns die nahe Kraft einer Gottheit klärer zeiget,
Als sonst etwas auf der Welt. Der gefreßig-scharf-
fen Wuth
Der unruhigen Gewalt, und der nimmer satten Glut
Ungezähmt- und wilder Macht, eine Macht entgegen
setzen,
Die sie zwinget, dämpft und zähmt, ist ein Wunder,
welches werth,
Daß man den, der solches würcket, ewig lobt und
ewig ehrt.
Würden aber auch die Theile, die so fest, so dicht
vereint,
Als im Holtz, im Torff und Kohlen, nicht zu unserm
Nutz verkleint;
Könnten sie uns gar nicht nützen,
Und uns im geringsten nicht für des Frostes Grimm be-
schützen.
Etwas hätten wir nun zwar von dem Flüßigen ge-
schrieben,
Und desselben kleinen Theilen: aber es ist auch noch viel

Von dergleichen Zart- und Kleinheit fester Cörper
überblieben.
Also sey auch davon etwas nunmehr unsers Denckens
Ziel.
Die Erfahrung hat gewiesen, daß ein eintz'ger Kupfer-
Gran,
Welchen man in abgezognen Sal Armoniac gethan,
Und in selben schmeltzen lassen, noch fünf hundert vier
und dreyßig
Ueber acht und zwantzig tausend Granen Wasser blau
gemacht.
Also daß diß Stückchen Kupfer in so viele Theil ge-
bracht
Und so sehr verkleinet ist. Ja daß wesentlich darein
Hundert Millionen Theilchen, die noch alle sichtbar,
seyn.
Ferner, da der Thier und Pflantzen feste Cörper ja
verbrennlich,
Folglich sie in so viel Theilchen aufzulösen, und zertrenn-
lich,
Als wir vor vom Licht erwiesen: ja, da noch wohl
gröffre Flammen,
Als aus dem erwehnten Licht, aus dergleichen Cörper
stammen;
Folgt ja klar, aus wie viel Theilen alle Cörper, die wir
sehn,
Die so wunderbar gefüget, und verbunden sind, be-
stehn.
Dieser Theile grösstes Wunder ist nicht nur, daß sie
so klein,
Sondern daß sie, in der Kleinheit, so verschiedlich
kräftig seyn,
Und daß sie so mancherley Formen, Würckungen und

Und die Kräft' in ihrer Würckung eigene Gesetze haben;
Wie es des Magnetsteins Theilchen, wenn sie durch
ein Glas gleich gehn,
In nicht unterbrochnem Gange, in den regen Kreisen
Und zugleich bewundern lassen. (sehn,
Was sonst übrigens für Theile in den kleinen Theilen
stecken,
Können uns des Büchsen-Pulvers kleine Theil allein
entdecken.
Müßten solcher ungezehlten Millionen Theilchen
Menge,
Die so unbegreiflich klein, durch ein stetiges Gedrenge
Nicht vermischet und verwirret, und dadurch Luft,
Meer und Erden
Ein unnützer grober Klump, ein verwirrtes Chaos
werden?
Wenn nicht eine weise Führung, wenn kein Göttli-
cher Verstand
Die unzehlbar kleinen Theilchen der Materie regierte,
Und sie mit besondrer Absicht, nützlich und in Ord-
nung führte?
Also wird auch aus dem Kleinen, deine Gröss', o
HErr! bekannt.
Denn weit minder, als die Theile von dem prächtig-
sten Pallast,
Ohne daß von Menschen-Händen sie gemessen ange-
paßt,
Und so nett gefüget werden, von sich selber hier sich
trennen,
Dort sich wieder nach der Ordnung, und der Richt-
schnur, fügen können;
Minder, sag ich, ist es möglich, daß, von der Materie,
Solcher Millionen Menge von sich selbst zusamen geh,

Von

Von sich selbst zusammen bleibe, von sich selber sich entbinde,
Und doch eine kluge Bindung von sich selber wieder finde.
Wer könnt' anders, als die Gottheit, solche Theil' in Ordnung halten?
Daß sie, da sie so verschiedlich, so viel tausend Jahre lang,
Sonder Irrsal immer geben einen unverrückten Gang,
Und, in nimmer stiller Ruh, ihr so nöthig Amt verwalten.
Ja wer könnte solche Lasten, so Erstaunens-werthe Sachen,
Aus so kleinen Cörperchen, aus so schlechten Theilchen machen,
Als allein ein weiser GOtt? Zu so wunderbaren Pflichten
So verwunderliche Kleinheit zuzustimmen, zuzurichten,
Ist nur GOttes Werck allein. Ja noch mehr: daß Creaturen
Gar von ihm erschaffen werden, welche Seiner Allmacht Spuren
Zu empfinden fähig sind, denen Er von Zeit zu Zeit,
Von den Wundern Seiner Wercke, Zustand und Beschaffenheit,
Immer mehr Erkenntniß giebet (nähme man es nur in Acht,
Was in dieser Fähigkeit für ein grosses Wunder stecket)
Zeiget uns in lauter Wundern unsers Schöpfers Wunder-Macht.
HErr, was haben sich von dir neue Wunder noch entdecket!
Da wir eine neue Welt (die seit so viel tausend Jahr'

Aller Sterblichen Gesicht, Witz und Sinnen unsichtbar
Und für sie so gut, als wären sie nicht da gewesen, war)
Durch Vergrössrungsgläser sehn. Wie ist nicht der Geist erwecket,
In die tieffeste Geheimniß der Natur mehr einzudringen,
In Betrachtung des Geschaffnen, zu dem Schöpfer sich zu schwingen,
Seine Weisheit zu verehren, und nebst aller Engel Orden,
Seine Lieb' und Macht zu preisen, billig angefeuret worden!
Möchten wir doch die Erfindung zu so heil'gem Zweck gebrauchen;
Würde wahrlich GOttes Name, wie im Himmel, so auf Erden,
In Betrachtung Seiner Wunder, ungestört geheiligt werden,
Und des Hertzens Danckaltar, GOtt zum Preise, stetig rauchen.
Wie nun aber Millionen Millionen Meer' aus Theilen,
Ob sie gleich in schnellem Wirbel heftig durch einander eilen,
Doch in unveränderter richtiger Bewegung gehn,
Und nie aus den Schrancken treten; kan ja wohl kein Mensch verstehn,
Und ist allen unbegreiflich. Dennoch find ich in der That
Ein Exempel, welches mir, wenigstens im Schatten, zeiget,

Das

Das, die Möglichkeit zu fassen, unsern Geist nicht
übersteiget,
Und das wenigstens für mich etwas überzeuglichs hat.
Sollt ein Frosch, auf welche Weise wir die Lettern
fügen, trennen,
Und, durch ungezehltes Fügen, Geister fast vercör-
pern können,
Wohl begreiffen und verstehn? Wir hingegen kön-
nens fassen.
Wie viel mehr und grössre Kräfte müssen wir nicht
GOtt zutrauen,
Da wir unsre gegen Seine, weit unendlich kleiner
schauen,
Als des Frosches gegen uns! lege denn darum den Zü-
gel
Deiner flatternden Vernunft, selber durch Vernunft-
Schlüß' an,
Und, wohin auch ihre Kraft endlich nicht gelangen
kan,
Zu der Weißheit hellem Licht; brauche deines Glau-
bens Flügel.
Nun bey dieser Ueberlegung setz ich denn für dieses-
mal
Den Betrachtungen der Dinge Ziel und Grentzen, und
erspahre,
Wo mir GOtt das Leben gönnt, andere für künft'ge
Jahre;
Um nunmehr zu dieser Zeit, auch mit Lust zu über-
dencken,
Wie so viele Gnad' und Güte, sonder Maasse, son-
der Zahl
GOtt im abgewichnen Jahre mich gewürdigt, mir
zu schencken.

O GOtt wie hat dein mächtigs Walten,
Um, für so mancherley Gefahren,
Nebst der Natur, auch uns wohl zu bewahren
Der Theilchen Millionen Schaaren
In ihrer Kraft und solchem Stand erhalten;
Daß weder Kranckheit, Sturm noch Fluth,
Daß weder Kriegs- noch Feuers-Gluth,
Noch sonst der Elementen Wuth,
Uns und die Unsrigen versehret,
Die Wohnungen nicht umgekehret,
Die Stadt und Kirchen nicht verstöhret:
Hingegen daß die weise Richtigkeit,
In welcher du sie uns zum Nutz geführet,
Uns, wie die gantze Lebens-Zeit,
So auch in diesem Jahr, genähret,
Und manchen Segen uns durch sie beschehret:
Wofür nur dir, der sie allein regieret,
Lob, Ehre, Ruhm und Preiß gebühret.
Du hast absonderlich, o HErr, mein Flehn erhöret,
Und meiner Bitte mich in diesem Jahr gewähret,
Daß ich in meinem Amt und Stande,
Absonderlich auch auf dem Lande
In deinen wunderbaren Wercken
Dein' Allmacht, Lieb und Weißheit zu bemercken,
Und, in nicht unterbrochnen Freuden,
Mein an dich denckend Aug' an aller Pracht zu weiden
Gelegenheit gehabt. Ich habe voller Lust gesehn
Die Bäume blühen, Früchte tragen,
Die Schnitter reiffe Felder mähn,
Die Jäger muntres Wildpret jagen,
Die Fischer mit gefüllten Netzen
Und Wasser-Früchten mich ergetzen.
Noch mehr: durch dich allein hab ich, dir, HErr, zur Ehr,

Und vieler tausend Seelen Lehr,
Im Land, ohn Eigennutz, zum Prediger gesetzet
Denjenigen, den ich den Würdigsten geschätzet.
Dir, HErr, sey Lob dafür, daß Geitz, Geschenck und Gaben
Mich nicht verführt, mich nicht geblendet haben;
Und daß ich, (wie zu dieser Zeit,
Bey solcher seltenen Gelegenheit,
Ja leider oft den Wehlenden geschicht,)
Dem theuren Scheller gleich, nach meiner Pflicht,
Viel tausend, so mir angetragen,
Geschickt gewesen auszuschlagen.
Laß den Erwehlten denn sein Amt unsträflich treiben,
Und lange, dir zur Ehr, dein Prediger verbleiben!
Mein GOtt, ich hab anjetzt die Güte,
Die du bisher, in meiner Lebens-Zeit,
In solcher Ueberschwenglichkeit,
Mich würdigtest mir zu erweisen,
Mit fast darob erstaunt- und danckbarem Gemüthe,
Zumal zu dieser Zeit, zu rühmen und zu preisen:
Da ich nunmehr erwege, wie so lange
Ich nun bereits von dir so viele Gnad empfange,
Und du nunmehr, zu meinem Leben,
Mir ein halb Seculum bereits gegeben.
Ich habe fünfzigmal die Bäum' im Frühling blühn,
Und fünfzigmal die gelben Aehren mähn,
Ich habe fünfzigmal die Blätter fallen sehn,
Und fünfzigmal mit Schnee die Felder überziehn.
Dafür nun müß' o grosser Schöpfer, dir,
Der du des Lebens Quell allein,
So von den Meinigen, als mir,
Lob, Ehr und Preiß gesungen seyn.

Hab

Hab ewig Danck, daß du, nebst meinem Leben,
Und ungezehlter Gnad, auch die annoch gegeben,
Daß ich weit mehr als fünfftzig mal,
O Schöpfer! deiner Allmacht-Strahl,
Mit welchem du die Welt geschmücket,
In ihrem Wechsel angeblicket,
Und deine Weisheit, Lieb und Macht
In deiner Creaturen Pracht,
Weil sie mir offt ans Hertz gedrungen,
Bewundert, und mit Lust besungen.
Ach! gönne mir (wofern du mir hienieden
Den Wechsel der Natur noch mehr zu sehn beschieden)
Daß ich von der so schönen Welt,
Auf solche Weis, als dirs gefällt,
Ohn Unterlaß beständig sey gerühret!
Auch daß nebst mir in ernster Lust,
Auch andrer Menschen Aug und Brust
Von Andacht angeflammt, zum Danck, der dir gebühret,
In frölicher Betrachtung sey geführet!
Und da mir, wie ich eben seh,
Das Alter mit der Jahre Schnee
Mein Haupt schon droht zu überziehn,
Und ein gemischtes Silber-grau,
Das ich schon hin und wieder schau,
Sich allgemach scheint zu bemühn
Die gantze Scheitel zu bedecken,
So scheint ihr Schimmer mich, bevor ich schlafen geh,
Vorher noch erst vom Schlummer zu erwecken,
Um, eh des Winters kalte Nacht
Den Baum des Cörpers kahl gemacht,
Noch vor des künfft'gen Frühlings Morgen,
So lang ich sorgen kan, zu sorgen.

Gib, ew'ge Liebe, dann,
Daß, ehe mich des Todes Frost entlaubet,
Und mir der Sinnen Werckzeug raubet,
Ich (wie das Winter-Korn) so viel ich immer kan,
So wohl für mich, als jedermann,
Den Saamen der Betrachtung streue.
Damit ich mich, nach dieser Zeit
Im Sommer jener Ewigkeit
Nebst andern, dir zur Ehr, der ew'gen Früchten freue.
Inzwischen preis ich dich, o HERR der Jahr und Tage!
Daß du mich abermal in diesem Jahr
Zusammt den Meinigen, für mancherley Gefahr,
Für ungezehlter Noth und Plage,
Die jeden Augenblick die Sterblichen bedroht,
So väterlich bewahrt. Denn ob mir gleich der Tod
Das kleinste meiner Kinder nahm,
Das von besondrer Munterkeit;
So danck ich dir dennoch, weil es von aller Noth befreyt,
Früh wiederum zu dir, dem wahren Vater kam.
Wer wollt ihm denn den Stand der ew'gen Seeligkeit,
Wohin ja jeder denckt, mißgönnen?
Ich will es wenigstens, zumal es GOTT gefügt,
Und ich mich schon gefaßt, als eine Gnad erkennen.
Ingleichem danck ich GOTT, daß er des Wassers Brand,
Der meinen zweyten Sohn gar sehr verletzt, geheilet.
Ja daß er selbigem, wie ichs mit Danck erkannt,
Solch einen festen Muth ertheilet,
Daß er die schwere Cur, fast sonder alle Klagen,
(Wie solches Carpzer selbst, des Wissen und Verstand
Nicht gnug zu schätzen sind, fast als ein Wunder fand,)

Geschickt gewesen zu ertragen.
Erhalt, o Schöpfer, ihm des Geists und Leibes
Stärcke,
Zusamt des Aeltesten; die andern gleicher Weise;
Daß jeder Deine Güt in deinem Segen mercke,
Daß jed'und jeder dich mit frommen Wandel preise!
Ach laß in allem unsern Thun,
O Vater, über uns den Geist der Weißheit ruhn!
Noch ferner danck ich Dir, und preise Deine
Güte,
Die du mir sonderlich in diesem Jahr erzeigt,
Da du das Fürstliche Durchlauchtigste Gemüthe
Des theuren Günthers mir so gnädig zugeneigt,
Daß Er, aus eignem Trieb (gerühret durch die
Lieder,
Die dir, o HErr, zum Ruhm gesungen waren)
Mir, welches ja wohl rar in diesen Jahren,
Ließ eine Gnade wiederfahren,
Die würcklich ungemein. In einen höhern Orden
Bin ich durch Ihn versetzt, und Pfaltzgraf worden,
Es ward mir unverhofft das Comitiv gesandt,
Nebst einem Brief von eigner Hohen Hand,
In welchem Weißheit, Majestät,
Huld, Großmuth, GOttesfurcht, die alles übergeht,
Recht in die Wette strahlt. Ich preis' und danck
allhier,
Allmächtiger Regierer, dir dafür,
Daß du der Welt in Ihm hast einen Herrn geschen-
cket,
Der Seinem Ahn-Herrn gleich, selbst Kayser-Cro-
nen werth,
Und welcher weißt, wie sehr Sein grosses Hertz dich
ehrt;

Da meine Poesie bloß, weil sie dein gedencket,
Von Ihm belohnet wird aus eigenem Bewegen.
Sey selbst Sein grosser Lohn, o HErr! geuß Heil und Segen,
Bis in die späte Zeit, auf Ihn, auf Sein Gemahl,
Die Cronen-würdige Durchlauchtigst' Albertine/
Eröfne deine Hand mit Wohlthat ohne Zahl,
Daß Schwartzburgs Helden-Stamm in stetem Wachsthum grüne!
Noch hab ich eine Lust in diesem Jahr gespühret,
Die unausdrücklich ist, und die mich innig rühret,
Da noch ein andrer Fürst, da Homburgs Ludewig/
Der, unterm strengen Schall der lärmenden Trompeten,
Zu der gelehrten Welt Erstaunen, selber sich,
Mit klugem Lorbeer krönt, die treflichsten Poeten,
Wie alles, übertrifft, und, untern Waffen, zeigt,
Wie sehr Sein Helden-Geist die Helden übersteigt,
Die bloß durch Stahl berühmt; mir solch ein Schreiben schickt,
Das nicht nur mich allein, nein alle, die es lesen,
(So gar den Neid, doch nur auf kurtze Zeit) entzückt.
Denn nie ist ein Gedicht vortreflicher geschmückt,
Zu einem edlern Zweck verfertiget gewesen
Von so Durchlaucht'ger Hand.
Wie tief sieht Seine Seel' ins Reich der Creatur!
Wie klar entdecket sie die sonst verborgne Spur
Von dem, aus dessen Wort die Creatur entspringet,
Der allenthalben ist! wann Er, wie folget, singet:

„Ja ja / es wallt in mir der Adern geistigs Blut /
„So oft die Wellen sich mit sanften Schlägen
brechen :
„Mich deucht / ich höre noch die Tropfen in der
Fluth
„Von ihres Schöpfers Macht sich lispelnde bes
sprechen.

Wie spornt Er mich nicht an, durch Seines Schrei-
bens Schluß,
Die einst erwehlte Bahn, den Schöpfer anzubeten
In Seiner Creatur, noch ferner zu betreten,
Den ich (doch halb beschämt) hier wiederholen muß :

„Beym Schlusse dieses Blats schließt sich mein
Hertze auf :
„Dein Nahm und Dein Verdienst bleibt bey mir
unvergessen /
„Und glaube / bis zum Ziel von meines Lebens
Lauf /
„Daß der dich ehrt und liebt / sey Ludwig / Prinz
von Hessen.

Ja ! ja ! du ehrest mich weit mehr, als ich verdiene,
Gelehrt- und tapfrer Fürst, doch, wo ichs recht versteh,
So ehrst du GOtt in mir. Weil ich Sein Allmacht
seh,
Und Seine Majestät zu preisen mich erkühne ;
So wirst du, durch den Zweck und Vorwurf so ge-
rührt,
Daß dich dein grosses Hertz, auch das zu achten, führt,
Was, GOtt zum Ruhm, auch nur ein schlechtes
Werckzeug ist.

Hie-

Hiemit nun kehr ich mich zum Endzweck meiner Lie-
der,
Voll Lust und Danck-Begier, zum HErrn der Her-
ren wieder.
Wie reichlich hast du, GOtt, uns dieses Jahr ge-
segnet
Mit Früchten, Korn und Gras! es hat zu rechter Zeit
Die Sonn auf uns gestralt, zu rechter Zeit geregnet.
Daher entstand aufs neu so fette Fruchtbarkeit,
Daß das Getraid' auch heur, als in dem vor'gen Jahr,
Nicht weniger unglaublich wolfeil war.
Laß, grosser Geber, uns die Wohlthat doch erkennen,
So kanst und wirst du uns dergleichen ferner gönnen.
Erhalt uns insgesamt befreyet von Gefahr,
(Wo es uns nützlich ist) o HErr, noch manches Jahr!
Damit für deine Gnad' und reichen Vater-Segen
In dir gefälligem empfindlichen Genuß,
Von Danck-Begier entflammt, bey manches Jah-
res-Schluß,
Wir deine Weißheit, Lieb' und Allmacht preisen mö-
gen!

Zufällige Gedancken
auf
S. T. Herrn Doctoris FABRICII
Himmlisches Vergnügen.

Ich glaube, grosser Mann, es sey dein Name,
bloß
Zu diesem Zweck allein, so weit berühmt und groß,
So gar in Ost und West, in Süden und in Norden,
Durch den, der alles würckt, und alles ordnet, worden;
Damit er manchem Geist, der gern den Schöpfer
priese,
Und ihm, nach Seiner Größ' und Allmacht, Ehr erwiese,
Sich aber dessen kaum bishero dürft' erkühnen,
Durch Seine Grösse möcht zum Schutz und Schilde
dienen.
Es wird GOtt Lob! durch dich nunmehr der Teutschen
Welt
Der Schöpfer, als ein GOtt, recht Göttlich vorgestellt.
Du zeigst, wie auch bey uns, GOtt könn' ein Schöpfer
werden
Von Millionen Sonn- und Millionen Erden.
Ich sehe deinen Ruhm dahero gleichsam an,
Als einer Glocken Thon, die darum hoch erhoben,
Damit man fern und nah ihr Schallen hören kan,
Wie sie zum heil'gen Dienst, zum Dancken, GOtt zu
loben,

Mit

Mit lautem Thönen ruft. Wie wird nicht dieser
Klang
Des grossen Schöpfers Ruhm durch manchen Lob-
Gesang
In, bis dahero stumm-, jetzt durch dich lauten Chören,
Von heil'ger Furcht und Lust entflammter Hertzen
mehren!
O höchst beglückter Mann! schon hier halb seel'ger
Geist,
Durch den der Schöpfer selbst uns Seine Gröss' er-
kläret,
Da GOtt durch deinen Ruhm selbst seinen Ruhm ver-
mehret,
Was Wunder, daß die Welt dir so viel Ehr erweißt?

Ueber des
Herrn Consistorial-Raths und Probsten
Hrn. Joh. Gustav Reinbecks
vor dessen unverbesserlichen Schrift
der Verrachtung
Göttlicher Warheiten
befindliches
Kupfer-Bild.

Es zeigt bey diesem Wunder-Buch dein Groß- und
Sanftmuths-voller Blick,
Daß, wie dein Cörper der Natur, dein Geist des
Himmels Meister-Stück.

Schluß.

O GOtt! indem auch du in unsrer Brust,
Wenn du dein Werck darinn gebildet findest,
Die Schönheit siehest, die wir sehen;
So hof ich daß aus Liebe du die Lust,
Die wir empfinden, auch empfindest.
Ach möchte solches oft geschehen!

* *** * ✠ * *** *

Auf! laßt uns denn, zu seiner Ehr,
(Damit, so viel an uns, auch GOttes Lust sich mehr)
Uns immer mehr und mehr bestreben,
Zu seinem Ruhm, vergnügt zu leben!

E N D E.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Regi=

Register

der Gedichte dieses Vierten Theils.

A.

Aenderung. 128
Aloe / eine Art. 335
Amaranth dreyfärbiger 104
Aufmerckſamkeit pflichtmäßige. 143
Aurickeln. 26

B.

Bäume. 236
Baum / der geſtirnte. 340
Betrachtung / deren Nothwendigkeit. 125. 198
Bewegung der Sterne 5
Bildniß / über Hrn. Reinbecks. 453
Blanckenburgiſchen Marmors Betrachtung. 182
Blätter / derſelben künſtliche Structur. 350
Blindheit verſtockte. 196
Blumen. 23. 231
im Winter. 355
Blumen-Schrift. 37
Blumen / derſelben abermalige Erinnerung. 42

Blumen Schönheit. 86
Buch der Natur mit Fertigkeit zu lesen. 271

C.

Creaturen, siehe Geschöpfe.

D.

Danck-Gedancken. 39

E.

Eigen-Liebe / derselben Irrthum. 218
GOttes Ehre dadurch gehindert. 298
Einleitung in diesen vierten Theil. 3
Eiß. 342. 351
Treib-Eiß / Gedancken darüber 342
Englische / daraus genommene Gedancken. 227
Ephemeris. 296
Erde / deren Gestalt, beym Ende des Winters. 359
Erdbeeren-Land. 150
Erfindung die wunderreiche. 275
Ergötz- und Bequemlichkeiten, allen Menschen, auch denen Armen, alle Tag von GOtt gegönnte. 199
Ewigkeit / Uhr-Werck derselben. 320

F.

Fabel. 14. 127. 303
Auf Hrn. Fabricii himmlisches Vergnügen zufällige Gedancken. 452
Feder-Vieh ein Hof voll. 133
Fern- und Vergrösserungs-Gläser Erfindung. 275

Feuer /

Feuer / des materialischen und geistigen Quelle. 254
Ficus Indica. 173
Fische. 238
Flos admirabilis. 144
Frösche. 67. 73.
Früchte. 234
Frühlings-Betrachtungen. 7. 32. 52
Frühlings-Anfang. 8
Frühling früher. 30

G.

Im Garten unten stehender Belisander. 295
Geburts-Tag des Hrn. Auctoris, den 22. Sept. 274
Gegenwart des Guten. 124
Geister / aus deren Herrlichkeit hervor leuchtende Herrlichkeit und Grösse des Schöpfers. 383
Geistes des menschlichen Vorzug. 307
Geranium. 174
Geschöpfe GOttes Betrachtung und derselben Früchte. 259
Geschöpfe / verschiedener Betrachtung. 15
Anmuth in Betrachtung derselben. 118. 257
Geschöpf / der Schöpfer aus demselben. 257
Gestern vergangener Tag. 282
Gestirnter Baum. 340
Gewächs fremdes. 313
Gewonheit. 128
Glas-Scheibe rothe. 170
Glocken-Blume. 61
GOttes Ehre durch Eigen-Liebe gehindert. 298
Grösse. 126. 251. 256. 332
Göttliche Wunder. 178

Grosses im Kleinen. " " 132

H.

Hamburgs anmuthige Landschaft. " 260
Herbst, Cantata. " " 269
" Fabel. " " " 127
" Gedancken. " 268. 301. 315
Hessen-Homburgisches Hochfürstl. Schreiben beantwortet. " " 15
Himmel ein bedeckter doch heller. " 102
Himmlische Cörper, aus derselben Grösse und der Geister Herrlichkeit hervor leuchtende Grösse und Herrlichkeit des Schöpfers. 383
Himmlisches Vergnügen Hrn. D. Fabricii. 452

J.

Jahr / siehe Neu-Jahr.
Jahres-Zeiten. " " " 24
Insecten / verschiedener zu unsrem Vergnügen belebter Betrachtung. " 167

K.

Kayser-Crone. " " 52
Kirsch-Blüthe / derselben nähere Betrachtung. 54
Kleine / das Grosse darinnen. " 132
Kunst und Natur. " " 140

L.

Lammes-Kopf. " " 221
Landschaft anmuthige um Hamburg. 260
Landschaft schöne im Winter. " 346
Licht. " " " 166

Linden-Baums / eines gegen dem Hause des Hrn. Verfassers gegen über stehenden vergnügliche Betrachtung. 105
Ludwigs/Prinzen von Hessen-Homburg Schreiben beantwortet. 15
Lüfte laue. 69

M.

Mah-Blume / die lehrende. 100
Mahlerey. 304
Mahl-Werck. 159
Marmors des Blanckenburgischen Betrachtung. 182
Mensch. 272
Menschheit / derselben Schuldigkeit. 127
Mondschein. 55.71.205.295
Mops. 68
Morgen-Gebet / nach dem Winter, bey noch nicht völlig eingetrettenem Frühlinge. 11

N.

Nacht-Wanderer. 121
Natur-Kräfte / Gesetze und Eigenschaften zu Ehren ihres allmächtigen Beherrschers betrachtet. 416
Natur und Kunst. 140
Neid / Fabel davon. 14
Neu-Jahrs-Gedichte. 1729. 361
1730. 383
1731. 416
Nichtigkeit / einer prächtigen nützliche Betrachtung. 207
Norder-Licht. 335

O.

Opera der Welt. ' ' 126

P.

Perspectiv / Gedancken darüber. ' 243
Pfau / Gedancken über dessen Schönheit. 133
Planeten / keine leere Cörper. ' 280
Primulæ veris. ' ' 26

Q.

Qwitzen. ' ' 299

R.

Reinbecks Kupfer-Bild. ' 453
Reise. ' ' ' 128
Rose. ' ' ' 87
' die gelbe. ' ' 58
Rothe Glas-Scheibe. ' ' 170

S.

Schau-Bühne die herrliche. ' 213
Schiffarth. ' ' 156
Schluß-Gedicht. ' ' 454
Schnee. ' ' 358
' im Mondschein. ' 353
' der schimmernde. ' 343
Schnee-Ball-Blume. ' 89
Schöpfer aus dem Geschöpfe. ' 357
Seele / derselben Grösse. ' 318
' derselben Schmuck. ' 97
Sehen zu GOttes Ehren. ' 40

Seufzer. 298
Sinnen / getheilte. 351
, vergnügte. 91
Sinnen / nothwendiges Lob GOttes, durch mehr als zween derselben. 121
Sommer-Betrachtung. 99
Sonne / der Gedancken darüber Fortsetzung. 252
, Nothwendigkeit, sich derselben zu freuen. 120
Sonnen-Bilder. 325
Sonnen-Zeiger. 68
Spiegel des Geistes. 120
Spinnen-Gewebe / Bild einer prächtigen Richtigkeit. 207
Stengel. 41
Sternen-Bewegung. 5
Stille. 95

T.

Tag / der gestern vergangen. 282
Theil / das beste. 35
Tockayer-Weins herrliches Geschöpf. 284
Tod / Winter des Lebens. 352
Traum-Gesicht. 160
Treib-Eiß / Gedancken darüber. 342
Trost im Tode. 206
, in Traurigkeit. 281
Tuberose. 310

V.

Vacuum klägliches. 245
Vergangenes / bey dem 1729. Jahres-Wechsel betrachtet. 361

Vergnügens Würckung. 94
Vergnügen himmlisches Hrn. D. Fabricii. 452
Vergrösserungs-Gläser wunder-reiche Erfindung. 275
Vermahnung. 66. 123
Verstand. 305
Uhr. 199
Uhr-Werck der Ewigkeit. 320
Unachtsamkeit/derselben sinnreiche Bestrafung. 123
Unachtsamkeit schädliche. 308
Undanckbarkeit. 37
Unempfindlichkeit der Menschen gegen die schönen Geschöpfe GOttes. 317
Unempfindlichkeit des gegenwärtigen Guten. 258
über entferntes Unglück. 246
Ungeziefer siehe Insecten.
Vögel / Betrachtung derselben. 43. 241

W.

Wechsel / schneller. 179
Welt-Opera. 126
Wiese / die Gewässerte. 34
Winter-Gedancken. 327. 330. 340
Winter-Landschaft einer schönen Betrachtung. 346
Winter / Morgen-Gebet nach demselben. 11
Winter des Lebens der Tod. 352
Witterung Einfluß. 125
Wollust. 259
Wunder göttlicher neue Betrachtung. 178
Wunsch. 98

Z.

Zeiten / deren Veränderung, samt dem Nutzen und der Lustbarkeit derselben. 24

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richey, Michael,

Herrn B. H. Brockes, Raths-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott Bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten. Nebst einem Anhange etlicher übersetzten Fabeln des Herrn de la Motte
Bd.: 4

Tubingen 1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.26(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432839-7
VD18 90384458